Class. 466

SBR069026963598

Xenophon's von Athen

Werke.

Erste Abtheilung.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1828.

Xenophon's von Athen Leben und Schriften.

Ueber Xenophon's Lebensumstände haben wir nur wenige und unbestimmte Nachrichten; wir müßen uns daher bei manchen Punkten mit dem begnügen, was sich durch Zusammenstellung der Angaben späterer Schriftsteller mit den, in seinen eigenen Schriften, enthaltenen Winken als das Wahrscheinlichste ergiebt. Ein desto vollständigeres Bild können wir uns von seinem innern Leben entwerfen, das sich in seinen Schriften so schön entfaltet.

Da er nach Lucian neunzig Jahre alt wurde, und in seiner Griechischen Geschichte noch die Ermordung des Alexander von Pherå (Olymp. 105, 4. vor Chr. 354) erzählt, so fällt das Jahr seiner Geburt etwa in die Olymp. 84, 1. (vor Chr. 444), sein Tod in die Olymp. 105, 4. oder 106, 1. (354 oder 353 vor Chr.). Sein Vater hieß Gryllus, aus dem Demos Ergeia im Aegeischen Stamme. Durch einen eigenen

Zufall kam er in die Gesellschaft des Socrates. Dieser begegnete ihm einst in einer engen Straße, sperrte ihm den Weg mit vorgehaltenem Stab, und fragte ihn nach dem Ort, wo diese und jene Lebensmittel verkauft würden. Xenophon gab ihm hierüber Auskunft; Sokrates aber fragte weiter, ob er auch wisse, wo rechtschaffene Männer gebildet werden? Als Xenophon hierauf nichts zu antworten wußte, so sagte Socrates: so folge denn mir und lerne es; und von der Stunde an war er Schüler des Socrates. Seine ersten Kriegsdienste that er in der Schlacht bei Delium, im siebenten Jahr des Peloponnesischen Krieges (Ol. 89, 1. vor Chr. 424.), um welche Zeit er wenigstens zwanzig Jahre alt seyn mußte. Er stürzte vom Pferde; Socrates aber nahm ihn auf die Schultern, und trug ihn, während alle Athener flohen, mehrere Stadien weit, bis er ihn in Sicherheit gebracht hatte. Daß er im Verlauf des Peloponnesischen Kriegs weitere Dienste gethan habe, darüber findet sich keine Nachricht. Es scheint, er habe diese Zeit seiner wissenschaftlichen Bildung gewidmet. Ausser dem beständigen Umgang mit Socrates benützte er den Unterricht des Sophisten Prodicus in der Beredsamkeit; Socrates ermunterte ihn, so wie den Theopompus aus Chius, und den Ephorus aus Eu-

mä, zur Geschichtschreibung, indem er Jedem die seinen Fähigkeiten angemessenen Stoffe zutheilte. Nach Beendigung des Peloponnesischen Kriegs eröffnete sich ihm eine unerwartete Laufbahn. Sein Freund Proxenus aus Böotien, der sich am Hofe des Persischen Statthalters Cyrus in Vorderasien aufhielt, lud ihn ein, eben dahin zu kommen, und die Bekanntschaft des Cyrus zu machen. Der Wunsch nach einer Veränderung seiner Verhältnisse war so lebhaft bei ihm, daß er keinen Augenblick zweifelte, dem Rufe zu folgen, und bei dem Delphischen Orakel, an welches er sich auf den Rath des Socrates wandte, nicht fragte, ob, sondern, wie er zu Cyrus abreisen solle? Er reiste nach Sardes, der Residenz des Cyrus, und wurde in kurzem inniger Freund dieses mit ausgezeichneten Tugenden geschmückten Regenten. Ol. 94, 4. (vor Chr. 401.) machte Cyrus Anstalten zu einem Zuge nach Persien, um sich von der Oberherrschaft seines argwöhnischen und despotischen Bruders, Artaxerxes Mnemon, Königs von Persien, zu befreien. Er suchte so viel möglich Griechische Truppen, vorzüglich aus dem Peloponnes, an sich zu ziehen, und brachte ein Heer von mehr als zwölftausend Griechen und vierzigtausend Barbaren zusammen. Xenophon machte den Zug mit; weil aber von

Athen, das mit dem Perserkönig befreundet war, keine Mannschaft dabei war, so war er ohne militärische Würde. Das Heer zog durch die Küstenländer des mittelländischen Meers hin, und gelangte nach glücklicher Ueberwindung vieler Schwierigkeiten bis in die Gegend von Babylon. Hier kam es zur Schlacht; bereits war der Sieg für Cyrus entschieden, schon wurde er als König von Persien begrüßt, als er seinen Bruder Artaxerxes in einem dichten Haufen erblickte. Voll Erbitterung stürzte er mit wenigen Auserlesenen auf ihn los, und verwundete ihn durch den Panzer, fiel aber als Opfer seiner Kühnheit. Das ganze Unternehmen ist gescheitert. Die Barbaren, welche dem Cyrus gefolgt waren, trennen ihr Interesse von dem der Griechen; durch Bruch der Verträge werden die Griechischen Heerführer ermordet, und das Heer, mehr als sechzehntausend Stadien von Jonien entfernt, ohne Wegweiser, ohne sichern Unterhalt, durch Ströme und Berge von der Heimath abgeschnitten, und von treulosen Barbaren umgeben, befindet sich in einer verzweifelten Lage. Die Wahl schwankt zwischen Ergebung auf Gnade und Ungnade, und dem Rückzug. Da erhob sich Xenophon, voll Muth und Einsicht, und zeigt mit einleuchtenden Gründen, wie allein beim Rückzug Rettung möglich

sey. Er wird mit vier Andern zum Heerführer gewählt, und die Richtung nach dem schwarzen Meere genommen: Xenophon übernimmt die Deckung des Rückzugs. Hier zeigte er so viele Klugheit, Tapferkeit, Ausdauer, eine solche Sorge für die Soldaten, eine so weise Nachgiebigkeit gegen nebenbuhlerische Mitfeldherrn, eine so großmüthige Entsagung, als ihm der Oberbefehl über das ganze Heer angeboten wurde, daß ihm, als Mensch und als Feldherr gleich groß, eine ausgezeichnete Stelle in der Kriegsgeschichte gesichert bleibt, obwohl seine Thätigkeit nicht der glänzende Ruhm gewonnener Siege begleitete. Nachdem er das Heer bis nach Byzanz zurückgeführt hatte, trat er mit demselben in die Dienste des thracischen Königs Seuthes, der sein väterliches Reich wieder zu erobern gedachte. Als dieß gelungen war, luden die Spartaner, deren Feldherr Thimbro die Persischen Statthalter Tissaphernes und Pharnabazus bekriegen sollte, das Heer ein, in ihre Dienste zu treten. Xenophon führte es nach Pergamus, und legte den Oberbefehl in die Hände des Thimbro nieder. Hier schließen Xenophon's eigne Berichte. Durch die Verbannung, die er sich durch seine Anschließung an Cyrus, welcher die Spartaner gegen die Athener unterstützt hatte, und durch die Uebergabe seines Heers

an die Spartaner, zugezogen haben mochte, wurde er an der Rückkehr in sein Vaterland gehindert, und diente nun wahrscheinlich bei dem Heere fort, dessen Oberbefehl (Ol. 95²/₃, vor Chr. 398.) dem Spartaner Dercyllidas übertragen wurde; denn unter dem Anführer der ehmaligen Truppen des Cyrus, dessen Xenophon in der Griechischen Geschichte (III, 2, 7.) anonym erwähnt, ist wohl er selbst zu verstehen; und der Umstand, daß Xenophon der einzige Griechische Schriftsteller ist, welcher die Thaten des Dercyllidas würdigt, so wie die Art dieser Würdigung scheint ebenfalls wahrscheinlich zu machen, daß er Augenzeuge derselben gewesen sey. In der Ol. 96¹/₂, finden wir ihn bei Agesilaus in Asien; er war Theilnehmer und Augenzeuge der großen Thaten dieses Mannes, und wurde durch längern Umgang mit ihm sein innigster Freund und Verehrer. Als Agesilaus mitten im Laufe seiner Siege aus Asien abgerufen wurde, um dem bedrängten Vaterlande Hülfe zu leisten, zog Xenophon mit ihm zur Schlacht von Coronéa in Böotien (Olymp. 96³/₃, vor Chr. 394.), und kämpfte hier gegen die Thebaner, und seine mit den Thebanern verbündeten Landsleute. Von da begleitete er den Agesilaus wahrscheinlich nach Sparta, und erhielt auf sein Verwenden von den Spartanern

ein Landgut bei Scillus, in Elis, unfern Olympia. Seine Gattin Philesia, nebst zwei Söhnen, Diodorus und Gryllus, folgte ihm dahin. Daß er schon vor seinem Zuge nach Asien verheirathet gewesen, sieht man aus Cicero (de Invent. 1, 31.), wo Socrates, welcher während seiner Abwesenheit in Asien starb, einer Gattin des Xenophon erwähnt. Ob diese bis dahin in Athen geblieben, oder nach Asien zu ihm gekommen sey, ist nicht bekannt. Uebrigens ist kein Grund vorhanden, mit Andern eine zweimalige Verheirathung Xenophon's anzunehmen. In Scillus lebte er seinen Lieblingsneigungen, dem Landbau, der Jagd und der Pferdezucht; wahrscheinlich war es spöttische Anspielung auf seinen Reitersinn, daß seine Söhne die Dioskuren genannt wurden. Hier ist auch die Entstehung nicht nur seiner Schriften über die Haushaltungskunst (Oeconomicus), über die Jagd (Cynegeticus), über die Reitkunst (περὶ ἱππικῆς) zu suchen, sondern namentlich die Abfassung der Anabasis, in welcher er seinen Landsitz mit so lebhaften Farben schildert. Er richtete ihn nach dem Muster des heiligen Haines der ephesischen Diana ein. Vor seiner Abreise von Ephesus hatte er bei einem Priester der Diana eine Summe Gelds von der Beute niedergelegt, welches ihm, wenn er beim Leben bliebe,

wieder zugestellt, wenn er umkäme, der Göttin geweiht seyn sollte. Als er das Geld wieder erhalten hatte, kaufte er bei Scillus ein Stück Landes, baute der Diana einen Tempel nach dem Muster des Ephesischen, ließ ihr Bild von Cypressenholz verfertigen, und stiftete ihr zu Ehren ein Fest, an welchem die ganze Umgegend Theil nahm. Das Feld weihte er der Göttin, und verordnete in einer bei dem Tempel aufgestellten Inschrift, daß der Zehnte ihr alljährig dargebracht werden sollte. Als die Eleer (Ol. 102, 2. v. Chr. 368.) den Lacedämoniern Scillus wieder nahmen, mußte Xenophon mit den Seinigen fliehen, und begab sich nach Corinth; erhielt aber nachher von der Eleïschen Regierung seine Besitzungen zu Scillus zurück, nebst der Erlaubniß, dort zu wohnen. Von Letzterem scheint er jedoch keinen Gebrauch mehr gemacht zu haben. Als (Ol. 102, 4. vor Chr. 366.) die Athener dem Bündnisse mit Böotien entsagten, und den Lacedämoniern Beistand leisteten, schickte Xenophon seine zwei Söhne, die er auf Agesilaus Rath in Sparta hatte erziehen lassen, nach Athen, um unter dem Athenischen Hülfsheer für die Lacedämonier zu streiten. Sie dienten als Reiter unter Cephisodorus. Diodorus kam wohlbehalten aus dem Feldzug zurück. Gryllus aber fiel in der Schlacht

bei Mantinea. Der Vater war eben im Begriff zu opfern, als er die Nachricht vom Tode des Sohnes erhielt; da nahm er den Kranz, den er auf dem Haupt hatte, ab: als er aber hörte, daß er eines edlen Todes gestorben sey, setzte er ihn wieder auf, und sprach, ohne eine Thräne zu vergießen, die im Alterthum hochgefeierten Worte: „ich wußte ja, als ich ihn zeugte, daß er sterblich sey." Ein Gemälde Euphranor's, im Ceramicus zu Athen, stellte die Schlacht von Mantinea vor, und darauf war Gryllus zu erkennen, wie er mit eigener Hand den Epaminondas tödtete. Gryllus erhielt von den Mantineern eine öffentliche Bestattung, und eine Reiterstatue zum Denkmal. Diese Annäherung Xenophon's an die Athener scheint die Widerrufung seines Verbannungsdecretes bewirkt zu haben. Ob er wirklich nach Athen zurückgekehrt sey, ist nicht bekannt. Wenigstens machen die dafür angeführten Gründe, daß Xenophon die Verhandlungen in den Athenischen Volksversammlungen um diese Zeit so ausführlich beschreibt, und daß seine Unterweisung des Reiterei-Anführers (ἱππαρχικός) an Cephisodorus, unter welchem seine Söhne dienten, gerichtet sey, seinen Aufenthalt in Athen nicht nothwendig, da Beides bei seiner wieder angeknüpften Verbindung mit Athen

auch in der Entfernung geschehen konnte. Er starb in Corinth. Wie hoch er noch nach seinem Tode geachtet wurde, beweist, daß der Dianentempel, den er in Scillus errichtet hatte, noch von Pausanias, welcher mehr als vierhundert Jahre nachher Griechenland bereiste, gesehen wurde, und neben demselben ein Denkmal von pentelischem Marmor, nebst einer Figur, welche, nach der Versicherung der Nachbarn, den Xenophon vorstellte.

Um die verschiedenen Urtheile über Xenophon, welche bald in Lob, bald in Tadel das Maß überschreiten, zu würdigen, muß zwischen seinem Character als Mensch und als Bürger unterschieden werden. Als Mensch betrachtet gehört er zwar nicht zu den hervorragendsten und geistreichsten, wohl aber zu den biedersten und liebenswürdigsten Characteren des Alterthums. Das Griechische Ideal menschlicher Vollkommenheit, gleichmäßige Bildung des Leibes und der Seele, hatte er wie Wenige in sich verwirklicht, und daraus ist die schöne Harmonie hervorgegangen, welche sich in seinem ganzen Wesen offenbart. Als ächter Jünger des Socrates hatte er des Meisters Lehren und Handlungsweise sich so zu eigen gemacht, daß er oft mit Verläugnung des eigenen Wesens des Lehrers Worte wiedergab. In dieser Schule gewann

er die Klugheit, den praktischen Blick in allen Verhältnissen des Lebens, die sich in allen seinen Schriften ausdrückt; daher seine Frömmigkeit, die stete Rücksicht auf die Winke der Götter, die er mitten im Getümmel des Kriegs erforschte, und mit fast abergläubischer Gewissenhaftigkeit ehrte, mochten sie ihm in Träumen, Opfern oder sonstigen Vorbedeutungen kund werden. Durch seine Erinnerungen an Socrates (eine Schutzschrift gegen seine Ankläger) hat er seinem Lehrer ein unvergängliches Denkmal gestiftet, und von dem Charakter dieses Weisen liefert er uns wohl ein treueres Bild, als die Dialogen des über die einfache Lehre des Sokrates sich erhebenden Plato. Daß Geister, wie Plato und Xenophon, mit einander nicht harmoniren konnten, ist aus der verschiedenen Richtung, die Jeder nahm, schon zum voraus zu erwarten. Xenophon war Mann des Lebens, Plato Mann der Schule und Haupt einer Sekte. Während Plato in kühnem Fluge sich in's Reich der Ideen erhob, blieb Xenophon auf dem Boden der Wirklichkeit, auf welchem er sich mit Einsicht, Kraft und Redlichkeit bewegte. Bei der eigenthümlichen Richtung, welche Jeder nahm, und auch in seinen Schriften ausdrückte, ist natürlich, daß sie auch den Lehrer selbst verschieden darstellten, woraus indessen noch nicht auf wirk-

liche Feindseligkeit zwischen Beiden, von welcher mehrere Alte sprechen, geschlossen werden darf. — Den Zweck der Vertheidigung des Socrates hat auch das Gastmahl der Philosophen (συμπόσιον) und die Schrift von der Haushaltungskunst (οἰκονομικός). Die erstere Schrift schildert uns ein Gastmahl, wobei nach Griechischer Sitte Tänzerinnen und Flötenspielerinnen auftreten. Weit entfernt von rigoristischen Lebensansichten ist der heitere Weise anwesend, und knüpft an die Vergnügungen des Augenblicks die anziehendsten Gespräche über Schönheit und Liebe. In der Schrift über die Haushaltungskunst schildert Socrates dem Critobulus die Schönheit des Landlebens, und spricht über ehliches Glück, über den Beruf von Mann und Weib, über Gründung und Erhaltung häuslichen Wohlstandes und häuslicher Ordnung so wahr und edel, daß Scipio Africanus die Schrift nie aus den Händen legte, Cicero in seiner Jugend sie übersetzte, und Virgil hie und da sie nachahmte. Von geringerer Bedeutung und nach Einigen nicht ächt ist die Vertheidigung des Socrates vor den Richtern.

Auch Xenophon's politischer Charakter war durch den Umgang mit Socrates gebildet. Socrates war Weltbürger, und konnte als solcher an dem Treiben

des Athenischen Volks keinen Gefallen finden; zugleich aber war er zu eigenthümlich, als daß er sich anderswo sein Ideal der Staatsverfassung gesucht hätte. Den Widerwillen gegen die Athenische Volksherrschaft hatte Xenophon vom Lehrer geerbt; und er war darin die ungerechte Verurtheilung desselben, so wie durch seine eigene Verbannung noch bestärkt worden; aber er bedurfte eines verwirklichten Ideals, welches er in der durch Stätigkeit ausgezeichneten Spartanischen Verfassung fand. Während seines Aufenthalts in Asien hatte er an dem Perser Cyrus und an dem Spartaner Agesilaus Freunde gefunden, und mit eigenen Augen gesehen, wie viel Ein Mann mit unbeschränkter Macht, wenn er das Gute will, zu leisten vermag. So wurde die Monarchie sein Ideal; diese unterscheidet er aber genau von der Tyrannei. In seinem Hiero giebt der Herrscher gleiches Namens eine klägliche Schilderung von den Entbehrungen und Leiden, die auf der Tyrannei lasten, worauf der weise Simonides die Art und Weise zeigt, wie des Herrschers Wirkungskreis zur Quelle des Glücks für Viele werden könne. Die Ausführung der Mittel aber, wie ein Regent seiner Bestimmung entsprechen könne, giebt er in dem politischen Roman der Cyropädie.

Uebereinstimmend mit der angegebenen Richtung seines Geistes ist seine Geschichtschreibung. Diese ist von keiner höhern Idee beherrscht, sondern einfach annalistisch, und auf das praktisch Bemerkenswerthe gerichtet. Zwar ist dem Geschichtschreiber der Gedanke an das Walten der Götter über die menschlichen Angelegenheiten nicht fremd; aber er macht ihn nicht zur leitenden Idee; und da, wo er ihn geltend macht, wird er der Darstellung nicht selten nachtheilig. Wo er einmal ein unmittelbares Eingreifen der Götter erblickt, da überhebt er sich oft des Eindringens in die natürlichen Gründe der Begebenheiten, obwohl dieser Glauben im eigenen Handeln nie Veranlassung zur Trägheit und Sorglosigkeit wird. Denn er ist der festen Ueberzeugung, daß nur der Thätige und Wachsame den Beistand der Götter zu erwarten habe. Betrachten wir einzelne seiner Geschichtswerke, so theilt sich seine Griechische Geschichte (Ἑλληνικά) in zwei Theile. Die zwei ersten Bücher können als Vollendung des Thucydideischen Werkes gelten, dessen Herausgabe nach Einigen von Xenophon herrührt. Die Zeit nach dem Peloponnesischen Krieg bis zur Schlacht von Mantinea bildet den Inhalt der fünf folgenden Bücher. Keinen seiner politischen Neigung günstigern Stoff konnte Xenophon finden, als die

Spartanische Suprematie. Die Griechische Geschichte wird Geschichte der Spartaner, und Xenophon Geschichtschreiber der Dorier und Herold der Thaten des Agesilaus. Dieser ist das Hauptbild des Gemäldes; was sonst erzählt wird, dient als Verzierung. Während der Geschichtschreiber von seinem Helden mehreres minder Bedeutende erzählt, spricht er von Alcibiades, Conon, Timotheus, Iphicrates, Pelopidas, Epaminondas entweder gar nicht, oder mit fühlbarer Kälte. Siciliens gleichzeitige Geschichte hatte er in den zwei ersten Büchern nach Art des Thucydides fortgeführt; in der zweiten Hälfte wird jenes Land nur in dem Augenblick erwähnt, als es Hülfe nach Sparta sendet. Auch Athen tritt erst dann wieder auf den Schauplatz der Geschichte, als es sich mit den bedrängten Spartanern gegen die Thebaner verbindet. Neben dieser eigenthümlichen Auswahl des Stoffes verbirgt sich nie die Richtung auf's Praktische und jene Neigung, die Fehler und Tugenden der Feldherrn, so wie die Art, wie sie ihre Krieger sich bildeten und an sich fesselten, im Einzelnen darzustellen. — Die Anabasis bildet gewissermaßen zwischen den genannten zwei Theilen seiner Griechischen Geschichte das Mittelstück. Die Zweifel an der Aechtheit dieser Schrift werden gehoben, wenn

man die in's Einzelne gehende, nur für einen Augenzeugen mögliche Beschreibung des ganzen Zuges, und die genaue Anwendung der Regeln, welche Xenophon in der Cyropädie dem Feldherrn ertheilt, und in der Griechischen Geschichte bald rügend, bald lobend erwähnt, in Betrachtung zieht. — Als Anhang zur Griechischen Geschichte ist die in die Charakteristik tiefer eingehende Lobrede auf Agesilaus zu betrachten. In seiner Schrift über die Spartanische Staatsverfassung macht er diesem Staate gleichsam eine öffentliche Danksagung für die ihm erwiesenen Wohlthaten, und spricht unverholen seine Vorliebe für diese Verfassung aus, anders als in der Darstellung der Athenischen Verfassung, die er in einer nur fragmentarisch erhaltenen Schrift darstellt. Schonend rechtfertigt er die Gebrechen des letztern Staats durch die bestehenden Verhältnisse. Die Schrift über die Verbesserung der Einkünfte (πόροι) fällt wahrscheinlich erst in die Ol. 106, 1., wo durch den Bundesgenossenkrieg die Einkünfte Athens sehr gesunken waren. Seine Anleitung für den Reitereianführer war ohne Zweifel für Cephisodorus bestimmt (Ol. 102, 4.), welcher den Spartanern zu Hülfe zog. — Die Bruchstücke von Xenophontischen Briefen werden für unächt gehalten.

Bei seinem ländlichen Leben waren Jagen und Reiten seine Lieblingserholungen. Beides behandelte er als Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, zur Stählung des Muthes, und als fortdauernde Schule des Kriegs; und wenn er den Socrates im Oeconomicus Landbau und Kriegskunst für die vorzüglichsten Beschäftigungen erklären läßt, so hat er ihm sein eigenes Glaubensbekenntniß in den Mund gelegt. Zwei eigne Abhandlungen über die Jagd und über die Reitkunst theilen uns seine lehrreichen Erfahrungen auch hierin mit.

Ausgezeichnetes Lob wurde im Alterthum seiner Darstellung zu Theil, weßwegen Xenophon die Attische Biene oder Muse genannt wurde. Zwar legen ihm die alten Kunstrichter den sogenannten magern Styl bei, und das mit vollkommenem Recht; denn zum Großartigen erhebt er sich nicht, weder in den zahlreichen Reden, die er in seine Geschichte verflicht, noch selbst in der Lobrede auf Agesilaus; aber Wohlklang der Sprache und lichtvolle Darstellung, eine von allem rednerischen Schmuck entfernte Einfachheit und Nüchternheit ist das Gepräge seiner ganzen Darstellung. Dieß wollte wohl Quintilian bezeichnen, wenn er sagt: die Gratien selbst scheinen seine Sprache gebildet zu haben. Neh-

men wir dazu die Leidenschaftlosigkeit und Ruhe, mit welcher er seinen Lehrer gegen die Anschuldigungen der Gegner vertheidigt, die Kraft der Gründe, wodurch sich seine eigenen Reden in der Anabasis, so wie die Reden seiner Helden auszeichnen, so werden wir nicht zögern, das weitere Urtheil des genannten Kunstrichters zu unterzeichnen, auf seinen Lippen habe eine gewisse Göttin der Ueberzeugung geruht.

Einleitung in die Cyropädie.

Daß die Cyropädie*) nicht als wahre Geschichte, sondern als Roman aufzufassen sey, daran wird man nicht mehr zweifeln, wenn man die Willkür, mit welcher Geschichte und Geographie behandelt werden, betrachtet. Der Krieg des Cyrus gegen die Meder und die Entthronung des Astyages, ein Faktum, worin Herodot mit Ctesias trotz aller sonstigen Abweichung übereinstimmt, und das Xenophon selbst (Anab. III, 4, 8) als bekannt voraussetzt, wird mit Stillschweigen übergangen, aus keinem andern Grunde, als um aus dem Bilde alle Züge zu verwischen, welche den von dem Schriftsteller beabsichtigten Effekt schwächen könnten; in Cyaxares wird eine in der Geschichte sonst nicht erscheinende Person aufgeführt, in der Eroberung von Sardes und Babylon die Zeitrechnung verrückt; selten werden Namen der Könige, mit welchen Cyrus in Berührung kam, genannt; von Gegenden und Städten wird keine, oder

*) D. i. Erzählung von Cyrus Erziehung.

nur eine dürftige Beschreibung gegeben; Cyrus stirbt mitten im Frieden, und von seinen Jahren wird keine Zahl angegeben — Freiheiten, die nur einem Dichter erlaubt sind.

Zwar läßt sich nicht verkennen, daß die Xenophontische Geschichte des Cyrus, namentlich die seiner Geburt und Kindheit, mehr Wahrscheinlichkeit hat, als die fabelhaft klingende Erzählung des Herodot, welche von den meisten Geschichtschreibern nacherzählt worden ist; aber dieß beweist nur so viel, daß Xenophon sich die durch Mythen verdunkelte Geschichte auf eine Art ausmalte, wie sie zu seinem Zweck paßte.

Dieser war, das Ideal eines Herrschers aufzustellen, und die Mittel anzugeben, wie sich derselbe nicht nur zum Eroberer, sondern auch zum Vater der bezwungenen Völker bilden könne. Daß Xenophon dazu erst durch den Gegensatz gegen die zwei ersten Bücher der platonischen Republik, welche abgesondert von dem übrigen Werk erschienen, veranlaßt worden sey, ist wohl nur Sage; daß er aber seine Abneigung gegen das republikanische Wesen der Griechen aussprechen, und seine Landsleute mit der Monarchie aussöhnen wollte, dieß stimmt mit seinen politischen Grundsätzen überein.

An der Wahl des Helden hatte Xenophon's Aufenthalt an dem Hofe des jüngern Cyrus, und sein eigner Zug nach Asien entschiedenen Antheil; er konnte hier manche Volkslieder und Sagen kennen lernen, die Verfassung des Reiches einsehen; und wohl mochte er auch von dem jüngern Cyrus selbst, den er als Herrscher und Mensch liebte und ehrte, manchen Zug zu seinem Gemälde nehmen. Der Held des Romans steht also zwar auf historischem Boden; aber er wird seiner Umgebung und seinem Zeitalter entrückt, und mit allen Vorzügen Griechischer Bildung ausgestattet. Die Erziehung, die er erhält, trägt das Gepräge der von Xenophon hochverehrten Spartanischen Einrichtungen; seine Geistesbildung ist attisch; die Regierungsgrundsätze, der Geist der Liebe und des Vertrauens, mit welchem er Bundesgenossen und Untergebene an sich fesselt, und die fromme Verehrung der Götter sind Ausfluß Socratischer Weisheit. Diese europäische Eigenthümlichkeit wußte der Schriftsteller mit jenem Orientalismus glücklich zu vereinen, welcher vornehmlich in dem patriarchalisch-einfachen Sinne des Cyrus, verglichen mit der Despotie des Assyrerkönigs, anschaulich hervortritt.

In der ältesten Zeit wurden Lehren der Lebensweisheit und der Staatskunst in der epischen Form

des Lehrgedichts, nachher in der elegischen Gestalt der Gnomenpoesie vorgetragen; die dem Xenophon gleichzeitigen Sophisten legten ihre Gedanken oft den alten Heroen, einem Nestor, Ulysses, Palamedes in den Mund; Xenophon versuchte zuerst die Form der Biographie; und wie gut diese ihm gelungen, dafür ist das beste Zeugniß, daß diese Darstellung so oft für wirkliche Geschichte gewonnen worden ist.

Bei der Uebersetzung dieser Xenophontischen Schrift ist vornehmlich die Schneider'sche Recension (2e Ausg. Leipz. 1815) und die Poppo'sche von 1821 zu Grunde gelegt worden.

Inhalt des ersten Buchs.

Vorrede. Menschen zu beherrschen, ist eine wohl zu lösende Aufgabe; aber man muß es mit Verstand angreifen. Ein Beispiel hiefür ist Cyrus; dieß die Veranlassung der Schrift, Cap. 1. — Cyrus Herkunft und Anlagen: Beschreibung der Persischen Erziehungsweise, Cap. 2. — Im zweiten Jahr kommt er zu seinem Großvater Astyages nach Medien, und gewinnt hier Alles durch seine Liebenswürdigkeit, Cap. 3. — Er bleibt in Medien: seine Hauptbeschäftigung ist die Jagd, im sechzehnten Jahr seine erste Waffenthat gegen die Assyrer: Rückkehr nach Persien, Cap. 4. — Im Mannesalter zieht er an der Spitze eines Hülfsheers nach Medien. Rede an das Heer, Cap. 5. — Cambyses begleitet den Cyrus bis an die Grenze, und ertheilt ihm verschiedene Lehren der Kriegskunst, Cap. 6.

Xenophon's Cyropädie.

Erstes Buch.

1. Es hat mich zuweilen schon der Gedanke beschäftigt, wie viel Demokratien aufgelöst wurden, von Solchen, die irgend eine andere Verfassung der Demokratie vorzogen; ferner, wie viele Monarchien und Oligarchien vom Volke schon zerstört, und wie Viele, die nach unumschränkter Herrschaft strebten, znm The l nach kurzer Zeit völlig gestürzt, zum Theil aber auch, wenn sie nur eine Zeitlang die Herrschaft behaupteten, wegen ihrer Weisheit und ihres Glücks bewundert wurden. Auch im häuslichen Leben glaubte ich die Bemerkung zu machen, wie manche Hausherrn eine ziemlich starke Dienerschaft halten, andere dagegen eine sehr kleine, und doch selbst diese wenigen Leute nicht ganz im Gehorsam erhalten können. Dabei zog ich in Erwägung, daß ja auch die Rinder= und Pferdehirten Beherrscher der Rinder und Pferde sind, und alle Hirten, sie mögen Namen haben, welche sie wollen, mit Recht für Beherrscher der Thiere, welche sie hüten, gelten. Und bei allen diesen Heerden glaubte ich größere Bereitwilligkeit zu bemerken, ihren Hirten, als bei den

Menschen, ihren Beherrschern zu gehorchen. Denn die Heerden gehen, wohin die Hirten sie leiten; sie beweiden die Plätze, auf die sie getrieben, bleiben von denen weg, von welchen sie abgehalten werden; und den Ertrag, der aus ihnen erwächst, gestatten sie den Hirten zu beliebiger Benützung. Auch habe ich noch nie gehört, daß eine Heerde sich gegen ihren Hirten empört habe, entweder um ihm den Gehorsam, oder die Benützung ihres Ertrags zu verweigern; vielmehr sind die Heerden gegen alle andern Menschen weniger folgsam, als gegen Die, welche sie beherrschen und Nutzen von ihnen ziehen. Dagegen verschwören sich die Menschen gegen Niemand lieber, als gegen Die, bei denen sie die Absicht, sich zu ihren Herrschern aufzuwerfen, erblicken.

Durch diese Betrachtungen bildete ich mir die Ansicht, daß es dem Menschen, wie er einmal ist, leichter sey, über alle Thiere, als über Menschen zu herrschen. Als ich aber in Erwägung zog, daß es einen Perser Cyrus gegeben, welchem sich sehr viele Menschen, Städte und Völker unterwarfen, so fand ich mich veranlaßt, meine Ansicht dahin zu ändern, daß über Menschen zu herrschen weder etwas Unmögliches, noch so Schweres sey, wenn man es nur mit Verstand anzugreifen wisse. Zum Beweis dient Cyrus, von welchem bekannt ist, daß Leute, die einen Weg von vielen Tagen, ja Monaten von ihm entfernt waren, die ihn zum Theil nie sahen, zum Theil voraus wußten, daß sie ihn nie sehen werden, ihm gerne und freiwillig gehorchten. Freilich zeichnete er sich auch in einem ungewöhnlichen Grad vor andern Königen aus, mochten sie die Herrschaft von den Vätern ererbt, oder durch eigne Kraft erworben haben; der Scythen-

könig z. B. wäre, troz der starken Anzahl seines Volks, nicht im Stande, noch ein anderes Volk zu beherrschen, und muß zufrieden seyn, wenn er sich in der Herrschaft seines Volks behaupten kann. Dasselbe gilt von dem Könige der Thracier und Illyrier. Auch die übrigen bekannten Völker, wenigstens in Europa, leben, wie man sagt, bis auf den heutigen Tag in Unabhängigkeit und außer Verbindung mit einander. In diesem Zustand der Unabhängigkeit traf Cyrus auch die Völker in Asien. Mit einem kleinen Heere Perser zog er aus, und freiwillig folgten ihm Meder und Hyrkanier. *) Mit Diesen unterwarf er sich die Syrer, Assyrier, Araber, Cappadocier, beide Phrygier, **) Lydier, Carier, Phönicier, Babylonier; ferner herrschte er über Baktrier, Indier und Cilicier: über Saken, Paphlagonier, Mariandyner, und viele andere Völker, die man nicht einmal namentlich aufführen kann. Auch die Griechen in Asien und — nach dem Meere herabziehend — die Cyprier und Egyptier brachte er unter seine Botmäßigkeit. Ueber alle diese Völker, die weder mit ihm, noch unter einander die gleiche Sprache redeten, herrschte er: dessen ungeachtet vermochte er, seine Herrschaft so weit auszudehnen, allein durch die Furcht seines Namens, der Alle erschreckte, so daß Keiner es wagte, sich wider ihn aufzuleh-

*) Die Hyrkanier wohnten am kaspischen Meer, welches daher auch das Hyrkanische hieß.

**) Phrygien wurde eingetheilt in Groß- und Kleinphrygien. Das Erstere war von Bithynien, Paphlagonien, Cappadocien umgrenzt. Kleinphrygien wurde in Phrygien am Hellespont, und Epicterus, das wieder eroberte Land an der Propontis (Mare de Marmora) getheilt.

nen: ja er wußte Alle mit einer solchen Begierde, seine Gunst zu erwerben, zu beseelen, daß sie gar nichts Anderes wünschten, als immer nach seinem Willen regiert zu werden. Nach allen Richtungen von der Königsburg aus, nach Osten, Westen, Norden, Süden war die Zahl der von ihm abhängigen Nationen so groß, daß, sie auch nur zu durchreisen, keine geringe Mühe wäre.

Mir ist dieser Mann eine bewundernswürdige Erscheinung; darum habe ich nachgeforscht, wie viel seine Herkunft, seine natürliche Anlage und seine Erziehung dazu beigetragen, ihn zu einem so ausgezeichneten Herrscher zu bilden. Die Ergebnisse meiner Forschungen und eigenen Vermuthungen darüber will ich in dieser meiner Erzählung mitzutheilen suchen.

2. Von väterlicher Seite soll Cyrus von Cambyses, König der Perser, abstammen (Cambyses war vom Geschlecht der Persiden, die ihren Namen von Perseus haben). Seine Mutter war nach einstimmiger Angabe Mandane, Tochter des Astyages, König der Meder. Cyrus war, wie er noch heut zu Tage in den Sagen und Gesängen der Barbaren lebt, von ausgezeichneter Schönheit und Menschenfreundlichkeit, voll Wißbegier und Ehrliebe, so daß er, ein Lob zu verdienen, sich Strapazen aller Art unterzog, alle Gefahren bestand. Dieß wird über seine innern und äußern Anlagen berichtet. Seine Erziehung erhielt er nach Persischen Gesetzen. Diese Gesetze machen sich, im Gegensatz gegen die der meisten Staaten, das gemeine Beste zur ersten Aufgabe. Die mei-

sten Staaten nämlich erlauben Jedem, seine Kinder nach Belieben zu erziehen; und selbst den Eltern verstatten sie in Rücksicht ihrer Lebensart vollkommene Freiheit: nur gebieten sie, nicht zu stehlen, nicht zu rauben, nicht mit Gewalt in ein Haus einzubrechen, Keinen unverdienterweise zu schlagen, die Ehe nicht zu brechen, gegen die Obrigkeit nicht ungehorsam zu seyn: und auf den Uebertretungsfall ist Strafe gesetzt. Die Persischen Gesetze hingegen sorgen im Voraus dafür, den Bürgern die Möglichkeit, nach Schlechtem und Schändlichem zu trachten, abzuschneiden. Diesen Zweck erreichen sie auf folgende Art. Sie haben einen sogenannten freien Marktplatz, auf welchem die königlichen und sonstigen Staatsgebäude stehen. Von hier sind Waaren und Marktleute mit ihrem Geschrei und gemeinen Wesen anderswohin verwiesen, um alle Vermischung dieses Getümmels mit der Wohlanständigkeit der Gebildeten zu verhindern. Dieser Platz um die Staatsgebäude ist in vier Theile getheilt; Einer für die Knaben, Einer für die Jünglinge, ein Anderer für die gestandenen Männer, der vierte für die über die Jahre des Kriegsdienstes Hinausgeschrittenen bestimmt. Das Gesetz verpflichtet jede dieser Abtheilungen, auf ihrem Platz zu erscheinen: die Knaben und Männer mit Tagesanbruch, die Aeltern, wenn es Jedem bequem ist, ausser an bestimmten Tagen, an denen sie erscheinen müssen. Die Jünglinge bleiben auch die Nacht über mit ihren Uebungswaffen bei den Staatsgebäuden, ausgenommen die Verheiratheten. Von Diesen wird es nicht verlangt, wenn es ihnen nicht vorher angekündigt worden ist; doch, oft zu fehlen, gilt nicht für

anständig. Jede dieser Abtheilungen hat zwölf Vorsteher (die Perser sind nämlich in so viele Stämme getheilt): zu Vorstehern der Knaben sind aus der Classe der ältern Männer Solche gewählt, zu denen man das Zutrauen hat, daß sie die Knaben am besten bilden werden; zu Vorstehern der Männer Solche, die sich durch Diensteifer und Gehorsam gegen die Befehle der höchsten Behörden auszeichnen. Auch die Aelteren haben noch ihre Vorsteher, um auch sie zu Vollbringung ihrer Pflichten anzuhalten. Ich will nun die jedem Alter zugetheilten Verrichtungen aufzählen, um dadurch die Art, wie sie fur die möglichst beste Bildung der Bürger sorgen, in noch helleres Licht zu setzen. Die Knaben, die in die Schule gehen, sind den ganzen Tag mit Erlernung der Gerechtigkeit beschäftigt. Dieß geben sie auch als Zweck des Schulbesuchs an, wie bei uns das Lesen und Schreiben. Ihre Vorsteher sprechen ihnen den größten Theil des Tages Recht. Denn auch unter Knaben, wie unter Männern, kommen Beschuldigungen wegen Diebstahls, Raubs, Gewaltthätigkeit, Betrug, Schmähung u. s. w. vor, wie zu erwarten ist. Wer in einem dieser Punkte als schuldig erfunden wird, den strafen sie. Sie bestrafen aber auch Die, deren Anklagen als ungegründet erfunden werden. Ihre Gerichtsbarkeit dehnen sie auch auf ein Verbrechen aus, das zwar den bittersten Haß unter den Menschen erzeugt, aber am wenigsten vor Gericht gezogen wird, ich meine den Undank. Von wem nun bekannt wird, daß er im Stande war, Dank zu erstatten, es aber unterlassen hat, der wird nachdrücklich gestraft. Sie gehen hiebei von der Meinung aus, daß der Undankbare auch

die Pflichten gegen Götter, Eltern, Vaterland und Freunde vernachläßige. Auch ist wohl im Gefolge der Undankbarkeit stets die Schamlosigkeit: und diese ist die gefährlichste Verführerin zu allem Schändlichen. Sie lehren die Knaben auch ein geordnetes, besonnenes Benehmen: und dazu trägt das Beispiel der Aelteren, die sie den ganzen Tag über in Ordnung sehen, viel bei. Auch zum Gehorsam gegen die Obrigkeit werden sie angeleitet: und auch hiezu ist es sehr behülflich, daß auch die Aelteren einen strengen Gehorsam gegen die Obrigkeit zeigen. Auch zur Mäßigkeit im Essen und Trinken werden sie angehalten; wobei es ebenfalls von großem Nutzen ist, wenn sie sehen, wie auch die Aelteren sich nie entfernen, um ihren Hunger zu stillen, ehe die Vorsteher sie entlassen; ferner, daß die Knaben nicht bei der Mutter speisen, sondern bei dem Lehrer, wann die Vorsteher das Zeichen geben. Als Speise bringen sie von Hause Brod, als Zuspeise Kresse mit, zum Trinken, auf den Fall, daß sie Durst bekommen, einen Becher, um aus dem Flusse zu schöpfen. Außerdem lernen sie Bogenschießen und Wurfspieße werfen. Dieß treiben die Knaben bis zum sechszehnten oder siebzehnten Jahre; dann treten sie unter die Jünglinge ein.

Die Jünglinge haben folgende Lebensart. Von der Zeit an, da sie aus der Classe der Knaben ausgetreten, bleiben sie, wie schon gesagt, zehen Jahre lang die Nacht über bei den Staatsgebäuden, theils um die Stadt zu bewachen, theils um sie selbst in Ordnung zu halten (denn dieses Alter bedarf wohl der meisten Aufsicht). Aber auch den Tag über lassen sie sich von den Obrigkeiten in öffentlichen Geschäften gebrauchen. Wenn es seyn muß, so bleiben sie Alle bei den

Staatsgebäuden; zieht aber der König auf die Jagd, so nimmt er die eine Hälfte mit sich, die andere läßt er zurück. Dieß kommt jeden Monat öfters vor. Diejenigen, welche auf die Jagd mitziehen, müßen mit Pfeilen, und außer dem Kocher mit einem Schwert in der Scheide, oder mit einer Streitart bewaffnet seyn; ferner mit einem kleinen Schild, nebst zwei Spießen, um den einen abzuschleudern, den andern im Fall der Noth mit der Hand zu führen. Sie machen deshalb die Jagd zum Gegenstand öffentlicher Vorsorge, und der König ist dabei, wie im Krieg, der Anführer, und jagt nicht nur selbst, sondern ist auch dafür besorgt, daß die Andern jagen, weil sie darin die beste Vorübung zum Krieg erblicken. Denn die Jagd gewöhnt, früh aufzustehen, und Kälte und Hitze zu ertragen; sie übt im Marschiren und Laufen; auch muß man ein Thier, es mag aufstoßen, wo es will, mit Pfeil und Wurfspieß treffen. Es fehlt aber auch nicht an Gelegenheiten, den Geist zu stählen, wenn sich Einem ein starkes Thier entgegenstellt. Denn man muß es erlegen, wenn es in die Nähe kommt, und sich vor seinem Anfalle decken. Hieraus sieht man, daß auf der Jagd nicht leicht eine Uebung vorkommt, die nicht im Kriege wiederkehrt.

Auf die Jagd nehmen sie ein reichlicheres Frühstück mit, als die Knaben, was natürlich ist; im Uebrigen aber ist kein Unterschied. Während des Jagens kommen sie nicht zum Frühstücken; und wenn sie wegen eines Thiers verweilen müssen, oder sonst Lust haben, die Jagd zu verlängern, so machen sie ihr Frühstück zum Mittagsmahl, und jagen den folgenden Tag wieder bis zum Essen. Diese zwei Tage rech-

nen sie dann für Einen, weil sie nur die Speise für Einen Tag verzehren. Dieß thun sie, um sich zu gewöhnen, damit sie es, wenn es im Krieg seyn muß, schon können. Als Zuspeise haben sie, was sie auf der Jagd erlegen. Sollte aber der Eine oder der Andere glauben, Essen und Trinken schmecke ihnen nicht, wenn sie bloß Kresse zum Brod haben, und lauteres Wasser zum Trinken, der bedenke, wie süß Brey und Brod dem Hungrigen, Wasser dem Durstigen schmeckt.

Die zurückbleibenden Abtheilungen treiben die Uebung dessen, was sie als Knaben gelernt haben, fort, schießen mit Bogen und Wurfspieß, und stellen Wettkämpfe darin mit einander an. Auch öffentliche Wettkämpfe werden in diesen Künsten gehalten, wobei Preise ausgesetzt sind. Die Abtheilung, welche die meisten wohlgeübten, tapfern und folgsamen Leute aufweisen kann, wird von den Bürgern gelobt, und nicht nur die gegenwärtigen Vorsteher, sondern auch die frühern Lehrer derselben gepriesen. Die zurückbleibenden Jünglinge werden von den Obrigkeiten zur Versehung von Wachen, zu Aufsuchung von Verbrechern, zu Verfolgung von Räubern und zu andern Diensten verwendet, welche Stärke und Geschwindigkeit erfordern. Dieß sind die Beschäftigungen der Jünglinge. Haben sie ihre zehen Jahre erstanden, so treten sie unter die gestandenen Männer. Hier bleiben sie von der Zeit ihres Eintritts an fünf und zwanzig Jahre unter folgenden Beschäftigungen. Vorerst lassen sie sich, wie die Jünglinge, von den Obrigkeiten in öffentlichen Geschäften gebrauchen, wozu verständige und noch kräftige Männer erfordert werden. Kommt es aber zu einem Feldzug, so besteht für sie, die eine solche Schule gemacht haben, die Be-

waffnung nicht mehr in Bogen und Wurfspießen; sondern sie erhalten die für das Handgemenge erforderlichen Waffen, einen Panzer um die Brust, einen kleinen Schild in die linke Hand (wie die Perser abgebildet werden), in die rechte ein Schwert oder einen Säbel. Aus ihrer Mitte werden alle Beamten genommen, ausgenommen die Lehrer der Knaben. Nach Zurücklegung ihrer fünf und zwanzig Jahre sind sie etwas über fünfzig Jahre alt, und dann treten sie zu den sogenannten Aelteren über. Diese machen keinen Feldzug mehr außer Lands, sondern bleiben zu Hause und sprechen in öffentlichen und Privatangelegenheiten Recht. Sie haben auch die Entscheidung über Leben und Tod, sie besetzen alle obrigkeitliche Aemter; und wenn es Einer der Jünglinge oder Männer in Erfüllung der ihm obliegenden Pflichten fehlen läßt, so zeigen ihn die Vorsteher seiner Abtheilnng, und wer sich sonst gedrungen fühlt, an, und die Aelteren schließen ihn, nach vorher genommenem Verhör, aus, und der Ausgeschlossene ist sein Lebenlang ehrlos.

Um aber ein deutlicheres Bild von der ganzen Persischen Verfassung zu entwerfen, will ich Einiges nachholen, wobei ich mich, vermöge des schon Gesagten, ganz kurz fassen kann. Die Zahl der Perser giebt man auf hundert und zwanzig tausend an. Keinen von Diesen schließt das Gesetz von Ehrenstellen und Staatsämtern aus; Jeder darf seine Kinder in die öffentlichen Schulen der Gerechtigkeit schicken. Die, welche im Stande sind, ihre Kinder auch ohne Arbeit zu ernähren, machen von diesem Rechte Gebrauch; nicht so Diejenigen, welche Jenes nicht vermögen. Die, welche unter den öffentlichen Lehrern erzogen wurden, dürfen ihre Jugend unter

den Jünglingen zubringen; Denen aber, welche diese Schule nicht gemacht haben, ist es nicht erlaubt. Die, welche ihre Zeit unter den Jünglingen ausgehalten, und ihre Pflichten erfüllt haben, dürfen unter die Männer eintreten, und sind zu Staatsämtern und Ehrenstellen befähigt; Diejenigen aber, welche ihre Zeit nicht aushalten, werden auch nicht unter die Zahl der Männer aufgenommen. Die endlich, welche sich unter den Männern untadelhaft betragen, kommen zu den Aelteren. So bilden die Aelteren einen Verein von Männern, die alles Schöne durchlaufen haben. Das ist die Verfassung der Perser, dieß ihre Aufsicht, wodurch sie den höchsten Grad der Tugend zu erreichen glauben. Von ihrer Mäßigkeit im Essen und Trinken, und von der Verarbeitung des Genossenen hat man noch jetzt ein Zeugniß. Es ist nämlich noch heut zu Tage bei den Persern schändlich, auszuspucken, sich zu schneuzen und Blähungen zu haben, oder des Harnens oder eines ähnlichen Bedürfnisses wegen auf die Seite zu gehen, und dabei gesehen zu werden. Dieß wäre nicht möglich, wenn sie nicht sehr mäßig lebten, und die Feuchtigkeiten durch Arbeiten so verzehrten, daß sie einen andern Ausweg finden.

Dieß ist es, was ich von den Persern im Allgemeinen zu sagen hatte. Nun komme ich auf den eigentlichen Gegenstand der Abhandlung, auf die Thaten des Cyrus, wobei ich mit seinen Knabenjahren anfange.

3. Bis zu seinem zwölften Jahre oder etwas darüber wurde Cyrus auf die angegebene Weise erzogen, und zeichnete sich sowohl durch schnelle Auffassung Dessen, was er lernen sollte, als auch durch Geschick und Muth in allen Verrich-

tungen, vor allen seinen Altersgenossen auffallend aus. Um diese Zeit beschied Astyages seine Tochter mit ihrem Sohne zu sich; denn die Nachricht, daß er gar tüchtig und wacker sey, machte ihn begierig, ihn zu sehen. Mandane reiste daher mit ihrem Sohne Cyrus zu ihrem Vater ab. Sobald sie angekommen, und Cyrus in Astyages den Vater seiner Mutter erkannte, so umarmte er ihn sogleich, wie er von Natur ein liebevoller Knabe war, als ob er einen alten Bekannten und Freund umarmte; und als er ihn mit bemahlten Augen, aufgetragenen Farben und künstlich angelegten Haaren nach Medischer Weise geschmückt sah (denn das Alles, purpurne Kleider, Oberröcke, Ketten um den Hals, Spangen um die Hände ist Medische Tracht; die Perser zu Hause dagegen kleiden sich heut zu Tage schlechter, und leben auch sonst einfacher), als er, sage ich, den Schmuck seines Großvaters sah, so betrachtete er ihn und sprach: „Mutter, wie schön ist doch mein Großvater!“ Auf die Frage der Mutter, welchen von Beiden, seinen Vater oder den Großvater, er für den Schönern halte, antwortete Cyrus: „Liebe Mutter, unter den Persern ist mein Vater der Schönste, unter den Medern aber, so viel ich deren unterwegs und an den Pforten gesehen, ist dieser mein Großvater bei weitem der Schönste.“ Da drückte ihn Astyages an sein Herz, ließ ihm ein schönes Kleid anziehen, und beehrte und schmückte ihn mit Halskett'n und Armspangen. Wenn er ausritt, so ließ er ihn auf einem Pferd mit goldnem Zaum herumführen, wie er selbst zu reiten pflegte. Cyrus, als ein Knabe, der das Schöne und die Ehre liebte, hatte große Freude an dem Kleide; und daß er reiten lernen durfte, darüber war er ganz entzückt. Denn in

Persien, wo die gebirgigte Gegend Pferde zu halten und zu reiten sehr erschwert, ist es etwas Seltenes, auch nur ein Pferd zu sehen. Als Astyages mit seiner Tochter und Cyrus speiste, so wollte er dem Knaben den Gaumen auf alle Art kitzeln, damit er desto weniger das Heimweh bekäme; er ließ ihm daher die verschiedensten Leckereien und Brühen, und die ausgesuchtesten Bissen vorsetzen. Da sprach Cyrus: „lieber Großvater, wie viele Mühe hast du doch bei dem Essen, wenn du nach allen diesen Schüsseln die Hände ausrecken, und diese verschiedenen Speisen kosten mußt!“

Astyages. Nun denn, scheint dir dieses Mahl nicht weit besser als ein Persisches?

Cyrus. O nein, lieber Großvater. Bei uns ist der Weg zur Sättigung viel einfacher und gerader; denn uns führt Brod und Fleisch zu diesem Ziel: ihr strebt eben dahin, kommt aber erst durch viele Krümmungen, Berg auf und ab irrend, mit Mühe dahin, wo wir schon längst angekommen sind.

Astyages. Ganz recht, mein Sohn; aber dieses Umherirren macht uns keine Beschwerde; koste einmal, so wirst du finden, wie gut das schmeckt.

Cyrus. Aber du hast ja, lieber Großvater, einen Ekel vor diesen Speisen.

Astyages. Woraus schließest du das, mein Sohn?

Cyrus. Daraus, daß du, wenn du das Brod angreifst, die Hand an nichts abwischest; wenn du aber eine dieser Speisen berührst, so reinigst du sogleich die Hand mit dem Handtuch, als wäre es dir sehr widerlich, sie in die Hand genommen zu haben.

Astyages. Wenn du dieser Meinung bist, mein Sohn, so iß wenigstens Fleisch, damit du als kräftiger Jüngling heimkehrest.

In diesem Augenblick ließ er ihm viel Fleisch von wilden und zahmen Thieren vorsetzen. Als Cyrus diese Masse Fleisches sah, sprach er: „Erlaubst du mir, lieber Großvater, über all dieses Fleisch nach Belieben zu verfügen?“ — „Allerdings, mein Sohn,“ war die Antwort. Da vertheilte denn Cyrus das Fleisch unter die Diener seines Großvaters, und sagte Jedem etwas: „Dir dieß, weil Du mich so bereitwillig reiten lehrst;“ — „Dir, weil Du mir einen Spieß geschenkt, den ich noch habe;“ — „Dir, weil Du meinen Großvater so gut bedienst;“ — „Dir, weil Du meine Mutter ehrst.“ Und so fuhr er fort, bis alles Fleisch, das er erhalten hatte, ausgetheilt war. „Wie,“ sagte Astyages, „giebst du dem Sakas, meinem Mundschenken, den ich am meisten ehre, nichts?“ Sakas war ein schöner Mann, und hatte den Ehrenposten, Die, welche vor Astyages wollten, vorzuführen, Die, welche ihm ungelegen kamen, abzuweisen. Schnell fragte Cyrus, der nichts weniger als schüchtern war: „sage mir doch, Großvater, warum ehrst du diesen Mann so?“ Astyages erwiederte scherzend: „siehst du denn nicht, wie schön und anständig er den Wein einschenkt?“ Denn die Mundschenken jener Könige verrichten ihr Amt mit vieler Zierlichkeit, füllen die Schaalen mit der größten Reinlichkeit, und reichen sie dann auf drei Fingern so, daß Der, welcher trinken will, sie bequem fassen kann. „So befiehl doch, o Großvater,“ sagte Cyrus, „dem Sakas, auch mir den Becher zu geben, damit ich dir auch zierlich einschenke, und deine

Gunst gewinne, wenn ich kann." Astyages gab den Befehl. Da nahm Cyrus die Schaale, spülte sie so säuberlich aus, wie er es bei Sakas gesehen, legte sein Gesicht in eben so ernste Falten, und überreichte dem Großvater die Schaale mit einem gewissen Anstand, so daß er seiner Mutter und dem Astyages viel Stoff zum Lachen gab. Cyrus selbst lachte laut auf, sprang auf seinen Großvater zu, küßte ihn und sprach: „Sakas, um dich ist's geschehn: ich werde dich von deinem Posten verdrängen; denn ich werde nicht nur sonst schöner einschenken als du, sondern auch den Wein nicht selbst austrinken (die königlichen Mundschenken schöpfen nämlich, wenn sie die Schaale reichen, mit dem Schöpfer etwas heraus, das sie sich in die linke Hand gießen und schlürfen, damit sie, wenn sie den Trank vergiften wollten, keinen Nutzen davon hätten). Darauf fragte Astyages scherzend: „Warum hast du denn, Cyrus, da du dem Sakas im Uebrigen nachahmtest, nicht auch von dem Wein geschlürft?" — „Bei Gott," antwortete er, „weil ich fürchtete, in dem Gefäß möchte Gift gemischt seyn. Denn als du an deinem Geburtsfest deinen Freunden einen Schmaus gabst, bemerkte ich deutlich, daß er euch Gift einschenkte." — „Und wie bemerktest du dieses, mein Sohn?" — „Nun, weil ich sah, daß es euch an Leib und Seele schwach wurde. Denn was ihr uns Knaben nicht gestattet, das thatet ihr selbst. Ihr schrieet Alle zusammen, ohne einander ein Wort zu verstehen. Auch sanget ihr so, daß man herzlich lachen mußte. Ohne auf den Vorsänger zu hören, schwuret ihr, daß er vortrefflich singe. Jeder rühmte seine Stärke; nachdem ihr aber aufgestanden waret, um zu tanzen, konntet ihr, geschweige na

dem Takte tanzen, nicht einmal aufrecht stehen. Ihr vergaßet gänzlich, Du, daß du König, die Andern, daß du ihr Gebieter seyest. Damals bekam ich denn auch an Dem, wie ihr es machtet, den ersten Begriff von Redefreiheit. Denn ihr konntet den Mund nie schließen." — „Nun, mein Sohn," sagte Astyages, „wie geht es denn bei deinem Vater? wird er nicht berauscht, wenn er trinkt?" — „Nein, beim Zeus," erwiederte Cyrus. — „Wie macht er es denn?" — „Er hört auf, so lang er noch Durst hat; sonst aber empfindet er dabei gar keine Unannehmlichkeit: ich glaube, das kommt daher, mein Großvater, daß er keinen Sakas zum Mundschenken hat." — Hierauf sagte die Mutter: „woher kommt es denn, mein Sohn, daß du mit Sakas immer im Streit liegst?" — „Weil ich ihn, so wahr Gott lebt, hasse," erwiederte Cyrus; „denn oft, wenn ich zu meinem Großvater gehen will, verwehrt mir dieser garstige Mensch den Zutritt. Aber ich bitte dich, Großvater, vergönne mir nur drei Tage die Herrschaft über ihn." — „Und wozu wolltest du diese Herrschaft über ihn benützen?" fragte Astyages. „Ich würde mich," sagte Cyrus, „wie er, an den Eingang stellen; und wenn er dann zum Frühstück eintreten wollte, so würde ich sagen: man kann noch nicht zum Frühstück gehen, der Großvater ist mit einigen Leuten beschäftigt. Käme er sodann zum Abendessen, so würde ich sagen: er ist im Bade: und wenn es ihm endlich um's Essen recht ernstlich zu thun wäre, so würde ich sagen: er ist im Gemach der Frauen. So würde ich ihn durch Verwehrung des Eintritts zu dir ebenso hinhalten, wie er es mir macht." Auf diese Art erheiterte er sie mannichfach über Tisch. Und den Tag über, wenn er seinem Großvater oder

dem Bruder seiner Mutter irgend einen Wunsch ansah, konnte ihm nicht leicht ein Anderer in Erfüllung desselben zuvorkommen; denn mit dem größten Vergnügen that er ihnen Alles, was in seinen Kräften stand, zu Gefallen.

Als nun Mandane Anstalt machte, zu ihrem Gemahl zurück zu kehren, so bat sie Astyages, den Cyrus zurück zu lassen. Sie antwortete, sie sey zwar bereit, in Allem sich nach dem Willen des Vaters zu richten; aber den Knaben wider seine Neigung zurück zu lassen, möchte manche Schwierigkeit haben. Darauf wandte sich Astyages an Cyrus und sprach zu ihm: „lieber Sohn, wenn du bei mir bleibst, so soll dir vor's Erste Sakas über den Eintritt zu mir nichts mehr zu sagen haben; sondern es soll bei dir stehen, wann du willst, zu mir zu kommen: und je öfter du zu mir kommen wirst, desto dankbarer werde ich dir dafür seyn. Sodann stehen dir meine Pferde, und von den andern, so viele du willst, zu Dienste: und wenn du heimkehrst, bekommst du mit, welche du willst. Beim Essen kannst du einen beliebigen Weg einschlagen, um die dir zusagende Mäßigkeit zu halten. Die gegenwärtig im Thiergarten befindlichen Thiere schenke ich dir, und noch verschiedene andere will ich zusammentreiben lassen; diese kannst du dann, sobald du reiten gelernt, verfolgen, und mit Bogen und Wurfspieß erlegen, wie die großen Männer. Auch Knaben, die mit dir spielen, will ich dir schaffen: und was du sonst wünschest, darfst du nur sagen, so wirst du es erhalten." Nachdem Astyages dieß gesagt hatte, fragte die Mutter den Cyrus, ob er bleiben oder heimkehren wolle? Cyrus war nicht im Mindesten unschlüssig, sondern erklärte schnell, er wolle bleiben. Als ihn die Mutter nac

dem Grund fragte, erwiederte er: „Zu Haus, liebe Mutter, gelte ich für den besten meiner Cameraden im Bogenschießen und Wurfspießwerfen: hier aber stehe ich den Cameraden im Reiten nach, wie ich nur zu gut weiß; und ich muß dir gestehen, liebe Mutter, daß mich Dieß sehr kränkt. Wenn du mich aber hier lässest, und ich reiten gelernt habe, so hoffe ich dir, wenn ich unter den Persern bin; Jene im Fußdienst Geübten leicht zu übertreffen; und wenn ich hieher zu den Medern komme, so will ich es versuchen, meinem Großvater, unter seinen guten Reitern der Beste, Hülfe zu leisten." Darauf sagte die Mutter: „aber, mein Sohn, wie wirst du hier Gerechtigkeit lernen, da deine Lehrer dort sind?" Cyrus antwortete: „liebe Mutter, diese verstehe ich schon aus dem Grunde." — „Wie kannst du das wissen?" fragte Mandane. — „Weil mich der Lehrer als einen in der Gerechtigkeit gut Bewanderten schon zum Richter über Andere aufstellte. Nur wegen Eines Richterspruchs bekam ich einmal Schläge, weil ich nicht recht entschieden haben sollte. Der Fall war dieser. Ein großer Knabe, der einen kurzen Rock hatte, zog einem andern kleinen Knaben, der einen langen Rock hatte, diesen aus, und gab ihm dafür den seinigen; den langen Rock von Jenem aber zog er selbst an. Da ich nun Diesem Recht zu sprechen hatte, so war ich der Meinung, es sey für Beide das Beste, wenn Jeder den für ihn passenden Rock habe. Darüber gab mir dann der Lehrer Schläge und sagte: wenn ich über das Passende zu entscheiden habe, so sey dieß Verfahren ganz recht. Wenn aber zu entscheiden sey, Wem das Kleid gehöre, so komme in Betracht, Wer mit Recht im Besitze sey, Derjenige, welcher es mit Gewalt ge-

nommen, oder Der, welcher es sich machen ließ oder käuflich an sich brachte. Sodann sagte er, das Gesetzmäßige sey gerecht, das Widergesetzliche gewaltthätig. Der Richter muße immer nach dem Gesetz sprechen. Auf diese Art, liebe Mutter, habe ich das Recht von Grund aus erlernt: sollte mir hie und da noch etwas fehlen, so kann mich dieß ja mein Großvater lehren." — „Lieber Sohn," erwiederte die Mutter, „nicht Dasselbe gilt bei deinem Großvater und bei den Persern für Recht. Dein Großvater hat sich zum unumschränkten Herrn aller Meder gemacht; bei den Persern aber gilt Gleichheit für Recht. Dein Vater ist der Erste, dessen ganzes Thun nichts als Vollziehung der Befehle des Staats ist; seine Einnahme besteht in dem, was der Staat ihm ausgesetzt; das Maß ist ihm nicht durch die Willkür, sondern durch das Gesetz bestimmt. Nimm dich also wohl in Acht, daß man dich nach deiner Rückkehr nicht halb todt schlagen muß, wenn du statt königlicher Grundsätze tyrannische gelernt hast; denn diese bringen den Glauben mit sich, man müsse mehr als Alle haben." — „Darüber sey ganz ruhig, liebe Mutter," erwiederte Cyrus; „dein Vater versteht sich besser darauf, Einen Genügsamkeit mit Wenigem, als hohe Ansprüche zu lehren. Siehst du denn nicht, daß er auch alle Meder gelehrt hat, weniger als er zu besitzen? Gewiß wird er mich so wenig, als irgend einen Andern, mit dem Grundsatz des Mehrhabenwollens aus seiner Schule entlassen."

4. Dergleichen schwatzte Cyrus viel; endlich reiste die Mutter ab, Cyrus aber blieb, und wurde daselbst erzogen. An seine Cameraden schloß er sich bald so fest an, daß sie ganz vertraut mit einander wurden. Auch ihre Väter wußt-

er bald an sich zu fesseln, indem er sie besuchte, und die Liebe zu ihren Söhnen offen an den Tag legte; so daß sie, wenn sie eine Bitte an den König hatten, ihren Söhnen auftrugen, den Cyrus um Auswirkung derselben zu ersuchen. Cyrus aber machte es sich, vermöge seiner Menschenfreundlichkeit und Ehrliebe, zur wichtigsten Angelegenheit, Alles, um was ihn die Knaben baten, auszuwirken. Und Astyages konnte dem Cyrus keine Bitte abschlagen. Denn z. B., als er krank war, verließ ihn Cyrus keinen Augenblik, und zerfloß in Thränen; und man konnte wohl sehen, wie ängstlich er fürchtete, der Großvater möchte ihm sterben. Wenn aber Astyages bei Nacht Etwas wünschte, so war Cyrus der Erste, der es merkte; er lief am schnellsten herbei, um ihm jeden gedenkbaren Dienst zu leisten. Und dadurch gewann er die Gunst des Astyages vollkommen.

Cyrus war vielleicht etwas geschwätzig, theils in Folge seiner Erziehung, weil ihn der Lehrer anhielt, über das, was er that, Rechenschaft zu geben, und wenn er Recht sprach, sich von Andern geben zu lassen; theils war es Folge seiner Wißbegierde, indem er die Anwesenden unaufhörlich fragte, wie es sich mit Diesem oder Jenem verhalte. Auf Fragen, die man an ihn machte, gab er, vermöge seines Scharfsinns, schnelle Antwort. Dieß Alles wirkte zusammen, um ihn geschwätzig zu machen. Aber wie man dem Körper von Jünglingen, die schnell groß geworden, doch noch das Jugendliche ansieht, das die Minderjährigkeit verräth, so leuchtete auch bei Cyrus aus seiner Geschwätzigkeit nicht Dreistigkeit, sondern eine gewisse kindliche Einfachheit und

Freundlichkeit hervor. Daher man ihn immer lieber noch weiter sprechen hörte, als schweigend sah.

Als er aber mit zunehmender Größe dem Jünglingsalter nahe rückte, so wurde er in seinen Reden kürzer, in seiner Stimme ruhiger. Er wurde voll Bescheidenheit, so daß er sogar erröthete, wenn er mit Aelteren zusammentraf. Das hündische Wesen, auf Alle ohne Unterschied zuzugehen, verlor sich allmählig. So war er nun zwar ruhiger, aber in Gesellschaft äußerst liebenswürdig. Bei Wettkämpfen z. B., welche Cameraden oft mit einander anstellen, forderte er seine Gespielen nie in den Uebungen, in denen er sich stärker wußte, heraus; sondern er fieng solche an, in denen er sich seiner Schwäche wohl bewußt war, und sagte dabei, er wolle es besser machen als sie. Noch ehe er fest im Sattel saß, begann er bereits, Pferde zu besteigen, um zu Pferd mit dem Wurfspieß oder Bogen zu schießen. Wurde er besiegt, so lachte er sich selbst am meisten aus. Weil er sich aber durch das Besiegtwerden die Uebungen, in denen er besiegt wurde, nicht entleiden ließ, vielmehr, die Versuche, es besser zu machen, immer wiederholte, so that er es seinen Cameraden im Reiten bald gleich, ja, weil er die Sache mit Liebe betrieb, in Kurzem sogar zuvor; auch hatte er die Thiere in dem Thiergarten durch Verfolgen, Schießen und Erlegen bald aufgeräumt, so daß Astyages keine mehr für ihn herbeitreiben lassen konnte. Als nun Cyrus sah, daß er ihm mit dem besten Willen keine lebendige Thiere mehr herbeischaffen konnte, sagte er zu ihm: „lieber Großvater, was sollst du dir mit dem Aufsuchen der Thiere viele Mühe machen? Wenn du mich mit dem Oheim auf die Jagd schickst, so will

ich glauben, alle Thiere, die ich erblicke, werden für mich gehalten." Aber unerachtet seines großen Verlangens, auf die Jagd zu ziehen, konnte er doch nicht mehr so inständig bitten, wie als Knabe; sondern er nahte sich ihm etwas schüchterner. Und den Dienst des Sakas, dem er früher den Vorwurf gemacht, daß er ihn nicht zu dem Großvater lasse, verrichtete er nun gegen sich selbst. Denn er gieng nie zu ihm, wenn er nicht voraus wußte, daß es gelegene Zeit sey; und den Sakas bat er, ihm durchaus zu sagen, wenn er gelegen oder ungelegen komme; daher liebte ihn auch Sakas, wie alle Andern, über die Maaßen.

Als Astyages seinen großen Drang nach einer Jagd im Freien wahrnahm, so ließ er ihn mit dem Oheim ausziehen, und gab ihm ältere Aufseher zu Pferde mit, um ihn vor Unwegen und wilden Thieren zu bewahren. Cyrus aber erkundigte sich bei seinen Begleitern angelegentlich, welchen Thieren man sich nähern, und welche man kecklich verfolgen dürfe. Diese sagten: Bären, Löwen, wilde Schweine und Parder haben schon Manchen, der sich ihnen genaht, zerrissen; Hirsche aber, Gazellen, wilde Schafe und wilde Esel sind unschädlich. Sie sagten ihm ferner, vor Unwegen müsse er sich ebenso in Acht nehmen, wie vor den Thieren; denn schon oft sey Roß und Mann in Abgründe gestürzt. Cyrus hörte diese Lehren alle mit Begierde an; als er aber einen Hirsch aufspringen sah, vergaß er Alles, was er gehört, setzte ihm nach, und sah gar nichts mehr, als wohin er floh. Sein Pferd fiel bei einem Sprung, den es machte, auf die Kniee; und wenig fehlte, so hätte es ihn abgeworfen. Doch blieb er mit Mühe sitzen, und das Pferd stand wieder auf. Als er aber

das freie Feld erreichte, erlegte er den Hirsch mit dem Wurfspieß, ein schönes und großes Stück. Kaum wußte er sich jetzt vor Freude zu fassen; die Aufseher aber sprengten herbei, schalten ihn, stellten ihm vor, in welche Gefahr er sich begeben habe, und sagten, sie wollten ihn beim Großvater verklagen. Cyrus war abgestiegen, er hörte dieß mit Mißmuth an. Als er aber ein Geschrei vernahm, schwang er sich auf sein Pferd, wie begeistert; und da er einen Eber geradezu auf sich losstürzen sah, sprengt er auf ihn los, zielt glücklich, trifft ihn auf die Stirne, und erlegt ihn. Bei'm Anblick dieser Keckheit schalt ihn nun auch der Oheim. Dessen ungeachtet aber bat ihn Cyrus, ihm zu gestatten, das, was er bekommen, dem Großvater zu überreichen. Der Oheim antwortete: „wenn aber der Großvater von deinem kecken Nachsetzen hört, so wird er nicht allein dir Vorwürfe machen, sondern auch mir, weil ich es zuließ." — „Wenn er will, mag er mich geißeln," erwiederte Cyrus, „wenn ich es ihm nur gegeben habe." — „Und wenn du, lieber Oheim, Lust hast, so strafe mich ab; nur thue mir diesen Gefallen." Zuletzt sagte Cyaxares: „thue, was du willst: du bist einmal gegenwärtig unser König." So brachte denn Cyrus die Thiere dem Großvater hinein, und sagte, diese habe er selbst für ihn gejagt. Die Wurfspieße zeigte er nicht, stellte sie aber, mit Blut befleckt, an einen Ort, wo er glaubte, der Großvater werde sie sehen. Astyages erwiederte: „ich nehme zwar deine Gaben recht gerne an, mein Sohn; doch bedarf ich ihrer nicht so nothwendig, daß du dich deßwegen in Gefahr zu begeben brauchst." Cyrus antwortete: „lieber Großvater, wenn du ihrer nicht bedarfst, so bitte ich dich, überlasse sie

mir, damit ich sie unter meine Cameraden austheile." — „Ja wohl, lieber Sohn," sagte Astyages, „du kannst nicht nur diese, sondern auch von den andern, so viel du willst, haben und austheilen, an Wen dir's beliebt." Cyrus nahm sie, gab sie den Knaben und sprach:

„Knaben, was war das doch für ein Kinderspiel, so lange wir in dem Thiergarten jagten! Es kommt mir gerade vor, als ob man gebundene Thiere jagte. Denn erstens waren sie in einem kleinen Raum; sodann waren sie klein, hager und schäbig; das eine war lahm, das andere verstümmelt. Wie schön, wie groß, wie fett erschienen dagegen die Thiere auf den Bergen und Fluren! Die Hirsche sprangen, wie beflügelt, himmelwärts; die wilden Schweine rannten heran, wie man uns von tapfern Männern sagt: und bei ihrer breiten Gestalt war es nicht möglich, sie zu verfehlen. Selbst todt erscheinen mir diese schöner, als jene eingezäunten lebendig. Würden wohl auch euch eure Väter auf die Jagd lassen?" — „Recht gerne," war die Antwort, „wenn Astyages es befehlen würde." — „Welcher von euch könnte es wohl bei Astyages anbringen?" fragte Cyrus. — „Wer könnte ihn dazu besser bereden, als du?" — „Ja bei der Juno [Here]," erwiederte Cyrus; „ich weiß nicht, was für ein Mensch aus mir geworden ist. Denn es ist mir nicht mehr möglich, mit meinem Großvater zu reden, oder ihm gerade in's Gesicht zu sehen. Wenn ich so fortfahre, so fürchte ich, noch ein vollkommener Tölpel und Schwachkopf zu werden. Galt ich doch als Kind für einen so gewaltigen Schwätzer!" Darauf sagten die Knaben: „das ist doch schlimm, wenn du nicht einmal für uns eine Bitte auswirken kannst, sondern

wir um Das, was du thun könntest, einen Andern ersuchen müssen!" Diese Rede gieng dem Cyrus zu Herzen; still gieng er hinweg, sprach sich selbst Muth ein, und gieng hinein, nachdem er berathschlagt hatte, wie er es beim Großvater am angenehmsten anbringen, und für sich und die Knaben die Bitte auswirken könnte. Er fieng daher folgendermaßen an:

„Sage mir einmal, lieber Großvater: wenn dir Einer deiner Diener entläuft, und du bekommst ihn wieder, was fängst du mit ihm an?" — „Ich lasse ihm Bande anlegen, und ihn zur Arbeit zwingen." — „Wenn er aber von freien Stücken wieder kommt, was thust du ihm dann?" — „Ich lasse ihn durchpeitschen, damit ihm dergleichen Einfälle für die Zukunft vergehen, und gebrauche ihn dann wieder nach wie vor." — „Da ist es," sagte Cyrus, „eben die rechte Zeit, Anstalt zu machen, mich geißeln zu lassen; denn ich gehe mit dem Plan um, dir zu entfliehen, und meine Cameraden auf die Jagd mitzunehmen." — „Du hast wohl daran gethan," erwiederte Astyages, „dieß voraus zu sagen; ich sage dir nun, du darfst das Haus nicht verlassen. Das wäre doch schön, wenn ich wegen einiger elenden Stückchen Fleisch meine Tochter um ihren Sohn brächte." Als Cyrus dieß hörte, gehorchte er, und blieb; aber, verdrossen und verstimmt, blieb er schweigend. Als nun Astyages seine tiefe Betrübniß bemerkte, wollte er ihm eine Freude machen, und führte ihn auf die Jagd; er versammelte eine bedeutende Mannschaft zu Fuß und zu Pferde, nahm auch die Knaben mit, ließ das Wild auf Plätze treiben, wo man reiten konnte, und veran=

staltete ein großes Jagen. Er erschien dabei in eigener Person mit königlichem Glanz, und gab Befehl, bevor Cyrus sich satt gejagt habe, sollte Niemand etwas schießen. Cyrus aber ließ dieß nicht zu, sondern sagte: „Großvater, wenn du willst, daß die Jagd mir Vergnügen machen soll, so erlaube, daß alle meine Cameraden in die Wette, so gut es Jeder kann, nachsetzen dürfen." Astyages gestattete dieß, und sah zu, wie sie den Kampf mit den Thieren bestanden, und im Nachsetzen und Schießen mit einander wetteiferten. Besonders freute er sich über Cyrus, welcher vor Freude nicht mehr zu schweigen wußte, sondern wie ein edler Hund aufschrie, so oft ein Thier sich näherte, und Jedem mit Namen zurief. Mit Vergnügen sah er, wie er über den Einen lachte, einen Andern ohne allen Neid belobte. Endlich zog Astyages mit einer starken Ausbeute nach Haus. Er erinnerte sich in der Folge mit solchem Vergnügen an diese Jagd, daß er immer, so oft es möglich war, mit Cyrus auf die Jagd zog, und viele Andere, nebst den Knaben, dem Cyrus zu lieb, mitnahm. Auf diese Art füllte Cyrus den größten Theil seiner Zeit aus; Allen verursachte er Vergnügen und Annehmlichkeit, Niemanden eine Unannehmlichkeit.

Als er etwa fünfzehn bis sechszehn Jahr alt war, trug sich's gerade um diese Zeit zu, daß der Sohn des Königs von Assyrien, der im Begriff war, sich zu vermählen, ebenfalls Lust zu einer Jagd bekam. Da er nun hörte, daß es auf der Grenze zwischen Assyrien und Medien viel Wild gebe, weil hier wegen des Kriegs lange nicht gejagt worden war, so wünschte er, dahin zu ziehen. Zu seiner Sicherheit nahm

er eine beträchtliche Anzahl Reiter und Peltasten *) mit, die ihm das Wild aus dem Dickicht auf das bebaute und ebene Land treiben sollten. Nachdem er bei seinen Grenzfestungen und bei seiner Besatzung angekommen war, ließ er hier eine Mahlzeit bereiten, um den andern Morgen in aller Frühe die Jagd zu beginnen. Es war bereits Abend, als zu der schon hier befindlichen Besatzung noch weitere Mannschaft zu Fuß und zu Pferd aus der Stadt nachrückte. Nun glaubte er, eine starke Macht beisammen zu haben (denn es waren zwei Besatzungen beisammen, und er selbst hatte eine beträchtliche Anzahl Reiter und Fußvolk mitgebracht); er hielt es daher für's Beste, einen Streifzug in's Medische Gebiet zu machen. Die Jagd, meinte er, würde dadurch an Glanz bedeutend gewinnen, und eine reiche Zahl von Schlachtvieh die Ausbeute seyn. Hierauf rückte er mit seinem Heere in der Frühe aus; das sämmtliche Fußvolk ließ er auf den Grenzen; er selbst begab sich mit dem besten und größten Theil der Reiterei vor die Medischen Grenzfestungen, und blieb hier stehen, um die Besatzung zu hindern, einen Ausfall auf die Freibeuter zu machen. Dann schickte er die geeigneten Leute abtheilungsweise, nach verschiedenen Richtungen, in das Land aus, mit dem Befehl, Alles, auf was sie stoßen würden, wegzunehmen, und zu ihm zu bringen; und so machten sie es auch.

Als nun Astyages die Nachricht erhielt, daß Feinde im Lande seyen, zog er in eigener Person nebst seiner Umgebung an die Grenzen, deßgleichen sein Sohn mit der gerade vor-

---

*) Leichtbewaffnete Soldaten, mit einem leichten kleinen Schild (πέλτη).

handenen Reiterei; und an alle Andere erließ er ein Aufgebot, sich einzufinden. Als sie aber ein starkes Assyrisches Heer in Schlachtordnung gestellt, und die Reiter ruhig stehen sahen, so machten auch die Meder Halt. Da nun Cyrus sah, wie alles übrige Volk ausrückte, so zog auch er mit, jetzt zum Erstenmal in Waffen, ein Glück, an das er noch nicht so bald gedacht hatte: so groß war sein Verlangen, sie anzulegen. Der Großvater hatte sie ihm auf den Leib machen lassen, und sie waren sehr schön und passend. So ausgerüstet ritt er heran. Als ihn Astyages erblickte, war er verwundert, wer ihn habe kommen heißen; doch sagte er ihm, er dürfe bei ihm bleiben. Beim Anblick der vielen gegenüberstehenden Reiter fragte Cyrus: „Großvater, sind die Leute, die so ruhig auf ihren Pferden sitzen, Feinde?" — „O ja," war die Antwort. — „Auch Jene, welche dort herumreiten?" — Allerdings." — „Bei Gott, Großvater," sprach Cyrus, „sie sehen ja so elend aus, und reiten auf so schlechten Pferdchen; und diese Leute plündern unser Land! Es sollten wohl Einige von uns auf sie lossprengen." — „Siehst du denn nicht, lieber Sohn," erwiederte er, „wie groß die Masse der aufgestellten Reiter ist? Gehen wir auf Jene los, so werden uns Diese abschneiden. Unsere Macht ist noch nicht beisammen." — „Aber wenn du bleibst," sagte Cyrus, „und weitere Verstärkung an dich ziehst, so werden Diese sich fürchten und sich nicht rühren; Jene aber werden ihre Beute schnell fahren lassen, wenn sie sehen, daß man auf sie losgeht."

Diese Rede gefiel dem Astyages. Voll Verwunderung über seine Klugheit und Aufmerksamkeit gab er seinem Sohn

Befehl, mit einer Abtheilung Reiter auf die Beutemachenden loszusprengen. „Ich," sagte er, „will auf Diese hier losgehen, so wie sie eine Bewegung gegen dich machen, damit sie genöthigt werden, auf uns ihre Aufmerksamkeit zu richten." Cyaxares rückte nun mit einer Abtheilung der kräftigsten Reiter vor. Als sie Cyrus sich in Bewegung setzen sah, war er sogleich auch dabei; schnell war er an der Spitze des Zuges, und Cyaxares mit den Andern folgte nach. Nun ließen die Plünderer, als sie sie anrücken sahen, ihre Beute augenblicklich fahren, und flohen davon. Cyrus aber mit seinen Leuten suchte sie abzuschneiden; und Diejenigen, welche sie bekamen, hieben sie auf der Stelle nieder, wobei Cyrus den Anfang machte; Denen aber, welche ihnen noch vorher entkommen waren, setzten sie nach, und ließen nicht ab, bis sie Einige von ihnen gefangen hatten. Und wie ein edler Hund, der noch nicht abgerichtet ist, unvorsichtig auf den Eber losgeht, so gieng auch Cyrus auf sie los, auf nichts bedacht, als die Gefangenen nieder zu machen. Als die Feinde die Ihrigen in Noth erblickten, setzten sie die Masse in Bewegung, in der Hoffnung, wenn sie ihren Anzug bemerkten, würden sie von der Verfolgung abstehen. Cyrus aber ließ sich dadurch nicht schrecken; voll Jubels rief er dem Oheim zu, setzte nach, und brachte die Feinde durch sein Eindringen zu einer allgemeinen Flucht. Cyaxares rückte nach, vielleicht aus Schaam vor seinem Vater; auch die Andern folgten, indem in einem solchen Falle auch Die, welche sonst dem Feinde gegenüber nicht eben die Tapfersten waren, mehr Muth hatten. Als aber Astyages sah, wie Diese unbedachtsam nachsetzten, und die Feinde mit gesammter Macht in Reih und Glied

vorrückten, so fürchtete er für seinen Sohn und für Cyrus, es möchte ihnen, wenn sie sich ohne Ordnung auf die Gerüsteten stürzen, übel ergehen, und zog daher augenblicklich gegen die Feinde aus. Diese aber stellten sich, als sie die Meder anrücken sahen, mit vorgehaltenen Spießen und gespanntem Bogen auf, in der Hoffnung, sie würden, wenn sie in die Schußweite gekommen wären, nach ihrer Gewohnheit Halt machen. Denn mehr als so weit näherten sie sich einander nie; und so neckten sie sich oft bis an den Abend. Als sie aber sahen, daß ihre Leute zu ihnen zurückfliehen, und daß von der einen Seite Cyrus auf sie anrücke, von der andern Astyages mit der Reiterei auf die Entfernung eines Pfeilschusses angesprengt sey, so kehrten sie den Rücken und flohen. Die Meder setzten ihnen auf dem Fuße nach, und fiengen Viele; was gefangen wurde, oder niederfiel, wurde niedergemacht, Mann und Roß. Und sie ließen nicht eher nach, als bis sie das Fußvolk der Assyrer erreicht hatten. Hier aber fürchteten sie einen großen Hinterhalt, und machten daher Halt. Hierauf zog sich Astyages zurück, sehr erfreut über den Sieg der Reiterei. Was er zu Cyrus sagen sollte, wußte er nicht; denn ihm hatte man das Ganze zu danken; aber er hatte sich auch als einen tollkühnen Wagehals gezeigt. Denn als die Andern bereits abzogen, ritt er allein noch herum, und betrachtete die Gefallenen. Kaum konnten ihn Einige, die dazu Auftrag hatten, davon losreißen und zu Astyages führen. Er aber ließ sie weit vor sich vorausgehen, weil er sah, daß der Großvater ein böses Gesicht bei seinem Anblick mache.

Dies geschah in Medien; Alles führte den Cyrus im Munde; er war der Gegenstand aller Gespräche und Lieder. Astyages, der ihn schon vorher ehrte, war durch ihn nun ganz begeistert. Auch sein Vater Cambyses wurde durch diese Nachrichten erfreut. Als er aber hörte, daß Cyrus schon Mannesthaten verrichte, rief er ihn zurück, damit er die nach Persischer Landessitte ihm obliegenden Pflichten erfülle. Cyrus erklärte sich zur Abreise sogleich bereit, um sich nicht den Unwillen seines Vaters und die Unzufriedenheit des Staates zuzuziehen. Auch dem Astyages schien es nothwendig, ihn jetzt zu entlassen. Da schenkte er ihm, weil er ihn liebte, und große Hoffnungen von ihm hatte, daß er dereinst den Freunden zur Stütze, den Feinden zum Schrecken werden werde, die Pferde, welche er wünschte, und gab ihm noch verschiedenes Andere mit. Alles, Knaben, Jünglinge seines Alters, Männer und Greise, begleiteten den Cyrus zu Pferde; auch Astyages selbst; und Keiner kehrte mit trockenen Augen zurück. Auch Cyrus selbst trennte sich unter vielen Thränen. Unter seine Cameraden theilte er viele Geschenke aus, von Dem, was ihm Astyages gegeben hatte. Zuletzt zog er auch das Medische Kleid, das er an hatte, aus, und gab es Einem, dem er zeigen wollte, daß er ihn am meisten liebe. Diejenigen, welche die Geschenke empfangen hatten, gaben sie wieder an Astyages ab, und Astyages sandte sie dem Cyrus zurück. Cyrus aber schickte sie wieder nach Medien, mit der Bitte: „Großvater, wenn du willst, daß ich wieder zu dir ohne Scheu komme, so laß Jeden, was ich ihm gegeben, behalten.“ Und Astyages erfüllte den Wunsch des Cyrus.

Auch noch einer Liebesgeschichte will ich erwähnen. Man erzählt sich, bei der Trennung hätten den Cyrus seine Verwandten, der noch jetzt in Persien bestehenden Sitte gemäß, geküßt. Ein Meder, ein sehr wackerer Mann, stand lange Zeit ganz hingerissen von der Schönheit des Cyrus. Als er aber sah, wie die Verwandten ihn küßten, blieb er zurück. Sobald aber die Andern sich entfernt hatten, trat er zu Cyrus, und sagte: „lieber Cyrus, erkennst du mich allein nicht als deinen Verwandten an?" — „Wie?" erwiederte Cyrus, „bist denn auch du mit mir verwandt?" — „Allerdings." — „Also sahst du mich wohl deßwegen so an? denn ich glaube das oft an dir bemerkt zu haben." — „Gott weiß, wie oft ich dir nahen wollte; aber immer hielt mich die Scheu zurück." — „Das hättest du nicht thun sollen," sagte Cyrus, „zumal da du ein Verwandter von mir bist:" und mit diesen Worten gieng er auf ihn zu und küßte ihn. Darauf fragte der Meder: „herrscht auch in Persien die Sitte, die Verwandten zu küssen?" — „Allerdings, wenn sie einander nach einiger Zeit wieder sehen, oder von einander scheiden." — „Da wäre es also Zeit," sagte der Meder, „daß du mich wieder küßtest; denn wie du siehst, reise ich jetzt ab." Nun entließ ihn Cyrus mit einem zweiten Kuß, und reiste ab. Aber kaum hatte er eine Strecke Wegs zurückgelegt, so kam der Meder wieder auf schwitzendem Pferde herbei. Als ihn Cyrus erblickte, sagte er: „du hast wohl etwas vergessen, das du mir sagen wolltest?" — „O nein, ich komme nur nach einiger Zeit wieder zu dir." — „Die ist aber fürwahr sehr kurz, lieber Vetter," erwiederte Cyrus. — „Wie? kurz?" sagte der Meder: „weißst du nicht, daß mir sogar ein Augenblick

ungeheuer lang erscheint, wenn ich dein holdes Wesen nicht sehe?" Da verwandelten sich des Cyrus Thränen in Lachen, und er gab ihm den Trost auf den Weg mit, daß er nach kurzer Zeit wieder zu ihnen kommen wolle; „dann kannst du mich, wenn du willst, mit unverwandtem Blicke sehen."

5. So begab sich Cyrus nach Persien zurück, und blieb noch ein Jahr in der Abtheilung der Knaben. Diese verspotteten ihn Anfangs, als habe er sich in Medien an ein wollüstiges Leben gewöhnt. Da sie aber sahen, daß ihm Essen und Trinken so gut, wie ihnen, schmecke, und daß er, wenn man hie und da an einem Feste etwas besser aß, von seinem Theil eher noch hergab, als mehr verlangte, daß er außerdem auch in allen Reden sich vor ihnen auszeichnete, so beugten sie sich wieder unter ihn. Nachdem er diese Schule durchgemacht hatte, trat er unter die Jünglinge ein, und zeichnete sich auch unter diesen durch Aufmersamkeit auf seine Pflichten, durch Ausdauer im Dienste, durch Ehrerbietung gegen die Aelteren und durch Gehorsam gegen die Vorgesetzten aus.

Im Verlauf der Zeit starb Astyages in Medien, und Cyaxares, des Astyages Sohn und Bruder von Cyrus Mutter, bestieg den Medischen Thron. Zu gleicher Zeit kam der König von Assyrien, welcher die gesammten Syrer, einen bedeutenden Volksstamm, unterjocht, den König der Araber sich unterworfen, die Hyrkanier bereits unter seinem Scepter hatte, und mit den Baktriern im Kriege war, auf den Gedanken, wenn er die Meder schwächen würde, so würde ihm Niemand die Herrschaft über alle umliegende Völker streitig machen. Die Meder galten nämlich damals für die mächti-

sten unter den umliegenden Völkern. Er schickte daher Gesandte an alle seine Untergebenen, an Crösus, König der Lydier, an den König der Cappadocier, an beide Phrygier, an die Carier, Paphlagonier, Indier, Cilicier, streute Verläumdungen über die Meder und Perser aus, und stellte ihnen vor, wie groß und mächtig diese Völker seyen, daß sie sich mit einander verbündet und wechselseitige Heirathen geschlossen hätten, und daß, wenn man ihnen nicht zuvor komme und ihre Macht schwäche, zu fürchten sey, sie möchten ein Volk nach dem andern angreifen und unterjochen. Wirklich ließen sie sich auch, die Einen durch diese Vorstellungen, die Andern durch Geschenke in Geld (denn auch daran ließ er es nicht fehlen) zu einem Bündniß bewegen. Als Cyaxares, der Sohn des Astyages, von diesen hinterlistigen Planen und den ihm geltenden Zurüstungen hörte, machte er ebenfalls eiligst alle möglichen Gegenrüstungen, und schickte Gesandte nach Persien, sowohl an das Volk, als an Cambyses, den König, seinen Schwager. Auch den Cyrus ließ er bitten, er möchte suchen, den Oberbefehl über die Krieger, welche das Persische Volk ihm schicken würde, zu erhalten, um mit ihnen zu ihm zu kommen. Cyrus war nämlich, nachdem er seine zehn Jahre unter den Jünglingen verlebt hatte, bereits unter den Männern. Cyrus nahm den Antrag an, und der Rath der Homotimen *) wählte ihn zum Anführer der nach Medien bestimmten Hülfsvölker. Sie erlaubten ihm, sich zweihundert aus der Mitte der Edeln zu wählen. Von diesen zweihunderten durfte sich wieder Jeder vier, ebenfalls aus

*) D. i. der Bürger von gleicher Ehre und gleichem Range.

der Zahl der Edeln, aussuchen. Dieß machte tausend. Von diesen Tausend sollte sich Jeder zehn Peltasten, zehn Schleuderer und zehn Bogenschützen aus dem gemeinen Volk der Perser wählen. So belief sich die Zahl auf zehntausend Bogenschützen, zehntausend Peltasten und zehntausend Schleuderer: dazu kamen noch die erstgenannten Tausend. Dieses Heer wurde dem Cyrus übergeben. Die erste Handlung nach seiner Ernennung war die Verehrung der Götter. Und als ihm aus den Opfern günstige Vorzeichen geworden waren, so schritt er zu der Wahl seiner Zweihundert. Nachdem auch Diese, Jeder seine vier, gewählt hatten, versammelte er sie, und hielt zum Erstenmal folgende Rede an sie:

„Liebe Männer, ich habe euch gewählt, nicht als hätte ich euch jetzt erst kennen gelernt, sondern weil ich sah, wie ihr von Kindheit an Alles, was der Staat für schön hält, mit Freuden gethan, alles Schändliche streng vermieden habt. Warum ich aber diese Würde nicht ungern übernommen, und euch hieher berufen habe, das will ich euch eröffnen. Ich habe die Bemerkung gemacht, daß unsere Vorfahren uns in keinem Stücke nachstanden: übten ja auch sie Alles, was zu einem braven Manne gehört, unabläßig; daß sie aber damit dem Gemeinwesen der Perser oder sich einen Vortheil erworben hätten, davon finde ich nirgends eine Spur. Und doch bin ich der Meinung, es könne nicht Zweck bei Ausübung der Tugend seyn, daß der Wackere gar keinen Vortheil vor dem Schlechten haben soll. Wer sich das Vergnügen des Augenblicks versagt, thut das nicht, um nimmer froh zu werden, sondern diese Enthaltsamkeit soll nur das Mittel zu höherer Freude in der Zukunft werden. Wer sich zu einem guten

Redner bilden will, übt sich nicht deßwegen, um ohne Aufhören schön zu reden, sondern in der Hoffnung, durch Beredsamkeit dereinst viele Menschen zu mancher großen That zu bestimmen. Wer kriegerische Uebungen vornimmt, thut dieß nicht, um unaufhörlich zu kämpfen, sondern auch er lebt der Hoffnung, als guter Krieger dereinst sich und dem Staat Reichthum, Glück und Ehre zu erwerben. Sollten aber Einige, welche diesen Uebungen sich unterzogen haben, sich von der Altersschwäche überfallen lassen, bevor sie irgend einen Nutzen davon erlangt, Die scheinen mir es gerade so zu machen, wie wenn Einer, der sich zu einem guten Landmann zu bilden strebt, gut säete und pflanzte, wenn es aber zum Ernten kommt, den Ertrag nicht einsammelte, sondern wieder in die Erde fallen ließe. Eben so würde ein Kämpfer, der nach vieler Anstrengung sich des Sieges würdig gemacht, aber nie einen Kampf wagte, dem Vorwurfe der Thorheit nicht leicht entgehen können. Uns, Männer, soll es nicht so ergehen; vielmehr wollen wir, im Bewußtseyn, von Kindheit an alles Schöne und Gute geübt zu haben, auf die Feinde losgehen, von denen ich aus eigener Anschauung weiß, daß sie im Kampfe mit uns als Schwächlinge erscheinen müßen. Denn Der ist noch kein tüchtiger Kämpfer, der gut mit dem Bogen schießen, Wurfspieße werfen und reiten kann, wenn es aber an die Anstrengungen kommt, hier es fehlen läßt; ein Solcher ist in Rücksicht auf Anstrengungen ein Schwächling; ebenso ist Der, welcher da, wo man wachen soll, dem Schlaf unterliegt, in Beziehung auf den Schlaf ein Schwächling. Und Wer auch in diesem Allem stark ist, aber nicht weiß, wie man mit Bundesgenossen und Feinden um-

gehen muß, der verräth, daß ihm die wichtigsten Kenntnisse abgehen. Ihr aber seyd mit der Nacht so vertraut, wie Andere mit dem Tag; Anstrengungen sind euch nur die Führer zu einem angenehmen Leben. Der Hunger gilt euch für's Zugemüse, das Wassertrinken könnt ihr besser als die Löwen ertragen. Aber den allerschönsten und zum Kriege tauglichsten Schatz habt ihr in eurer Seele niedergelegt: Lob macht euch mehr Freude als Alles. Wer aber das Lob liebt, der muß auch den Grund dazu erwerben, und sich darum freudig allen Mühseligkeiten und Gefahren unterziehen. Sollte ich dieses gegen meine eigene Einsicht von euch sagen, so täusche ich mich selbst; denn wenn der Erfolg hinter meinen Erwartungen von euch zurückbleibt, so fällt die Schuld auf mich. Aber unsere Erfahrung, euer Wohlwollen gegen mich, und die Thorheit der Feinde giebt mir das Vertrauen, daß ich mich in diesen schönen Hoffnungen nicht täuschen werde. Vielmehr wollen wir gutes Muthes ausziehen, da ja auch der Schein einer ungerechten Begierde nach fremdem Gut von uns entfernt ist. Denn schon kommen die Feinde, welche das Unrecht begonnen haben, und die Freunde rufen uns zu Hülfe. Was ist nun gerechter, als Unrecht abzuwehren, was schöner, als Freunden zu helfen? Auch Das wird euch nicht wenig ermuthigen, daß ich vor dem Auszuge den Göttern die gebührende Ehre erwiesen habe. Denn aus langem Umgang mit mir wisset ihr, daß ich nicht nur das Große, sondern auch das Kleine stets mit den Göttern begann. Und nun, was brauche ich noch weiter zu sprechen? Wählt ihr eure Männer, nehmt sie zu euch, treffet die übrigen Anstalten, und ziehet zu den Medern. Ich gehe jetzt zu meinem Vater zu-

rück; dann will ich vorausgehen, um mich in Bälde von der Lage der Feinde zu unterrichten, und nach Kräften das Meinige beizutragen, daß wir mit Gottes Hülfe den Kampf glorreich bestehen." Also thaten sie.

6. Cyrus gieng nach Hause, betete zur vaterländischen Vesta, *) zum vaterländischen Jupiter und zu den andern Göttern, und trat hierauf den Feldzug an. Sein Vater begleitete ihn. So wie sie aus dem Hause traten, erschienen ihnen günstige Blitze und Donner. Ohne auf weitere Vorbedeutungen zu warten, zogen sie fort, da die Zeichen des größten Gottes offenkundig waren.

Unterwegs begann der Vater folgende Rede an Cyrus: „Daß dich die Gnade und das Wohlwollen der Götter begleitet, mein Sohn, das zeigten Opfer und himmlische Zeichen; und du weißst es auch selbst. Denn wohlbedacht ließ ich dir darin Unterricht geben, damit du nicht genöthigt wärest, durch andere Ausleger den Rath der Götter dir deuten zu lassen, sondern das Sichtbare sehend, und das Hörbare hörend, ihn selbst erkennest, und nicht in die Gewalt der Wahrsager kommest, wenn sie dich betrügen wollen, indem sie Anderes vorgeben, als Das, was die Götter anzeigen; damit du ferner, wenn du einmal ohne Wahrsager bist, nicht in Verlegenheit kommest, wie die göttlichen Zeichen zu nehmen sind, sondern dem durch die Wahrsagerkunst erkannten göttlichen Rath Folge leistest." Cyrus erwiederte: „ich mache es mir

*) Der Grieche trägt die Namen seiner Gottheiten auf die Persischen über: das göttliche Urfeuer, das die Perser verehrten, nennt er Vesta; den Ormuzd Zeus.

auch, mein Vater, deiner Rede gemäß, zur beständigen Sorge, die Gnade der Götter zu erhalten, damit sie uns ferner Rath ertheilen. Denn ich erinnere mich, einst von dir gehört zu haben, daß bei den Göttern, wie bei den Menschen, Derjenige billigerweise mehr erlangt, der nicht dann erst schmeichelt, wann er in Noth ist, sondern im höchsten Glücke der Götter am meisten gedenkt. Mit der gleichen Sorgfalt, sagtest du, müssen Freunde behandelt werden. Darauf sagte Cambyses: „die Folge dieser deiner Sorgfalt, mein Sohn, wird seyn, daß du freudiger vor die Götter trittst, um zu bitten, und mehr Hoffnung auf Erfüllung deiner Bitten hast, weil du dir bewußt bist, sie nicht vernachläßigt zu haben?" — „Allerdings, lieber Vater, ich stehe zu den Göttern in einem Verhältniß, wie zu Freunden." — „Nun denn," sprach der Vater, „erinnerst du dich noch dessen, worin wir einst übereinkamen, daß Die, welche dasjenige kennen, was die Götter verliehen haben, glücklicher sind, als Die, welche es nicht kennen; daß Die, welche arbeiten, mehr ausrichten, als Die, welche unthätig sind; und daß Die, welche aufmersam sind, sicherer leben, als die Unbekümmerten; und wie wir daraus schloßen, daß erst Der, welcher das, was man von ihm fordern kann, geleistet hat, die Götter um Gutes bitten dürfe?" — „Ja wohl erinnere ich mich dessen," sprach Cyrus: „deine Gründe waren ganz überzeugend. Ich weiß auch noch, daß du hinzusetztest, daß man die Götter auch nicht bitten dürfe, im Reitergefechte zu siegen, wenn man nicht reiten gelernt hat, oder ohne gelernt zu haben, den Bogen zu führen, Diejenigen, welche es verstehen, zu übertreffen, oder, wenn man das Steuerruder zu führen nicht versteht, die Schiffe glück-

lich zu leiten, oder ohne zu säen, reichlich zu erndten, oder ohne im Kriege vorsichtig zu seyn, gerettet zu werden. Denn das Alles sey gegen die göttlichen Gesetze; und Wer um Ungebührliches bitte, der, sagtest du, könne von Göttern so wenig, als von Menschen, Gewährung seiner Bitte erwarten. Das aber, mein Sohn, hast du vergessen, worüber wir einst gemeinschaftlich nachdachten, daß es ein schönes, eines Mannes würdiges Werk sey, dafür zu sorgen, daß er nicht nur als rechtschaffen anerkannt werde, sondern auch sammt seinen Hausgenossen die Lebensbedürfnisse in hinreichendem Maße besitze. Wenn aber schon dieß so hoch steht, so schien uns die Wissenschaft, andern Menschen so vorzustehen, daß sie alle Bedürfnisse im Ueberfluß haben, und selbst ihre Bestimmung erfüllen, eine ganz bewundernswürdige zu seyn." — „Ja, beim Jupiter, Vater," erwiederte Cyrus, „ich erinnere mich, auch darin mit dir übereingestimmt zu haben, daß gut zu regieren etwas überaus Großes sey: und noch jetzt bin ich derselben Meinung, wenn ich über das Regieren selbst nachdenke. Wenn ich aber in der Wirklichkeit bemerke, was das für Menschen sind, welche regieren, und mit was für Gegnern wir es zu thun haben werden, so scheint es mir schmachvoll zu seyn, sich vor solchen Leuten zu fürchten, und nicht mit Freuden den Kampf mit ihnen zu bestehen. Denn wenn ich bei unsern Freunden hier anfange, so finde ich, daß sie den Vorzug des Herrschers vor dem Beherrschten darein setzen, daß er kostbarer esse, mehr Gold besitze, länger schlafe, und durchaus gemächlicher, als die Untergebenen, lebe. Meine Meinung aber ist, nicht durch Unthätigkeit, sondern durch Vorsorge und Thätigkeit soll sich der Herrscher vor dem Be-

herrschten auszeichnen." — „Gut, mein Sohn," sagte Cambyses: „aber es giebt Fälle, wo wir nicht mit Menschen zu kämpfen haben, sondern mit den Umständen selbst, über die man nicht so leicht Meister werden kann. So weißt du z. B., daß es, wenn dein Heer keinen Unterhalt mehr hat, mit deinem Oberbefehl schnell ein Ende haben muß." — „Damit, Vater, versprach Cyaxares die gesammte Macht, die ich mitbringe, zu versorgen." — „Du verlässest dich also, mein Sohn, auf die Mittel des Cyaxares?" — „Ja." — „Weißt du aber auch, wie weit diese reichen?" — „Nein, bei'm Jupiter." — „Und doch verlässest du dich auf dieses Ungewisse?" — „Ferner, siehst du nicht ein, daß nicht bloß du einen großen Bedarf haben wirst, sondern daß auch sonst großer Aufwand zu machen ist?" — „Das sehe ich wohl ein." — „Falls ihm aber die Mittel ausgiengen, oder er absichtlich einen Betrug spielen wollte, wie würde es dann mit deinem Heer stehen?" — „Offenbar gar nicht gut. Aber, lieber Vater, wenn du irgend eine Quelle, die ich eröffnen könnte, weißst, so sage es, da wir noch auf heimischem Boden sind." — „Du fragst mich, mein Sohn, wie du eine Quelle eröffnen könnest? Von Wem läßt sich dieß mehr erwarten, als von Dem, welcher über eine bewaffnete Macht zu befehlen hat? Du bringst eine Fußmacht mit, welche du gewiß mit keiner andern, ungleich zahlreichern, vertauschen würdest, und die beste Reiterei, die Medische, wird sich mit dir verbinden. Wird nicht da jedes der umliegenden Völker, theils aus Bestreben, eure Gunst zu erwerben, theils aus Furcht, zu euren Diensten stehen? Dieß mußt du gemeinschaftlich mit Cyaxares überlegen, damit euch die nothwendigen Mittel nie

ausgeben, und auch, um euch daran zu gewöhnen, stets auf Quellen des Einkommens zu sinnen. Am allermeisten mußt du aber darauf bedacht seyn, mit der Anschaffung der Bedürfnisse nie so lange zu zögern, bis die Noth treibt: sondern gerade im größten Ueberflusse mußt du darauf denken, ehe der Mangel eintritt. Denn Diejenigen, an welche du dich wendest, werden dir deine Bitte eher gewähren, wann sie dich nicht in der Noth sehen: und außerdem wirst du dir keine Vorwürfe von deinen Soldaten zuziehen. Auch bei Andern wirst du dadurch an Achtung gewinnen. Und wenn du Diesen oder Jenen deine Macht lohnend oder strafend empfinden lassen willst, so werden die Soldaten dienstwilliger seyn, so lange sie das ihnen Gebührende empfangen. Bedenke auch wohl, daß deine Reden mehr Nachdruck haben werden, wenn du mit der That zeigen kannst, daß Wohl oder Wehe in deiner Hand liege." — Cyrus erwiederte: „neben manchen andern Gründen gefällt mir dein Rath besonders darum wohl, weil mir Keiner der Soldaten für das, was ihnen jetzt zugesagt wird, Dank sagen wird (denn sie kennen die Bedingungen, unter denen Cyaxares sie zu Hülfe kommen läßt); was sie aber außer dem Versprechen erhalten, das halten sie für Ehre, und wissen dafür dem Geber den größten Dank. Wenn man aber im Besitz einer Macht ist, mit der man den Freunden nützen und damit sich selbst Vortheil verschaffen, und an den Feinden sich rächen kann, und sodann an der Herbeischaffung der Lebensmittel es fehlen läßt, ist das nicht eben so schmählich, als wenn Einer Aecker und Arbeiter hat, mit denen er sie bebauen kann, und dann das Land unbebaut und unbenützt liegen läßt? Daß nun ich es nie, weder in Freun-

des noch in Feindes Land, versäumen werde, den Soldaten Lebensmittel anzuschaffen, davon darfst du überzeugt seyn."

„Nun, mein Sohn," fuhr Cambyses fort, „erinnerst du dich nicht auch noch an andere Pflichten, die uns einst als unerläßlich erschienen?" — „O ja, ich erinnere mich, als ich zur Belohnung eines Mannes, welcher sagte, er habe mich die Feldherrnkunst gelehrt, Geld bei dir holte. Während du es mir gabst, fragtest du mich: „hat der Mann, den du bezahlen willst, unter den Pflichten des Feldherrn auch der Haushaltungskunst erwähnt? Denn die Soldaten bedürfen der Lebensmittel eben so sehr, als die Dienstboten in einem Hause. Als ich dir aber der Wahrheit gemäß sagte, daß er dessen keine Erwähnung gethan, so fragtest du mich wieder, ob er etwas von Erhaltung der Gesundheit und Stärke gesagt habe, indem dieß eben so sehr, als die Führung des Heers, ein Gegenstand der Sorge des Feldherrn sey? Als ich auch darauf mit Nein antwortete, fragtest du mich weiter, ob er mir einige Anleitung gegeben habe, wie denn Bundesgenossen zu jedem Dienste des Krieges am besten gebildet werden können? Als ich auch dieß verneinte, erkundigtest du dich, ob er mich gelehrt habe, wie ich dem Heere Muth einflößen könne? indem du hinzusetztest, bei jedem Geschäft habe der Muth einen entschiedenen Vorzug vor der Muthlosigkeit. Als ich dieses gleichfalls verneinte, so fragtest du, ob er mir einige Unterweisung darüber gegeben, wie man ein Heer am besten im Gehorsam erhalten könne? Meiner Antwort zu Folge war auch hievon kein Wort vorgekommen. Nun fragtest du mich endlich, was denn die Gegenstände seines Unterrichts seyen, denen er den Namen der Feldherrnkunst gegeben habe?

Ich antwortete: die Taktik. Da lachtest du, und giengest mit mir Stück für Stück durch, und setztest auseinander, was Taktik helfe ohne Lebensmittel, ohne Gesundheit, ohne Kenntniß der zum Behuf des Kriegs erfundenen Künste, ohne Gehorsam. Und nachdem du mir dargethan hattest, daß die Taktik einen gar kleinen Theil der Feldherrnkunst bilde, und ich fragte, ob du mich in dem einen oder dem andern der genannten Stücke unterweisen könnest, so sagtest du beim Weggehen, ich solle mit Männern, welche für gute Feldherrn gelten, reden, und mich erkundigen, wie es sich mit jedem Einzelnen verhalte."

„Seitdem gieng ich mit Männern um, welche mir hierin als sehr einsichtsvoll geschildert wurden. In Rücksicht des Unterhaltes fand ich, daß der von Cyaxares versprochene Vorrath hinreichend sey. In Betreff der Gesundheit aber bestimmte mich die fremde und eigene Erfahrung, daß Städte, welchen an der Gesundheit ihrer Bürger liegt, Aerzte aufstellen, und daß Feldherrn wegen der Soldaten Aerzte mitnehmen, sobald ich zu dieser Würde gelangte, dieß zu meiner ersten Sorge zu machen. Und ich glaube, lieber Vater, Männer bei mir zu haben, die in dieser Kunst ganz tüchtig sind." Darauf erwiederte der Vater: „die Aerzte, von denen du sprichst, sind nur eine Art Ausbesserer zerrissener Kleider; sie heilen, wenn man krank ist. Dir aber soll eine höhere Sorge, die Sorge für die Gesundheit obliegen. Denn du mußt dafür sorgen, daß das Heer überhaupt nicht krank werde." — „Und auf welchem Weg werde ich dieß erreichen können, mein Vater?" — „Wenn du längere Zeit auf einer und derselben Stelle bleiben willst, so mußt du vor Allem

für ein gesundes Lager sorgen; und dieß kann dir nicht leicht fehlen, wenn dir daran gelegen ist; denn die Menschen sprechen ja unaufhörlich von ungesunden und gesunden Gegenden; und ein untrügliches Zeugniß für Beides giebt ihr Körper und ihre Farbe. Sodann aber ist es nicht genug, blos die Gegenden zu betrachten; sondern du mußt dich auch der Art erinnern, wie du für deine eigene Gesundheit sorgst." Cyrus erwiederte: „das Erste ist, daß ich mich vor Ueberfüllung hüte: denn das ist etwas Beschwerendes; sodann arbeite ich das Genossene hinaus. Denn so wird die Gesundheit dauerhafter, und man gewinnt an Kraft." — „Auf gleiche Weise, mein Sohn," sagte Cambyses, „mußt du auch für die Andern sorgen." — „Werden aber auch die Soldaten, mein Vater, zu Leibesübungen Zeit haben?" — „Ja fürwahr," erwiederte der Vater, „nicht nur Zeit: sondern auch nothwendig ist es. Denn wenn ein Heer seine Pflicht erfüllen will, so darf es nie läßig werden, den Feinden Unheil, sich Vortheil zu bereiten. Welche Last ist es, auch nur Einen unthätigen Menschen zu ernähren! noch viel lästiger aber ist es, ein ganzes Haus, und das Lästigste, ein unthätiges Heer zu unterhalten. Denn in einem Heere sind viele Esser, welche von ganz geringer Kost herkommen, und nun Alles, was sie erhalten, im Uebermaß genießen; daher darf ein Heer nie unthätig seyn." — „Du willst wohl sagen, lieber Vater, daß ein unthätiger Feldherr eben so wenig als ein unthätiger Landmann etwas tauge. Bei einem thätigen Feldherrn aber stehe ich dafür, daß er, wenn ihm nicht ein Gott im Wege steht, die Soldaten nicht nur mit allem Nöthigen versehen, sondern auch für ihr Wohlbefinden sorgen werde. Was aber

die Vornahme der kriegerischen Uebungen betrifft, so glaube ich, dieser Zweck würde sich durch Ankündigung von Wettkämpfen und Aussetzung von Preisen am besten erreichen lassen, so daß Einem, auf den Fall der Noth, gerüstete Leute zu Gebote stehen." — „Gut gesagt, mein Sohn," sprach der Vater; „wenn du dieß thust, so darfst du sicher hoffen, die Reihen deiner Soldaten werden, den Chören gleich, ihre Schuldigkeit gleichsam nach dem Takte thun."

„Was aber die Ermuthigung der Soldaten betrifft," sagte Cyrus, „so scheint mir hiezu das tauglichste Mittel, wenn man den Menschen gute Hoffnungen einflößen kann." „Allerdings," sagte der Vater; „aber es verhält sich damit ebenso, als wenn Einer auf der Jagd bei seinen Hunden immer den Zuruf, den er gebraucht, so oft er ein Thier erblickt, gebrauchen wollte. Zuerst werden sie ihm gewiß ganz willig folgen; wenn er sie aber oft täuscht, so folgen sie ihm zuletzt auch dann nicht mehr, wann er in Wahrheit ein Thier sieht. Ebenso verhält es sich mit den Hoffnungen. Wenn Einer oft falsche Erwartungen von Vortheilen erregt hat, so findet er am Ende, selbst wann er gegründete Hoffnungen macht, keinen Glauben mehr. Man hat sich sehr zu hüten, etwas zu sagen, was man nicht bestimmt weiß; immerhin mögen Andere zuweilen etwas damit ausrichten: aber wenn man zu den größten Gefahren aufmuntert, so hat man streng bei der Wahrheit zu bleiben." — „Ja bei'm Jupiter," sagte Cyrus; „es ist wahr, was du sagst; auch mir gefällt es so weit besser."

Was nun die Kunst betrifft, die Soldaten beim Gehorsam zu erhalten, so glaube ich darin nicht unerfahren zu

seyn, mein Vater. Denn du lehrtest mich dieß von der frühesten Kindheit an, indem du mich zum Gehorsam gegen dich anhieltest; dann übergabst du mich den Lehrern: auch Diese wirkten auf denselben Zweck hin. Als ich unter den Jünglingen war, so hatte der Vorsteher eben darauf ein strenges Auge. Auch scheint jenes Beide: befehlen, und sich befehlen lassen, den Hauptinhalt der vielen Gesetze zu bilden. Bei näherem Nachdenken darüber glaube ich nun in Lob und Ehre für den Gehorsamen, in Schmach und Strafe für den Ungehorsamen das allgemein wirksamste Ermunterungsmittel zum Gehorsam zu erblicken." — „Allerdings, mein Sohn," sagte Cambyses, „zu einem erzwungenen Gehorsam ist dieß der Weg: aber zu einem freiwilligen Gehorsam, der bei weitem den Vorzug verdient, führt ein anderer kürzerer Weg. Die Menschen gehorchen Dem, von welchem sie glauben, daß er ihren Vortheil besser, als sie selbst, verstehe, mit dem größten Vergnügen. Außer vielen andern Beispielen kannst du dich hievon an den Kranken überzeugen, wie gerne sie Diejenigen holen lassen, die ihnen vorschreiben, was sie zu thun haben; wie willig auf dem Meere die Reisenden dem Steuermann folgen; wie unzertrennlich man von Denen ist, welchen man zutraut, daß sie den Weg besser wissen. Glaubt man dagegen, durch Folgsamkeit einen Schaden sich zuzuziehen, so läßt man sich weder durch Strafen beugen, noch durch Geschenke anreizen. Denn selbst Geschenke nimmt Keiner gern zu seinem eigenen Schaden." — „Du willst sagen, lieber Vater," erwiederte Cyrus, „daß, um folgsame Untergebene zu haben, nichts besser wirkt, als wenn man für verständiger als die Beherrschten gilt?" — „Allerdings. Und

wie könnte man sich wohl am schnellsten diese Meinung von sich erwerben, lieber Sohn?" erwiederte der Vater. „Der kürzeste Weg ist, die Kenntniß Dessen dir zu erwerben, worin du für erfahren gelten willst. Wenn du dieß im Einzelnen betrachtest, so wirst du finden, daß ich Recht habe. Denn wenn du für einen guten Landmann, oder Reiter, oder Arzt, oder Flötenspieler, oder irgend sonst etwas gelten willst, ohne es zu seyn, so bedenke, wie vielerlei Mittel du versuchen mußt, um dir diesen Schein zu erwerben. Und wenn du es wirklich, um dich in den gewünschten Ruf zu setzen, dahin brächtest, daß dich Viele lobten, und du für jede dieser Künste allerlei Vorkehrungen getroffen hättest, so könntest du doch nur für den Augenblick täuschen; in kurzem würdest du, wo du eine Probe gäbest, entdeckt, und obendrein für einen Prahler gehalten werden." — „Wie aber kann man sich kräftige Kenntnisse über das, was Nutzen schafft, erwerben?" — „Lieber Sohn, du mußt das, was sich durch Unterricht erlernen läßt, erlernen, wie du die Taktik erlernt hast. Was aber Menschen weder erlernen, noch menschliche Weisheit vorhersehen kann, das mußt du durch die Wahrsagerkunst von den Göttern erkunden; dann weißt du mehr als Andere. Das aber, von dessen Trefflichkeit du dich überzeugt hast, mußt du mit aller Sorgfalt zur Ausführung zu bringen suchen. Denn Wer für das Nöthige sorgt, der verräth mehr Verstand, als Wer es versäumt.— „Die Liebe der Untergebenen aber, welche mir von der größten Wichtigkeit zu seyn scheint, kann man, nach meiner Ansicht, auf keinem andern Weg erwerben, als auf welchem man sich die Liebe von Freunden erwirbt. Man muß als ihr Wohlthäter anerkannt werden." —

„Das, mein Sohn“ erwiederte Cambyses, „ist schwierig, immer im Stande zu seyn, wohlzuthun, wenn man will. Aber Theilnahme bei ihrem Glück, Mitleid bei ihrem Unglück beweisen; wenn sie in Noth sind, ihnen bereitwillig mit Hülfe beispringen; besorgt seyn, daß sie nicht in Schaden kommen, und sie davor zu verwahren suchen, das vielmehr sind die Dienste, mit denen man ihnen an die Hand gehen muß. Ferner, im Dienste muß der Feldherr zeigen, daß er im Sommer mehr Hitze, im Winter mehr Kälte, und überhaupt, wenn es an die Mühseligkeiten geht, daß er auch da mehr aushalten könne. Denn das Alles trägt dazu bei, die Liebe der Untergebenen zu erwerben.“ — „Deine Meinung also, lieber Vater, ist, der Herrscher müsse in Allem mehr aushalten können, als die Untergebenen?“ — „Allerdings. Doch laß dir darum nicht bange seyn, mein Sohn: denn du mußt bedenken, daß dieselben Anstrengungen gleiche Körper, des Befehlshabers und des Soldaten, nicht auf dieselbe Weise angreifen, sondern daß die Ehre und das Bewußtseyn, nichts von dem, was er thut, bleibe verborgen, dem Feldherrn die Mühseligkeiten erleichtert.“

„Wenn aber, lieber Vater, die Soldaten, mit dem Nöthigen versehen, gesund, zu Anstrengungen tüchtig, und in den Künsten des Kriegs geübt sind, ihre Ehre darein setzen, sich hervorzuthun, und lieber gehorsam als ungehorsam sind, scheint es dir da nicht klug, den Kampf mit den Feinden so bald als möglich zu wagen?“ — „Allerdings,“ erwiederte der Vater, „wenn man einen Vortheil erwarten kann; wo nicht, so würde ich mich um so mehr in Acht nehmen, je tüchtiger, nach meiner Meinung, ich und meine Untergebenen

wären; wie wir auch sonst das, was für uns den größten Werth hat, so viel möglich in Sicherheit zu bringen suchen." — „Aber wie kann man am ehesten, mein Vater, einen Vortheil über die Feinde erringen?" — „Sohn," erwiederte Cambyses, „du fragst mich nach keiner unbedeutenden und einfachen Sache; vielmehr bedenke wohl, daß Der, welcher es dahin bringen will, listig, versteckt, schlau, ein Betrüger, ein Dieb, ein Räuber seyn, und den Feind in allen Stücken übervortheilen muß." — Lachend sprach Cyrus: „Ach Herkules, was für ein Mann muß ich da werden!" — „Ein Solcher, mein Sohn, welcher du seyn mußt, wenn du ein gerechter und gesetzlicher Mann werden willst." — „Wie kommt es aber, daß ihr uns als Knaben und Jünglinge das Gegentheil davon gelehrt habt?" — „Gegen Freunde und Mitbürger sollt ihr auch jetzt noch so seyn; aber weißt du denn nicht, daß ihr, um den Feinden schaden zu können, viele Ränke lernt?" — „Davon weiß ich nichts, Vater." — „Wozu lernt ihr denn mit dem Bogen und Wurfspieß schießen? wozu, wilde Schweine durch Garne und Gruben und die Hirsche durch Fußeisen und Schlingen berücken? Warum habt ihr gegen Löwen, Bären und Pardeln nicht mit gleichen Waffen gekämpft, sondern euch immer einen Vortheil über sie zu verschaffen gesucht? Oder siehst du nicht, daß das Alles lauter Hinterlist, Betrug, Täuschung und Uebervortheilung ist?" — „Allerdings," erwiederte Cyrus, „bei Thieren; fiele aber der Schein auf mich, daß ich auch nur die Absicht habe, einen Menschen zu betrügen, so würde ich gewiß Schläge genug bekommen." — „Das gestatteten wir euch auch nicht, mit dem Bogen oder Wurfspieß nach Menschen

zu zielen; sondern wir lehrten euch, nach einem Ziele zu schießen, damit ihr in so weit den Feinden keinen Schaden zufüget, wenn es aber zum Kriege käme, auch Menschen treffen könnet. Auch betrügen und übervortheilen lehrten wir euch nicht an Menschen, sondern an Thieren, damit ihr auch hierin den Freunden nicht schadet, aber für den Fall des Kriegs darin nicht ungeübt seyet." — „Wenn aber Beides nützlich ist, mein Vater, den Menschen wohl und wehe zu thun, so sollte man auch Beides an Menschen lehren." — „Man sagt auch, lieber Sohn, zur Zeit unserer Voraltern habe ein Knabenlehrer gelebt, der die Knaben die Gerechtigkeit so, wie du sagst, lehrte: man solle nicht lügen und doch lügen, nicht betrügen und doch betrügen, nicht verläumden und doch verläumden, nicht übervortheilen und doch übervortheilen. Dabei machte er aber die Unterscheidung, was man den Freunden und was man den Feinden thun dürfe. Und er gieng noch weiter und lehrte, daß man auch die Freunde betrügen und ihr Eigenthum stehlen dürfe, wenn es ihnen zum Vortheil gereiche. Bei diesem Unterricht mußte er die Knaben unter einander selbst in jenen Fertigkeiten üben; wie man von den Griechen sagt, daß sie bei'm Ringen verschiedene Ränke lehren, und die Knaben darauf einüben, diese gegen einander zu gebrauchen. Einige nun, welche zum Stehlen, Betrügen und Uebervortheilen glückliche Anlagen hatten, etwa auch zum Gewinnmachen nicht ohne Talent waren, konnten sich nicht enthalten, auch an den Freunden einen Versuch damit zu machen. Daraus entstand der noch jetzt bestehende Gebrauch, die Knaben nur ganz einfach zu lehren, wie wir unsere Hausgenossen gewöhnen, die Wahrheit zu sa-

gen, nicht zu betrügen, nicht zu stehlen, nicht zu übervortheilen, und sie im Uebertretungsfall zu strafen, um durch eine solche Angewöhnung die Bürger sanfter und menschlicher zu machen. Wenn sie aber das Alter erreicht haben, in welchem du jetzt stehest, so schien es nicht mehr gefährlich, sie auch das, was gegen den Feind als Recht gilt, zu lehren. Denn da ihr in gegenseitiger Achtung vor einander aufgewachsen seyd, so ist wohl nicht zu fürchten, ihr werdet als Bürger euch roh gegen einander betragen. So sprechen wir ja auch von der Geschlechtslust nicht vor gar zu jungen Leuten, damit sie nicht, wenn zu ihrem starken Triebe leichte Grundsätze sich gesellen, im Genusse unmäßig werden." — „Bei'm Jupiter," sprach Cyrus, „da ich denn so spät in diese Ränke eingeweiht werde, so fahre ohne Rückhalt fort, lieber Vater, mir zu sagen, was du weißt, damit ich Vortheile über die Feinde gewinne." — „Nun so lege es mit aller Kraft darauf an, mit geordneter Macht die Feinde ungeordnet, mit Bewaffneten sie unbewaffnet, mit Wachenden sie schlafend zu treffen; und überfalle sie, von ihnen ungesehen, in einer dir bekannten Stellung, und gehe ihnen, während du selbst in Sicherheit bist, in ungünstiger Lage zu Leibe." — „Aber, lieber Vater, wie kann man die Feinde über einem solchen Versehen betreffen?" — „Dazu, mein Sohn, müssen wir so gut als die Feinde viele Veranlassungen geben. Denn ihr Beide müßt speisen, schlafen, am frühen Morgen mit der gesammten Macht zur Herbeischaffung der Lebensmittel ausziehen, und die Wege, sie mögen seyn, wie sie wollen, gebrauchen. Auf das Alles mußt du dein Augenmerk richten, und auf der Seite, wo du mich am schwächsten findest, am mei-

sten Vorsicht anwenden; den Feinden aber da, wo du findest, daß sie am leichtesten zu fassen sind, am meisten zusetzen." — „Sind das," fragte Cyrus, „die einzigen Gelegenheiten, einen Vortheil zu erringen, oder giebt es noch andere?" — „Noch eine Menge, lieber Sohn; denn in den genannten Fällen hüten sich Alle gleich sehr, weil sie wissen, daß es nöthig ist. Wenn man aber den Feind berücken will, so kann man ihn sicher machen und dann unbewacht antreffen; man kann sich verfolgen lassen, und ihn dadurch in Unordnung bringen; man kann ihn durch Flucht in eine ungünstige Stellung locken und ihm hier zusetzen. So lernbegierig du aber, lieber Sohn, in allem Diesem bist, so darfst du doch nicht bloß das Erlernte anwenden, sondern du mußt auch selbst neue Kriegslisten erfinden: wie auch die Musiker sich nicht mit dem Erlernten allein begnügen, sondern auch andere neue Weisen versuchen. Und wenn schon bei den Musikern das Neue und Frische großen Beifall findet, so haben neue Erfindungen im Kriegswesen einen viel höhern Werth; denn mit diesen kann man die Feinde eher täuschen. Wolltest du aber auch nur die Kunstgriffe, welche du mit glücklichem Erfolge gegen die kleinen Thiere gebrauchtest, auf die Menschen übertragen, glaubst du nicht, daß du damit schon viele Vortheile über den Feind gewinnen würdest? Denn im strengsten Winter giengst du Nachts auf den Vogelfang aus: und noch ehe die Vögel sich rührten, waren deine Garne bereits festgemacht, und der bewegte Vogelheerd sah aus wie das übrige Land; du hattest Vögel abgerichtet, um dir zu deinem Nutzen behülflich zu seyn, und Vögel ihrer Art zu berücken. Du selbst standst auf der Lauer, so daß du sie sahest, ohne

von ihnen bemerkt zu seyn: und du warst geübt, vorher zu ziehen, ehe die Vögel davon flogen. Ferner für den Hasen, der in der Dunkelheit weidet, und bei Tag davon läuft, hieltest du Hunde, um ihn durch den Geruch aufzuspüren. Weil er aber schnell entfloh, sobald er aufgespürt war, so hattest du andere Hunde abgerichtet, ihn im Springen zu fangen. Entkam er auch diesen, so erspähtest du seine Auswege und die Gegenden, nach welchen die Hasen gerne fliehen, und spanntest hier unsichtbare Netze auf, damit er in der Eile der Flucht hineinstürzte und sich selbst fesselte; damit er aber auch von da nicht mehr entkommen könnte, stelltest du Wächter auf, welche aus der Nähe schnell herbeieilen mußten; du selbst folgtest dem Hasen auf dem Fuß, und setztest ihn durch anhaltendes Geschrei in solchen Schrecken, daß er ganz betäubt gefangen wurde. Die aber, welche vorne aufgestellt waren, mußten schweigen und im Hinterhalt verborgen bleiben. Wolltest du nun, wie ich schon gesagt habe, diese Kunstgriffe auch auf Menschen anwenden, gewiß du würdest keinen Feind mehr übrig lassen. Und sollte es einmal zwischen beiden Heeren in gleicher Stellung zur offenen Feldschlacht kommen, so machen die Vortheile, die man sich lange vorher zu eigen gemacht hat, viel aus. Ich meine damit, wenn der Körper der Soldaten wohl geübt, der Geist ermuthigt ist, und die Kriegskünste eifrig getrieben worden sind. Auch das mußt du wohl bedenken, daß alle Diejenigen, von welchen du Gehorsam verlangst, von dir dafür erwarten, du werdest an ihrer Stelle rathschlagen. Darum sey nie sorglos; sondern bei Nacht denke daran, was deine Untergebenen bei Tage thun sollen; und bei Tag, wie du die Nacht am besten bestellen willst. —

BSB

Wie man aber ein Heer in Schlachtordnung stellen, es bei Tag oder Nacht, auf engen oder breiten, auf gebirgigten oder ebenen Wegen führen, Lager schlagen, Tag- und Nacht-Wachen ausstellen, wie man gegen den Feind anrücken und sich zurückziehen, wie man an einer feindlichen Stadt vorbeiziehen, wie gegen die Mauern anrücken und sich zurückziehen, wie man durch Wälder und Flüsse zu setzen, wie man sich gegen Reiterei oder Wurfspießwerfer oder Bogenschützen decken müsse, welche Stellung man zu nehmen habe, wenn die Feinde sich zeigen, während man das Heer in gedehnten Reihen führt, oder wie, wenn die Feinde von den Flanken oder von der Fronte sich zeigen, während man in gedrängten Massen einherzieht; wie man die Plane der Feinde am ehesten merken, und wie man die seinigen dem Feinde am besten verbergen könne: was brauche ich dir dieses Alles erst auseinander zu setzen. Denn was ich weiß, das hast du schon oft gehört: und auch sonst hast du Keinen, der in solchen Dingen für einsichtsvoll galt, versäumt, sondern ließest dich von ihm belehren. Du mußt nun im vorkommenden Falle davon gebrauchen, was dir jedesmal angemessen scheint."

„Noch Eins, mein Sohn, lerne von mir, und zwar das Größte. Den Opfern und Vogelzeichen zuwider wage nie etwas, weder für dich, noch für das Heer; bedenke, daß die Menschen nach Wahrscheinlichkeiten handeln, ohne genau zu wissen, durch welche Handlung ihnen das Glück kommt. Die Erfahrung wird dir dieß bestätigen. Schon Viele, die für sehr weise Männer galten, haben zu Kriegen gerathen, welche dem angreifenden Theile den Untergang brachten. Schon Vielen, die das Glück von einzelnen Menschen in Städten

hoben, wurde mit den größten Uebeln vergolten. Manche wollten Leute, mit denen sie in Freundschaft leben, denen sie Wohlthaten erweisen und dagegen empfangen konnten, lieber zu Sclaven als zu Freunden haben, und wurden dafür von Ebendenselben gezüchtigt. Vielen genügte ihr zugemessener Theil zu einem zufriedenen Leben nicht; und da sie Alles zu gewinnen strebten, verloren sie auch Das, was sie hatten. Viele, nachdem sie das viel ersehnte Gold errungen hatten, giengen durch dasselbe zu Grunde. So versteht menschliche Weisheit das Beste eben so wenig zu wählen, als wenn Einer nach dem Loose Das, worauf das Loos fällt, thun wollte. Die ewigen Götter aber, mein Sohn, wissen Alles, Vergangenheit, Gegenwart, und was aus jedem von diesen hervorgehen wird; und wenn sie dem sich Berathenden gnädig sind, so geben sie ihm Anzeichen, was er thun und was er lassen soll. Daß sie dieß nicht Alles thun, ist gar nicht zu verwundern: denn sie sind nicht gezwungen, für Die zu sorgen, für welche sie nicht wollen."

Inhalt des zweiten Buchs.

Cyrus Ankunft in Medien. Aufzählung der Assyrischen und Medischen Macht. Cyrus findet nothwendig, die Bewaffnung der Perser zu verändern. Verschiedene Anstalten zu Uebung der Soldaten, Cap. 1. Tischgespräche im Zelt des Cyrus, Cap. 2. In einer Versammlung des Heeres wird beschlossen, daß die Belohnungen nicht an Alle gleich, sondern nach Verdienst vertheilt werden sollen, Cap. 3. Gesandtschaft des Königs von Indien. Zug gegen den König von Armenien, um ihn zur Vasallenpflicht zurück zu bringen, Cap. 4.

Zweites Buch.

1. Unter solchen Gesprächen kamen sie bis an die Gränze von Persien. Nachdem aber von der rechten Seite ein Adler vor ihnen erschienen war, beteten sie zu den Göttern und Heroen, welche über Persien walten, sie gnädig und wohlwollend zu begleiten, und giengen dann über die Gränze. Nachdem sie dieselbe überschritten hatten, beteten sie wieder zu den Schutzgöttern Medien's, sie gnädig und gütig aufzunehmen. Dann umarmten sie sich, der Sitte gemäß, und der Vater kehrte nach Persien zurück. Cyrus aber zog nach Medien zu Cyaxares. Und nachdem er da angekommen, umarmten sie sich zuerst, der Sitte gemäß; dann fragte Cyaxares den Cy-

rus, wie stark das Heer sey, das er mitbringe. „Dreißigtausend," war die Antwort, „die schon früher einmal bei euch als Söldner dienten. Dazu kommen noch einige Edle, die noch nie außer Lands gedient haben." — „Wie Viele wohl?" sagte Cyaxares. — „Wenn ich ihre Zahl dir nenne," erwiederte Cyrus, „so wirst du keine große Freude haben; aber du mußt bedenken, daß diese wenigen Edlen über die große Anzahl der andern Perser leicht herrschen. Aber hast du sie auch nöthig? oder war es nur vergebliche Furcht, und die Feinde kommen nicht?" — „Ja wohl kommen sie, und zwar in starker Anzahl." — „Wie weißt Du dieß so gewiß?" — „Weil es von Vielen, die auf verschiedenen Wegen von dort kommen, bestätigt wird." — „Wir müssen also den Kampf mit ihnen bestehen?" — „Nothwendig." — „Nun denn," sprach Cyrus, „kannst du mir nicht auch sagen, wenn es dir bekannt ist, wie stark die anrückende Macht, und wie stark die unsrige ist? damit wir, wenn wir beide kennen, alsdann berathschlagen, wie wir den Kampf am besten einrichten können."

„So höre denn," sprach Cyaxares. „Crösus, der König von Lydien, soll zehntausend Reiter, und mehr als vierzigtausend Peltasten [leichte Schildträger] und Pfeilschützen herbeiführen; Artames, Beherrscher von Großphrygien, gegen achttausend Reiter, und nicht weniger als vierzigtausend Lanzenträger und Peltasten; Aribäus, der König der Cappadocier, gegen sechstausend Reiter, und nicht weniger als dreißigtausend Pfeilschützen und Peltasten; der Araber Maragdus gegen zehntausend Reiter, gegen hundert Streitwagen, und unermeßlich viele Schleuderer. Von den Griechen in

Kleinasien weiß man noch nichts Gewisses, ob sie mitziehen; Die aber, welche Phrygien am Hellespont bewohnen, haben unter Gabäus auf der Caystrischen Ebene sechstausend Reiter und gegen zwanzigtausend Peltasten versammelt. Die Carier, Cilicier und Paphlagonier seyen dem Aufgebot nicht gefolgt. Der König von Assyrien selbst aber, welcher Babylon und das übrige Assyrien beherrscht, wird, wie ich vermuthe, nicht weniger als zwanzigtausend Reiter, und Streitwagen, wie ich gewiß weiß, nicht weniger als zweihundert, Fußvolk aber wahrscheinlich eine Menge herbeiführen; wenigstens hielt er es immer so, so oft er einen Einfall bei uns machte." — „Da beläuft sich ja," sagte Cyrus, „die Anzahl der Feinde auf sechzigtausend Reiter, und mehr als zweimal hunderttausend Peltasten und Bogenschützen. Und wie hoch berechnest du deine Macht?" — „Medische Reiter sind es über zehntausend; Peltasten und Bogenschützen kommen auf unser Land etwa sechzigtausend, und die Armenier, unsere Gränznachbarn, werden viertausend Reiter und zwanzigtausend Fußgänger stellen." — „Wir haben also," sagte Cyrus, „nicht einmal das Drittel der feindlichen Reiterei, Fußvolk ungefähr die Hälfte." — „Nun denn," sagte Cyaxares, „schlägst du die Perser, welche du herbeiführst, auf so Wenige an?" — „Ob wir noch mehr Leute bedürfen oder nicht, wollen wir ein andermal berathen; sage mir jetzt nur: welche Kampfart hat jedes Volk?" — „Fast alle die gleiche. Denn die Armenier und die Unsrigen führen den Bogen und Wurfspieß." — „Bei dieser Waffenart muß man also den Kampf aus der Ferne mit Schußwaffen führen." — „Nothwendig." — „Hiebei giebt also die Mehrzahl den Aus-

schlag; denn es ist viel eher geschehen, daß Wenige von Vielen verwundet und aufgerieben werden, als Viele von Wenigen." — „Wäre es bei diesen Umständen nicht das Beste, wenn man an die Perser schickte, und ihnen vorstellte, daß, wenn die Meder geschlagen werden, die Gefahr an die Perser komme, und zugleich um ein stärkeres Heer bäte?" — „Du darfst mir glauben, daß, wenn auch alle Perser kämen, wir die Feinde an Anzahl nicht übertreffen würden." — „Weißt du einen bessern Ausweg?" — „Ich würde, wenn es möglich wäre, alle Perser, die nachrücken, eben so bewaffnen, wie unsre Edlen bewaffnet sind: nämlich mit einem Harnisch um die Brust, einem Schild in der Linken, einem kurzen Schwert oder einer Streitart in der Rechten. Diese Rüstung gewährt den Vortheil, daß wir mit größerer Sicherheit uns in's Handgemenge mit den Feinden wagen können, die Feinde aber es gerathener finden werden, zu fliehen, als Stand zu halten. Wir stellen uns dann Denen, welche Stand halten, entgegen: die Fliehenden überlassen wir euch und den Reitern, so daß sie weder zur Flucht, noch zur Umkehr Zeit gewinnen." So sprach Cyrus. Dem Cyaxares aber gefiel dieser Rath; und er dachte weiter nicht daran, eine Verstärkung zu verlangen, und ließ die genannte Bewaffnung verfertigen. Sie war beinahe schon fertig, als die Edeln mit dem Persischen Heere ankamen. Cyrus versammelte sie und hielt folgende Rede:

„Liebe Männer, wenn ich euch in dieser Bewaffnung vor mir sehe, und voller Verlangen, mit den Feinden in's Handgemenge zu kommen, und zugleich an den euch nachfolgenden Persern eine solche Rustung wahrnehme, daß sie ganz aus der Ferne kämpfen müßten, so befürchte ich, wenn ihr euer

Wenige seyd, und von Mitkämpfern entblößt auf einen überlegenen Feind stoßet, es möchte euch übel ergehen. Ihr habt Männer mitgebracht von untadelhaftem Körper; sie werden eine der unsrigen ähnliche Rüstung erhalten; ihren Muth anzufeuern ist unsre Sache. Denn dem Befehlshaber kommt es zu, nicht nur sich selbst wacker zu beweisen, sondern auch dafür zu sorgen, daß die Untergebenen es werden." So sprach er; sie aber freuten sich Alle, weil sie hofften, in größerer Anzahl kämpfen zu dürfen. Und Einer von ihnen sprach also:

„Es wird vielleicht sonderbar erscheinen, wenn ich dem Cyrus den Rath gebe, an unserer Stelle Etwas zu sprechen, wenn Diejenigen, welche unsere Mitkämpfer werden sollen, die Waffen empfangen. Allein ich weiß, daß die Worte Derer, welche am meisten wohl und wehe thun können, am tiefsten in die Herzen der Zuhörer eindringen. Giebt ein Solcher Geschenke, so werden sie, wenn sie auch kleiner sind, als die von Andern gleichen Ranges, von den Empfängern doch höher angeschlagen. So werden auch die Perser, die uns zur Seite stehen, eine Ermahnung von Cyrus weit lieber hören, als von uns; und unter die Edeln eingereiht, werden sie darauf fester vertrauen, wenn es vom Königssohn und Feldherrn ausgeht, als wenn sie von uns auf dieselbe Stufe erhoben würden. Freilich darf auch unsre Mitwirkung nicht fehlen, sondern auf alle Art muß man ihren Muth schärfen. Denn uns kommt zu gut, was Diese an Tüchtigkeit gewinnen."

Cyrus ließ hierauf die Waffen in die Mitte legen, versammelte das ganze Persische Heer, und hielt folgende Rede:

„Perser, ihr seyd mit uns in demselben Lande geboren und erzogen; eure Körper sind so kräftig wie die unseren; auch geistig habt ihr uns nicht nachzustehen. Gleichwohl hattet ihr im Vaterland mit uns nicht gleiche Rechte, nicht als hätten wir euch davon ausgeschlossen, sondern weil euch der Erwerb des Unterhaltes beschäftigt. Euch jetzt diese zu verschaffen, dafür werde ich mit Hülfe der Götter sorgen. Ihr dürft, wenn ihr wollt, dieselben Waffen, welche wir haben, ergreifen, und in dieselbe Gefahr, wie wir, euch wagen. An den Vortheilen, welche daraus erwachsen, sollt ihr gleichen Antheil mit uns haben. Früherhin waret ihr Pfeilschützen und Spießwerfer, wie wir; und wenn ihr es hierin schlechter, als wir, machtet, so war es kein Wunder; denn ihr hattet nicht, wie wir, die Muße, hiefür Sorge zu tragen. Bei dieser Bewaffnung aber haben wir nichts vor euch voraus. Jeder bekommt einen der Brust angepaßten Harnisch, in die linke Hand einen Schild, den wir Alle zu tragen gewohnt sind, in die rechte ein Schwert oder eine Streitart, womit man auf die Feinde einzuhauen, und sich vor nichts zu hüten hat, als daß der Hieb nicht fehl geht. Nichts macht hier einen Unterschied als der Muth; und diesen müßt ihr so gut, wie wir, zeigen. Denn warum solltet ihr weniger, als wir, nach dem Siege streben, der alles Schöne und Gute erwirbt und erhält? Und die Stärke, die alle Güter der Schwächern dem Stärkern schenkt, warum solltet ihr sie weniger bedürfen, als wir?" — Zuletzt sagte er: „Ihr habt Alles gehört; ihr sehet die Waffen; wer Lust hat, nehme sie und lasse sich bei seinem Taxiarchen in unsere Reihen einschreiben. Wem es aber genügt, als Söldner zu dienen, der

bleibe bei der untergeordneten Waffengattung." So sprach er; als die Perser die Rede gehört, glaubten sie, wenn sie auf die Aufforderung, durch die gleichen Mühseligkeiten auch die gleichen Rechte zu erhalten, sich nicht bereitwillig zeigten, so würden sie ihr Lebenlang keine Verbesserung ihres Schicksals verdienen; Alle ließen sich daher einschreiben, und empfiengen die Waffen.

Während man nun von der Annäherung des feindlichen Heeres sprach, dieses aber noch nicht da war, versuchte Cyrus, mit den Seinigen Leibesübungen zu ihrer Stärkung anzustellen, sie die Taktik zu lehren, und ihren Muth zum Kriege anzufeuern. Zuerst ließ er sich von Cyaxares Diener geben, und durch diese jedem Soldaten seine Bedürfnisse in hinreichendem Maße abreichen; nachdem er sie aber damit versehen, verstattete er ihnen nichts, als Kriegsübungen, indem er bemerkt zu haben glaubte, daß überall Derjenige der Tüchtigste werde, der, ohne sich mit Vielem zu zerstreuen, sich Einem Gegenstande widmet. Unter den Kriegsübungen selbst entfernte er die Uebung mit Bogen und Wurfspieß, und verstattete nur den Kampf mit Schwert, Schild und Panzer. Dadurch wußte er in kurzem sie davon zu überzeugen, daß man sich mit dem Feinde in's Handgemenge einlassen, oder bekennen müsse, daß man ein nichtswürdiger Bundesgenosse sey. Dieses Bekenntniß aber legt Einer nicht so leicht ab, welcher weiß, daß der einzige Grund, warum er unterhalten wird, der ist, für Die, welche ihm den Unterhalt reichen, zu kämpfen. Da er außerdem bemerkte, daß die Menschen Alles, worin Wetteifer stattfindet, mit viel mehr Lust betreiben, so kündigte er Wettkämpfe in allen den Uebungen an, die er für die Soldaten

nützlich fand. Diese bestanden darin: für den Gemeinen, daß er den Obern gerne gehorche, zu Anstrengungen willig sey, sich den Gefahren mit Ordnung unterziehe, im Dienst erfahren sey, auf schöne Waffen halte, und in dieß Alles seine Ehre setze. Der Pempadarch *) sollte gleichfalls die Pflichten des Gemeinen erfüllen, und seine Pempade möglichst dazu anhalten; der Decadarch seine Decade, der Lochage seinen Lochos, ebenso der Taxiarch. Gleichergestalt sollte Jeder der übrigen Anführer selbst untadelhaft seyn, und dafür sorgen, daß ihre Unterbefehlshaber ihre Untergebenen zur Pflicht anhalten. Auch setzte er Preise aus: die Taxiarchen, welche ihre Abtheilungen gut hielten, sollten Chiliarchen werden; die Lochagen, deren Lochen am ausgezeichnetsten erfunden werden, sollten in die Stellen der Taxiarchen nachrücken; die Verdienstvollsten der Decadarchen sollten in die Stellen der Lochagen treten, die Pempadarchen in die der Decadarchen. Die erste Belohnung für alle diese Befehlshaber war die Achtung ihrer Untergebenen. Dann folgten aber auch andere Belohnungen, wie sie Jedem gebührten. Denen, welche Lob verdienten, zeigte er größere Hoffnungen vor, wenn in der Zukunft irgend ein größeres Glück erschiene. Auch ganzen Taxen, Lochen, Decaden und Pempaden versprach er Preise,

---

*) Pempadarch, der fünf Mann, Decadarch, der zehen Mann zu befehligen hat; Lochage, der einen λόχος (bei Xenophon 24 Mann, eine halbe Section, den vierten Theil einer Taxis = Compagnie = hundert Mann zu befehligen hat, Lieutenant), Taxiarch, der eine Taxis anführt, Hauptmann; Chiliarch, der 1000 Mann befehligt.

wenn sie durch Gehorsam gegen die Vorgesetzten und Eifer in den vorgeschriebenen Uebungen sich auszeichneten. Diese Preise waren von der Art, wie sie für die Menge paßten. Solches waren die Anordnungen, und das Heer befolgte dieselben. Zelte ließ er ihnen machen, so viele als Taxiarchen waren, so groß, daß sie für jede Taxis, die aus hundert Mann bestand, hinreichenden Raum hatten. So lagerten sie, nach Taxen abgetheilt. Von der Zeltgemeinschaft aber versprach er sich für den bevorstehenden Kampf den Vortheil, daß sie einander gleich gehalten sehen, und Keiner sich mit Verkürzung entschuldigen konnte, wenn er nachließ, und sich dem Feinde gegenüber feig zeigte. Auch wegen der genauern Bekanntschaft mit einander schien ihm die Zeltgemeinschaft von Nutzen. Die Bekanntschaft erzeugt wechselseitige Achtung; ist man aber nicht gekannt, so ergiebt man sich noch eher der Nachläßigkeit, wie Die, so in der Finsterniß sind.

Dieses Zusammenwohnen erleichterte auch die genaue Aufsicht auf die Abtheilungen; denn die Taxiarchen, Lochagen, Decadarchen und Pempadarchen hatten ihre Abtheilungen so unter ihre Aufsicht gestellt, wie wenn sie Mann für Mann aufzögen. Diese genaue Uebersicht trug auch zu Verhütung von Unordnungen viel bei, und, wenn es je dazu käme, zu desto leichterer Beilegung. Wie man auch Steine und Balken, die zusammengefügt werden müssen, wenn sie unter einander geworfen sind, leicht zusammenfügen kann, wenn sie Zeichen haben, an welchen man erkennen kann, von welcher Stelle jedes Stück ist. — Das Zusammenleben schien ihm auch darauf zu wirken, daß sie einander nicht so leicht

verlassen; denn er sah, wie auch Thiere, die zusammen aufgezogen wurden, eine gewaltige Sehnsucht empfinden, wenn man sie von einander trennt.

Cyrus sorgte auch dafür, daß sie nie ohne Schweiß zum Frühstück und Abendessen kämen. Entweder brachte er sie auf der Jagd in Schweiß, oder erfand er solche Spiele, welche Schweiß beförderten; oder wenn er eine Unternehmung auszuführen hatte, leitete er es so, daß sie nicht ohne Schweiß zurückkamen. Denn dieß, glaubte er, befördere die Eßlust, die Gesundheit und die Fähigkeit, Anstrengungen auszuhalten. Auch die Verträglichkeit gegen einander, glaubte er, werde durch Anstrengungen befördert, weil auch Pferde, die zusammen arbeiten, verträglicher beisammen stehen. Und auch dem Feinde gegenüber haben Diejenigen mehr Muth, welche das Bewußtseyn haben, sich wohl geübt zu haben.

Für sich selbst ließ Cyrus ein Zelt ausrüsten, das für Die, welche er zum Essen lud, den erforderlichen Raum hatte. Gewöhnlich lud er die Taxiarchen ein, wenn es die Umstände erlaubten; bisweilen auch einige Lochagen, Decadarchen und Pempadarchen; bisweilen auch gemeine Soldaten; bisweilen eine ganze Pempade, Decade, Lochos, ja Taxis. Er wollte durch die Einladung hauptsächlich Diejenigen ehren, bei denen er einen Diensteifer bemerkte, den er bei Allen wünschte. Den Eingeladenen wurde immer Dasselbe vorgesetzt, wie ihm selbst. Auch den Dienern im Heere gewährte er immer den gleichen Theil von Allem; denn er war der Meinung, diesen Dienern gebühre dieselbe Ehre, wie den Herolden und Gesandten. Sie sollten treu, des Kriegsdienstes kundig, verständig, und außerdem rasch, schnell, unverdrossen und un-

erschrocken seyn. Daher glaubte Cyrus, man müße ihnen dasselbe reichen, was die Besten haben, und darauf hinarbeiten, daß sie sich keines Dienstes weigern, sondern Alles, was ihnen der Befehlshaber befielt, für ehrenvoll halten.

2. So oft sie zusammenspeisten, war Cyrus für eine angenehme und zugleich zur Tugend ermunternde Unterhaltung besorgt; und so kam er einmal auf folgendes Gespräch: „Männer, glaubt ihr, unsre Genossen seyen deßwegen geringer als wir, weil sie nicht dieselbe Erziehung genossen haben, wie wir? oder zeigt sich weder im Umgang noch im Kampf mit dem Feinde ein Unterschied?" Hystaspes nahm das Wort und sagte: „wie sie sich gegen den Feind benehmen werden, weiß ich noch nicht; im Umgang aber scheinen Einige von ihnen fürwahr sehr wunderlich zu seyn. Neulich schickte Cyaxares an jede Taxis Opferfleisch, und Jeder von uns bekam drei oder mehr Stücke, die herumgereicht wurden. Der Koch fieng bei mir an, als er die erste Tracht herumreichte. Als er mit der zweiten kam, sagte ich ihm, er solle beim Letzten anfangen, und den umgekehrten Gang nehmen. Da schrie Einer der Soldaten aus der Mitte des Kreises: „bei Gott, das heiße ich keine Gleichheit, wenn man bei uns da in der Mitte nie anfängt." Als ich dieß hörte, wurde ich unwillig, daß er sich verkürzt glaubte, und rief ihn auf der Stelle zu mir. Er gehorchte ganz in der Ordnung. Als aber die Reihe an uns kam, so waren, da wir zuletzt nahmen, die kleinsten Stücke übrig geblieben. Da war ihm sein Mißmuth anzusehen, und er sagte vor sich hin: „o unglückliches Schicksal, daß ich jetzt gerade hieher gerufen werden mußte!" — Ich sagte: „sey unbesorgt, sogleich wird es wieder bei uns an-

fangen, und du wirst zuerst das größte Stück bekommen." In diesem Augenblick kam die dritte noch übrige Tracht, und an ihn kam das Nehmen gleich nach mir. Als es ihm aber vorkam, der Dritte habe ein größeres Stück erhalten, warf er das seinige wieder hin, um ein anderes zu nehmen. Der Koch glaubte, er wolle kein Fleisch mehr, und gieng im Kreise weiter, ehe Jener ein anderes Stück genommen hatte. Da wurde er über sein Unglück, daß ihm sein früher genommenes Stück weggeschnappt worden war, so unwillig, daß er in der Bestürzung, und, im Zorn über sein Schicksal, die ihm noch übrige Brühe umgoß. Der Lochage, der uns am nächsten saß, schlug bei diesem Anblick in die Hände, und drückte seine Freude durch Lachen aus. Ich that, als ob ich hustete; denn ich konnte das Lachen auch nicht halten. Dieß, Cyrus, ein Pröbchen von Einem unserer Genossen. Dieß gab denn, wie man sich denken kann, ein Gelächter. Ein Anderer der Taxiarchen sagte: „Dieser also, Cyrus, ist auf einen solchen wunderlichen Menschen gestoßen. Ich habe eine andere Erfahrung gemacht. Nachdem du uns Unterricht gegeben hattest, entließest du die Taxen, mit dem Befehle, Jeder solle seine Taxis in dem von dir Erlernten üben; ich gieng daher, wie die Andern, hin, und nahm die Uebung mit Einem Lochos vor. Den Lochagen stellte ich oben an; nach ihm einen jungen Mann, und die Andern in der Folge, wohin sie gehörten; dann trat ich vor, kehrte mich mit dem Gesicht gegen den Lochos, und als es mir die rechte Zeit schien, kommandirte ich: Vorwärts! Da trat dir jener junge Mann vor den Lochagen, und marschirte voraus. Als ich es sah, rief ich: Mensch, was machst du?" Er antwortete: „Ich

gehe vorwärts, wie du befohlen hast.“ Ich sagte: „ich habe aber nicht dich allein, sondern Alle vorwärts kommandirt.“ Nachdem er dieß gehört, wendete er zu seinen Cameraden um und sagte: „hört ihr nicht, daß er Alle vorwärts kommandirt?“ Da marschirten Alle am Lochagen vorbei, und kamen auf mich zu. Als sie nun der Lochage wieder an ihre Stelle gewiesen hatte, sagten sie unwillig: „Wem soll man da gehorchen? Der Eine kommandirt vorwärts, der Andere halt.“ „Ich nahm dieß in Geduld hin, stellte sie Anfangs wieder an ihre Stelle, und sagte, Keiner der Hintern solle sich rühren, ehe sein Vormann voraustrete; Alle hätten nur darauf zu sehen, dem Vormann zu folgen. Als in diesem Augenblick Einer, der nach Persien abgieng, zu mir kam, und mir den Brief abforderte, den ich nach Haus geschrieben hatte, so sagte ich dem Lochagen, welcher wußte, wo der Brief lag, er solle ihn holen. Dieser gieng hin; der genannte junge Mann folgte dem Lochagen sammt Panzer und Schwert; und der ganze übrige Lochos, als er Diesen erblickte, lief mit: und so brachten sie den Brief. So genau vollzieht mein Lochos alle deine Befehle.“ Die Gesellschaft lachte natürlich über dieses bewaffnete Geleite des Briefes. Cyrus aber sagte: „O Jupiter und ihr andern Götter, was für treffliche Freunde haben wir, die so gut zu behandeln sind daß man Einige durch ein Stückchen Fleisch vollkommen gewinnen kann, und so folgsam, daß sie gehorchen, ehe sie die Befehle wissen! Ich weiß nicht, wie man sich bessere Soldaten wünschen kann, als solche.“ So lobte Cyrus mit lachendem Munde seine Soldaten.

Im Zelte war gerade unter den Taxiarchen Einer, Namens Aglaïtadas, ein Mann von düsterem Wesen. Dieser sagte: „hältst du denn diese Erzählungen für wahr, Cyrus?“ — „Was sollten sie denn für einen Grund haben, zu lügen?“ erwiederte Cyrus. — „Welchen andern, als Lachen zu erregen? Denn darum erzählen sie solche Großthuereien.“ — „Stille,“ sagte Cyrus, „nenne sie keine Großthuer. Denn der Name Großthuer scheint nur Leuten zuzukommen, welche reicher und tapferer thun, als sie sind, und versprechen, was sie nicht ausführen können, offenbar nur deßwegen, um etwas zu erhaschen und zu gewinnen. Wer aber ohne Vortheil für sich, ohne Nachtheil für die Zuhörer, und ohne Schaden für irgend Jemand, die Gesellschaft zum Lachen zu bringen sucht, verdient der nicht vielmehr den Namen eines witzigen und angenehmen Mannes, als eines Großthuers?“ So vertheidigte Cyrus Die, welche Stoff zum Lachen gegeben hatten. Darauf sagte der Taxiarch, der die lustige Geschichte von dem Lochos erzählt hatte: „du würdest uns wohl, Aglaïtadas, tüchtige Vorwürfe gemacht haben, wenn wir versucht hätten, dich zum Weinen zu bringen (wie man zuweilen in Liedern und Erzählungen Mitleid erregende, auf Thränen berechnete Geschichten hört), da du uns jetzt, unerachtet du wohl weißt, daß wir dir Freude und durchaus nichts Unangenehmes machen wollen, so unehrenvoll behandelst.“ — „Beim Jupiter,“ sprach Aglaïtadas, „dazu habe ich alles Recht; denn Der, welcher bei seinen Freunden Lachen zu erregen sucht, scheint mir ungleich tiefer zu stehen, als Der, welcher sie weinen macht. Du wirst bei näherem Nachdenken selbst finden, daß ich Recht habe. Denn durch Weinen bringen we-

nigstens die Väter den Söhnen Ordnung, und die Lehrer den Knaben nützliche Wissenschaften bei; und die Gesetze halten die Bürger dadurch, daß sie sie weinen machen, zur Gerechtigkeit an. Kannst du aber von den Lustigmachern sagen, daß sie entweder dem Körper nützen, oder den Geist für die Geschäfte des häuslichen Lebens oder des Staates brauchbarer machen?" Hierauf sagte Hystaspes: „wenn du mir folgen willst, Aglaïtadas, so magst du den Feinden immerhin von diesem köstlichen Gericht auftischen, und versuchen, sie weinen zu machen; uns aber und den Freunden hier wirst du doch von dem minder geachteten, dem Lachen, eine reichliche Spende zukommen lassen. Ich weiß, du hast einen großen Vorrath; denn selbst hast du noch nichts davon verzehrt, und weder Freunden noch Gastfreunden gewährst du Stoff zum Lachen. Du hast also gar keine Ausrede, daß du uns nichts zu lachen giebst." Aglaïtadas antwortete: „suchst du gar mich, Hystaspes, zum Lachen zu bringen?" Der Taxiarch erwiederte: „bei Gott! das ist doch ein thörichter Mensch; leichter könnte man aus dir Feuer schlagen, als ein Lächeln herausbringen." Darüber lachten die Andern, die sein Wesen kannten; und Aglaïtadas selbst lächelte. Als Cyrus sah, daß er heiter werde, sagte er: „du thust Unrecht, Taxiarch, daß du uns unsern ernsthaftesten Mann verdirbst, indem du ihn zum Lachen bringst, und zwar, da er ein solcher Todfeind des Lachens ist." Hiemit endete dieses Gespräch. — Darauf sagte Chrysantas:

„Cyrus, sowohl ich, als alle Anwesenden bemerken, daß Leute von sehr verschiedenem Werth mit uns ausgezogen sind; wird aber ein Vortheil errungen, so werden sie Alle gleichen

Antheil daran ansprechen. Ich für meine Person halte nichts in der Welt für so unbillig, als daß der Schlechte und der Gute gleichen Antheils gewürdiget wird." Darauf sagte Cyrus: „Ihr Männer, es wird wahrhaftig das Beste seyn, die Sache bei dem Heere zur Berathung zu bringen, ob es Willens sey, wenn die Gottheit unsere Anstrengungen mit Glück belohnt, daß man Allen gleichen Antheil geben, oder Jedem nach Verdienst seine Ehre zumessen soll?" — „Was braucht es darüber einer Berathung?" sagte Chrysantas; „warum sagst du nicht vielmehr geradezu, daß du es in Zukunft so halten wollest? Oder hast du nicht auch die Wettkämpfe und die Preise angeordnet?" — „Aber," sagte Cyrus, „das ist wahrlich nicht der gleiche Fall. Denn was sie im Feldzuge gewinnen, das werden sie wohl für gemeinschaftliches Gut halten; daß ich aber meinen Oberbefehl über das Heer noch mit Leuten gleichen Standes theile, *) das wissen sie noch von Haus aus; sie erkennen daher gewiß kein Unrecht darin, wenn ich Schiedsrichter aufstelle." — „Glaubst du aber auch," sprach Chrysantas, „der große Haufe werde, wenn er zusammen kommt, beschließen, daß nicht Jeder gleich berechtigt, sondern die Besten bei Ehrenbezeugungen und Geschenken bevorrechtet seyn sollen?" — „Allerdings glaube ich Das," sagte Cyrus, „theils weil ihr den Vorschlag unterstützet, theils weil man mit Ehren nicht widersprechen kann, daß Der, welcher am meisten arbeitet, und dem Gemeinwesen

*) Nach der Lesart: ἴσων. Nach der Lesart: ἴσως heißt es: daß der Oberbefehl mir nach dem Recht der Geburt gebühre, werden sie wohl anerkennen.

am meisten nützt, auch die größten Belohnungen verdiene. Ich glaube, auch die Schlechtesten werden es angemessen finden, daß die Guten einen Vorzug haben." Cyrus aber wünschte diesen Beschluß auch um der Homotimen [Edeln] selbst willen; denn er glaubte, auch Diese würden besser werden, wenn sie wüßten, daß auch ihnen ihre Belohnungen nach Maßgabe des Verdienstes zugemessen werden. Er hielt daher den Zeitpunkt, wo auch die Edeln die gleiche Berechtigung des gemeinen Mannes verdroß, für den günstigsten, um die Sache zur Abstimmung zu bringen. Die im Zelte Versammelten waren einverstanden, dieß zum Gegenstand der Besprechung zu machen; Jeder, der ein Mann seyn wolle, müsse damit übereinstimmen.

Da lachte einer der Taxiarchen und sagte: „ich kenne einen Gemeinen, welcher damit einverstanden seyn wird, daß man nicht so geradezu Jedem gleiche Ansprüche zugestehe." — „Wen meinst du?" fragte ein Anderer. Er antwortete: „ich habe einen Zeltgenossen, der überall mehr haben will." — „Auch von den Strapazen?" fragte ein Anderer. „O nein," war die Antwort: „ich bin hier über einer Unwahrheit ertappt. Von Strapazen und dergleichen überläßt er ganz gutwillig Jedem, der Lust hat, ein größeres Maß." — „Männer," sagte Cyrus: „ich meine, man sollte Leute der Art, wie Dieser gerade Einen nennt, von dem Heere ausschließen, wenn es thätig und gehorsam seyn soll. Denn der größte Theil der Menschen ist gemacht, zu folgen, wohin man ihn führt; geführt aber werden sie von dem Guten zum Guten, von dem Schlechten zum Schlechten. Und es trifft sich oft, daß die Schlechten mehr Gleichgesinnte finden, als

die Rechtschaffenen. Denn die augenblicklichen Vergnügungen, durch welche das Laster dahingeht, verführen Viele, auf seine Seite zu treten; die Tugend aber, die steil hinanführt, ist für den Augenblick nicht sehr stark, um Viele anzuziehen, besonders wenn noch Andere dazu kommen, die auf den abschüssigen Weg der Weichlichkeit locken. Diejenigen nun, welche bloß durch Weichlichkeit und Unthätigkeit schlecht sind, sind nach meiner Meinung, wie die Dronen, nur durch das, was sie verzehren, eine Strafe für ihre Genossen; Die aber, welche bei den Strapazen schlechte Genossen sind, und bei'm Genießen mit unverschämter Gier sich vorandrängen, die sind Verführer zum Bösen. Denn oft können sie an ihrem Beispiel zeigen, wie das Laster im Vortheil ist. Daher bin ich durchaus der Meinung, daß solche Leute auszuschließen seyen. Ihr müßt auch nicht darauf allzu streng halten, eure Reihen aus der Mitte eurer Mitbürger zu ergänzen; denn wie wir bei den Pferden nicht gerade inländische, sondern die besten suchen, so nehmet auch bei den Menschen immer Diejenigen, von welchen ihr euch am meisten Verstärkung und Ehre versprechen könnet. Ein Zeugniß für die Richtigkeit meiner Behauptung ist auch das: kein Wagen kann schnell gehen, wenn langsame Pferde daran sind, noch überhaupt tüchtig seyn, wenn das Gespann untüchtig ist. Auch kein Haus kann gut verwaltet werden, wenn es schlechtes Gesinde hat; ja Eines, das Mangel an Gesinde hat, ist nicht so übel bestellt, als Eines, das von Schlechten zerrüttet wird. Ihr müßt ferner bedenken, Männer, daß die Entfernung der Schlechten nicht nur den Vortheil haben wird, daß die Schlechten weg sind, sondern auch, daß von den Zurückbleibenden Diejenigen,

welche bereits von der Schlechtigkeit angesteckt sind, sich wieder von ihr reinigen, und daß Gute, wenn sie die Schlechten beschimpft sehen, mit froherem Muthe an der Tugend festhalten." So sprach er; die Freunde waren Alle damit einverstanden, und thaten also.

Hierauf fieng Cyrus wieder zu scherzen an. Als er nämlich bemerkte, daß Einer der zu Tische gezogenen Taxiarchen einen überaus dicken und häßlichen Mann, den er als Gast mitgebracht, an seiner Seite sitzen habe, so rief er den Taxiarchen bei'm Namen auf und sprach: „Sambaulas, führst auch du nach Griechischer Sitte diesen Jüngling, der an deiner Seite ist, wegen seiner Schönheit mit dir herum?" — Allerdings," erwiederte Sambaulas, „ich habe meine Freude an seinem Umgang und Anblick." Auf diese Antwort sahen alle Tischgenossen auf ihn; und als sie das grundhäßliche Gesicht des Mannes erblickten, lachten sie Alle, und Einer sagte: „sage mir, bei den Göttern, Sambaulas, durch welchen Dienst hat dieser Mann dich so fest an sich gekettet?" — „Das will ich sagen, ihr Männer," erwiederte er. „So oft ich ihm rufe, sey's bei Tag oder Nacht, hat er noch nie ein Hinderniß vorgeschützt, noch kam er langsamen Schrittes, sondern immer laufend; und so oft ich ihn etwas thun hieß, kam er jedesmal darüber in Schweiß. Auch hat er Alle von seiner Decade, nicht durch Worte, sondern durch sein Beispiel so gemacht, wie sie seyn sollen." — Da sagte Einer: „küssest du diesen trefflichen Mann auch, wie deine Verwandten?" — „Nein!" sagte der Häßliche: „er scheut die Mühe. Wenn er mich küssen sollte, so würde er Das für die härteste Arbeit halten."

3. Dieß waren, in Scherz und Ernst, die Unterhaltungen und Verhandlungen im Zelt. Endlich, nachdem sie das dritte Trankopfer gebracht und zu den Göttern um Glück gebetet hatten, trennten sie sich, um schlafen zu gehen. Am folgenden Tag versammelte Cyrus alle Soldaten, und sprach Folgendes:

„Liebe Männer, der Kampf steht uns nahe bevor; denn die Feinde rücken heran. Die Preise des Sieges, wenn er unser wird (denn der Gedanke an ihn muß stets in unserm Reden und Handeln seyn), sind offenbar unsere Feinde sammt Haab und Gut. Werden wir aber besiegt, so sind gleichfalls die Güter der Besiegten der Kampfpreis für den Sieger. Ihr müßt nun so denken: wenn von den Genossen des Kriegs Jeder die Ueberzeugung hat, daß, wenn er sich nicht selbst anstreugt, nichts von Dem, was geschehen soll, geschehe, so kommt in kurzer Zeit viel Großes zu Stande: denn dann wird nichts, das gethan werden soll, vernachläßigt; denkt aber Jeder, daß ein Anderer handeln und kämpfen werde, auch wenn er sich selbst der Weichlichkeit hingebe, so wisset, daß da Unglück aller Art über Alle kommen muß. Nun hat die Gottheit es so eingerichtet, daß sie Denen, welche sich selbst die Vollbringung des Guten nicht auflegen mögen, Aufseher setzt. Daher fordere ich Jeden auf, hier aufzutreten, und darüber sich zu erklären, ob die Tugend bei uns besser geübt werde, wenn Dem, der sich den meisten Mühseligkeiten und Gefahren unterzieht, auch die größte Ehre zu Theil wird, oder wenn wir wissen, daß es keinen Unterschied macht, ob man gut oder schlecht ist, indem Alle den gleichen Antheil erhalten?“ Da erhob sich Chrysantas, Einer der

Edlen, ein Mann, weder groß noch kräftig von Aussehen, aber von ausgezeichnetem Verstand, und erklärte sich also:

„Ich glaube, Cyrus, daß du nicht darum, weil du dafür hältst, es solle der Schlechte dem Guten gleichgestellt seyn, diesen Gegenstand zur Berathung gebracht hast, sondern um die Probe zu machen, ob sich Einer finde, der den Gedanken öffentlich auszusprechen wagte, daß er, ohne selbst Etwas von Bedeutung zu leisten, an Dem, was die Andern durch ihre Tüchtigkeit zu Stande gebracht, gleichen Antheil erwarte. Ich bin nun zwar weder schnell auf den Füßen, noch stark in den Armen; auch weiß ich, daß ich nach den Leistungen meines Körpers weder für den Ersten, noch für den Zweiten, ja ich glaube nicht einmal für den Tausendsten, vielleicht nicht einmal für den Zehentausendsten erklärt werden würde; aber Das weiß ich gewiß, daß, wenn sich die Kräftigen der Sache mit Nachdruck annehmen, ich den mir gebührenden Theil des Glücks genießen werde; wenn aber die Schlechten nichts thun, die Guten und Kräftigen aber muthlos sind, so befürchte ich, von etwas ganz Anderem, als Glück, mehr zu erhalten, als mir lieb ist.“ So sprach Chrysantas. Nach ihm erhob sich Pheraulas, einer der gemeinen Perser, mit Cyrus von Haus aus vertraut und von ihm geschätzt, ein Mann, seinem Aeußern und Innern nach von edlem Wesen, und sprach also:

„Ich, Cyrus, bin sammt allen anwesenden Persern der Meinung, daß wir jetzt Alle unter gleichen Verhältnissen zum Wettkampf der Tapferkeit ausziehen. Denn ich sehe, daß wir Alle bei gleicher Nahrung den Körper üben, Alle des gleichen Umgangs gewürdigt werden, Alle dieselben Preise

vor uns sehen. Denn Gehorsam gegen die Vorgesetzten ist die gemeinschaftliche Aufgabe Aller: und Wer dieß ohne Widerrede thut, den sehe ich von Cyrus geehrt. Ferner, muthig gegen den Feind zu seyn, ist nicht für den Einen Pflicht, für den Andern nicht, sondern längst gilt dieß als das Ehrenvollste für Jeden. Und jetzt ist uns eine Kampfart angewiesen, welche, wie ich sehe, alle Menschen von Natur verstehen; wie auch unter den Thieren Jedes eine Kampfart kennt, die es von keinem Andern gelernt hat, als von der Natur. Der Stier gebraucht das Horn, das Pferd den Huf, der Hund das Maul, das wilde Schwein den Zahn. Alle diese Thiere wissen sich vor Dem, was ihnen am gefährlichsten ist, zu hüten, und zwar, ohne je in eine Schule gegangen zu seyn. Auch ich verstand gleich als Kind, den Theil, auf welchen ich einen Schlag zu bekommen fürchtete, zu decken; und wenn ich nichts Anderes hatte, so hinderte ich Den, welcher mich schlagen wollte, mit den vorgehaltenen Händen, so viel ich konnte. Und Dieß that ich ohne alle Anweisung; vielmehr bekam ich aber darüber Schläge, daß ich mich schützte. Noch als kleiner Knabe nahm ich jedes Schwert, das mir zu Gesicht kam, ohne von sonst Jemand, als von der Natur, wie gesagt, erlernt zu haben, wie ich es fassen müße; auch Das that ich, unerachtet man es mich nicht lehrte, sondern mich davon abhielt; und so that ich noch Manches, wozu mich, trotz des väterlichen und mütterlichen Verbots, die Natur trieb. Und, bei Gott, ich hieb mit dem Schwert Alles, was ich bekommen konnte, zusammen. Denn es war nicht nur natürliche Anlage, wie das Gehen und Laufen, sondern ich fand außerdem auch ein Vergnügen dabei. Da uns nun

eine Kampfart zugetheilt ist, bei welcher es mehr auf Muth als auf Kunst ankommt, warum sollten wir den Wettstreit mit diesen Edlen nicht gerne eingehen, da die Preise der Tapferkeit gleich sind, wir aber nicht gleich viel auf das Spiel setzen? Denn Diese wagen ein ehrenvolles Leben, das allein angenehm ist, wir aber ein mühevolles, ehrloses, das ich für das Beschwerlichste halte. Hauptsächlich darum, ihr Männer, gehe ich frohen Muthes in den Wettstreit mit Diesen, weil Cyrus der Schiedsrichter seyn wird, der ohne Parteilichkeit entscheiden wird. Ja, ich schwöre hier bei den Göttern: ich bin überzeugt, daß Cyrus Die, welche er als brav erkennt, eben so sehr liebt, als sich selbst; und Diesen giebt er Alles, was er hat, viel lieber, als er es selbst behält. Ich weiß zwar, wie sich Diese viel darauf einbilden, daß sie in Ertragung des Hungers, des Durstes und der Kälte unterrichtet worden sind; aber sie wissen nicht gehörig, daß wir auch hierin von einem bessern Lehrer unterrichtet worden sind, als sie. Denn hierin giebt es keinen bessern Lehrer, als die Noth, die uns dieses recht gründlich gelehrt hat. Zu den Strapazen bereiteten sich Diese mit den leichtesten Waffen, die je von Menschen erfunden worden sind, vor: wir aber mußten mit großen Lasten gehen und laufen; daher kommen mir jetzt die Waffen, die ich trage, mehr wie Federn, als wie eine Last vor. Ich kann dir daher sagen, Cyrus, daß ich den Wettkampf bestehen, und die meinem Verdienste angemessene Belohnung ansprechen werde. Und euch, ihr Männer vom Volke, ermahne ich, zum Wettkampf mit diesen Unterrichteten auszuziehen; denn jetzt hat man sie einmal zum Wettkampf mit dem gemeinen Volke gebracht."

So sprach Pheraulas. Es erhoben sich auch noch viele Andere, welche Beiden beistimmten. Es wurde daher beschlossen, Jeder sollte nach Verdienst belohnt werden, und Cyrus der Schiedsrichter seyn.

Einst lud Cyrus eine ganze Taxis mit dem Taxiarchen zu Tische; er hatte nämlich gesehen, daß Dieser die Taxis in zwei Hälften getheilt und zu einem gegenseitigen Angriff einander gegenüber gestellt hatte, Beide mit Panzern und Schilden in der linken Hand bewaffnet; in die rechte Hand gab er der einen Hälfte dicke Stöcke; der andern sagte er, sie sollen Erdschollen aufheben und damit werfen. Als sie so gerüstet standen, gab er das Zeichen zum Kampf. Da warfen die Einen mit Erdschollen und trafen bald die Panzer und Schilde, bald die Lenden und Beinschienen. Als sie aber in's Handgemenge kamen, so schlugen Die, welche die Stöcke führten, auf Hüften, Hände und Beine zu: und Die, welche sich nach Erdschollen bückten, schlugen sie auf Hals und Rücken. Zuletzt jagten die Stockträger die Andern in die Flucht und verfolgten sie, indem sie unter Lachen und Scherzen darauf losschlugen. Abwechselnd nahmen dann die Andern die Stöcke und machten es Denen, welche mit den Erdschollen warfen, ebenso. Cyrus bewunderte theils den Einfall des Taxiarchen, theils den Gehorsam seiner Leute, daß sie sich neben der Uebung so belustigten; besonders aber, daß Diejenigen, welche die Bewaffnung der Perser nachgeahmt hatten, den Sieg davon trugen; er lud sie daher zum Essen, und als er im Zelt sah, daß Einige das Schienbein, Andere die Hand verbunden hatten, so fragte er, was ihnen begegnet sey? Sie erwiederten, sie seyen von Erdschollen getroffen worden. Er fragte wei-

ter, ob es in der Nähe, oder aus der Ferne geschehen sey. Sie sagten, aus der Ferne. Nachdem sie aber in die Nähe gekommen, da sey es, sagten die Stockträger, eine wahre Lust gewesen. Die aber, welche mit den Stöcken waren geschlagen worden, sagten, für sie sey es ein schlechter Spaß, sich so durchprügeln zu lassen. Zugleich zeigten sie die Stockschläge an den Händen, Hälsen, zum Theil auch im Gesichte. Dann lachten sie, wie natürlich, über einander. Am folgenden Tag war die ganze Ebene voll von Solchen, welche diese Uebung nachahmten, und so oft sie nichts Anderes zu thun hatten, trieben sie dieses Spiel.

Einst sah er einen andern Taxiarchen, der seine Taxis von dem Fluß aus *) am linken Ufer hin, Mann für Mann, führte, und als es ihm Zeit zu seyn schien, commandirte, der zweite, dritte und vierte Lochos solle in die Fronte vorrücken. Nachdem die Lochagen in der Fronte standen, commandirte er, der Lochos solle zwei Mann hoch marschiren; da kamen die Decadarchen in die Fronte; und als es ihm nachher gelegen schien, commandirte er, der Lochos solle vier Mann hoch marschiren: so kamen die vier Pempadarchen in die Fronte. Als sie aber an die Thüre des Zeltes kamen, ließ er sie wieder, Mann für Mann, marschiren, und so führte er den ersten Lochos hinein; diesem hieß er den zweiten, und sofort den dritten und vierten auf dem Fuße folgen; und wie sie der Reihe nach hineingekommen waren, ließ er sie sich zum Abendessen lagern. Cyrus bewunderte Diesen wegen seiner sanften Art des Unterrichts und wegen seiner Sorgfalt, und lud daher die Taxis sammt dem Taxiarchen zum Essen.

*) Wo sie sich wahrscheinlich gebadet hatten.

Ein anderer Taxiarch, welcher gleichfalls bei Tische anwesend war, sagte: „warum lädst du denn, Cyrus, meine Taxis nie zu dir ein? und doch thut sie das Alles, so oft sie zu dem Essen geht; und wenn das Essen zu Ende ist, so führt der Urage (Zugbeschließer) des letzten Lochos diesen hinaus, so daß die Letzten vorn in der Schlachtordnung stehen; hierauf kommt der zweite Urage mit dem zweiten Lochos, und sofort der Dritte und Vierte, damit sie auf den Fall eines Rückzugs im Kriege das Verfahren dabei kennen lernen. Sind wir aber auf unsern Uebungsplatz gekommen, so marschire ich, wenn es ostwärts geht, voran, und nach mir folgt der erste, sodann nach der Ordnung der zweite, dritte und vierte Lochos, sammt den Decaden und Pempaden, bis ich ein Zeichen gebe; geht es aber westwärts, so marschirt der Urage und die Letzten voraus. Sie gehen aber dennoch auf mein Wort, wenn ich auch der Letzte bin; und so gewöhnen sie sich, mir eben so gut zu gehorchen, wenn ich hintennach als wenn ich voraus marschire." Cyrus sagte: „thut ihr dieß auch beständig?" — „Ja gewiß, so oft wir Mahlzeit halten." „So lade ich auch Euch ein," sagte Cyrus, „theils weil ihr bei'm Kommen und Gehen kriegerische Uebungen vornimmt, theils weil ihr es bei Tag und Nacht thut, theils weil ihr durch diese Bewegungen euren Körper übt, und euch zugleich nützliche Kenntnisse erwerbt. Da ihr nun Alles doppelt thut, so muß ich euch billig auch einen doppelten Schmaus geben." — „Aber nur nicht an Einem Tag," erwiederte der Taxiarch, „wenn du uns nicht auch doppelte Mägen geben kannst." So gieng die Gesellschaft zu Ende. An den beiden folgenden Tagen lud Cyrus, seinem Verspre-

chen gemäß, diese Taxis zu sich. Dieß munterte auch alle Uebrigen zur Nachahmung auf.

4. Als Cyrus einst eine Musterung des gesammten Heeres hielt, kam ein Bote von Cyaxares, mit der Nachricht, es sey eine Gesandschaft der Indier da: er möchte daher schleunig kommen. „Ich bringe dir," sagte der Bote, „von Cyaxares eines seiner schönsten Kleider; denn er wünscht, daß du im größten Schmuck und Glanz auftretest, da die Indier dich sehen werden, wenn du ankommst." Auf diese Nachricht befahl Cyrus dem vorn aufgestellten Taxiarchen, in die Fronte zu treten, und seine Abtheilung, Mann für Mann, aufmarschiren zu lassen, sich selbst auf der Rechten haltend. Denselben Befehl ließ er durch ihn an den Zweiten, und sofort durch Alle ergehen. Folgsam ertheilten und erfüllten sie schnell den Befehl, so daß in kurzer Zeit dreihundert Mann in der Fronte standen (denn so viele Taxiarchen waren es), und hundert Mann in der Tiefe. Nachdem sie sich gestellt hatten, befahl er, ihm zu folgen, wohin er vorausgienge, und sogleich gieng er voraus. Als er aber bemerkte, daß die Straße, die zum königlichen Pallast führte, zu eng sey, als daß die ganze Fronte durchmarschiren konnte, so ließ er, wie es der Raum gebot, das erste Tausend abbrechen und vormarschiren, das zweite diesem auf dem Fuße folgen, und so durchgängig; er selbst zog, ohne Halt zu machen, voran, und die andern Tausende folgten jedes dem vordern auf dem Fuße nach. An den Eingang der Straße stellte er zwei Unterbefehlshaber, um Denen, die nicht wußten, was sie zu thun haben, es zu sagen. Als sie aber an der Pforte des Pallastes ankamen, befahl er dem ersten Ta-

riarchen, seine Abtheilung zwölf Mann hoch zu stellen, und vor dem Pallaste die Dodekarchen in die Fronte treten zu lassen; derselbe Befehl sollte an den Zweiten, und so an Alle nach der Reihe ergehen. Dieß geschah. Cyrus trat zu Cyaxares in seinem Persischen, gar nicht prächtigen, Kleide ein. Als Cyaxares ihn erblickte, freute er sich zwar über die Geschwindigkeit, aber unwillig über das schlechte Aussehen des Kleides, sagte er: „Was soll das, Cyrus? was hast du gemacht, daß du dich so vor den Indiern sehen läßt? Mein Wunsch war, daß du in größtmöglichem Glanze auftretest; denn mir gereicht es zum Schmuck, wenn du als der Sohn meiner Schwester recht prachtvoll dich zeigtest." Cyrus erwiederte: „Cyaxares, hätte ich dir mehr Ehre gemacht, wenn ich im Purpurkleide, mit Armspangen und Halskette, langsam einherschlendernd dir gehorcht hätte, oder jetzt, da ich dir mit einer so großen und so beschaffenen Macht, so schleunig, aus Ehrfurcht gegen dich, gehorche, selbst mit Schweiß und Diensteifer geschmückt, und dich schmückend, und die Andern dir so folgsam darstellend?" So sprach Cyrus; Cyaxares aber, welcher die Richtigkeit davon einsah, ließ die Indier einführen. Nachdem sie eingetreten, sagten sie, der König der Indier habe sie geschickt, um nach der Veranlassung des Kriegs zwischen den Medern und Assyrern zu fragen: „haben wir von dir die Antwort, so sollen wir auch zum Könige von Assyrien gehen, und bei ihm dieselbe Anfrage machen; endlich sollen wir euch Beiden ankündigen, daß der König der Indier, nachdem er das Recht erforscht hat, dem angegriffenen Theile beistehen werde." Darauf sagte Cyaxares: „ich kann euch sagen, daß wir dem Könige von Assyrien nichts zu Leid gethan

haben: nun gehet auch, wenn ihr es für nöthig erachtet, zu ihm selbst und vernehmet, was er sagt." Cyrus, der dabei stand, fragte den Cyaxares: „soll auch ich meine Meinung sagen?" Cyaxares forderte ihn dazu auf. Hierauf sagte er: „so verkündet denn dem König der Indier, daß wir erklären, wenn der König von Assyrien sage, er sey von uns beeinträchtigt, so möge er den König der Indier zum Schiedsrichter wählen." Nachdem sie Dieß vernommen, entfernten sie sich.

Als die Indier abgereist waren, begann Cyrus folgende Anrede an Cyaxares:

„Cyaxares, ich brachte nicht viele Mittel von Haus hieher: und von denen, welche ich hatte, habe ich noch ganz wenig übrig; ich verwendete sie auf die Soldaten. Du wunderst dich vielleicht, wie ich dazu gekommen, da du sie unterhältst; ich sage dir daher, daß ich sie zu nichts Anderem, als zu Ehren- und Gnaden-Bezeugungen für Soldaten, die mir Freude machten, gebraucht habe. Denn ich bin der Meinung, daß gute Worte und Wohlthaten für Jeden, den man zum tüchtigen Mitarbeiter an irgend einem Geschäft bilden will, ein wirksameres Ermunterungsmittel sind, als Wehthun und Zwang; daher muß man nach meiner Ansicht auf Die, welche man zu eifrigen Kriegsgenossen bilden will, durchaus mit guten Worten und Wohlthaten Jagd machen. Denn Freunde, nicht Feinde müßen Die seyn, welche bereitwillige Kampfgenossen seyn, und den Befehlshaber weder über sein Glück beneiden, noch im Unglück verrathen sollen. Da ich Dieses für nothwendig erkenne, glaube ich einen Zuschuß an Geld zu bedürfen. Dabei aber dich beständig in Anspruch zu nehmen, der du, wie ich wohl weiß, so viele Ausgaben

hast, scheint mir ungeziemend; ich glaube vielmehr, daß wir Beide gemeinschaftlich darauf bedacht seyn müssen, daß dir das Geld nicht ausgehe. Denn wenn du es in reichem Maß besitzst, so weiß ich, daß auch i ch nehmen kann, wenn ich brauche, zumal wenn ich es auf etwas verwende, das auch d i r Nutzen bringt. Nun erinnere ich mich, neulich von dir gehört zu haben, daß der Konig von Armenien jetzt, da er hört, daß die Feinde gegen uns anrücken, verächtlich von dir denkt, und weder ein Heer sendet, noch den schuldigen Tribut abträgt." — „Das Alles ist wahr, mein Cyrus," erwiederte er: „ich bin daher noch im Zweifel, ob es besser sey, gegen ihn zu Felde zu ziehen, und den Versuch zu machen, ihn mit Zwang dazu anzuhalten, oder ihn für jetzt zu lassen, damit wir nicht auch diesen Feind zu den andern bekommen." Cyrus fragte: „sind seine Wohnorte an festen oder an leicht zugänglichen Plätzen?" Cyaxares erwiederte: „seine Wohnplätze liegen zwar nicht sehr fest: denn ich habe Das nicht unbeachtet gelassen; aber es sind Berge in der Nähe, auf die er entweichen und sich augenblicklich in Sicherheit bringen kann, so daß man weder seiner Person, noch der Schätze, die er dahin flüchten konnte, habhaft werden kann, wenn man nicht, wie einst mein Vater, eine Belagerung anfängt." Darauf erwiederte Cyrus: „wenn du mich hinsenden und mir eine hinreichende Anzahl Reiter geben wolltest, so glaube ich ihn mit Hülfe der Götter dahin zu bringen, daß er sowohl das Heer schickt, als auch den Tribut bezahlt; ja ich hoffe, ihn noch freundschaftlicher, als er jetzt ist, gegen uns zu machen." Cyaxares sagte: „auch i ch hoffe, sie werden dir eher entgegenkommen, als uns; denn ich höre, daß Einige seiner Söhne Jagdgenossen von dir waren; sie kämen daher vielleicht auch jetzt wieder zu dir: und wenn wir Einige derselben in unsere Gewalt bekämen, so könnten wir Alles nach Wunsch zu Stande bringen." — „Hältst du es nicht für zuträglich," sprach Cyrus, „die Sache im Geheimen zu betreiben?" — „Ja," erwiederte Cyaxares; „sie kommen uns dann leichter in die Hände: und wenn man gegen sie zieht, so trifft man sie we-

niger gerüstet.“ — „So höre denn meinen Vorschlag,“ sprach Cyrus. „Ich habe schon oft mit allen meinen Persern an der Gränze deines Landes gegen Armenien gejagt, und Einige meiner hiesigen Freunde zu Pferde mitgenommen.“ — „Wenn du nun Dasselbe thust,“ sagte Cyaxares, „so erregst du keinen Verdacht; erschiene aber deine Mannschaft viel größer, als die, welche du gewöhnlich auf die Jagd mitnimmst, so würde dieß schon verdächtig werden.“ — „Auch hier,“ sagte Cyrus, „kann man einen wahrscheinlichen Vorwand erdichten, wenn man dort die Nachricht verbreitet, daß ich eine große Jagd anstellen wolle; Reiter würde ich mir sodann öffentlich von dir ausbitten.“ — „Ganz gut,“ sagte Cyaxares; „ich zeige mich dann nicht geneigt, dir welche zu geben, außer einige Wenige, und thue, als wollte ich an die gegen Assyrien liegenden Gränzfestungen ziehen. Und es ist auch in Wahrheit meine Absicht, jene so fest als möglich zu machen. Wärest du dann mit deiner Macht angerückt, und schon zwei Tage auf der Jagd, so würde ich dir hinreichende Reiterei und Fußvolk von meiner Macht schicken, mit denen du sogleich einfallen würdest. Ich würde mich mit der übrigen Macht nicht ferne von euch halten, um zu gehöriger Zeit zu erscheinen.“

Cyaxares versammelte nun sogleich Reiter und Fußvolk für die Gränzfestungen, und sandte auf der Straße dahin Proviantwagen voraus. Cyrus brachte ein Opfer, um Glück für den Zug zu erflehen, und bat zugleich den Cyaxares durch einen Boten um eine Abtheilung der jüngern Reiter. Unerachtet sehr Viele mitziehen wollten, gab er ihm nicht Viele. Nachdem Cyaxares auf der Straße nach den Gränzfestungen bereits mit Fußvolk und Reiterei vorgerückt war, erhielt Cyrus bei seinem Opfer für seinen Zug gegen den König von Armenien günstige Vorbedeutungen. So zog er denn mit den Zurüstungen zu einer Jagd aus. Unterwegs sprang gleich auf dem ersten Felde ein Hase vor ihm auf; ein Adler, welcher von der rechten Seite heranflog, stürzte sich, als er den fliehenden Hasen erblickte, auf ihn herab, tödtete ihn, schleppte

ihn durch die Luft fort, legte ihn auf einen benachbarten Hügel nieder, und ließ sich seinen Fang schmecken. Als Cyrus das Zeichen sah, freute er sich, betete zu dem König Jupiter, und sprach zu den Anwesenden: „Männer, die Jagd wird mit Gottes Willen gut ausfallen.“ Nachdem sie die Gränzen erreicht, jagte er, nach seinem Gewohnheit, sogleich. Die Masse Fußvolks und der Reiter streifte in langen Reihen vor ihm her, um das Wild aufzutreiben; die besten Fußgänger und Reiter aber stellten sich in Zwischenräumen auf, um das aufgetriebene zu empfangen und zu verfolgen. Sie fiengen viele Schweine, Hirsche, Gazellen und wilde Esel. Denn in diesen Gegenden giebt es, auch noch heut zu Tage, viele Esel. Nachdem er aufgehört hatte zu jagen, rückte er an die Armenische Gränze und hielt Mahlzeit. Am folgenden Tag jagte er wieder, und näherte sich den Gebirgen, die er im Sinne hatte. Nach geendigtem Jagen hielt er wieder Mahlzeit. Als er aber hörte, daß das Heer des Cyarares anrücke, so sandte er heimlich einen Boten ab, und ließ ihnen sagen, sie sollen in einer Entfernung von etwa zwei Parasangen *) Mahlzeit halten; er sah nämlich voraus, daß die Heimlichkeit dadurch befördert werden wurde; wenn sie gespeist hätten, so möchte ihr Befehlshaber zu ihm kommen. Nach der Mahlzeit versammelte er die Taxiarchen, und redete sie also an:

„Liebe Männer, der König von Armenien war früher ein Bundesgenosse und Unterthan des Cyarares; nun aber, da er von dem Anzug der Feinde gehört, schätzt er ihn gering, und schickt uns weder ein Hülfsheer, noch entrichtet er seinen Tribut; auf ihn müssen wir eine Jagd machen, wenn es möglich ist. Dieß müssen wir so angreifen. Du, Chrysantas, nimmst die Hälfte der bei uns befindlichen Perser, und ziehst nach genossenem mäßigem Schlaf auf die Gebirge zu, auf die er, wie man sagt, sich flüchtet, wenn er einen Angriff befürchtet, und besetzest sie. Ich werde dir Wegweiser

*) Die Parasange (Persische Meile) entspricht einer 3/4 deutschen Meile.

geben. Man sagt auch, diese Gebirge seyen mit Wald bewachsen; daher ist zu hoffen, daß ihr ungesehen bleibet. Dann schickst du rüstige Männer vor dem Heere voraus, die nach Anzahl und Aufzug Räuber vorstellen; stoßen Diese auf Armenier, so suchen sie Einige zu fangen, und hindern sie, die Kunde zu überbringen; die Andern, welche sie nicht bekommen können, jagen sie erschreckt davon, so daß sie dein ganzes Heer nicht sehen können, sondern Maaßregeln ergreifen, als ob sie es mit Räubern zu thun hätten. So mache du es; ich will mit Tagesanbruch mit der Hälfte des Fußvolks und der gesammten Reiterei auf dem ebenen Land gerade auf die Burg des Königs losgehen. Leistet er Widerstand, so mußen wir natürlich kämpfen; räumt er aber das Feld, so mußen wir nachsetzen; und flieht er auf die Berge, so ist es deine Sache, von da Keinen entkommen zu lassen. Stelle dir die Sache als eine Jagd vor, wo wir treiben, du an den Netzen stehst; darum vergiß nicht, daß die Auswege verschlossen seyn mußen, ehe die Jagd sich in Bewegung setzt. Die an dem Eingange Stehenden müßen verborgen seyn, wenn sie nicht das herbeikommende Wild wieder zum Umkehren bringen wollen. Du darfst es auch nicht machen, wie du es sonst bisweilen aus Jagdliebe machtest; denn oft triebst du dich schlaflos eine ganze Nacht herum; sondern du mußt den Leuten mäßigen Schlaf gönnen, damit sie dem Schlaf Widerstand leisten können. Auch darfst du dießmal nicht nach deiner Gewohnheit, ohne Wegweiser auf den Bergen herumzuirren, und den Thieren nachzugehen, wohin sie dich fuhren, auf schwierigern Wegen gehen: sondern lasse dir durch die Wegweiser, wenn der Weg nicht bedeutend abgekürzt ist, den bequemsten zeigen; denn fur ein Heer ist der bequemste Weg der kürzeste. Renne auch nicht, weil du die Berge hinauf rennen kannst, voran, sondern in mittlerer Eile marschire voraus, damit dir das Heer folgen kann. Auch ist es gut, wenn bisweilen Einige der Kräftigsten und Mächtigsten Halt machen, und Muth einsprechen. Ist aber der Zug vorbeigezogen, so ist es für

Alle ein großer Antrieb zur Eile, wenn sie sehen, wie Diese den langsam Marschirenden in schnellem Schritt voraneilen."

Chrysantas war über den Auftrag des Cyrus hoch erfreut; er nahm nun die Führer mit sich fort, gab Denen, die mit ihm ziehen sollten, die nöthigen Befehle, und ließ sie dann ruhen. Nachdem sie nun mäßige Zeit ausgeruht hatten, trat er den Zug nach den Gebirgen an. Nach Tagesanbruch sandte Cyrus einen Boten an den König von Armenien voraus, und ließ ihm ankündigen: „Armenier, Cyrus läßt dir sagen, du sollest in möglichster Bälde deinen Tribut entrichten und dein Heer stellen. Fragt er, wo ich seye, so sage die Wahrheit, ich stehe an den Gränzen. Fragt er, ob ich in eigener Person komme, so sage auch hier die Wahrheit, du wissest es nicht. Fragt er, wie stark wir seyen, so sage, er solle dir Jemand mitgeben, um sich davon zu unterrichten." Mit diesen Aufträgen schickte er den Boten ab. Er hielt es für freundschaftlicher, den Zug auf diese Art anzutreten, als ohne vorhergegangene Anzeige. Nachdem er die für den Zug und Kampf nöthigen Anstalten getroffen hatte, rückte er weiter vor. Den Soldaten gab er den Befehl, Niemanden etwas zu Leide zu thun; und wenn sie auf einen Armenier stießen, so sollten sie ihm zusprechen, nicht bange zu seyn: und Wer Lust habe, Getränke oder Eßwaaren zu verkaufen, der solle es dahin, wo sie stehen, zu Markt bringen.

Inhalt des dritten Buchs.

Cyrus bekommt den König von Armenien mit seiner ganzen Familie in seine Gewalt, läßt ihm aber das Reich, unter der Bedingung, daß er ihm Geld beisteure, und Truppen stelle. Cap. 1. Er besiegt die den Armeniern gefährlichen Chaldäer, und verbindet beide Völker durch Bündnisse. Gesandtschaft an den König von Indien. Cap. 2. Er fällt in das Land der Assyrier ein, und gewinnt gegen sie die erste Schlacht. Cap. 3.

Drittes Buch.

1. Während Cyrus diese Anstalten traf, wurde der König von Armenien durch die von Cyrus ihm zukommende Botschaft sehr erschreckt; denn er fühlte es, daß es unrecht von ihm sey, weder den Tribut zu entrichten, noch das Heer zu senden. Was ihn aber am meisten ängstigte, war die Besorgniß, man möchte sehen, daß er angefangen habe, die

Königsburg in Vertheidigungsstand zu setzen. Durch alle diese Umstände bedenklich gemacht, ließ er seine Macht versammeln: seinen jüngern Sohn Sabaris schickte er mit seiner eigenen und seines Sohnes Gattin, und mit seinen Töchtern unter einer Bedeckung auf die Gebirge: eben dahin sandte er auch seinen Schmuck und seine größten Kostbarkeiten. Er selbst schickte Kundschafter aus, um des Cyrus Bewegungen zu beobachten, und reihte inzwischen die herbeikommenden Armenier in's Heer ein. Bald aber kamen andere Boten mit der Nachricht, Cyrus sey bereits in der Nähe. Da wagte er den offenbaren Kampf nicht mehr, sondern zog sich zurück. Als die Armenier Dieß sahen, zerstreuten sie sich Jeder in seine Heimath, um ihre Habe aus dem Wege zu schaffen. Cyrus, als er das Durcheinanderlaufen und Treiben der Leute auf der ganzen Ebene erblickte, ließ ihnen sagen, Keiner, der bleibe, dürfe ihn als Feind betrachten; wenn er aber einen Fliehenden in seine Hände bekäme, den würde er als Feind behandeln. So blieb der größte Theil ruhig: Einige entflohen mit dem Könige. Als aber die Bedeckung der Weiber auf ihrem Wege auf die im Gebirge Aufgestellten stieß, erhoben sie sogleich ein Geschrei, und Viele von ihnen wurden auf der Flucht gefangen. Zuletzt gerieth auch der Sohn sammt den Weibern und Töchtern, und allen Kostbarkeiten, die sie mit sich führten, in Gefangenschaft. Bei der Nachricht von diesen Vorgängen wußte der König nicht mehr, wohin er sich wenden sollte, und floh auf einen Hügel. Cyrus umstellte diesen mit dem Heer, das er bei sich hatte, und ließ dem Chrysantas sagen, er solle eine Besatzung auf

dem Berge zurücklassen, und zu ihm stoßen. Nachdem Cyrus sein Heer beisammen hatte, sandte er einen Herold an den Armenier, mit der Frage: „erkläre dich, Armenier: willst du lieber hier bleiben, und mit Hunger und Durst kämpfen, oder auf das ebne Land herabkommen, und dich mit uns schlagen?" Er erwiederte, er habe zu keinem von beiden Kämpfen Lust. Noch einmal ließ ihn Cyrus fragen: „warum sitzest du denn also hier, und kommst nicht herab?" — „Weil ich in Verlegenheit bin, was ich thun soll," war die Antwort. — „Das hast du gar nicht nöthig," ließ ihm Cyrus erwiedern; — „denn du kannst herabkommen, und dich einer rechtlichen Entscheidung unterwerfen." — „Aber Wer wird der Richter seyn?" — „Offenbar Derjenige, welchem die Gottheit die Macht gegeben hat, auch ohne rechtliche Entscheidung über dich nach Belieben zu verfügen." Da kam denn der Armenier, die Nothwendigkeit erkennend, herunter. Cyrus, der nun seine ganze Macht beisammen hatte, ließ ein Lager schlagen, und nahm ihn mit allem Uebrigen in dessen Mitte.

Während dieser Zeit kam der ältere Sohn des Armenier's, Tigranes, ein ehmaliger Jagdgenosse des Cyrus, von einer Reise zurück: und auf die Nachricht von dem Geschehenen ging er sogleich, wie er war, zu Cyrus. Da er aber Vater und Mutter, seine Geschwister und seine eigene Gattin in Gefangenschaft sah, weinte er, wie man sich denken kann. Als ihn Cyrus erblickte, sagte er zu ihm, ohne ihn sonst besonders freundlich zu bewillkomnen: „Du kommst gerade recht, um Ohrenzeuge von dem Verfahren gegen dei-

nen Vater zu seyn." Und sogleich rief er die Feldherrn der Perser und Meder zusammen; die Armenischen Edeln, die gerade da waren, zog er ebenfalls dazu: auch die Weiber, die auf Wagen in der Nähe saßen, entfernte er nicht, sondern ließ sie zuhören. Als nun Alles in Ordnung war, begann er: „Armenier, vor Allem rathe ich dir, bei unserem Rechtshandel die Wahrheit zu sagen, damit du wenigstens von Einem, und zwar dem Verhaßtesten, frei seyest. Denn du weißt, daß die Menschen, wenn sie als Lügner erscheinen, ihrer Begnadigung selbst am meisten im Wege stehen. Sodann wissen ja deine Kinder, diese Frauen und die anwesenden Armenier um Alles, was du gethan hast: merken sie nun, daß du in deiner Erzählung von der Wahrheit abweichst, so müssen sie denken, daß du dir selbst das Urtheil sprachest, das Aeußerste zu erdulden, wenn ich die Wahrheit erfahre." — „Frage nur, Cyrus, was du willst," erwiederte er, „und sey überzeugt, daß ich die Wahrheit sagen werde; möge mir deswegen geschehen, was da will." — „So sage denn an, sprach Cyrus: hast du einmal mit Astyages, meinem Großvater, und den übrigen Medern Krieg geführt?" „Ja," war die Antwort. — „Als du aber von ihm besiegt wurdest, versprachst du, Tribut zu bezahlen, ihn auf jedem Feldzug zu begleiten, und keine festen Plätze zu haben?" — „Allerdings." — „Warum hast du nun weder den Tribut entrichtet, noch das Heer gesendet, und die festen Plätze verschanzt?" — „Ich strebte nach Freiheit," erwiederte er; „denn es erschien mir als ein großes Glück, selbst frei zu seyn, und seinen Kindern Freiheit zu hinterlassen." — „Allerdings," erwiederte Cyrus, ist es etwas Schönes, sich mit

den Waffen in der Hand zu wehren, daß man nicht in Knechtschaft gerathe; wenn aber Einer, der im Krieg besiegt, oder auf irgend eine andere Weise unterwürfig gemacht worden ist, sich seinem Gebieter zu entziehen sucht, ehrst du Diesen, sage du zuerst deine Meinung, als einen rechtschaffenen und edel handelnden Mann, oder strafst du ihn als unrecht handelnd, wenn du ihn in deine Gewalt bekommst?" — „Ich strafe ihn," erwiederte er; „ich darf ja nicht lügen." — Gib mir nun auf folgende Fragen einzeln bestimmte Antwort: „Wenn du einen Befehlshaber hast, und er macht einen Fehler, läßt du ihm den Oberbefehl, oder setzst du einen Andern an seine Stelle?" — „Ich thue das Letztre," erwiederte er. — „Weiter, wenn er begütert ist, läßst du ihm seinen Reichthum, oder versetzest du ihn in Armuth?" — „Ich nehme ihm, Was er hat." — „Wenn du aber erfährst, daß er zum Feinde abfällt, was thust du dann?" — „Ich tödte ihn," erwiederte er; „denn wenn ich einmal sterben muß, warum soll ich mich lieber einer Lüge überweisen lassen, als die Wahrheit reden?" Als der Sohn Dieß hörte, riß er sich den Turban ab, die Weiber schrieen laut auf, zerkratzten sich die Gesichter, und zerrißen die Kleider, als wäre es um den Vater geschehen, und sie Alle bereits verloren. Cyrus gebot ihnen Stillschweigen, und sprach weiter: „wohlan denn: du also, Armenier, hältst dieß für Recht; was für Maßregeln räthst du demnach uns?" Der Armenier schwieg, unschlüssig, ob er dem Cyrus rathen solle, ihn zu tödten, oder das Gegentheil von Dem, was er gesagt hatte, vorschlagen. Da fragte sein Sohn Tigranes den Cyrus: „Da mein Vater unschlüssig ist, erlaubst du, Cyrus, daß

ich, in Betreff seiner, den meiner Ansicht nach für Dich besten Rath gebe?" Cyrus, der sich von der Jagd her noch erinnerte, daß Tigranes einen weisen Mann bei sich gehabt habe, den er sehr bewunderte, war sehr begierig, zu hören, was er sagen werde; er sprach ihm daher zu, seine Meinung kecklich zu sagen.

Tigranes sprach: „wenn du die Unternehmungen und Handlungen meines Vaters gut heißest, so rathe ich dir, ihm nachzuahmen: scheint er Dir aber durchaus gefehlt zu haben, so rathe ich dir, ihm nicht nachzuahmen." — „Wenn ich gerecht handle," sagte Cyrus, „so kann ich wohl dem Fehlenden auf keinen Fall nachahmen." — „Das ist wahr, erwiederte Tigranes." — „Ich muß also wohl, deinem Rathe gemäß, deinen Vater strafen, sintemal es das Recht erfordert, Den, welcher Unrecht thut, zu strafen." — „Hältst du es aber für besser, Cyrus, die Strafe zu deinem Vortheil, oder zu deinem Nachtheil zu verhängen?" — „Im letztern Fall," sprach Cyrus, „würde ich ja mich selbst strafen." — „Aber du würdest dir," sprach Tigranes, „einen großen Schaden zufügen, wenn du die Deinigen in einem Zeitpunkt tödten wolltest, wo dir ihr Besitz am meisten werth ist." — „Wie ist Das möglich," erwiederte Cyrus, „daß die Leute dann den größten Werth haben, wann sie über dem Unrecht ertappt werden?" — „Ich meine, wenn sie alsdann zur Besonnenheit kommen; denn ohne Besonnenheit scheint mir auch keine andere Tugend etwas zu taugen. Denn was ist z. B. mit einem starken, oder tapfern, mit einem reichen, mit einem im Staate mächtigen Mann anzufangen, wenn es ihm an Besonnenheit fehlt? Durch Besonnenheit aber wird

jeder Freund nützlich, und jeder Diener brauchbar.“ — „Du meinst also,“ sprach Cyrus, „daß auch dein Vater an diesem einen Tag aus einem Unbesonnenen ein Besonnener geworden sey?“ — „Allerdings.“ — „Du zählst also die Besonnenheit unter die Leidenschaften der Seele, wie die Betrübniß, nicht unter die Wissenschaften? Denn, wenn Der, welcher besonnen seyn soll, vorher verständig werden muß, so kann doch fürwahr Einer nicht in einem Augenblick aus einem Unbesonnenen ein Besonnener werden.“ — „Wie? Cyrus,“ erwiederte Tigranes: „hast du noch nie die Erfahrung gemacht, daß ein Einzelner aus Unbesonnenheit den Kampf mit einem ihm Ueberlegenen wagte, sobald er aber besiegt war, von dieser Unbesonnenheit abkam? Oder hast du noch nie gesehen, daß eine Stadt, die sich wider die andere auflehnte, sobald sie besiegt war, statt weitern Kampfes sich sogleich willig unterwarf?“ — „Was für eine Demüthigung deines Vaters hast du denn im Auge, daß du so fest behauptest, er sey besonnen geworden?“ — „Ich meine das Bewußtseyn, das er hat, nach Freiheit gestrebt zu haben, und nun ein Sclave, wie noch nie, geworden zu seyn: und daß er nichts von Dem, was er durch Heimlichkeit, oder durch Eile, oder durch einen Gewaltschlag vornehmen zu müssen glaubte, durchzusetzen im Stande war. Von dir aber weiß er, daß du ihn in dem, worin du ihn überlisten wolltest, so überlistet hast, wie man es nur bei blinden, tauben und ganz sinnlosen Menschen kann: was du aber verborgen halten wolltest, das hieltest du, wie er weiß, so geheim, daß du ihm die festen Plätze, die er im Rücken zu haben glaubte, ohne daß er etwas merkte, in Gefängnisse umwandeltest.

An Geschwindigkeit aber übertrafst du ihn so sehr, daß du mit einem großen Heere von fern herkamst, ehe er seine Macht nur zusammengebracht hatte." — „Glaubst du denn," sprach Cyrus, „auch eine solche Demüthigung sey im Stande, Menschen zur Besonnenheit zu bringen, wenn sie anerkennen, daß Andere ihnen überlegen sind?" — „Noch vielmehr," erwiederte Tigranes, „als wenn sie in der Schlacht besiegt werden. Denn Der, welcher durch Stärke besiegt wurde, glaubt bisweilen, wenn er den Körper geübt habe, den Kampf wieder erneuern zu können: und eroberte Städte glauben, wenn sie Bundesgenossen bekommen haben, sich wieder heben zu können; Wen man aber als überlegen anerkennt, dem gehorcht man oft sogar ohne Zwang." Cyrus erwiederte: „wie es scheint, glaubst du nicht, daß die Uebermüthigen bescheidenere, die Diebe ehrliche, die Lügner wahrhaftige, die Ungerechten gerechte Leute kennen." — „Weißst du nicht," antwortete Cyrus, „daß auch im vorliegenden Fall dein Vater uns getäuscht, und die zwischen uns bestehenden Verträge nicht gehalten hat, unerachtet er wußte, daß wir auch nicht Eine der von Astyages festgesetzten Bedingungen übertreten?" — „Das meine ich auch nicht, daß allein die Bekanntschaft mit Ueberlegenen besonnen macht, ohne von ihnen zur Strafe gezogen zu werden, wie es jetzt bei meinem Vater der Fall ist." — „Deinem Vater ist ja," erwiederte Cyrus, „noch nicht das mindeste Leid geschehen; er fürchtet nur, ich weiß das wohl, es möchte über ihn das Aeußerste ergehen." — „Glaubst du denn," erwiederte Tigranes, „irgend Etwas drücke den Menschen so sehr nieder, wie heftige Furcht? Weißst du nicht, daß Die, welche mit dem

Schwert, das für das empfindlichste Strafwerkzeug gilt, geschlagen worden, doch mit demselben sich wieder versuchen wollen; daß die Menschen aber Denen, welche sie heftig fürchten, nicht einmal, wenn Jene ihnen Muth einsprachen, in's Gesicht sehen können." — „Du meinst," sprach Cyrus, „Furcht sey für die Menschen eine härtere Strafe, als thätliche Züchtigung?" — „Du weißst," erwiederte Tigranes, „daß ich Recht habe: denn das ist dir bekannt, daß Die, welche Verbannung, oder bei bevorstehendem Kampf besiegt zu werden furchten, muthlos sind; daß die Schiffenden, denen es vor Schiffbruch, und Denjenigen, welchen es vor Sclaverei und Gefangenschaft bange ist, aus Furcht weder Speise, noch Schlaf genießen können. Denen aber, welche bereits verbannt, besiegt und in Sclaverei sind, schmeckt Essen und Schlaf bisweilen besser, als Denen, welche noch im Glücke leben. Welch' schwere Bürde die Furcht ist, erhellt noch mehr daraus, daß Einige, welche fürchten, wenn sie gefangen werden, sterben zu müssen, sich aus Todesangst vorher den Tod geben; indem sich die Einen in Abgründe stürzen, Andere sich erhängen, Andere sich erstechen. So wahr ist es, daß unter allem Schrecklichen die Furcht die Seele am meisten schreckt. Und wie glaubst du erst, daß mein Vater gegenwärtig gestimmt sey, der nicht nur für sich, sondern auch für mich, seine Gattin und alle seine Kinder die Knechtschaft fürchtet?" Cyrus erwiederte: „daß er gegenwärtig so gestimmt sey, ist mir gar nicht unglaublich: aber es scheint mir, daß derselbe Mann im Glück sich brüsten, im Unglück sich schnell demüthigen, und wenn er wieder aufkommt, von Neuem übermüthig werden und Unruhen veranlassen kön-

ne." — „Bei'm Jupiter, Cyrus," erwiederte Tigranes, „unser Vergehen berechtigt allerdings zum Mißtrauen gegen uns: aber du kannst ja Festungen anlegen, die festen Plätze besetzt halten, und jedes andere Unterpfand, das du willst, nehmen: Wir werden dadurch nicht sehr niedergebeugt werden, wenn wir uns erinnern, daß wir daran Schuld sind. Wenn du aber Einem, der sich noch keines Fehlers schuldig gemacht hat, die Herrschaft übergibst, und Mißtrauen gegen ihn blicken läßest, so sieh zu, daß er dich nicht, trotz der erwiesenen Wohlthat, doch nicht für seinen Freund halte. Wenn du aber, aus Besorgniß, ihn zu erbittern, ihm kein Joch auflegst, um seinen Uebermuth in Schranken zu halten, so sieh zu, daß du es nicht mehr nöthig habest, ihn in Ordnung zu bringen, als es gegenwärtig bei uns war." — „Aber bei den Göttern," erwiederte Cyrus, „solche Diener, von denen ich wüßte, daß sie mir mit Zwang dienen, möchte ich nicht gerne haben. Die aber, von denen ich wüßte, daß sie nur aus Wohlwollen und Freundschaft zu mir die schuldigen Dienste leisten, glaube ich, auch wenn sie einen Fehler machen, leichter ertragen zu können, als Die, welche mich hassen, aber aus Zwang Alles im Uebermaße vollbringen." — Darauf sprach Tigranes: „was die Feundschaft betrifft, von Wem könntest du sie je in dem Grade, wie jetzt von mir, erwerben?" — Cyrus: „Ich glaube, von Denen, welche sich nie als Feinde gezeigt haben, wenn ich ihnen die Wohlthaten erwiese, die du jetzt für sie auch verlangst." — „Könntest du auch, Cyrus, im gegenwärtigen Augenblick Jemand finden, welchem du einen so großen Dienst erweisen würdest, wie meinem Vater? Wenn du z. B. Einem von Denen, welche

dir nichts zu Leid gethan haben, das Leben lässest, welchen Dank wird er dir dafür wissen? Ferner, wenn du ihm Weib und Kind nicht nimmst, Wer wird dich darum mehr lieben, als Der, welcher es verdient zu haben glaubt, sie zu verlieren? Sodann, kennst du Jemand, dem es schmerzlicher seyn würde, die Herrschaft über die Armenier zu verlieren, als uns? Es ist daher natürlich, daß Der, welchem es am schmerzlichen ist, nicht König zu seyn, wenn er die Herrschaft bekommt, dir den größten Dank wissen würde. Wenn dir auch daran gelegen ist, nach deinem Abzug alle Störungen der Ordnung so viel wie möglich zu vermeiden, so überlege, in welchem Fall die Ruhe am besten erhalten wird, wenn eine neue Regierung eingesetzt wird, oder, wenn die gewohnte fortbesteht? Ist es dir aber darum zu thun, ein starkes Heer mitzunehmen, Wer hat hier eine bessere Auswahl, als Der, welcher sie schon oft gebraucht hat? Brauchst du Geld, Wer kann dieß besser aufbringen, als Der, welcher Alles, was vorhanden ist, kennt und inne hat? Lieber Cyrus, nimm dich in Acht, daß du nicht, wenn du uns entsetzest, dir selbst größern Schaden zufügest, als mein Vater dir zufügen konnte." So sprach er.

Cyrus freute sich darüber ungemein, weil er nun Alles erreicht zu haben glaubte, was er dem Cyaxares versprochen hatte. Denn er erinnerte sich, gesagt zu haben, er wolle ihn noch zu einem bessern Freunde machen, als er vorher gewesen sey. Darauf fragte er den Armenier: „Wenn ich in diese deine Wünsche eingehe, Armenier, so sage einmal, ein wie starkes Heer willst du mir stellen, und wie viel Geld zum Kriege beitragen?" Der Armenier erwiederte: „Der einfachste und

billigste Vorschlag, den ich machen kann, ist: daß ich dir die ganze vorhandene Mannschaft zeige: hast du sie gesehen, so nimmst du davon, so viel dir beliebt, und läßst das Uebrige zur Besatzung des Landes zurück. Ebenso ist es billig, daß ich dir alles vorhandene Geld vorzeige, und daß du, nach genommener Einsicht, nehmest, so viel du willst, und zurücklassest, so viel du willst." Cyrus sagte: „nun so sage mir denn: wie hoch beläuft sich deine Macht und dein Geld?" Der Armenier erwiederte: „die Armenischen Reiter belaufen sich ohngefähr auf achttausend, das Fußvolk auf vierzigtausend. Das Geld aber, mitgerechnet die Schätze, die mein Vater hinterlassen hat, beträgt, in Silber angeschlagen, mehr als dreitausend Talente." Cyrus sagte, ohne sich lange zu bedenken: „da die benachbarten Chaldäer mit dir im Kriege begriffen sind, so gib mir von dem Heere die Hälfte mit, und statt der fünfzig Talente Tribut, welche du sonst bezahltest, erlege dem Cyaxares das Doppelte, weil du damit im Rückstand geblieben bist: mir aber leihe hundert Talente, auf das Versprechen, wenn die Gottheit mir Glück verleiht, dir für das Geliehene entweder andere größere Wohlthaten zu gewähren, oder das Geld zurückzuzahlen; sollte ich es aber nicht im Stande seyn, so möge es als Unvermögen, nicht als Ungerechtigkeit angesehen werden." Darauf sprach der Armenier: „ich bitte dich bei den Göttern, Cyrus, sprich nicht so, sonst kann ich keinen Muth fassen: sey vielmehr überzeugt, daß Das, was du zurückläßest, eben so gut dein ist, als Das, was du mitnimmst." — „Gut," erwiederte Cyrus: „wie viel Geld gäbest du mir wohl, um deine Gattin wieder zu bekommen?" So viel ich geben kann." —

„Und um deine Kinder?“ — „Auch um diese, so viel ich bezahlen kann.“ — „Das wäre also,“ sagte Cyrus, „schon das Doppelte von Dem, was du hast.“ — „Und du, Tigranes, sage einmal, wie theuer würdest du deine Gattin loskaufen (Er war seit kurzem verheirathet, und liebte seine Gattin außerordentlich)?“ — „Selbst mit meinem Leben, Cyrus,“ erwiederte er, „würde ich sie von der Sclaverei loskaufen.“ — „So nimm du denn die deinige hin: denn ich glaube, sie gar nicht als Gefangene bekommen zu haben, da du nie vor uns geflohen bist. Auch du, Armenier, nimm deine Gattin und deine Kinder ohne Lösegeld hin, damit sie wissen, daß sie frei zu dir zurückkommen. Jetzt speiset bei uns, und dann ziehet hin, wohin ihr wollt.“ Also blieben sie.

Als sie sich nach der Mahlzeit aus dem Zelt entfernten, fragte Cyrus: „sage mir doch, Tigranes, wo ist jener Mann, der mit uns jagte, und den du sehr zu bewundern schienst?“ — „Ach, Den hat mein Vater hier hinrichten lassen.“ — „Ueber welchem Verbrechen traf er ihn an?“ — „Er sagte, er verderbe mich. Und doch war er so edel, Cyrus, daß er sogar, als er zum Tode geführt wurde, mir zurief: Zürne, Tigranes, deinem Vater nicht, weil er mich hinrichten läßt: er thut es nicht aus böser Gesinnung, sondern aus Unwissenheit: und alle Fehler der Unwissenheit halte ich für unvorsätzlich.“ Nun rief Cyrus aus: „Schade um den Mann!“ — Der Armenier begann: „Cyrus, Wer einen fremden Mann im Umgang mit seiner Gattin antrifft, der tödtet ihn nicht darum, weil er seiner Gattin den Kopf verrückt: sondern, weil er glaubt, ein Solcher entziehe ihm ihre Liebe; darum behan=

delt er ihn als Feind. Auch ich war eifersüchtig auf ihn, weil es mir vorkam, er flöße meinem Sohn größere Achtung vor sich, als vor mir, ein." Hierauf sagte Cyrus: „Bei den Göttern, Armenier, dein Fehler war menschlich: und du, Tigranes, verzeihe deinem Vater." Nachdem sie sich so unterhalten hatten, nahmen sie freundschaftlichen Abschied, wie es nach einer Aussöhnung zu erwarten war, bestiegen mit den Weibern die Wagen, und fuhren fröhlich davon.

Nachdem sie nach Hause gekommen waren, sprach der Eine von Cyrus Weisheit, der Andere von seiner Ausdauer, ein Dritter von seiner Milde, Mancher auch von seiner Schönheit und Größe. Da fragte Tigranes seine Gattin: „fandst auch du, Armenia, den Cyrus schön?" — „Bei Gott," erwiederte sie, „ich habe ihn gar nicht angesehen." — „Wen denn?" sprach Tigranes. „Den, fürwahr, welcher sagte, er wolle mich mit seinem eignen Leben aus der Sclaverei loskaufen." Sodann gingen sie, wie sich's nach solchen Vorfällen denken läßt, mit einander zur Ruhe.

Am folgenden Tage sandte der Armenier dem Cyrus und dem ganzen Heere Gastgeschenke, und ließ seinen Leuten bekannt machen, Diejenigen, welche in's Feld ziehen müssen, sollen sich am dritten Tage stellen. Von der Geldsumme, von welcher Cyrus gesprochen hatte, bezahlte er das Doppelte. Cyrus nahm davon, so viel, als er gesagt hatte, und schickte das Andere zurück. Er fragte, Wer das Heer führen würde, der Sohn oder er selbst? Sie erwiederten Beide auf einmal, der Vater: „Welchen du willst;" der Sohn: „ich werde mich nicht von dir trennen, selbst wenn ich als Troßknecht dir nachfolgen muß." Lächelnd sagte Cyrus: „wie viel müßte

man dir geben, wenn du deine Gattin hören lassen wolltest, daß du als Troßknecht dienest?" — „Sie braucht nichts zu hören; ich werde sie mitnehmen, so daß sie selbst sehen kann, was ich thue." — „Es wird nun Zeit seyn," sagte Cyrus, „daß ihr eure Zurüstungen treffet." — „Sey überzeugt," versetzte Tigranes, „daß wir mit Allem, was der Vater hergibt, ausgerüstet eintreffen werden." Die Soldaten gingen nun gastlich beschenkt zur Ruhe.

2. Am folgenden Tage nahm Cyrus den Tigranes, den Kern der Medischen Reiterei, und die erforderliche Zahl von seinen Freunden mit sich, ritt im Lande umher, und betrachtete es, um einen Platz für eine Festung aufzufinden. Als er auf eine Anhöhe kam, fragte er den Tigranes, welches die Gebirge seyen, von denen herab die Chaldäer zu ihren Raubzügen kommen. Tigranes zeigte sie. Cyrus fragte weiter: „sind diese Berge jetzt unbesetzt?" — „Nein, fürwahr," erwiederte Tigranes, „sie haben Kundschafter ausgestellt, welche den Andern anzeigen, was sie sehen." — „Was thun sie denn auf die erhaltene Kunde?" — „Sie rennen auf die Anhöhen, so gut Jeder kann." Diese Nachrichten zog Cyrus ein. Auf diesem Beobachtungszuge bemerkte er, daß das Land der Armenier zum großen Theil wegen des Krieges öde und unbebaut war. Sie gingen sodann in's Lager zurück, speisten und begaben sich zur Ruhe. Am folgenden Tage erschien Tigranes gerüstet: er hatte gegen viertausend Reiter, gegen zehntausend Pfeilschützen und eben so viele leichte Schildträger zusammen gebracht. Während sich Diese versammelten, brachte Cyrus ein Opfer: und als dieses günstig war, berief

er die Führer der Perser und Meder zusammen, und redete die Versammelten also an:

„Liebe Männer, diese Berge, die wir sehen, gehören den Chaldäern; nehmen wir diese ein, und setzen unsere Festung auf ihre Spitze, so müssen Beide, Armenier und Chaldäer, sich nothwendig ruhig gegen uns verhalten. Das Opfer war uns günstig; der menschlichen Thätigkeit kann zu Ausführung dieses Plans Nichts so behülflich seyn, wie die Geschwindigkeit. Denn kommen wir vorher hinauf, ehe sich die Feinde sammeln, so können wir die Spitzen entweder ganz ohne Schwertstreich nehmen, oder haben wir es mit wenigen und schwachen Feinden zu thun. Es gibt keine leichtere, keine gefahrlosere Anstrengung, als bei dieser schnellen Unternehmung Ausdauer zu beweisen. Greifet also zu den Waffen. Ihr, Meder, gehet uns zur linken: ihr, Armenier, zur Hälfte auf der rechten Seite, zur Hälfte vor uns: ihr, Reiter, beschließet den Zug, uns ermunternd und vorwärts drängend. Sollte Einer lässig werden, so gebt es nicht zu." Darauf stellte er sich an die Spitze des Heeres, das er kolonnenweise gestellt hatte. Als die Chaldäer den Angriff, der sich heraufzog, gewahr wurden, gaben sie den Ihrigen sogleich ein Zeichen, riefen einander zu und versammelten sich. Cyrus rief: „Perser, sie geben uns ein Zeichen, uns zu beeilen. Denn kommen wir vorher hinauf, so vermögen die Anstrengungen der Feinde Nichts."

Die Chaldäer hatten kleine Schilde und Lanzen. Sie galten für das streitbarste Volk in jener Gegend; und weil sie dabei arm sind, so dienen sie um Sold, wenn ihrer Jemand bedarf. Ihr Land ist nämlich gebirgig, und nur zum

wenigsten Theile ergiebig. Als nun Cyrus mit seinen Leuten den Höhen näher kam, sagte Tigranes, der neben Cyrus einherzog: „Cyrus, weißst du, daß wir selbst sogleich werden kämpfen müßen? denn die Armenier werden dem Feind nicht Stand halten." Cyrus erwiederte, er wisse Das, und gab den Persern sogleich Befehl, sich zu rüsten, indem sie sogleich nachsetzen müßten, wenn die fliehenden Armenier den Feind in die Nähe gelockt haben würden. Die Armenier zogen voran: die anwesenden Chaldäer aber rannten, als sich die Armenier näherten, nach ihrer Gewohnheit unter Feldgeschrei auf sie zu, und die Armenier hielten, ebenfalls nach ihrer Gewohnheit, nicht Stand. Als aber die nachsetzenden Chaldäer sahen, daß eine mit Schwertern bewaffnete Mannschaft ihnen entgegenrücke, so fielen Einige, die sich näherten, auf der Stelle, Andere entflohen, Andere wurden gefangen. Bald waren die Bergspitzen erobert. Cyrus und seine Leute blickten von da auf die Wohnsitze der Chaldäer herab, und bemerkten, wie sie aus den benachbarten Wohnorten flohen. Als alle Soldaten beisammen waren, ließ Cyrus ein Frühstück bereiten. Darauf legte er an dem Orte, wo die Warten der Chaldäer gewesen waren, den er fest und mit Wasser versehen fand, sogleich eine Festung an: dem Tigranes befahl er, seinen Vater mit allen Zimmerleuten und Maurern, die er habe, her zu bescheiden. Es ging daher ein Bote an den Armenier ab; Cyrus aber begann mit den anwesenden Leuten die Befestigung.

Während Dessen führten sie die Gefangenen gebunden, Einige auch verwundet vor Cyrus. So wie er sie erblickte, ließ er die Gefangenen sogleich lösen; zu den Verwundeten

ließ er Aerzte rufen, und sie heilen. Dann sagte er zu den Chaldäern, er seye weder mit dem Vorhaben, sie zu verderben, noch aus Verlangen nach Krieg gekommen, sondern um zwischen den Armeniern und Chaldäern Frieden zu stiften. „Ehe nun die Anhöhen besetzt waren, war es euch, ich weiß es wohl, nie um Frieden zu thun. Denn eure Habe war in Sicherheit, und den Armeniern raubtet ihr das Ihre. Nun betrachtet eure Lage. Ich entlasse euch Gefangene nach Haus, und gebe euch mit den übrigen Chaldäern zu bedenken, ob ihr mit uns Krieg führen, oder unsere Freunde seyn wollt. Wollt ihr den Krieg, so kommt nicht mehr hieher ohne Waffen, wenn ihr vernünftig seyd: glaubt ihr aber des Friedens zu bedürfen, so kommt ohne Waffen. Eure Lage gut zu machen, wenn Ihr unsere Freunde werdet, werde ich mir angelegen seyn lassen." Als die Chaldäer Dieß hörten, erhoben sie den Cyrus hoch, nahmen von ihm zärtlichen Abschied und gingen nach Hause.

Als der Armenier den von Cyrus an ihn ergangenen Ruf und dessen Thaten vernahm, so begab er sich mit Handwerksleuten und Allem, was er sonst nöthig zu haben glaubte, in möglichster Eile zu Cyrus. Als er aber den Cyrus erblickte, sagte er: „Cyrus, wie wenig können die Menschen von der Zukunft vorhersehen; und dennoch, wie viel unternehmen wir! Auch ich versuchte es, die Freiheit zu erringen, und wurde ein Sclave, wie ich es noch nie war: und nachdem wir in der Gefangenschaft gewiß geglaubt haben, verloren zu seyn, so steht es jetzt wieder besser mit uns, als je. Denn Die, welche uns unaufhörlich vielen Schaden zufügten, sehe ich nun in eine Lage versetzt, wie ich es wünsch-

te. Und auch Das muß ich dir sagen, Cyrus, daß ich viel mehr Geld gegeben hätte, um die Chaldäer von diesen Anhöhen zu verdrängen, als du von mir erhalten hast. Dein bei dem Empfang des Geldes gegebenes Versprechen, uns dafür Gutes zu thun, hast du bereits erfüllt, so daß wir schon wieder zu neuem Danke verpflichtet sind: und wenn wir keine schlechten Leute sind, so würden wir uns schämen, diesen nicht zu entrichten; und auch wenn wir ihn entrichten, so wird er doch den Verdiensten eines solchen Wohlthäters nicht entsprechen." So sprach der Armenier.

Die Chaldäer kamen, und baten den Cyrus um Frieden. Cyrus fragte sie: „nicht wahr, Chaldäer, ihr wünschet blos darum den Frieden, weil ihr glaubt, da wir einmal diese Anhöhen inne haben, so könnet ihr sicherer im Frieden, als im Kriege leben?" Die Chaldäer gestanden es zu. Cyrus fuhr fort: wie wäre es nun, wenn ihr durch den Frieden auch noch andere Güter gewännet?" — „Das würde unsere Freude noch erhöhen." — „Findet ihr den Grund eurer gegenwärtigen Armuth in etwas Anderem, als in Mangel an gutem Land?" Auch Dies bejahten sie. „Nun denn," erwiederte Cyrus, „wünschtet ihr wohl die Erlaubniß, gegen Entrichtung der gleichen Steuer, welche die Armenier bezahlen, in Armenien so viel Land, als ihr wollet, anzubauen?" — „Allerdings," sagten die Chaldäer, „wenn wir die Gewißheit hätten, vor Beeinträchtigungen sicher zu seyn." — „Und du, Armenier," sagte Cyrus, „wünschtest du, daß das bei dir ungebaut liegende Land angebaut werde, wenn die Bebauer die hergebrachte Steuer bezahlten?" — „Das wäre mir sehr erwünscht," erwiederte der Armenier: „meine Einkünfte

würden sich dadurch bedeutend erhöhen." — „Und wie meint ihr, Chaldäer? Da ihr gute Berge habt, möchtet ihr wohl diese den Armeniern zu Waiden überlassen, wenn sie Euch die gebührende Steuer bezahlen?" Die Chaldäer gestanden Dies zu, indem es ihnen, ohne Arbeit, großen Vortheil bringe. „Und du, Armenier," fuhr Cyrus fort, „wolltest du die Waiden der Chaldäer benützen, wenn du durch einen kleinen Nutzen, den du ihnen schaffst, weit größere Vortheile erringen würdest?" — „Allerdings, wenn ich glauben könnte, daß die Waide sicher sey." — „Würde Dieß wohl der Fall seyn," sagte Cyrus, wenn die Anhöhen von euch besetzt wären?" — „Ja wohl," sprach der Armenier. „Aber, bei'm Jupiter riefen die Chaldäer, wenn Diese die Anhöhen inne hätten, so könnten wir nicht einmal unser Land, geschweige denn das ihrige, sicher bebauen." — „Wenn aber ihr die Anhöhen besetztet?" „Dann" sagten sie, „wäre es gut für uns." — „Aber alsdann," sprach der Armenier, „stände es für uns schlimm, wenn Diese die Anhöhen besetzen, besonders wenn sie befestigt sind." Cyrus sagte hierauf: „ich will es so machen: Keinem von Beiden will ich die Anhöhen übergeben, sondern **wir** wollen sie besetzen; und wenn Einer den Andern beeinträchtigt, so werden wir den Beeinträchtigten beistehen."

Mit diesem Vorschlag waren beide Theile zufrieden; Dies, sagten sie, sey der einzige Weg, dem Frieden Dauer zu verleihen. Sie gaben sich darauf wechselseitig das Wort, und setzten fest, Beide sollen unabhängig von einander seyn, hingegen sollen wechselseitige Heirathen, gegenseitige Benützung des Landes und der Waiden Statt finden, und gemeinschaft=

liches Bündniß, wenn Einer von Beiden angegriffen würde. So kam es damals zu Stande; und noch jetzt bestehen die Verträge, die damals zwischen den Chaldäern und dem Könige von Armenien abgeschlossen wurden. Nachdem die Verträge geschlossen waren, legten Beide sogleich mit größter Bereitwilligkeit Hand an die Errichtung der gemeinschaftlichen Festung, und versahen sie mit Lebensmitteln. Als es Abend wurde, lud Cyrus beide Theile als Freunde zu Tische. Als sie beisammen im Zelte waren, sagte Einer der Chaldäer: im Allgemeinen sey ihnen zwar die gegenwärtige Lage sehr erwünscht; aber es gebe einige Chaldäer, die von der Beute leben, und das Land zu bauen weder verstehen, noch es aushalten würden, weil sie gewohnt seyen, vom Krieg zu leben. Denn sie waren beständig entweder auf Streifzügen, oder in fremden Diensten, oft bei dem Könige der Indier (der, sagten sie, ungemein reich ist), oft auch bei Astyages. Darauf sagte Cyrus: „wollen sie jetzt nicht auch bei mir Dienste nehmen? Ich biete ihnen die höchste Summe, die je Einer gegeben hat." Sie stimmten ihm bei und sagten, dazu werden sich viele Liebhaber finden.

So wurde Dieses verabredet. Als aber Cyrus hörte, daß die Chaldäer oft zu dem Könige von Indien kamen, so fiel ihm die Gesandtschaft ein, die von ihm nach Medien gekommen war, um die dortigen Angelegenheiten zu erforschen, und dann zu den Feinden ging, um sich auch von ihrer Lage zu unterrichten; daher wünschte er, daß der König von Indien seine Thaten erfahren möchte. Er begann nun folgende Rede: „Armenier, und ihr Chaldäer, sagt mir: wenn ich jetzt Einen meiner Leute an den König von Indien absendete,

würdet ihr mir von den Eurigen Einige mitgeben, die ihm den Weg zeigen, und mein Gesuch bei dem Könige unterstützen könnten? Denn ich möchte noch einen Zuschuß an Geld erhalten, um den Sold Denen, welchen er gebührt, reichlich geben, und die verdienten Soldaten ehren und beschenken zu können. Darum wünsche ich, recht vieles Geld zu haben; denn ich glaube, es zu bedürfen. Euch möchte ich gerne schonen, weil ich euch nun für Freunde halte; vom Indier aber nähme ich es gerne an, wenn er mir gäbe. Der Bote nun, dem ihr Führer mitgeben und bei seiner Bitte behülflich seyn sollt, soll dort melden: „„Indier, Cyrus hat mich an dich gesandt; er sagt, er bedürfe Geld, weil er noch eine andere Macht von Persien aus erwarte (was auch wirklich der Fall ist). Wenn du ihm nun schickest, so viel du entbehren kannst, so wolle er, wenn die Gottheit seine Unternehmung mit glücklichem Erfolg kröne, es dahin zu bringen suchen, daß es dich nicht reue, ihm einen Gefallen gethan zu haben.““ So wird mein Abgeordneter sprechen: gebt ihr den Eurigen auf, was euch zuträglich scheint. Bekommen wir von ihm Geld, so stehen uns reichere Mittel zu Gebot; bekommen wir keines, so wissen wir, daß wir ihm keinen Dank schuldig sind: sondern wir dürfen seinetwegen Alles nach unserem Vortheil einrichten.“ Das sagte Cyrus in der Hoffnung, die mitgehenden Armenier und Chaldäer werden so von ihm sprechen, wie er wünschte, daß alle Menschen von ihm sprechen und sprechen hören. Sie lösten sodann, als es Zeit war, die Gesellschaft auf, und gingen zur Ruhe.

3. Am folgenden Tage sandte Cyrus den Boten mit den genannten Aufträgen ab: die Armenier und die Chaldäer

schickten Leute mit, welche sie für die Tauglichsten erachteten, um mit Wort und That die Sache des Cyrus zu unterstützen. Cyrus versah hierauf die Festung mit hinreichender Besatzung und allen Lebensmitteln, ließ einen Meder, den er für den dem Cyaxares Ergebensten hielt, als Befehlshaber zurück, und zog dann ab, begleitet von beiden Heeren, sowohl dem, das er selbst mitgebracht, als dem, welches er von den Armeniern an sich gezogen hatte, nebst viertausend Chaldäern, die sich für die Besten im ganzen Heere hielten. Als er auf das bewohnte Land herabkam, da blieb kein Armenier, weder Mann, noch Weib, zu Hause: Alle zogen ihm entgegen, sich freuend des Friedens, herbei bringend und führend, was Jeder von Werth hatte. Dem Armenier war Dies gar nicht unangenehm; diese allgemeine Ehrenbezeugung, dachte er, würde den Cyrus noch mehr freuen. Zuletzt kam ihm auch die Gemahlin des Armeniers mit ihren Töchtern und ihrem jüngern Sohn entgegen, und brachte unter andern Geschenken auch das Gold, das Cyrus früher nicht hatte nehmen wollen. Als Cyrus sie erblickte, sprach er: „Ihr dürft mich nicht so behandeln, als ob ich für Lohn herumziehe und wohlthue: behalte Du, liebes Weib, dieses Geld, das du bringst, und ziehe hin: gieb es aber dem Armenier nicht mehr zum Vergraben, sondern rüste damit deinen Sohn auf's schönste aus, und schicke ihn zum Heer: von dem Uebrigen schaffe dir, deinem Gemahl, deinen Töchtern und deinen Söhnen Das an, dessen Besitz noch das Leben schöner und angenehmer machen wird: zum Vergraben in die Erde möge es an dem Körper genug seyn, wenn man gestorben ist.“ Darauf ritt er weiter: der Armenier aber begleitete ihn, so wie das ge-

sammte Volk, das ihn als Wohlthäter, als einen edlen Mann ausrief, und nimmer abließ, bis er über die Grenze geleitet war. Der Armenier verstärkte das ihm gegebene Heer noch, weil er Friede in seinem Lande hatte, und Cyrus zog ab, nicht nur bereichert mit dem Geld, das er empfangen hatte; sondern durch sein Benehmen hatte er sich auch das Recht erworben, über viel Mehreres zu verfügen, wenn er dessen bedürfte.

Er lagerte sich sodann auf der Grenze. Am folgenden Tage schickte er das Heer und das Geld an Cyaxares (Dieser war verabredetermaßen in der Nähe); er selbst mit Tigranes und den edlen Persern belustigte sich überall, wo sie Wild vorfanden, mit der Jagd.

Nachdem er nach Medien gekommen war, gab er seinen Taxiarchen so viel von dem Gelde, als ihm für Jeden hinreichend schien, um Diejenigen seiner Untergebenen, welche sich besonders gut gehalten hatten, auszuzeichnen. Denn er glaubte, wenn Jeder seinen Theil des Lobes würdig mache, so müsse es um das Ganze gut stehen. Und wo er Etwas sah, das dem Heer zum Schmucke dienen konnte, das schaffte er an, überzeugt, daß alles Schöne und Gute, was das Heer besitze, ihn selbst ziere. Nachdem er Das, was er empfangen hatte, unter sie ausgetheilt hatte, sprach er in der Mitte der Taxiarchen und Lochagen und Aller, welche er ehrte, folgendermaßen: „Freunde, wir haben jetzt gerechten Grund zur Freude, theils weil wir in Ueberfluß versetzt worden sind, theils weil wir die Mittel in Händen haben, Diejenigen, welche wir wollen, zu ehren, und geehrt zu werden, wie es

Jeder verdient. Aber lasset uns nie vergessen, durch welche Mittel wir uns diese Güter erworben haben. Denn bei einigem Nachdenken werdet ihr finden, daß Nachtwachen, wo es nöthig war, Anstrengung, Schnelligkeit und Standhalten vor dem Feind jene Mittel waren. Auch in der Zukunft müßen wir so wackere Männer bleiben, da wir wissen, daß Gehorsam und Ausdauer, und, wenn es die Umstände heischen, Strapazen und Gefahren diese großen Hoffnungen und Güter uns gewähren."

Als Cyrus bemerkte, wie kräftig seine Soldaten waren, um die Beschwerden des Krieges zu ertragen, wie muthig, um die Feinde zu verachten, wie erfahren in allem zur Handhabung ihrer Waffen Gehörigen, wie gut zum Gehorsam gegen die Vorgesetzten gewöhnt, so bekam er Lust, eine Unternehmung gegen die Feinde zu versuchen, indem er wohl wußte, daß sich den Feldherrn durch Zögerung Manches auch an der schönsten Zurüstung ändert. Da er ferner sah, daß bei dem Ehrgeiz, den sie bei ihren Wettkämpfen hatten, Viele der Soldaten einander neidisch ansahen, so wünschte er auch deswegen, sie so bald als möglich in's feindliche Land zu führen. Denn er wußte, daß gemeinschaftliche Gefahren Bundesgenossen gegen einander freundschaftlich gesinnt machen, und daß sie dann weder Die, welche sich durch Waffen auszeichnen, noch Die, welche nach Ruhm streben, beneiden, sondern daß Leute dieser Art ihres Gleichen um so mehr loben und lieben, weil sie Dieselben als Mitarbeiter an dem allgemeinen Besten betrachten. Er bewaffnete daher zuerst das Heer so schön und gut, als möglich, und stellte es in Schlacht-

ordnung: dann rief er die Myriarchen, *) Chiliarchen, Taxiarchen und Lochagen zusammen: Diese durften nämlich nicht in Reihe und Glied treten: und wenn sie bei dem Feldherrn Befehle einzuholen, oder Bericht zu erstatten hatten, so blieb das Heer auch dann nicht ohne Aufsicht; sondern die Dodekadarchen und Hexadarchen **) hatten alles Uebrige in Ordnung zu halten.

Als die Befehlshaber versammelt waren, führte er sie in den Reihen herum, zeigte ihnen den guten Zustand, und unterrichtete sie von der Stärke der Hülfstruppen. Nachdem er auch ihnen Lust eingeflößt hatte, nun Etwas zu unternehmen, so befahl er ihnen, nunmehr zu ihren Abtheilungen zu gehen, ihren Leuten Dasselbe zu sagen, was er ihnen gesagt, und selbst zu versuchen, Allen Begierde nach einem Feldzug einzuflößen, damit Alle frohen Muthes auszögen: des andern Morgens aber sollten sie vor dem Pallaste des Cyaxares erscheinen. Sie gingen hin und thaten also. Am folgenden Tage ganz früh erschienen die Befehlshaber an der Pforte. Cyrus ging mit ihnen zu Cyaxares hinein, und begann folgende Rede.

„Ich weiß zwar, Cyaxares, daß du an Das, was ich sagen will, schon längst so gut als wir gedacht hast: aber vielleicht scheust du dich, es zu sagen, um den Schein zu vermeiden, als denkest du deswegen an einen Feldzug, weil es dir beschwerlich sey, uns zu unterhalten. Da du nun schweigst, so will ich für dich und für uns sprechen. Wir

*) Befehlshaber über Zehntausend.

**) Dodekadarchen haben über zwölf, Hexadarchen über sechs Mann zu gebieten.

Alle nämlich sind der Meinung, wenn wir einmal gerüstet sind, so sollen wir nicht erst dann kämpfen, wann die Feinde in dein Land eingefallen sind, noch in Freundesland unthätig zuwarten, sondern so schnell als möglich in das feindliche Land eindringen. So lange wir in deinem Lande stehen, fügen wir deinen Unterthanen wider unsern Willen manchen Schaden zu; ziehen wir aber in das feindliche Gebiet, so macht es uns Vergnügen, ihnen Schaden zu thun. Hier unterhältst du uns mit vielen Kosten; ziehen wir hinaus, so verschaffen wir uns den Unterhalt aus dem feindlichen Lande. Zwar, wenn uns dort größere Gefahr bevorstände, als hier, so wäre vielleicht das Sicherste zu wählen. Nun aber werden Jene die Gleichen seyn, mögen wir hier warten, oder ihnen in ihr Land entgegenziehen; wir werden ebenfalls als die Gleichen kämpfen, mögen wir sie hier empfangen, oder gegen sie anrückend den Kampf beginnen. Wir werden auch viel bessere und muthigere Soldaten haben, wenn wir gegen die Feinde anrücken, und zeigen, daß uns der Anblick der Feinde nichts Unangenehmes ist: sie hingegen werden uns vielmehr fürchten, wenn sie hören, daß wir nicht furchtsam vor ihnen erbeben und zu Hause sitzen, sondern auf die Nachricht von ihrem Anrücken, ihnen entgegen ziehen, um so schnell als möglich in's Handgemenge zu kommen, und nicht warten, bis unser Land verwüstet wird, sondern zuvor das ihrige verheeren. Wenn wir sie furchtsamer, uns dagegen muthiger machen können, so halte ich Dieß für einen großen Vortheil, und ich denke, die Gefahr wird so für uns kleiner, für die Feinde aber bedeutend größer. Mein Vater sagt es ja immer, und du ebenfalls, und alle Andere stimmen darin über-

ein, daß die Schlachten mehr durch den Muth, als durch Körperstärke entschieden werden."

So sprach er. Cyaxares antwortete: „daß es mir beschwerlich sey, Cyrus und ihr übrigen Perser, euch zu unterhalten, daran laßt auch nicht einen Gedanken aufkommen: gleichwohl halte auch ich es für das Allerbeste, in das Land der Feinde einzurücken." — „Da wir nun," sprach Cyrus, „gleicher Meinung sind, so wollen wir uns rüsten, und sobald die Winke der Götter es genehmigen, ohne Verzug ausrücken." Cyrus befahl hierauf den Soldaten, aufzupacken, und opferte zuerst dem König Jupiter, dann auch den übrigen Göttern, und flehte, sie möchten das Heer gnädig und gütig leiten, und ihm mit Beistand, Hülfe und gutem Rath nahe seyn; auch zu den Heroen, welche Medien bewohnten und schirmten, flehte er. Als das Opfer günstig, und das Heer an den Grenzen versammelt war, so fiel er unter glücklichen Vorbedeutungen in das Land der Feinde ein. Sobald er über die Grenzen gegangen war, so besänftigte er die Erde durch Weihgüsse; und erflehte die Gunst der Götter und der Heroen, welche Assyrien bewohnen, durch Opfer. Darauf opferte er abermals dem vaterländischen Jupiter, ohne die andern Götter, die ihm (von den Magiern) angegeben wurden, zu vernachläßigen.

Nachdem Dieß gehörig vollbracht war, führten sie das Fußvolk sogleich eine kleine Strecke vorwärts, und lagerten sich dann; während die Reiterei einen Streifzug machte, von dem sie viele und mannigfache Beute zurückbrachte. Sodann verlegten sie das Lager, und reichlich mit Lebensmitteln versehen, und das Land verheerend, erwarteten sie die Feinde.

Als man aber Nachricht erhielt, daß sie keine zehn Tagmärsche mehr entfernt seyen, da sprach Cyrus: „Cyaxares, nun ist es Zeit, entgegen zu rücken, damit weder die Feinde, noch die Unsrigen glauben, wir ziehen aus Furcht nicht entgegen, sondern offenbar werde, wir beginnen den Kampf nicht ungern." Als Cyaxares damit einverstanden war, so rückten sie in Reihe und Glied täglich so weit vor, als ihnen hinlänglich schien. Das Abendessen hielten sie immer, so lang es noch Tag war: Feuer zündeten sie bei Nacht im Lager nicht an, wohl aber vor dem Lager, um Diejenigen, welche sich etwa bei Nacht näherten, durch das Feuer zu sehen, selbst aber nicht gesehen zu werden. Oft steckten sie auch hinter dem Lager Feuer an, um die Feinde zu täuschen. Daher fielen bisweilen Kundschafter unter ihre Vorposten, weil das hinten befindliche Feuer sie glauben machte, sie seyen noch weit vom Lager.

Als die Heere einander nahe waren, verschanzten sich die Assyrier und ihre Bundesgenossen durch einen Graben: was die Barbarischen Könige noch heut zu Tage thun, wenn sie sich lagern (die Sache ist schnell gethan, weil viele Hände geschäftig sind); denn es ist ihnen wohl bekannt, daß die Reiterei, besonders die Barbarische, bei Nacht störend und unbrauchbar ist. Ihre Pferde stehen nämlich mit gebundenen Füßen an den Krippen; und werden sie überfallen, so ist es mühsam, sie bei Nacht loszubinden, zu zäumen, zu satteln, und sich zu harnischen: und zu Pferd durch's Lager zu kommen ist schlechterdings unmöglich. Aus allen diesen Gründen werfen die Uebrigen und auch Diese die Verschanzungen

auf; zugleich glauben sie, wenn sie verschanzt seyen, stehe es ihnen frei, den Kampf zu beginnen, wann sie wollen.

So kamen sie einander nahe. Als sie etwa noch eine Parasange aus einander waren, schlugen die Assyrier auf die angegebene Weise an einem zwar festen, aber sichtbaren Orte ihr Lager. Cyrus hingegen wählte zu dem seinigen einen so viel wie möglich unbemerkbaren, hinter Dörfern und Hügeln gelegenen Ort, in der Meinung, daß im Krieg alle Bewegungen, wenn sie unerwartet gesehen werden, den Gegnern furchtbarer seyen. In jener Nacht nun stellten beide Heere, wie es sich gehörte, Vorposten aus, und schliefen. Am folgenden Tag ließ der Assyrier, Crösus und die übrigen Führer die Heere in der Verschanzung ausruhen. Cyrus aber und Cyaxares blieben in Reih und Glied stehen, um, wenn die Feinde anrücken, schlagfertig zu seyn. Als es sich aber zeigte, daß die Feinde nicht aus der Verschanzung ausrücken, und an diesem Tag keine Schlacht wagen würden, so berief Cyaxares den Cyrus und die übrigen Befehlshaber, und redete sie also an: „Meine Meinung ist, ihr Männer, wir sollen so gerüstet, wie wir da stehen, auf die Verschanzung der Feinde losgehen, und zeigen, daß wir eine Schlacht wünschen. Denn kommen sie nicht heraus, so werden unsere Leute nur desto muthiger abziehen, die Feinde aber, wenn sie unsere Kühnheit sehen, werden sich um so mehr fürchten." Dieß war seine Meinung. Cyrus aber erwiederte: „nein, bei den Göttern, Cyaxares, das wollen wir nicht thun! Denn wenn wir uns jetzt sehen lassen, und marschiren, wie du willst, so werden uns die Feinde jetzt ohne alle Furcht anrücken sehen, weil sie wissen, daß sie gegen alle Gefahr gesichert sind; zie-

hen wir aber unverrichteter Dinge ab, so werden sie im Gegentheil, wenn sie unsere Zahl viel schwächer, als die ihrige sehen, uns verachten, und morgen mit weit stärkerem Muthe ausziehen. Nun aber bedenke wohl: wenn sie wissen, daß wir da sind, uns aber nicht sehen, so sind sie, weit entfernt, uns zu verachten, um unsere Plane bekümmert; ja ich weiß gewiß, sie sprechen unaufhörlich von uns. Wenn sie aber herausrücken, so muß, da wir den längst ersehnten Augenblick erreicht haben, unser Erscheinen und Handgemein mit ihnen werden Eins seyn." Nachdem Cyrus so gesprochen hatte, stimmte auch Cyaxares und die Uebrigen ihm bei. Hierauf aßen sie zu Abend, stellten Wachen aus, zündeten vor den Wachen viele Feuer an, und legten sich zu Ruhe.

Am folgenden Morgen opferte Cyrus bekränzt, und befahl auch den übrigen Edeln, bekränzt bei dem Opfer zu erscheinen. Nachdem das Opfer verrichtet war, rief er sie zusammen, und sprach:

„Männer, wie die Wahrsager versichern, und ich selbst glaube, kündigen uns die Götter eine nahe Schlacht an, und verheißen Sieg, und versprechen uns durch die Opfer Heil. Euch zu ermahnen, wie ihr euch in diesem Falle betragen sollt, würde ich mich schämen; denn ich weiß, daß ihr so viel wisset, als ich, und Dasselbe, wie ich, geübt und gehört habt, und noch beständig höret, so daß ihr sogar Andere darüber belehren könntet. Habt ihr aber noch nicht darüber nachgedacht, so höret. Denn Diejenigen, welche erst seit Kurzem unsere Bundesgenossen sind, und die wir uns ähnlich zu machen suchen, Diese müßt ihr an die Bedingungen erinnern, unter denen wir von Cyaxares bisher unterhalten

wurden, an die Uebungen, die wir vornahmen, an Dasjenige, wozu wir sie aufgerufen haben, und an die Bereitwilligkeit, mit der sie versprachen, mit uns zu wetteifern. Auch daran erinnert sie, daß der heutige Tag zeigen wird, was Jeder werth ist. Denn was der Mensch spät erlernte, da ist es kein Wunder, wenn Einige unter ihnen einer Erinnerung bedürfen; aber man muß zufrieden seyn, wenn sie auch nur durch Zuspruch wackere Männer werden können. Wenn ihr Dieß thut, so könnet ihr auch zugleich euch selbst prüfen; denn Wer in einem solchen Augenblick Andere besser machen kann, der muß wohl auch selbst das Bewußtseyn haben, daß er ein vollkommen tüchtiger Mann sey. Wer aber nur sich selbst daran erinnert, und sich damit begnügt, der darf sich billig nur für halb vollkommen halten. Deswegen sage nicht ich es ihnen, sondern fordere euch auf, es zu sagen, damit sie sich bestreben, euch zu gefallen. Denn ihr stehet ihnen nahe, Jeder in seiner Abtheilung. Bedenket wohl: so lange ihr euch Diesen muthig zeiget, werdet ihr nicht nur Diese, sondern auch viele Andere nicht mit Worten, sondern mit der That Muth lehren." Zuletzt sagte er, sie möchten hingehen, und bekränzt frühstücken, nach vollbrachtem Weihguß aber mit den Kränzen auf ihren Posten zurückkehren.

Nachdem Diese abgegangen waren, rief er die Uragen [Anführer des Nachtrabs] zu sich, und redete sie also an: „Perser, ihr gehört zu den Edeln, und seyd erwählt, weil man von euch glaubt, daß ihr im Uebrigen den Besten gleich, vermöge eures Alters aber noch verständiger seyd. Ihr habt eine nicht minder ehrenvolle Stelle, als die Vordersten: denn hinten könnet ihr die Guten, welche ihr sehet und ermuthi-

get, noch tapferer machen; und sollte Einer feig seyn, so sehet ihr auch Diesen, und gestattet es ihm nicht. Der Sieg ist euch, wenn je Einem, zuträglich, theils wegen eures Alters, theils wegen der Schwere eurer Rüstung. Wenn euch nun die Vordern aufrufen, nachzufolgen, so gehorchet ihnen; und um auch hierin ihnen nicht nachzustehen, so rufet ihr ihnen dagegen zu, schneller auf den Feind loszugehen. Geht nun auch ihr hin und frühstücket, und kommet mit den Uebrigen bekränzt zu dem Heere."

Während Cyrus damit beschäftigt war, zogen die Assyrier, welche bereits gefrühstückt hatten, keck heraus, und stellten sich muthig in Schlachtordnung. Der König, auf einem Wagen herumfahrend, stellte sie, und redete sie folgendermaßen an: „Assyrier, jetzt müßt ihr wackere Männer seyn. Denn jetzt kämpft sich's um euer Leben, um das Land, in welchem ihr geboren, um die Häuser, in denen ihr erzogen worden seyd, um Weiber, Kinder und alle Güter, die ihr besitzet. Siegt ihr, so bleibet ihr im Besitz von diesem Allem, wie bisher; werdet ihr besiegt, so bedenket, daß ihr das Alles den Feinden überlassen müßt. Weil ihr nun den Sieg wünschet, so haltet Stand und kämpfet. Denn es ist thöricht, wenn man siegen will, die blinden, unbewaffneten, handlosen Theile des Körpers den Feinden fliehend entgegen zu setzen. Ein Thor ist auch, Wer aus Liebe zum Leben die Flucht versucht, da er ja weiß, daß die Siegenden erhalten werden, die Fliehenden aber eher sterben als Die, welche Stand halten. Ein Thor ist auch, Wer nach Reichthum strebt, und sich besiegen läßt; denn Wer weiß nicht, daß die Sieger das Ihrige erhalten, und die Habe der Besiegten noch dazu

bekommen, die Besiegten aber sich selbst sammt aller ihrer Habe verlieren?"

Während der Assyrier damit beschäftigt war, ließ Cyaxares dem Cyrus durch Boten sagen, es sey nun Zeit, gegen den Feind anzurücken. „Denn wenn Die außerhalb der Verschanzung jetzt noch wenig sind, so werden, während wir anrücken, ihrer Viele werden. Wir wollen daher nicht warten, bis sie uns überlegen werden, sondern auf sie losgehen, so lange wir noch glauben, sie mit leichter Mühe besiegen zu können." Cyrus antwortete: „Cyaxares, wenn die Besiegten nicht mehr als die Hälfte von ihnen sind, so wisse, daß sie sagen werden, wir haben aus Furcht vor der Uebermacht die Wenigen angegriffen: sie selbst aber würden nicht glauben, besiegt zu seyn: sondern du würdest noch eine andere Schlacht liefern müssen, wo sie vielleicht bessere Vorkehrungen treffen würden, als jetzt, da sie sich unserer Verfügung hingegeben haben, so daß wir fechten können, mit wie Vielen wir wollen." Mit dieser Antwort gingen die Boten zurück.

Inzwischen kam Chrysantas der Perser, und einige Andere der Edlen, und brachten Ueberläufer. Cyrus fragte sie, wie natürlich, nach der Lage der Feinde. Sie sagten, sie seyen bereits bewaffnet ausgerückt, der König stelle sie in Schlachtordnung, und gebe den jedesmal Ausgerückten viele und scharfe Ermahnungen, wie Die, welche es gehört haben, versichern. Da sprach Chrysantas: „Wie wäre es, Cyrus, wenn auch du die Soldaten zusammenriefest, so lange es noch angeht, und sie ermahntest, könntest du sie nicht auch noch tapferer machen?" Cyrus erwiederte: „Laß dir nicht bange werden durch die Ermahnungen des Assyriers; denn es gibt gewiß

keine so kräftige Ermahnung, welche Die, die nicht tapfer sind, sobald sie dieselbe hören, auf der Stelle tapfer macht: weder Pfeilschützen, wenn sie sich nicht vorher darin geübt haben, noch Wurfspießwerfer, noch Reiter; ja selbst nicht einmal zu körperlicher Anstrengung kann sie fähig machen, wenn man sich nicht vorher geübt hat." Chrysantas antwortete: „es ist genug, Cyrus, wenn du durch eine Ermahnung ihren Muth erhöhst." — „Könnte wohl," sprach Cyrus, „Eine Rede noch am nämlichen Tage die Seelen der Zuhörer mit Schaam erfüllen, oder vom Schändlichen abhalten, und sie ermuntern, sich des Lobes wegen allen Anstrengungen und allen Gefahren zu unterziehen, und sich's zum festen Grundsatz zu machen, daß es wünschenswerther sey, kämpfend zu sterben, als fliehend gerettet zu werden? Müßen nicht, wenn solche Gedanken den Menschen eingeprägt werden und Bestand haben sollen, zuerst Gesetze vorhanden seyn, wodurch den Guten ein ehrenvolles und freies Leben bereitet wird, den Schlechten ein niedriges, kummervolles und unausstehliches Daseyn bevorsteht? Sodann sollte man, glaube ich, für diese Leute Lehrer und Aufseher haben, welche sie durch Wort und That an diese Handlungen gewöhnen, bis es ihnen beigebracht ist, Diejenigen, welche wegen ihrer Tugend in gutem Rufe stehen, für die wahrhaft Glückseligsten, Diejenigen, welche wegen ihrer Schlechtigkeit in schlechtem Rufe stehen, für die Allerunglückseligsten zu halten. Denn so müßen Diejenigen gesinnt seyn, welche zeigen wollen, daß ihre Bildung sie über die Furcht vor dem Feind erhebe. Wenn man aber in dem Augenblick, wo man bewaffnet in die Schlacht ausrückt, wo Vielen auch Das entfällt, was sie früher wuß-

ten, aus dem Stegreif die Leute kriegerisch machen könnte, so wäre die größte Tugend am allerleichtesten zu lernen und zu lehren. Denn ich würde selbst an die Beständigkeit Dieser hier, welche wir in unserer Umgebung geübt haben, nicht glauben, wenn ich nicht auch euch vor mir erblickte, die ihr ihnen ein Beispiel geben werdet, wie sie sich betragen sollen, und sie erinnern könnet, wenn sie Etwas vergessen. Aber wundern müßte ich mich, Chrysantas, wenn eine schön gestellte Rede Diejenigen, welche zur Tugend noch gar nicht angeleitet worden sind, in der Mannhaftigkeit weiter fördern würde, als ein schön gesungenes Lied die in der Tonkunst Unerfahrenen in der Tonkunst."

Während dieses Gesprächs sandte Cyaxares ein zweite Botschaft, und ließ sagen, er thue unrecht, wenn er zögere, und nicht so schnell als möglich auf die Feinde losrücke. Cyrus antwortete den Boten: „er möge wissen, daß die hinreichende Zahl noch nicht ausgerückt ist; meldet ihm das in Gegenwart Aller: doch, weil er's für gut findet, so will ich aufbrechen." Hierauf betete er zu den Göttern, und rückte mit dem Heer aus: er selbst ging schnellen Schrittes voraus: die Soldaten, durch lange Uebung gewöhnt, in Reihe und Glied einher zu gehen, folgten in guter Ordnung: muthig, weil sie mit einander wetteiferten, weil ihre Körper geübt waren, und weil an der Spitze jeder Abtheilung die Befehlshaber standen; freudig, weil sie verständig waren: denn sie wußten aus langer Erfahrung, daß es das Sicherste und Leichteste sey, mit den Feinden handgemein zu werden, besonders mit Bogenschützen, Spießwerfern und Reitern.

So lange sie noch außer der Schußweite waren, gab Cyrus das Losungswort: Jupiter Helfer und Führer. Nachdem das Losungswort herumgegangen und wieder an ihn zurückgekommen war, stimmte Cyrus den üblichen Päan an, und das gesammte Heer fiel andächtig mit lauter Stimme ein; denn in einem solchen Augenblick fürchten die Gottesfürchtigen die Menschen weniger. Nachdem der Päan geendigt war, zogen die Edlen heiter und wohlgeordnet voran, blickten einander an, nannten Nebenmänner und Nachmänner beim Namen, und unter dem beständigen Rufe: wohlauf, liebe Männer, wohlauf wackere Männer! ermunterten sie einander, zu folgen. Als die Hinteren sie hörten, riefen sie dagegen den Ersten zu, sie sollen muthig vorausziehen. Das Heer des Cyrus war voll Willigkeit, Ehrliebe, Kraft, Muth, Ermunterung, Ordnung, Gehorsam; und Dieß ist, wie ich glaube, das Furchtbarste für die Feinde.

Als das Persische Heer in die Nähe des Feindes kam, sprangen die Assyrischen Wagenkämpfer, welche abgestiegen waren, und vor dem Heere kämpften, auf die Wagen, und zogen sich zu der Masse der Ihrigen zurück; ihre Pfeilschützen, Wurfspießwerfer und Schleuderer aber schoßen ihre Waffen viel zu früh ab, als daß sie treffen konnten. Schon beschritten die anrückenden Perser die geworfenen Geschosse, da sprach Cyrus: „tapfere Krieger, jetzt schlage Einer einen stärkeren Schritt an, zum Beispiel und zur Losung für die Andern!" Sie gaben diesen Ruf weiter: Einige aber schlugen aus Eifer, aus Muth und Kampfgier, den Sturmschritt an; und das ganze Heer folgte im Sturmschritt nach. Cyrus selbst, vergessend des langsamen Schritt's, ging im Schnellschritt

voraus, und rief zugleich: „Wer folgt nach? Wer ist brav? Wer wird zuerst seinen Mann werfen?" Als sie es hörten, riefen sie eben so; und durch das ganz Heer lief sein Losungswort: „Wer wird nachfolgen? Wer ist brav?" So stürzten sich die Perser in den Kampf: die Feinde konnten nicht mehr Stand halten, sondern wendeten sich und flohen in die Verschanzung. Die Perser folgten ihnen zu den Eingängen, und warfen im Gedränge Viele zu Boden. Auf Die aber, welche in die Gräben fielen, sprangen sie hinab und machten sie nieder, Mann und Roß. Einige Wagen nämlich wurden auf der Flucht genöthigt, in die Gräben zu rennen. Als die Medischen Reiter Dieß sahen, sprengten sie auf die feindliche Reiterei los, und brachten auch diese zum Weichen. Da war denn ein Verfolgen der Pferde und Männer, und ein Niedermetzeln Beider. Die Assyrier aber, welche innerhalb der Verschanzung auf der Höhe des Grabens standen, dachten weder daran, noch vermochten sie's, mit Pfeilen und Wurfspießen auf die Mordenden zu schießen, wegen des schrecklichen Schauspiels, und aus Furcht. Bald, als sie bemerkten, daß Einige der Perser sich bis zu den Eingängen des Walls durchgehauen hatten, wandten sie sich, und flohen von den Wällen.

Als die Weiber der Assyrier und der Bundesgenossen sahen, daß die Flucht sogar bis in's Lager sich erstrecke, da fingen sie an zu schreien, liefen bestürzt umher, die Einen mit ihren Kindern; die Jüngern zerrissen ihre Kleider, zerkrazten sich, und baten Alle, auf welche sie stießen, sie nicht im Stich zu lassen, sondern sie, ihre Kinder und ihr eignes Leben zu vertheidigen. Da stellten sich die Könige selbst mit

ihren Getreuesten an die Eingänge und stiegen auf die Wälle, selbst kämpfend und die Andern ermahnend. Als Cyrus Dieß bemerkte, fürchtete er, wenn die Seinigen mit Gewalt eindrängen, möchten sie bei ihrer geringen Zahl von der Mehrzahl überwältigt werden, und befahl ihnen daher, sich außer der Schußweite zurückzuziehen, und seine Befehle zu erwarten. Da konnte man die treffliche Zucht unter den Edeln bemerken: denn schnell gehorchten sie, und schnell ertheilten sie den Befehl den Uebrigen. Als sie aber aus der Schußweite waren, standen sie geordneter als ein Chor auf der Schaubühne, weil Jeder seine Stelle genau wußte.

Inhalt des vierten Buchs.

Nach gewonnenem Sieg theilt Cyrus Belohnungen aus, besonders an Chrysantas. Um die Feinde verfolgen zu können, erbittet er sich von Cyaxares Freiwillige von der Medischen Reiterei. Cap. 1. Die Hyrkanier fallen von den Assyriern ab, vereinigen sich mit Cyrus zur Verfolgung Derselben, und richten unter ihnen eine große Niederlage an. Cyrus macht im Lager Anstalten, die von der Verfolgung Zurückkehrenden gut aufzunehmen. Cap. 2. Die Perser errichten eine eigene Reiterei. Cap. 3. Die Gefangenen werden bewirthet. Cap. 4. Cyaxares schickt einen Boten ab, um seine Leute, welche mit Cyrus ausgerückt waren, zurückzurufen. Cyrus sucht ihn zurückzubehalten. Er sendet einen Boten nach Persien um ein neues Heer, und überläßt die Beute den Bundesgenossen ꝛc. Cap. 5. Gobryas tritt zu Cyrus über. Cap. 6.

Viertes Buch.

1. Cyrus blieb nun mit dem Heer eine ziemliche Weile auf der Stelle, um zu zeigen, daß sie zum Kampf bereit seyen, wenn Jemand ausrücke: als aber Niemand sich zeigte, zog er sich so weit zurück, als er für gut fand, und lagerte

sich. Nachdem er Wachen ausgestellt und Kundschafter vorausgeschickt hatte, berief er seine Krieger zusammen, stellte sich in die Mitte, und hielt folgende Rede: „Perser, vor Allem lobe ich die Götter, so viel ich kann, und gewiß ihr Alle: denn Sieg und Heil ist uns zu Theil geworden. Dafür müßen wir den Göttern Gaben des Dankes von Allem, was wir haben, darbringen. Ich aber lobe euch Alle; denn das, was geschehen ist, ist rühmlich für euch Alle vollbracht: und wenn ich das Verdienst der Einzelnen von den betreffenden Männern erfahren habe, so will ich Jeden nach Gebühr mit Wort und That zu belohnen suchen. Was aber den mir am nächsten stehenden Taxiarchen Chrysantas betrifft, so brauche ich nichts von Andern zu erfahren, sondern weiß selbst, wie er sich gehalten hat. Das Uebrige hat er wohl ebenso, wie ihr Alle gethan; als ich ihn aber namentlich aufrief, und ihm befahl, sich zurückzuziehen, so hatte er gerade sein Schwert aufgehoben, um einen Feind zu tödten: dennoch gehorchte er mir sogleich, stand von seinem Beginnen ab, und befolgte den Befehl. Denn er zog sich nicht nur selbst zurück, sondern ertheilte den Befehl auch schleunigst an die Andern: so daß er seine Abtheilung außer Schußweite gebracht hatte, ehe die Feinde unsern Rückzug bemerkten, die Bogen spannten, und die Wurfspieße abschoßen. Die Folge davon ist, daß er selbst unversehrt ist, und seine Leute durch seinen Gehorsam unversehrt zurückgebracht hat. Andere aber sehe ich verwundet, über die ich meine Meinung erst aussprechen will, wenn ich erforscht habe, wann sie verwundet worden sind. Den Chrysantas aber beehre ich als einen im Kriege thätigen, dabei verständigen, zum Gehorchen und Be-

fehlen tauglichen Mann, mit einer Chiliarchie. Gewährt uns die Gottheit noch weitere Vortheile, so werde ich ihn auch dann nicht vergessen. Auch euch Allen will ich eine Erinnerung geben: Denket beständig an Das, was ihr in dieser Schlacht gesehen habt, um bei euch selbst zu urtheilen, ob Tapferkeit oder Flucht das Leben sicherer rettet: und ob Diejenigen, welche Lust zum Kampfe haben, besser davon kommen, als Die, welche keine haben, und welches Vergnügen der Sieg gewährt? Denn Das könnt ihr nun am besten beurtheilen, da ihr eine Probe davon habt, und die Sache erst kürzlich geschehen ist. Der beständige Gedanke daran wird euch tüchtiger machen. Nun aber als fromme, brave und geordnete Männer, machet Mahlzeit, bringet den Göttern Trankopfer, stimmet den Päan an, und haltet euch gefaßt, die Befehle zu vollziehen."

Nachdem er Dieß gesprochen, bestieg er sein Pferd und ritt zu Cyaxares: sie wünschten sich, wie natürlich, gegenseitig Glück. Cyrus besichtigte dort Alles, fragte ihn, ob er Etwas wünsche, und ritt zu seinem Heere zurück.

Die Leute des Cyrus hielten nun das Abendessen, stellten die gehörigen Wachen aus, und legten sich zur Ruhe. Bei den Assyriern aber war, da ihr König und mit ihm beinahe die besten Leute gefallen waren, allgemeine Muthlosigkeit: ja Mehrere entflohen bei Nacht aus dem Lager. Als Crösus und ihre übrigen Bundesgenossen Dieß sahen, so verloren sie den Muth. Denn Alles war ihnen entgegen: am niederschlagendsten aber war für Alle Das, daß das herrschende Volk im Heere die Besinnung völlig verloren zu haben schien. Sie verließen daher das Lager, und zogen bei Nacht ab.

Als bei Anbruch des Tages das feindliche Lager menschenleer erschien, so führte Cyrus sogleich die Perser zuerst hinein. Die Feinde hatten viele Schaafe, Ochsen, und viele mit verschiedenen Gütern bepackte Wagen zurückgelassen. Hierauf zogen auch alle Meder mit Cyaxares hinein, und hielten daselbst Frühstück. Nach dem Frühstück versammelte Cyrus seine Taxiarchen, und redete sie also an: „Männer, welch große Vortheile haben wir doch aus den Händen gelassen, da die Götter sie uns anboten! Denn daß die Feinde aus Furcht vor uns geflohen sind, seht ihr nun selbst; wie kann man aber glauben, daß Diejenigen, welche ihre Verschanzung verlassen und fliehen, Stand halten würden, wenn sie uns auf freiem Felde sähen? Und wie würden Die, welche nicht Stand halten, ohne sich mit uns gemessen zu haben, jetzt Stand halten, nachdem sie besiegt sind und viel Uebles von uns erlitten haben? Wie würden da, wo die Besten gefallen sind, die Schlechtern noch Lust haben, mit uns zu kämpfen?" Da sagte Einer: „warum setzen wir ihnen nicht schnell nach, da der Vortheil so augenscheinlich ist?" Cyrus erwiederte: „es fehlt uns an Pferden; denn die Besten der Feinde, welche zu bekommen oder zu tödten am wichtigsten wäre, sind zu Pferde: Diese können wir zwar mit Hülfe der Götter schlagen, nicht aber durch Verfolgung einholen." — „Nun, warum sagst du Das nicht dem Cyaxares?" sagten sie. Cyrus erwiederte: „so folget mir denn Alle, damit er wisse, daß wir Alle dieser Meinung sind. Hierauf folgten Alle und sagten, welche Anstalten ihnen in Betreff ihres Gesuches zweckmäßig erschienen.

Cyaxares war theils darüber, daß Jene zuerst diesen Vorschlag machten, etwas eifersüchtig, theils fand er auch vielleicht nicht für gut, sich noch einmal in Gefahr zu begeben (denn er überließ sich selbst der Fröhlichkeit, und sah, daß Viele der übrigen Meder das Gleiche thaten). Er sprach daher folgendermaßen: „Cyrus, daß ihr Perser am meisten unter allen Menschen darauf haltet, in keinem sinnlichen Genuß unersättlich zu seyn, das weiß ich aus eigner Anschauung und vom Hörensagen: und ich glaube es, daß Enthaltsamkeit viel zuträglicher ist, als die größte Lust. Was gewährt aber dem Menschen größere Lust, als das Glück, das uns jetzt geworden ist? Denn wenn wir es nun, da wir glücklich sind, mit Besonnenheit bewahren, so könnten wir vielleicht gefahrlos ein glückliches Alter verleben. Suchen wir aber bei unersättlichem Genusse bald dieses, bald jenes Glück zu erjagen, so seht zu, daß es uns nicht ergehe, wie es schon Vielen auf dem Meer ergangen seyn soll, welche des Glücks wegen unaufhörlich fortschifften, bis sie umkamen: Viele aber, die den Sieg errungen haben, wenn sie nach einem andern strebten, auch den ersten wieder verloren. Wären die Feinde, die geflohen sind, schwächer, als wir, so möchte es vielleicht sicher seyn, die Schwächern auch zu verfolgen: aber nun bedenke, mit dem wie vielsten Theil von ihnen wir gekämpft haben, als wir siegten: die Uebrigen kamen gar nicht in's Gefecht. Wenn wir Diese nicht zum Kampfe nöthigen, so ziehen sie, ohne uns und sich selbst zu kennen, aus Unwissenheit und Feigheit ab: wissen sie aber, daß sie die gleiche Gefahr zu fürchten haben, sie mögen bleiben oder nicht, so müßen wir uns hüten, sie nicht zu nöthi-

gen, auch wider ihren Willen tapfer zu werden. Denn du magst wissen, daß dein Verlangen, ihre Weiber und Kinder zu bekommen, nicht größer ist, als das ihrige, sie zu retten. Bedenke ferner, daß auch die (wilden) Schweine, wenn sie gesehen werden, mögen sie auch in großer Anzahl seyn, mit ihren Jungen fliehen: wenn aber Jemand eines ihrer Jungen jagt, so flieht die Mutter, selbst wenn sie allein ist, nicht weiter, sondern geht auf Den, der es nehmen will, los. Dießmal schloßen sich die Feinde in ihre Verschanzung ein, und stellten es unserer Verfügung anheim, mit wie Vielen von ihnen wir kämpfen wollten; wenn wir uns ihnen aber auf offnem Felde nähern, und sie lernen, sich in mehrere Abtheilungen zu theilen, und uns mit der einen vorn, wie dießmal, mit der andern auf der Seite, mit einer andern auf dem Rücken anzugreifen, so sieh zu, daß nicht Jeder von uns viele Augen und Hände nöthig habe. Zudem möchte ich jetzt, da ich die Meder guter Dinge sehe, sie nicht aufjagen und zwingen, sich in Gefahr zu begeben."

Cyrus nahm das Wort und sprach: „Zwinge Keinen, sondern erlaube nur, daß Freiwillige mir folgen. Vielleicht können wir dir und Jedem dieser deiner Freunde Etwas mitbringen, das euch Alle erfreuen wird. Denn die Hauptmasse der Feinde werden wir nicht verfolgen (wie könnten wir diese auch einholen?); bekommen wir aber einige Versprengte oder Zurückgebliebene des Heeres in unsre Gewalt, so wollen wir sie zu dir führen. Du mußt auch bedenken, daß wir auf deine Bitte, dir zu Gefallen, einen weiten Weg hergekommen sind: es ist also billig, daß du uns auch einen Gefallen erweisest, damit wir auch Etwas nach Hause mitbringen, und

nicht unsere Blicke alle auf deinen Schatz richten." Darauf erwiederte Cyaxares: „wenn Jemand freiwillig mit dir zieht, so werde ich dir sogar noch Dank wissen." — „Nun so gib mir," sprach Cyrus, „Einen von Diesen, auf welchen du dich verlassen kannst, mit, der mir deine Aufträge sagen kann." „Nimm, welchen von Diesen du willst." — Da war gerade Jener, welcher sich einst für seinen Verwandten ausgegeben hatte, und von ihm geküßt worden war, anwesend. Sogleich sagte daher Cyrus: „Dieser hier ist mir recht." — „Der möge denn mit dir ziehen," erwiederte Cyaxares. „Du aber mache bekannt, daß mit Cyrus ziehen könne, Wer Lust habe." Cyrus ging mit dem Manne hinaus. Sobald er draußen war, sagte er: „nun kannst du zeigen, ob du die Wahrheit gesprochen hast, als du sagtest, du habest eine Freude an meinem Anblick." — „Wenn du das sagst," erwiederte der Meder, „so werde ich dich wohl nie verlassen." — „Wirst du also auch machen, daß Andere gerne mitziehen?" Da schwur er, und sprach: „bei'm Jupiter, bis ich es dahin bringe, daß auch du mich gerne siehst." Wirklich überbrachte er nach des Cyaxares Befehl den Medern nicht nur alle Nachrichten pünktlich, sondern er setzte auch hinzu, daß er den besten, schönsten, und was das Größte sey, den von den Göttern abstammenden Mann nie verlassen werde.

2. Während Cyrus damit beschäftigt war, kamen, wie von den Göttern gesendet, Boten der Hyrkanier. Die Hyrkanier sind Grenznachbarn der Assyrier, ein nicht zahlreiches Volk. Daher waren sie auch den Assyriern unterworfen: sie galten damals, wie noch heut zu Tage, für gute Reiter; daher gebrauchten sie auch die Assyrier, wie die Lacedämonier

die Sciriten, *) ohne Schonung in Strapazen und Gefahren. Auch dießmal hatten sie ihnen, da sie tausend Reiter waren, die Deckung des Nachzuges übergeben, um, wenn sie auf dem Rücken bedrängt würden, die Gefahr auf sie zu wälzen. Dem zu folge waren die Hyrkanier mit ihren Wagen und Familien die Letzten im Zuge. Denn die Asiatischen Völker ziehen großentheils mit ihrer ganzen Haushaltung in's Feld: und so machten es damals auch die Hyrkanier. Da sie nun überlegten, wie sie von den Assyriern behandelt werden, daß ihr König nun gefallen, sie besiegt, das Heer in der größten Bestürzung, die Bundesgenossen muthlos seyen, und sie verlassen; da sie dieß Alles erwogen, hielten sie den gegenwärtigen Zeitpunkt für günstig, abzufallen, wenn Cyrus mit ihnen vereinigt den Feinden nachsetzen wollte. Sie schickten daher Boten an Cyrus; denn von der Schlacht her war sein Name sehr groß geworden.

Die Boten erklärten dem Cyrus, daß sie alles Recht haben, die Assyrier zu hassen; und wenn er gegen sie anrücken wolle, so wollen sie Bundesgenossen und Wegweiser seyn. Zugleich setzten sie ihm die Lage der Feinde auseinander, um seine Lust zum Zuge zu erhöhen. Cyrus fragte sie: „Glaubt ihr, wir können sie noch einholen, ehe sie in die Verschanzungen kommen? Denn wir halten es für ein großes Unglück, daß sie uns unbemerkt entkommen sind." Dieß sagte er, um ihnen einen recht hohen Begriff von den Persern beizubringen. Sie antworteten, „daß sie sie, wenn sie erst mor-

*) Die Sciriten waren eine auserwählte Truppenabtheilung aus Scirus, in Arkadien, welcher im Lacedämonischen Heere immer der gefährlichste Posten angewiesen wurde.

gen wohlgegürtet auszögen, noch einholen könnten; denn wegen der Volksmasse und der Wagen zögen sie langsam: zugleich, sagten sie, da sie die vorige Nacht gewacht haben, so haben sie sich nach einem kleinen Zuge gelagert." Cyrus erwiederte: „Könnt ihr uns ein Pfand für die Wahrheit Dessen, was ihr sagt, geben?" — „Auf der Stelle," sagten sie, „wollen wir in dieser Nacht Geißeln herbei bringen: nur gib auch du uns, im Angesicht der Götter, dein Wort, und reiche uns deine Rechte, damit wir auch den Andern dasselbe, was wir von dir erhalten, überbringen können." Hierauf gab er ihnen sein Wort: wenn sie ihre Aussagen wahr machten, so wolle er sie als Freunde und Getreue behandeln, und den Persern und den Medern gleich halten. Und noch heut zu Tage sieht man, daß die Hyrkanier Vertrauen genießen, und in Würden stehen, so gut als die geachtetsten Perser und Meder.

Nachdem sie das Abendessen gehalten hatten, rückte er mit dem Heer noch vor Sonnenuntergang aus, und hieß die Hyrkanier warten, um mit ihnen zu ziehen. Alle Perser waren, wie man sich denken kann, schnell aus dem Lager, so wie auch Tigranes mit seinem Heer. Von den Medern zogen Einige mit, weil sie dem Cyrus noch von ihrer Kindheit her befreundet waren, Andere, weil sie von der Jagdgesellschaft her seinen Charakter bewunderten: Andere aus Dankbarkeit, weil er eine große Gefahr von ihnen entfernt zu haben schien: Andere auch in der Hoffnung, weil er sich als wackeren Mann gezeigt, so werde er dereinst noch sehr glücklich und groß werden: Andere, weil sie ihm für Wohlthaten, die er ihnen während seines Aufenthalts in Medien erwiesen hatte,

einen Gegendienst leisten wollten. Denn aus Menschenfreundlichkeit hatte er Manchem bei seinem Großvater einen Dienst erwiesen. Viele aber, da sie die Hyrkanier sahen, und die Sage sich verbreitet hatte, daß sie zu reicher Beute führen, zogen auch mit, um Etwas zu erhaschen. So gingen auch die Meder beinahe sämmtlich mit, außer Denen, welche im Zelte des Cyaxares waren; Diese, sammt ihren Untergebenen, blieben zurück. — Alle Andere zogen heiter und froh aus, weil es nicht aus Zwang, sondern freiwillig und aus Dankbarkeit geschah. Vor dem Lager ging Cyrus zuerst zu den Medern, lobte sie, und flehte, daß vor Allem die Götter sie und die Perser gnädig leiten, sodann daß er in den Stand gesetzt werden möge, ihnen für diese Dienstwilligkeit Dank zu erstatten. Zuletzt sagte er, das Fußvolk werde voranziehen; sie mit ihrer Reiterei möchten nachfolgen: und wo sie ausruhen, oder Halt machen würden, sollten immer Einige zu ihm reiten, um die jedesmal nothwendigen Wendungen zu erfahren.

Hierauf befahl er den Hyrkaniern, den Weg zu zeigen. Da fragten sie: „wie? wartest du denn nicht, bis wir die Geißeln herbringen, damit auch du von uns ein Unterpfand habest?" Cyrus antwortete: „ich weiß ja, daß wir Alle in unsern Seelen und in unsern Händen das Unterpfand haben. Denn wir glauben in einer Lage zu seyn, daß wir, wenn ihr die Wahrheit sprechet, im Stande sind, euch wohl zu thun: täuschet ihr uns aber, so glauben wir in der Verfassung zu seyn, daß nicht wir in eurer, sondern vielmehr, wenn die Götter wollen, ihr in unserer Gewalt seyd. Und da ihr saget, Hyrkanier, eure Leute seyen die Letzten im Zuge, so gebt

uns, wenn ihr sie sehet, ein Zeichen, daß es eure Leute sind, damit wir sie schonen.“ Nachdem die Hyrkanier Dieses gehört hatten, zeigten sie seinem Befehl gemäs den Weg, und bewunderten seine Seelenstärke: und weder Assyrier, noch Lydier, noch ihre Bundesgenossen fürchteten sie mehr, sondern nur Das, daß Cyrus es nicht für ganz gleichgültig halten möge, ob sie da seyen, oder nicht.

Auf dem Zuge, bei'm Anbruch der Nacht, soll dem Cyrus und dem Heere ein Licht vom Himmel erschienen seyn, so daß Allen heiliger Schauer, und Muth gegen die Feinde eingeflößt wurde. Da sie leicht gerüstet und schnell sich bewegten, so legten sie natürlich eine große Strecke Wegs zurück, und kamen mit der Nacht in die Nähe des Hyrkanischen Heeres. Als die Boten sich davon überzeugt hatten, sagten sie dem Cyrus, das seyen ihre Leute: sie kennen sie daran, daß sie die Letzten seyen, und an der Menge der Feuer. Darauf schickte er Einen von ihnen an sie ab, und ließ ihnen sagen, wenn sie Freunde seyen, so sollten sie schleunigst ihm entgegen ziehen, und die rechte Hand aufheben. Auch Einen seiner Leute schickte er mit, und ließ den Hyrkaniern sagen, sobald sie sie anrücken sehen, würden sie das Gleiche thun. So blieb denn Einer der Boten bei Cyrus, der Andere ging zu den Hyrkaniern.

Während nun Cyrus beobachtete, was die Hyrkanier thun würden, machte er Halt. Da kamen die Medischen Befehlshaber und Tigranes zu ihm, und fragten ihn, was zu thun sey? Er sagte ihnen: „das nahe stehende Heer ist das Hyrkanische; Einer der Boten, und mit ihm Einer unserer Leute, ist hingegangen, um zu sagen, wenn sie Freunde seyen,

so sollten sie uns entgegenkommen, und die Hände in die Höhe halten. Kommen sie nun so, so begrüßt sie, auf Wen Jeder gerade trifft, und machet ihnen Muth: erheben sie aber die Waffen, oder versuchen sie, zu fliehen, so müßen wir gleich hier den ersten Versuch machen, Keinen übrig zu lassen."

Diesen Befehl gab er. Die Hyrkanier aber, nachdem sie die Boten gehört hatten, freuten sich, sprangen auf die Pferde und erschienen, die rechten Hände der Verabredung gemäs ausstreckend. Die Meder und Perser aber antworteten ihnen mit demselben Zeichen und sprachen ihnen Muth ein. Darauf sagte Cyrus: „Jetzt, Hyrkanier, trauen wir euch: und auch ihr müßt gegen uns so gesinnt seyn. Das aber sagt uns vor Allem, wie weit die Befehlshaber der Feinde von hier entfernt sind und ihre Hauptmacht? Sie antworteten: „nicht viel weiter, als eine Parasange."

Da sprach Cyrus: „Wohlan denn, ihr Perser und Meder, und ihr Hyrkanier (denn nun rede ich auch euch als Mitkämpfer und Genossen an): ihr müßt wohl bedenken, daß wir in einer Lage sind, wo wir durch Feigheit in die größte Bedrängniß kommen könnten (denn die Feinde wissen unsere Absicht): wenn wir aber, kräftig angreifend, mit Stärke und Muth auf die Feinde losgehen, so werdet ihr bald sehen, wie sie gleich entflohenen und wieder aufgegriffenen Sclaven, die Einen flehen, die Andern fliehen, die Andern nicht einmal daran mehr denken können. Sie werden schon besiegt seyn, wenn sie uns sehen, und werden überfallen werden zu einer Zeit, wo sie weder glauben, daß wir kommen, noch in Ordnung gestellt, noch zum Kampfe gerüstet sind.

Wünschen wir also von nun an angenehm zu speisen und zu schlafen, und uns des Lebens zu freuen, so wollen wir ihnen keine Zeit lassen, ihr Bestes zu berathen, und Zurüstungen dafür zu treffen, oder überhaupt nur zu bemerken, daß wir Menschen sind; sondern sie müßen glauben, es komme nichts, als Schilde, Schwerter, Streitärte und Hiebe. Und ihr, Hyrkanier, breitet euch vor uns aus, und ziehet voraus, damit wir, wenn eure Waffen gesehen werden, so lang als möglich vorborgen bleiben. Wenn ich aber dem feindlichen Heere nahe bin, so lasse jedes Volk mir eine Abtheilung Reiter zurück, damit ich im Fall der Noth Gebrauch davon machen kann, indem ich im Lager bleibe. Eure Befehlshaber und die ältern Soldaten sollen, wenn sie vernünftig sind, geschlossen in Reihe und Glied reiten, damit sie nicht, wenn sie auf eine Masse stoßen, mit Gewalt zurückgedrängt werden; die Jüngern lasset nachsetzen: Diese sollen niederhauen; denn das ist jetzt das Sicherste, so wenig als möglich Feinde übrig zu lassen. Wenn wir aber siegen, so müßt ihr euch hüten, zu plündern; denn Dieß hat schon oft das Glück wieder gewendet. Denn Wer Dieß thut, ist kein Mann mehr, sondern ein Troßknecht; und Wer da will, darf ihn als Sclaven behandeln. Aber Das muß man wissen, daß Nichts gewinnreicher ist, als der Sieg. Denn der Sieger nimmt Alles zusammen: Männer, Weiber, Güter, und dazu das ganze Land. Darum sehet nur darauf, daß wir den Sieg behaupten: dann wird auch der Plünderer im Zaum gehalten. Auch Dieß vergesset nicht bei'm Nachsetzen, so lange es noch Tag ist, zu mir zurückzukommen; denn wenn es finster geworden ist, werden wir Keinen mehr aufnehmen." Hier=

auf entließ er die Anführer zu ihren Abtheilungen, mit dem Befehl, auf dem Zuge den einzelnen Dekadarchen die gleiche Weisung zu ertheilen (denn die Dekadarchen standen in der Fronte, so daß sie es hören konnten); die Dekadarchen aber sollten es ihrer Dekade bekannt machen. Die Hyrkanier gingen sodann voraus, er selbst zog in der Mitte des Zuges mit den Persern: die Reiter stellte er auf beide Seiten, wie es sich gehörte.

Bei den Feinden aber waren, als der Tag anbrach, die Einen über das, was sie sahen, erstaunt, Andere wußten es bereits, Andere verkündigten es, Andere schrieen, Andere banden die Pferde los, Andere pakten auf, Andere warfen die Waffen von den Lastthieren, Andere bewaffneten sich, Andere sprangen auf die Pferde, Andere hoben die Weiber auf Wagen, Andere nahmen das Kostbarste, um es zu retten, Andere wurden gefangen, während sie es vergruben; die Meisten warfen sich auf die Flucht. Man kann sich einbilden, daß sie auch noch verschiedenes Andere thaten; nur kämpfte Keiner, sondern sie kamen ohne Schwertstreich um.

Crösus aber, der König von Lydien, hatte, weil es Sommer war, seine Weiber bei Nacht auf Wagen voraus=geschickt, damit sie in der Kühle bequemer reisen möchten: er selbst folgte mit Den Reitern nach. Der König von Phry=gien soll es ebenso gemacht haben. Als sie aber die Flücht=linge, welche sie einholten, gewahr wurden und erfuhren, was geschehen war, so flohen auch sie mit Macht. Den Kö=nig der Cappadocier und den der Araber, die noch in der Nähe waren, und unbepanzert sich zum Widerstand stellten, tödteten die Hyrkanier. Der größte Verlust war auf Seiten

der Assyrier und Araber: denn da sie in ihrem Lande waren, hatten sie sich auf dem Zuge am wenigsten beeilt. Während die Meder und Hyrkanier bei dem Verfolgen nach dem Recht der Sieger verfuhren, ließ Cyrus die bei ihm zurückgebliebenen Reiter das Lager umreiten, und Jeden, den sie bewaffnet hinausgehen sahen, niederhauen: den Zurückbleibenden aber ließ er bekannt machen, alle Reiter oder Pfeilschützen von den feindlichen Soldaten sollten ihre Waffen zusammengebunden abliefern: die Pferde sollten sie bei den Zelten lassen: Wer Dieß nicht thue, der werde auf der Stelle den Kopf verlieren. Die Reiter mit gezogenen Schwertern bildeten einen Kreis: die Feinde lieferten ihre Waffen ab, und warfen sie auf Einen angegebenen Ort: sie wurden sodann von Leuten, die dazu bestellt waren, verbrannt.

Inzwischen fiel den Cyrus ein, daß sie ohne Vorrath an Speise und Getränk hieher gekommen seyen, ohne Dieß aber weder ein Feldzug, noch irgend sonst eine Unternehmung möglich sey. Da er nun nachsann, wie Dieß am schnellsten und besten herbeigeschafft werden könne, kam ihm in den Sinn, daß nothwendig Alle, welche in's Feld ziehen, Einen haben müßen, der für das Zelt sorgt, und die einrückenden Soldaten mit Lebensmitteln versieht. Er schloß weiter, daß Diese wohl am ehesten unter allen im Lager Zurückgebliebenen seyn müßen, weil sie mit Einpacken beschäftigt waren. Er ließ daher ausrufen, alle Proviantmeister, und wo keiner sey, der Aelteste des Zelts, sollen sich stellen: den Ungehorsamen kündigte er die härtesten Strafen an. Diese, da sie sahen, daß auch ihre Herrn gehorchten, gehorchten schnell. Nachdem sie erschienen waren, befahl er zuerst Denen, welche auf mehr

als zwei Monat Lebensmittel im Zelte hatten, sich zu setzen; als er Diese sah, gab er den nämlichen Befehl auch Denen, die nur auf Einen Monat hatten: da setzten sich beinahe Alle. Nachdem er sich nun hievon unterrichtet hatte, sprach er zu ihnen: „wohlan, ihr Männer, wenn ihr harte Behandlung hasset, und unsere Gunst gewinnen wollet, so laßt euch angelegen seyn, in jedem Zelte für Herren und Diener an Speise und Getränk doppelt so viel, als ihr täglich zubereitetet, zu rüsten: und Alles, was sonst noch zu einem guten Mahle gehört, haltet in Bereitschaft. Denn bald werden unsere Leute nach errungenem Siege erscheinen, und alle Lebensmittel im Vollauf ansprechen. Ich sage euch daher, es wird euer Nutzen seyn, wenn die Männer an eurer Aufnahme nichts zu tadeln haben."

Nachdem sie Dieß vernommen, vollbrachten sie mit großem Eifer die Befehle. Dann berief er die Taxiarchen wieder zusammen, und sprach also: „Liebe Männer, zwar weiß ich, daß wir vor den abwesenden Bundesgenossen uns zum Frühstück setzen, und die sorgfältig bereiteten Speisen und Getränke genießen können: aber ich glaube, dieses Frühstück würde uns nicht mehr nützen, als wenn wir Sorge für die Bundesgenossen zeigen: und dieser Schmaus würde unsere Kraft nicht so sehr stärken, als wenn wir die Ergebenheit der Bundesgenossen gewinnen könnten. Und wenn wir Die, welche jetzt unsere Feinde verfolgen und niederhauen, und mit Jedem, der sich ihnen entgegensetzt, kämpfen, so vernachläßigen, daß wir, ehe wir nur wissen, wie es ihnen ergeht, frühstücken, so haben wir uns zu hüten, daß wir nicht mit Schmach dastehen, und von Bundesgenossen entblöst, schwach

werden. Wenn wir dagegen dafür sorgen, daß Die, welche Anstrengung und Gefahr erdulden, bei ihrer Rückkehr das Nöthige bekommen, so dürfte uns dieser Schmaus, wie ich meine, wohl mehr erfreuen, als die augenblickliche Befriedigung der Eßlust. Bedenket ferner, daß wir selbst dann, wann wir auch Diese nicht zu scheuen hätten, weder im Essen noch im Trinken das Maß überschreiten dürfen; denn wir haben noch nicht vollbracht, was wir wollen, sondern es steht Alles auf dem Punkte, wo es der größten Sorgfalt bedarf. Denn wir haben in dem Lager viel mehr Feinde als wir selbst sind, und Diese frei von Banden, vor denen wir zum Theil vielleicht noch auf der Hut seyn müßen, zum Theil sie hüten, damit wir Leute behalten, die uns unsere Bedürfnisse besorgen. Zudem sind unsere Reiter abwesend, und machen uns besorgt, wo sie seyn mögen, und wenn sie kommen, ob sie bleiben. Daher, ihr Männer, glaube ich, dürfen wir jetzt nur so viel Speise und Trank zu uns nehmen, als zuträglich ist, um wach und nüchtern zu bleiben. Ich weiß ferner auch, daß viele Schätze im Lager sind, von denen wir (obwohl sie Denen, welche sie miterobert haben, gemeinschaftlich gehören) für uns nehmen könnten, so viel wir wollten: aber ich glaube nicht, daß Dieß gewinnreicher wäre, als wenn wir dadurch, daß wir uns ihnen gewissenhaft zeigen, ihre Liebe in noch höherem Grade, als wir sie schon besitzen, erkaufen. Ich bin auch der Meinung, wir sollen die Austheilung des Geldes den Medern, Hyrkaniern und dem Tigranes nach ihrer Rückkehr überlassen, und wenn sie uns Etwas weniger zutheilen, für Gewinn achten: denn wenn sie Etwas gewinnen, werden sie lieber bei uns bleiben. Jetzt zu übervortheilen, würde

uns einen kurz dauernden Reichthum verschaffen: hingegen diesem zu entsagen, und uns die Quellen des Reichthums zu erwerben, Das, glaube ich, könnte uns und allen den Unsrigen einen unvergänglicheren Reichthum verschaffen. Ich glaube, wir üben es darum auch zu Hause, über den Bauch und über unzeitige Gewinnsucht Meister zu werden, damit wir, wenn wir in den Fall kommen, diese Neigungen zu unserem Vortheil leiten können. Wie wir aber bei einer wichtigern Gelegenheit, als bei der gegenwärtigen, unsere Zucht erproben können, sehe ich nicht ein."

So sprach Cyrus. In gleichem Sinne sprach sodann Hystaspes, Einer der edlen Perser: „Es wäre doch sonderbar, Cyrus, wenn wir auf der Jagd oft, ohne zu speisen, ausdauern, um ein Thier in unsere Hände zu bekommen, das vielleicht sehr wenig werth ist: wenn wir aber da, wo wir das Glück des ganzen Lebens zu erjagen suchen, uns durch Etwas hindern ließen, das über die schlechten Menschen herrscht, den Guten unterwürfig ist, so würden wir wohl etwas unserer Unwürdiges thun." So sprach Hystaspes, und alle Uebrigen stimmten ihm bei. Cyrus aber sagte: „Wohlan denn, da wir hier einverstanden sind, so schicke Jeder fünf der wackersten Männer von jedem Lochos: Diese sollen herumgehen, und Die, welche sie mit Bereitung der Lebensmittel beschäftigt sehen, loben, die Nachläßigen aber schonungsloser, als die Herren, strafen. Und Diese thaten also.

3. Inzwischen kamen bereits einige Abtheilungen der Meder zurück: die Einen brachten die vorausgeeilten Wagen, welche sie eingeholt und umgewendet hatten, beladen mit den Bedürfnissen des Heers, herbei: Andere brachten Wagen mit

den schönsten Weibern, theils ehlichen, theils Kebsweibern, die wegen ihrer Schönheit mitgeführt wurden. Denn noch heut zu Tage nehmen alle Asiatischen Völker, wenn sie in's Feld ziehen, ihr Kostbarstes mit: sie sagen, sie kämpfen muthiger, wenn sie Das, was ihnen das Theuerste sey, bei sich haben: denn sie seyen genöthigt, Diese entschlossen zu vertheidigen. Vielleicht ist Dieß wirklich so: vielleicht thun sie es aber auch aus Wollust.

Als Cyrus die Thaten der Meder und Hyrkanier sah, machte er sich selbst und seinen Leuten gleichsam Vorwürfe, daß die Andern in dieser Zeit in größerer Thätigkeit, als sie gewesen seyen, und Etwas erworben haben, sie selbst aber unthätig auf der Stelle geblieben seyen. Denn Diejenigen, welche die Beute herbeibrachten, zeigten sie dem Cyrus, und sprengten dann wieder zurück, um die Andern zu verfolgen. Diesen Befehl, sagten sie, hätten sie von ihren Obern erhalten. Unerachtet nun dem Cyrus Dieß ärgerlich war, ließ er die Sachen doch an Ort und Stelle bringen. Dann berief er wiederum die Taxiarchen, stellte sich an einen Ort, wo er verstanden werden konnte, und hielt folgende Rede:

„Liebe Männer, daß allen Persern großes, uns aber, die wir es erringen, das größte Glück zu Theil werden würde, wenn wir Das, was sich uns jetzt darbot, festhalten könnten, das wissen wir wohl Alle: wie wir uns aber desselben bemächtigen können, da wir nicht im Stande sind, es zu erwerben, wenn die Perser keine eigene Reiterei haben, das sehe ich noch nicht ein. Bedenket, wir Perser haben Waffen, mit denen wir die Feinde im Handgemenge schlagen können. Haben wir sie aber geschlagen, wie können wir Reiter

oder Pfeilschützen oder Peltasten oder Wurfspießwerfer ohne Pferde auf der Flucht einholen oder erschlagen? Und wie werden sich Reiter oder Pfeilschützen oder Peltasten scheuen, uns anzugreifen und Schaden zuzufügen, da sie wohl wissen, daß sie von uns nicht mehr zu befürchten haben, als von festgewachsenen Bäumen? Und wenn sich Dieß so verhält, ist es nicht offenbar, daß die jetzt uns zugegebenen Reiter glauben, Alles, was sie erobern, gehöre ihnen eben so gut, als uns, ja vielleicht, bei'm Jupiter, noch mehr? Für jetzt ist uns dieses Verhältniß durch die Noth auferlegt. Würden wir uns aber selbst eine Reiterei bilden, welche dieser nicht nachsteht, ist es nicht augenscheinlich, daß wir ohne Diese hier dasselbe gegen den Feind unternehmen könnten, wie jetzt mit ihnen, ihre Ansprüche aber gegenüber von uns in die Schranken zurückweisen würden? Denn ob sie bei uns bleiben oder uns verlassen wollten, daran würde uns weniger gelegen seyn, wenn wir ohne sie uns selbst genügten. Gut! Das wird mir wohl gewiß Niemand widersprechen, daß es von der größten Wichtigkeit für die Perser sey, eine eigne Reiterei zu haben. Aber darüber denket nun nach, wie Dieß geschehen mag. Laßt uns daher überlegen, welche Mittel wir haben, und welche uns fehlen, wenn wir eine Reiterei errichten wollen. Wir haben also diese vielen Pferde, die uns im Lager in die Hände fielen, Zäume, denen sie gehorchen, und was sonst dazu gehört, Pferde zu gebrauchen. Auch was sonst ein Reitersmann nöthig hat, haben wir: Panzer zur Schutzwehr für den Körper, und Spieße, die wir zum Wurf und aus der Hand gebrauchen können. Was ist nun noch übrig? Offenbar fehlt es an Männern. Nun —

Das haben wir am meisten in unserer Gewalt; denn Nichts ist so sehr unser, wie wir selbst. Vielleicht aber sagt Einer: wir verstehen es nicht. Bei'm Jupiter, auch von Denen, welche jetzt es verstehen, verstand es Keiner, ehe er es lernte. Aber vielleicht sagt Einer: „sie haben es in ihrer Kindheit gelernt." Ich frage nun: „sind Knaben verständiger, um zu lernen, was man ihnen sagt und zeigt, oder Männer? Und welche von Beiden können Das, was sie gelernt haben, besser mit ihrem Körper üben, Knaben oder Männer? Wir haben ja auch Muße, es zu lernen, wie weder Knaben, noch andere Männer. Denn wir brauchen weder Bogenschießen zu lernen, wie die Knaben: Das können wir schon vorher: noch Wurfspießwerfen: Das können wir auch: auch ist es nicht, wie bei andern Männern, daß Einige der Landbau beschäftigt, Andere die Künste, Andere sonstige häusliche Geschäfte: uns ist der Kriegsdienst nicht nur Beschäftigung in der Muße, sondern sogar Nothwendigkeit. Es ist aber nicht, wie viele andere kriegerische Uebungen, jener Dienst zwar nützlich, aber beschwerlich: ist das Reiten nicht vielmehr auf dem Marsch angenehmer, als selbst zu Fuß zu gehen? Und wo es der Eile bedarf, ist es nicht angenehm, im Fall der Noth einem Freund schnell beizuspringen, einen Mann oder ein Thier, die man verfolgt, schnell einzuholen? Ist es nicht bequem, daß das Pferd die ganze Rüstung, die man tragen muß, mitträgt? (Bei der Rüstung) ist ja Haben und Tragen Dasselbe. Was man aber am meisten fürchten könnte, wäre, daß wir, wenn wir zu Pferde kämpfen müßen, bevor wir es gründlich verstehen, am Ende weder als Fußgänger, noch als Reiter etwas taugen. Auch Das ist nicht unmöglich.

Denn wo wir wollen, können wir sogleich zu Fuße kämpfen. Wir werden ja keine von den Uebungen des Fußgängers verlernen, wenn wir reiten gelernt haben.'

Nachdem Cyrus seine Rede geendet hatte, sprach Chrysantas, ihm beistimmend, also; „Ich habe eine solche Begierde, reiten zu lernen, daß ich glaube, wenn ich ein Reiter werde, ein geflügelter Mensch zu werden. Denn gegenwärtig bin ich, wenn ich mit einem Menschen in die Wette laufe, zufrieden, nur mit dem Haupt vorzuragen, und wenn ich ein Thier vorbeirennen sehe, es in schnellem Lauf noch vorher mit dem Bogen oder Wurfspieß erlegen zu können, bevor es sich zu weit entfernt hat. Werde ich aber ein Reiter, so kann ich meinen Mann schon aus der Gesichtsweite erlegen; und wenn ich Thiere verfolge, so kann ich die einen einholen und mit der Hand erlegen, die andern mit dem Wurfspieß schießen, als ob sie fest ständen. Denn wenn beide (Pferd und Wild) schnell sind, aber doch einander nahe kommen, so ist es, als ob sie stehen blieben (sich gar nicht bewegten). Um Was ich aber am meisten unter allen lebendigen Geschöpfen die Hippocentauren, wenn es je welche gegeben hat, beneide, ist Das, daß sie sich mit menschlichem Verstande vorher berathschlagten, mit den Händen das Gehörige vollbrachten, und des Pferdes Geschwindigkeit und Stärke hatten, um das Fliehende zu fangen, das Standhaltende nieder zu werfen. Das Alles nun kann ich, wenn ich ein Reiter geworden bin, in mir vereinigen. Mit menschlicher Einsicht kann ich Alles voraus überlegen: mit den Händen trage ich die Waffen, mit dem Pferde verfolge ich, und den Gegner werfe ich durch die Kraft des Pferdes zu Boden; aber ich werde nicht zusammengewachsen

und gebunden seyn, wie die Hippocentauren, was ja besser ist. Denn ich glaube, die Hippocentauren wissen vieles für die Menschen erfundenes Gute nicht zu gebrauchen, und viele den Pferden angemessene Annehmlichkeiten nicht zu genießen. Ich aber werde, wenn ich reiten gelernt habe, sobald ich auf dem Pferde bin, wie ein Hippocentaur verfahren. Wenn ich aber abgestiegen bin, werde ich essen, mich kleiden und schlafen, wie andere Menschen: ich werde daher eigentlich ein zerlegbarer und wieder zusammengesetzter Hippocentaur werden. Ferner werde ich noch den Vorzug vor dem Hippocentaur haben: er sah mit zwei Augen, und hörte mit zwei Ohren: ich aber werde mit vier Augen wahrnehmen, und mit vier Ohren hören. Denn man sagt, das Pferd sehe und höre Vieles vorher, und zeige es dem Menschen an. Mich nun schreibe unter Diejenigen, welche einen ungemeinen Drang zum Reiten haben." — „Bei'm Jupiter," sagten alle Andern, „auch uns." Darauf sagte Cyrus: „nun — wie wäre es, da uns einmal Dieß sehr einleuchtet, wenn wir es uns selbst zum Gesetz machten, es solle für Schande gelten, wenn unser Einer, dem ich ein Pferd gegeben habe, sich zu Fuß blicken läßt, mag er eine große, oder eine kleine Strecke Wegs zurückzulegen haben, damit uns die Leute für ausgemachte Hippocentauren halten?" Alle stimmten dieser Frage bei; daher haben die Perser noch heut zu Tage diese Sitte, so daß sich kein edler Perser ohne besondere Veranlassung irgendwo zu Fuß blicken läßt.

4. Solche Gespräche führten sie. Als aber Mittag vorüber war, sprengten die Medischen und Hyrkanischen Reiter herbei, und brachten gefangene Pferde und Männer. Denn

Die, welche die Waffen auslieferten, tödteten sie nicht. Cyrus erste Frage war, ob Alle wohlbehalten seyen. Als sie Das bejahten, fragte er, was sie gethan hätten? Da erzählten sie ihre Thaten, und machten viel Rühmens von ihrer Tapferkeit. Gern hörte er Alles an, was sie erzählen wollten; darauf lobte er sie mit den Worten: „man sieht es euch auch an, daß ihr euch brav gehalten habt; denn ihr erscheinet dem Aussehen nach größer, schöner und schrecklicher als zuvor." Dann fragte er sie, wie viel Wegs sie zurückgelegt hätten, und ob das Land bewohnt sey? Sie erwiederten, sie hätten eine große Strecke durchstreift; das ganze Land sey bewohnt, und voll von Schaafen, Ziegen, Ochsen, Pferden, Getreide und allerlei Gütern. „So haben wir also," sagte Cyrus, „für zwei Dinge zu sorgen, daß wir Die, welche Dieses besitzen, in unsere Gewalt bekommen, und daß sie bleiben. Denn ein bewohntes Land ist ein kostbares Besitzthum; ist es aber menschenleer, so wird es auch von Gütern leer. Daß ihr Die, welche sich zur Wehr stellten, getödtet habt, weiß ich, und daran habt ihr recht gethan (denn Das erhält den Sieg am meisten); Die, welche sich ergaben, habt ihr gefangen genommen. Diese loszulassen, würde uns, glaube ich, zuträglich seyn. Denn erstens brauchen wir uns weder vor ihnen, noch sie selbst zu hüten, noch ihnen Speise zu reichen (denn wir können sie doch nicht Hunger sterben lassen). Sodann werden wir, wenn wir Diese loslassen, mehrere Gefangene haben. Denn wenn wir Herrn des Landes sind, so sind alle Bewohner desselben unsere Gefangene. Sehen nun die Uebrigen Diese lebendig und freigelassen, so werden auch sie eher bleiben, und sich lieber unterwerfen, als kämpfen.

Ich nun bin dieser Meinung; hat ein Anderer eine bessere Einsicht, so möge er es sagen.

Der Vorschlag fand einstimmigen Beifall; Cyrus rief daher die Gefangenen zu sich und redete sie also an: „Männer, durch Ergebung habt ihr dießmal euer Leben gerettet; auch in Zukunft wird euch bei diesem Verfahren nicht das mindeste Leid geschehen; nur eure Gebieter werden wechseln: ihr werdet dieselben Häuser bewohnen, dasselbe Land bauen, mit denselben Weibern zusammenleben, über eure Kinder gebieten, wie jetzt; nur werdet ihr weder mit uns, noch mit sonst Jemand zu kämpfen haben; und wenn euch ein Anderer angreift, so werden wir für euch kämpfen. Damit euch aber auch Niemand Kriegsdienste auflege, so bringt die Waffen zu uns: Die, welche sie überliefern, sollen des Friedens und der genannten Güter unverkümmert genießen: gegen Diejenigen aber, welche die Waffen des Kriegs nicht niederlegen, werden wir zu Felde ziehen. Wenn Einer von euch sich gutwillig an uns anschließt, und durch Dienst und Rath uns nützt, den werden wir als Wohlthäter und Freund, nicht als Sclaven behandeln. Dieß wißt nun, und verkündiget es den Andern. Wenn aber ihr dazu geneigt seyd, und nur Einzelne sich nicht unterwerfen wollen, so führt uns gegen Diese, damit ihr über sie, nicht sie über euch herrschen." So sprach er; sie warfen sich auf den Boden, und versprachen, Dieses zu thun.

5. Nachdem Diese hinweggegangen waren: sagte Cyrus: „Es ist nun Zeit, ihr Meder und Armenier, daß wir Alle speisen; die Kost ist euch zugerichtet, so gut es uns möglich war. Gehet hin, und schicket uns von dem zubereiteten Brode

die Hälfte: es ist genug für Beide bereitet. Zugemüse und Getränke dürft ihr nicht schicken; denn wir haben selbst genug im Vorrath. Ihr, Hyrkanier, führt sie in den Zelten herum, die Befehlshaber in die größten (die kennt ihr ja), die Uebrigen, wie ihr es für gut findet. Ihr selbst speiset, wo es am angenehmsten für euch ist; denn eure Zelte sind wohl erhalten und unversehrt; es ist aber auch hier, wie für Diese, für euch angerichtet. Das aber wisset Beide: die Nachtwache außerhalb eures Lagers werden wir besorgen; in den Zelten haltet ihr selbst Wache, und leget die Waffen zurecht; denn Die in den Zelten sind noch nicht unsere Freunde." Nun wuschen sich die Meder und die Leute des Tigranes, wechselten die Kleider (denn sie waren ihnen hingerüstet) und speisten sodann. Auch ihre Pferde waren mit dem Nothwendigen versehen: den Persern schickten sie die Hälfte der Brode; Zugemüse und Wein schickten sie nicht, in der Voraussetzung, die Leute des Cyrus seyen damit versehen, weil er gesagt hatte, sie hätten dieß im Ueberfluß. Cyrus aber verstand es so, das Zugemüse sey der Hunger, Trank bekommen sie aus dem vorbeifließenden Fluß. Nachdem Cyrus die Perser gespeist hatte, schickte er mit Anbruch der Nacht mehrere Abtheilungen in Pempaden und Dekaden aus, mit dem Befehl, sich rings um das Lager zu verstecken, theils um als Wache zu dienen, wenn Jemand von außen sich näherte, theils um Die, welche Schätze hinaustragen und entfliehen wollten, einzufangen. So geschah es auch wirklich; denn Viele entflohen, Viele wurden aber auch gefangen. Das Geld ließ Cyrus Denen, welche sie eingefangen hatten; die Leute aber befahl er niederzumachen: so daß man in der Fol-

ge, selbst wenn man Einen haben wollte, nicht leicht Einen fand, der bei Nacht ging. So brachten die Perser die Nacht zu: die Meder aber tranken, schmausten, spielten Flöten, und ließen sich auf alle Art wohl seyn; denn man hatte auch Manches der Art erbeutet, so daß Die, welche wach blieben, um Unterhaltung nicht verlegen waren.

Cyaxares aber, der König der Meder, hatte sich in der Nacht, in welcher Cyrus ausgegangen war, mit seinen Zeltgenossen in der Freude über sein Glück berauscht, und glaubte, die übrigen Meder seyen, Wenige ausgenommen, im Lager anwesend, weil er ein starkes Getümmel hörte. Denn da die Herren fortgezogen waren, so tranken und lärmten die Diener zügellos, besonders da sie von dem Assyrischen Heer Wein und vieles Andere der Art erhalten hatten. Nachdem es aber Tag geworden war, und Niemand, außer den Tischgenossen vor seiner Thüre erschien, und er hörte, daß das Lager von Medern, namentlich von Reitern leer sey, da wurde er auf Cyrus und die Meder böse, daß sie ihn allein gelassen und fortgegangen seyen. Auf der Stelle, wie er wild und rücksichtslos gewesen seyn soll, gab er Einem der Anwesenden den Befehl, mit den bei ihm befindlichen Reitern schleunig zu dem Heer des Cyrus zu gehen, und zu sagen: „ich hätte geglaubt, Cyrus, du würdest nicht so unüberlegt mit mir verfahren: und wenn auch Cyrus es so haben wollte, daß wenigstens ihr, Meder, mich nicht so allein lassen würdet. Und nun, wenn Cyrus will, so solle er kommen: wo nicht, so stellet ihr euch schleunigst." Diesen Auftrag gab er. Der Abgeordnete fragte: „wie soll ich sie aber finden, Gebieter?" — „Wie haben denn Cyrus und seine Leute Die-

jenigen gefunden, gegen welche sie auszogen?" — „Ja bei Gott," sagte der Bote, „ich höre, daß einige Hyrkanier von den Feinden abgefallen sind, und ihnen den Weg gezeigt haben." Als Cyaxares dieß vernahm, zürnte er dem Cyrus noch viel mehr, daß er ihm davon Nichts gesagt habe; und machte daher die Botschaft an die Meder noch viel dringender, um den Cyrus zu schwächen: auch gegen die Meder stieß er noch viel heftigere Drohungen aus, als zuvor, und drohte dem Abgeordneten, wenn er Dieß nicht mit aller Derbheit ausrichte. Der Bote ging ab, an der Spitze von ungefähr hundert Reitern, und ärgerte sich, daß er nicht auch mit Cyrus gezogen war. Unterwegs ließen sie sich durch einen Fußsteig von der rechten Straße ableiten und verirrten: sie kamen nicht eher zu dem befreundeten Heere, ehe sie auf einige entwichene Assyrier stießen, welche sie zwangen, ihnen den Weg zu zeigen; und so kamen sie, nachdem sie die Feuer gesehen, um Mitternacht an. Als sie aber dem Lager sich näherten, ließen sie die Wachen, wie Cyrus gesagt hatte, vor Tag nicht hinein. Nachdem der Tag angebrochen war, berief Cyrus zuerst die Magier, und ließ die den Göttern bei solchen glücklichen Ereignissen gebührenden Gaben auswählen. Diese nun waren damit beschäftigt; er aber rief die Edlen zusammen, und sprach:

„Männer, die Gottheit verkündigt uns hohes Glück: wir aber, ihr Perser, sind im gegenwärtigen Augenblick zu wenige, um es behaupten zu können. Denn wenn wir Das, was wir erwerben, nicht bewahren, so geht es wieder in andere Hände über; lassen wir aber Einige aus unserer Mitte zur Bewahrung Dessen, was wir uns unterworfen haben,

zurück, so wird man es uns im Augenblick ansehen, daß wir nicht mehr mit Nachdruck auftreten können. Ich bin daher der Meinung, so schnell als möglich einen Abgeordneten nach Persien zu schicken, ihnen das, was ich eben sagte, vorzustellen, und zu sagen, wenn die Perser die Herrschaft und Benützung Asiens an sich bringen wollen, so sollen sie schleunigst ein Heer nachsenden. Gehe nun du, der Aelteste, und melde Dieß, und zugleich, daß ich die Sorge für den Unterhalt der Soldaten, die sie schicken werden, übernehmen werde. Was für Schätze wir besitzen, siehst du selbst, verbirg davon Nichts: was ich davon nach Anstand und Sitte nach Persien schicken soll, da frage in Betreff der Götter meinen Vater, in Betreff des Staates die obrigkeitlichen Personen. Sie sollen Leute schicken, die einsehen, was wir thun, und Antwort bringen auf unsere Fragen. Du nun mache dich reisefertig, und nimm einen Lochos zur Begleitung mit."

Darauf berief er auch die Meder; zugleich trat der Abgeordnete von Cyaxares auf, und meldete vor Allem dessen Ingrimm über Cyrus und die Drohungen gegen die Meder. Zuletzt sagte er, die Meder berufe er zurück, wenn auch Cyrus bleiben wolle. Nachdem die Meder den Boten gehört hatten, schwiegen sie: sie wußten kein Mittel, wie sie sich dem Gehorsam gegen die Aufforderung entziehen sollten, fürchteten sich aber, im Fall des Gehorsams, vor seinen Drohungen, besonders weil sie seinen wilden Sinn kannten. Cyrus aber sprach: „Ich wundere mich gar nicht, du Abgeordneter und ihr Meder, wenn Cyaxares, der damals einen mächtigen Feind vor sich sah, und nicht weiß, was wir machen, für uns und für sich zittert. Wenn er aber erfährt,

daß viele Feinde gefallen, und Alle geschlagen sind, so wird er vor Allem aufhören, zu fürchten; dann wird er erfahren, daß er jetzt nicht verlassen ist, wenn seine Freunde seine Feinde vernichten. Aber wie verdienen wir Tadel, da wir ihm ja wohl thun, und auch Das nicht eigenmächtig? Ich habe ihn ja überredet, mir zu gestatten, mit euch auszuziehen: ihr aber seyd nicht hieher gekommen, weil ihr aus Begierde nach dem Zuge gefragt habt, ob ihr ausziehen dürfet, sondern weil er den Befehl gab, Wer gerne wolle, der solle mitziehen. Ich weiß gewiß, dieser Ingrimm wird durch die errungenen Vortheile gemildert werden, und mit dem Aufhören der Furcht verschwinden. Du, Abgeordneter, ruhe nun aus, denn du hast eine Anstrengung gehabt: und wir Perser wollen, da wir erwarten, der Feind werde anrücken, entweder um zu kämpfen, oder um sich zu unterwerfen, uns in die schönste Ordnung stellen: denn so gesehen, werden wir unsern Zweck eher erreichen. Du aber, Anführer der Hyrkanier, bleibe hier, und befiehl deinen Unterbefehlshabern, ihre Soldaten zu bewaffnen."

Nachdem der Hyrkanier Dieß gethan hatte, und zurückgekommen war, sprach Cyrus: „Mit Vergnügen bemerke ich, Hyrkanier, daß du mir nicht nur Beweise deiner Freundschaft gibst, sondern auch Einsicht zeigst. Daß uns jetzt um denselben Vortheil zu thun ist, ist klar: denn die Assyrier sind zwar Feinde von mir, aber von dir jetzt noch mehr, als von mir. Wir Beide müßen daher solche Vorkehrungen treffen, daß von den anwesenden Bundesgenossen keiner von uns abfalle, und wir, wo möglich, noch andere gewinnen. Du hast gehört, wie der Meder seine Reiter zurückrief: verlassen uns

Diese, wie können wir mit unserem Fußvolk allein uns halten? Wir müßen es also gemeinschaftlich darauf anlegen, den Abgeordneten zu gewinnen, selbst bei uns zu bleiben. Finde du ein Zelt aus, und weise es ihm an, wo er mit allen Bedürfnissen versehen, angenehm leben kann. Ich will ihm ein Geschäft anzuweisen suchen, das er lieber vornehmen, als gehen wird; sprich du mit ihm von den Vortheilen, welche alle Freunde zu hoffen haben, wenn das Erforderliche wohl vollbracht wird. Wenn du Dieß gethan hast, so komm wieder zu mir."

Der Hyrkanier ging hin, und führte den Meder in's Zelt. Der Bote an die Perser war reisefertig. Cyrus aber trug ihm auf, den Persern zu sagen, was schon früher in der Rede erwähnt worden ist, und gab ihm einen Brief an Cyaxares mit. „Ich will dir aber auch vorlesen," sprach er, „was ich schreibe, damit du, bekannt mit dem Inhalt, ihn bestätigen kannst, wenn er dich Etwas fragt." Der Brief lautete:

„„Cyrus entbietet dem Cyaxares seinen Gruß.

Wir haben dich weder allein gelassen (denn Niemand ist von Freunden verlassen, wenn er über die Feinde siegt), noch glauben wir, dich dadurch, daß wir uns von dir entfernten, in Gefahr gesetzt zu haben; vielmehr je weiter wir von dir entfernt sind, desto größerer Sicherheit glauben wir dir zu verschaffen. Denn nicht Diejenigen, welche den Freunden am nächsten sitzen, gewähren ihnen am meisten Sicherheit, sondern Die, welche die Feinde am weitesten zurücktreiben, setzen die Freunde außer Gefahr. Bedenke auch, wie du meine Gesinnung gegen dich mit Vorwürfen erwiederst. Ich

habe dir Bundesgenossen zugeführt, nicht so viele, als du dazu überredet hast, sondern so viele, als ich aufbringen konnte: du aber hast mir, als ich in Freundesland war, so viele gegeben, als ich überreden konnte; nun, da ich in Feindesland bin, rufst du nicht die Freiwilligen, sondern Alle ab. Darum glaubte ich damals euch Beiden Dank schuldig zu seyn: nun aber nöthigst du mich, deiner zu vergessen, und zu versuchen, Denen, die mir nachgefolgt sind, allen Dank zu erstatten. Doch will ich dir nicht Gleiches mit Gleichem vergelten: vielmehr sende ich sogar gegenwärtig nach Persien um ein Heer, mit dem Befehl, die ganze Mannschaft, die zu mir stößt, solle, falls du ihrer bedarfst, ehe wir kommen, zu deinem Gebrauche, nicht nach ihrem Willen, sondern nach deinem Gutdünken bereit stehen. Ich rathe dir aber, unerachtet ich der Jüngere bin, Das, was du gegeben hast, nicht wieder zu nehmen, damit der Dank, den man dir schuldig ist, nicht in Feindschaft übergehe; auch mußst du nicht, wenn du willst, daß Jemand schnell zu dir komme, ihn mit Drohungen bestellen; und wenn du sagst, du seyest verlassen, nicht Vielen drohen, damit du sie nicht veranlassest, sich nichts um dich zu bekümmern. Wir werden uns bemühen, zu erscheinen, sobald wir Das vollbracht haben, was wir für deinen und unsern gemeinschaftlichen Vortheil halten. Lebe wohl.''''

„Diesen Brief übergib ihm, und wenn er dich Etwas fragt, so antworte im Sinn des Briefes: auch in Beziehung auf die Perser gebe ich den Auftrag, wie ich ihn im Brief ausgedrückt habe."

Nachdem er ihm Dieß gesagt, und den Brief gegeben hatte, entließ er ihn mit dem Befehl, gemäß der großen Wichtigkeit seiner baldigen Rückkehr zu eilen.

Hierauf besah Cyrus die sämmtlichen Hyrkanier und die Leute des Tigranes in ihrer Rüstung: auch die Perser standen unter den Waffen: bereits brachten auch Einige der Grenznachbarn Pferde und Waffen herbei. Die Speere ließ er auf denselben Haufen, wie die frühern, werfen, und durch die dazu bestellten Leute verbrennen, so weit sie sie nicht selbst brauchen konnten. Die Pferde aber mußten Diejenigen, welche sie gebracht hatten, bis auf weitern Befehl halten. Hierauf berief er die Anführer der Reiter und Hyrkanier, und sprach also:

„Liebe Männer und Bundesgenossen, wundert euch nicht, daß ich euch oft zusammenrufe. Denn da unsere gegenwärtige Lage neu ist, so ist noch Vieles dabei noch nicht geordnet: was aber noch nicht geordnet ist, das muß nothwendig beständige Störung verursachen, bis es seinen Ort und Stelle gefunden hat. Wir haben jetzt viele erbeutete Schätze, und obendrein Gefangene. Weil aber weder wir wissen, wie viel davon Jedem von uns gehört, noch diese Leute, Wer der Herr eines Jeden ist, so sieht man nicht Viele von ihnen, die ihre Schuldigkeit thun, sondern beinahe Alle haben keine Kenntniß davon, was sie thun sollen. Um Diesem vorzubeugen, vertheilet Alles; und Wer ein Zelt mit hinreichenden Speisen und Getränken versehen, Bediente, eine Lagerstätte, ein Kleid, und was sonst zu einem wohl eingerichteten Soldatenzelt gehört, bekommen hat, der braucht nichts weiter

als zu wissen, daß er dafür als für sein Eigenthum zu sorgen hat; Wer aber ein mangelhaft ausgerüstetes Zelt bekommen hat, nach Dem sehet ihr, und ergänzet das Mangelnde. Ich weiß wohl, Vieles wird auch überflüssig seyn; denn die Feinde hatten einen größern Vorrath von Allem, als wir für unser Heer brauchen. Es kamen auch Schatzmeister des Königs von Assyrien und der andern Herrscher zu mir, welche sagten, daß sie gemünztes Gold bei sich haben, und von verschiedenen Tributen sprachen. Lasset nun ausrufen, daß sie auch dieß Alles da, wo ihr gerade sitzet, an euch abliefern sollen, und schrecket Die, welche diesem Befehl nicht nachkommen würden, durch Strafdrohung. Wenn ihr es bekommen habt, so vertheilet es, dem Reiter das Doppelte, dem Fußgänger das Einfache, damit ihr, wenn ihr Bedürfnisse habt, euch das Nöthige kaufen könnet. Ferner muß ausgerufen werden, Niemand solle den im Lager bestehenden Markt stören, und Trödler und Kaufleute sollen verkaufen, was Jeder Verkäufliches hat: und wenn sie Dieses abgesetzt haben, so sollen sie Anderes herbeiführen, damit das Lager in gutem Stand erhalten werde."

Sogleich riefen sie Dieß aus; die Meder und Hyrkanier aber sprachen: „wie können aber wir ohne dich und deine Leute dieß austheilen?" Darauf erwiederte Cyrus: „meint ihr denn, ihr Männer, daß bei Allem, was geschehen muß, wir Alle anwesend seyn müßen, und daß weder ich für euch, noch ihr für uns das Nöthige zu thun im Stande seyet? Gäbe es wohl einen anderen Weg, sich mehr zu thun zu machen, und weniger auszurichten, als diesen? Nun sehet:

wir haben euch Dieß aufbewahrt, und ihr habt uns zugetraut, daß es gut aufbewahrt worden sey: so theilet denn ihr es aus, und wir wollen euch zutrauen, daß ihr es recht ausgetheilt habet; inzwischen wollen wir etwas Anderes zum allgemeinen Besten zu thun versuchen. Vor Allem sehet ihr, wie viel wir Pferde haben, und wie viel uns zugeführt worden. Lassen wir diese ohne Reiter, so nützen sie uns nichts, und machen uns noch Mühe mit ihrer Besorgung: setzen wir aber Reiter darauf, so entheben wir uns nicht nur der Mühe, sondern gewinnen noch Verstärkung unserer Macht. Wenn ihr nun andere Leute habt, denen ihr sie geben möchtet, mit denen ihr lieber, als mit uns kämpfen würdet (wenn es dazu käme), so gebt sie Jenen: wollt ihr aber uns am liebsten zu euren Nebenmännern haben, so gebt sie uns. Dießmal, als ihr ohne uns euch in die Gefahr wagtet, habt ihr uns in große Furcht gesetzt, es möchte euch ein Unglück zustoßen, und ihr beschämtet uns sehr, daß wir nicht bei euch waren. Haben wir aber erst Pferde bekommen, so wollen wir euch folgen. Und wenn sich's zeigt, daß wir mehr nützen, wenn wir zu Pferde mitkämpfen, so werden wir's an Muth nicht fehlen lassen: sollten wir aber zu Fuß mehr an unserem Platz zu seyn glauben, so können wir absteigen, und euch sogleich zu Fuß beistehen: für Unterbringung der Pferde werden wir sorgen." So sprach er; sie aber antworteten: „Wir, Cyrus, haben keine Männer, die wir auf diese Pferde setzen könnten; und wenn wir auch welche hätten, so würden wir, da dieß dein Wunsch ist, diesem nichts Anderes vorziehen. Nimm also die Pferde, und mache

damit, was dir am besten scheint." — „Ich nehme sie an," sprach Cyrus; „möge es zum Glück ausschlagen, wenn wir Reiter werden, und ihr die gemeinschaftliche Beute vertheilet! Zuerst nun scheidet für die Götter aus, was die Magier angeben. Dann wählet auch für Cyaxares aus, was ihr glaubet, daß ihm am angenehmsten sey." Lachend sagten sie: „da müßte man schöne Weiber auswählen." — „So wählet denn Weiber aus," erwiederte Cyrus, „und was ihr sonst für passend haltet. Wenn ihr aber ihm ausgewählt habt, Hyrkanier, so seyd nach Kräften dafür besorgt, daß diese Alle, die mir freiwillg nachgefolgt sind, keinen Grund zur Unzufriedenheit haben. Ihr aber, Meder, ehret diese ersten Bundesgenossen, die uns geworden sind, damit sie ihren Entschluß, unsere Freunde zu werden, nicht bereuen. Theilet auch dem Abgeordneten von Cyaxares einen Theil von Allem zu, ihm und seinen Leuten, und sprechet ihm zu, zu bleiben, unter dem Bedeuten, daß auch ich damit einverstanden sey, damit er dem Cyaxares, nach genommener Einsicht vom Einzelnen, genauern Bericht erstatten könne. Meinen Persern wird an Dem, was überflüssig ist, wenn ihr wohl versehen seyd, genügen: denn wir sind eben nicht im Wohlleben, sondern ländlich erzogen: daher würdet ihr uns wohl verlachen, wenn wir etwas Kostbares an uns trügen; so wie ich weiß, daß wir euch viel zu lachen geben werden, sowohl wenn wir zu Pferde sitzen, als wenn wir auf den Boden fallen."

Hierauf schritten sie zur Vertheilung, herzlich lachend über die Reiterei. Cyrus aber berief die Taxiarchen, und

befahl ihnen, die Pferde sammt Zeug und Pferdeknechten in Empfang zu nehmen, sie abzuzählen, und jeder Abtheilung die gleiche Anzahl zuzutheilen. Er selbst ließ ausrufen, wenn in dem Assyrischen, Syrischen oder Arabischen Heere ein Sclave sey, der aus Medien, Persien, Bactrien, Carien, Cilicien, Griechenland oder sonst woher mit Gewalt abgeführt worden sey, der solle sich melden. Auf diesen Aufruf stellten sich Viele voll Freude: er wählte Die, welche am besten aussahen, aus, und sagte, sie sollten frei werden und die Waffen tragen, die er ihnen geben würde: daß sie mit dem Nöthigen versehen werden, dafür werde er besorgt seyn. Sogleich führte er sie zu den Taxiarchen, empfahl sie, und ließ ihnen die kleinen Schilde und die kurzen Schwerter geben, um in dieser Bewaffnung der Reiterei nachzufolgen: Lebensmittel sollten ihnen, wie seinen Persern, abgereicht werden: die Perser sollten, mit Panzern und Speeren bewaffnet, immer zu Pferde marschiren (und er selbst machte damit den Anfang); über die Edeln zu Fuß aber sollte Jeder an seiner Stelle einen andern Befehlshaber aus den Edlen stellen.

6. Während sie damit beschäftigt waren, kam der Assyrier Gobryas, ein alter Mann, zu Pferde, mit einer berittenen Begleitung: lauter wohl gerüstete Reiter. Die, welche dazu bestellt waren, die Waffen in Empfang zu nehmen, forderten ihm die Speere ab, um sie gleich den übrigen zu verbrennen. Gobryas aber sagte, er wolle zuerst den Cyrus sehen. Da ließen die Diener seine übrigen Reiter zurück, und führten den Gobryas zu Cyrus. Als er den Cyrus er-

blickte, sprach er also: „Herr, ich bin von Geburt ein Assyrier, ich habe eine starke Festung, und beherrsche einen großen Landstrich: ich stellte dem König von Assyrien gegen tausend Reiter, und war ihm innig befreundet. Da aber dieser edle Mann durch eure Hand gefallen, und sein Sohn, ein erklärter Feind von mir, zur Regierung gekommen ist, so komme ich zu dir, und werfe mich dir schutzflehend zu Füßen; ich gebe mich dir zum Knecht und Bundesgenossen hin: nur bitte ich dich, mein Rächer zu werden; ich will dich dafür, so viel wie möglich, zu meinem Sohne machen; denn ich habe keine männliche Nachkommenschaft. Den einzigen Sohn, den ich hatte, einen edlen Jüngling, der mich liebte und ehrte, wie nur ein Sohn den Vater ehren kann, um ihn glücklich zu machen, berief der damalige König, der Vater des gegenwärtigen, um ihm seine Tochter zu geben. Ich schickte ihn hin, stolz darauf, meinen Sohn mit einer Königstochter vermählt zu sehen. Der jetzige König lud ihn zu einer Jagd ein, und weil er sich für einen weit bessern Reiter hielt, gestattete er ihm, nach Leibeskräften zu jagen: sie jagten nun zusammen als Freunde: als aber ein Bär sich zeigte, setzten ihm Beide nach, und dieser gegenwärtige Herrscher verfehlte ihn mit dem Wurfspieß (ach! daß es nie geschehen wäre!); mein Sohn warf (was freilich nicht nöthig war), und traf den Bär: dadurch wurde er gekränkt, hielt aber seinen Groll geheim. Als aber darauf ein Löwe aufstieß, und er abermals fehlte (was wohl nichts Außerordentliches ist), da traf mein Sohn wieder, erlegte den Löwen, und rief: „Ha, ich habe zweimal hintereinander geschossen, und jedesmal auf den

ersten Wurf das Wild erlegt." Da konnte der Frevler seinen Groll nicht mehr unterdrücken; er entriß Einem aus seinem Gefolge die Lanze, stieß sie meinem Sohn in die Brust, und nahm so meinem einzigen, geliebten Sohne das Leben. Und ich Unglücklicher bekam eine Leiche statt eines Bräutigams wieder, und begrub in meinen alten Tagen den besten, den geliebten Sohn, als er gerade in das Mannesalter eintrat. Der Mörder aber, gerade als hätte er einen Feind getödtet, zeigte weder jemals Reue, noch würdigte er Den, der unter der Erde ruht, für seine böse That irgend einer Ehre. Sein Vater bemitleidete mich, und zeigte sichtbare Theilnahme an meinem Unglück. Lebte Der noch, ich würde nie zu dir gekommen seyn, um zu seinem Fall beizutragen: denn viele Freundschaft habe ich von ihm genossen, und ihm viele Dienste geleistet. Da aber die Herrschaft an die Mörder meines Sohnes gekommen ist, so kann ich Diesem nimmermehr gut werden, und ich bin überzeugt, daß auch er mich nie für seinen Freund halten würde; denn er weiß, wie ich gegen ihn gesinnt bin, und wie ich, früher froh des Lebens, nun verlassen bin, und mein Alter in Trauer hinbringe. Nimmst nun du mich auf, und gewährst mir einige Hoffnung, in Verbindung mit dir meinen Sohn zu rächen, so glaube ich wieder aufzuleben; ich würde mich des Lebens nicht mehr schämen, und glaube ohne Gram zu sterben."

So sprach er: Cyrus aber antwortete: „wenn, Gobryas, Das, was du sagst, deine wirkliche Ueberzeugung ist, so nehme ich dich in meinen Schutz auf, und verspreche, dich mit Hülfe der Götter an dem Mörder deines Sohnes zu rächen.

Aber sage einmal, wenn wir dir Dieß thun, und dich im Besitz deiner Festungen, des Landes, der Waffen und der Macht, die du bisher hattest, lassen, welchen Dienst wirst du uns dafür leisten?" Gobryas erwiederte: „die Festungen will ich dir zur Wohnung geben, wenn du kommst; die Steuern von meinem Lande, die ich Jenem entrichtete, will ich dir entrichten: und will dich auf allen Feldzügen mit der Mannschaft meines Landes begleiten. Ich habe auch eine geliebte Tochter, eine Jungfrau, reif zur Ehe (die ich früher dem jetzt regierenden König zur Gemahlin zu erziehen glaubte); jetzt aber hat sie mich unter vielen Thränen flehentlich gebeten, sie nicht dem Mörder ihres Bruders zu übergeben, und ich bin derselben Meinung: ich überlasse es dir, auch gegen sie dieselben Gesinnungen zu haben, die ich gegen dich an den Tag lege." Da sprach Cyrus: „ich gebe dir darauf aufrichtig meine Rechte und nehme die deine: die Götter mögen unsere Zeugen seyn!" Darauf ließ er den Gobryas abtreten, ohne die Waffen abzugeben, und fragte ihn, wie weit es zu ihm sey: er werde zu ihm kommen. Gobryas erwiederte, „wenn du morgen früh ausziehst, so kannst du den andern Tag bei uns übernachten." So ging er ab, und ließ einen Wegweiser zurück.

Nun kamen die Meder, und überlieferten den Magiern Das, was sie für die Götter ausgeschieden hatten. Dem Cyrus hatten sie das schönste Zelt, die Susierin, die für das schönste Weib in Asien galt, und die zwei besten Tonkünstlerinnen ausgewählt: die Gaben vom zweiten Rang hatten sie für Cyaxares ausgewählt; sonst versahen sie sich mit Allem,

was sie bedurften, um auf dem Feldzug an Nichts Mangel zu leiden. Denn Alles war im Ueberfluß vorhanden. Auch die Hyrkanier nahmen, was sie bedurften. Dem Abgeordneten des Cyaxares gaben sie ebenfalls einen gleichen Theil. Die überflüssigen Zelte übergaben sie dem Cyrus für die Perser. Das Geld, sagten sie, wollten sie austheilen, wenn es ganz zusammengebracht sey; was auch geschah.

Inhalt des fünften Buchs.

Cyrus übergibt dem Araspes die Panthea zur Bewachung. Plan zur Fortsetzung des Feldzugs. Cap. 1. Cyrus zieht in das Land des Gobryas, und berathet sich mit ihm, ob nicht noch andere Völker von den Assyriern abwendig gemacht werden könnten. Cap. 2. Gadatas, die Saker und Kadusier vereinigen sich mit Cyrus. Gadatas eilt, sein Land gegen den Einfall der Assyrier zu vertheidigen: Cyrus folgt ihm mit dem ganzen Heer. Cap. 3. Gadatas wird von einem seiner Großen verrathen, und von Cyrus gerettet. Die Kadusier, die einen eigenen Streifzug unternehmen, werden vom Feinde niedergehauen. Cyrus zieht an Babylon vorbei, an die Grenzen von Medien zurück. Cap. 4. Cyaxares fühlt sich bei der Zusammenkunft mit Cyrus hintangesetzt, wird aber durch Cyrus wieder versöhnt. Cap. 5.

Fünftes Buch.

1. Dieß würde gethan und gesprochen. Cyrus aber befahl Denen, welche er als die dem Cyaxares Ergebensten kannte, das für ihn Bestimmte in Empfang zu nehmen und zu verwahren: „auch was ihr mir gebet, nehme ich gerne an;

es steht Dem, der es am meisten bedarf, zu Diensten." — Da sagte Einer der Meder, ein Freund der Tonkunst: „Gestern Abend, Cyrus, hörte ich mit Vergnügen die Tonkünstlerinnen, welche du jetzt hast: und wenn du mir Eine davon gibst, so würde ich lieber im Felde als zu Hause bleiben." Cyrus erwiederte: „Ich gebe sie dir nicht nur, sondern glaube dir sogar noch mehr Dank schuldig zu seyn, daß du mich gebeten hast, als du mir, dafür, daß du sie erhältst; so sehr wünsche ich, euch gefällig zu seyn." Der Bittende bekam sie.

Cyrus berief nun den Meder Araspes, seinen Freund von Kindheit an, Denselben, dem er das Medische Kleid schenkte, welches er auszog, als er von Astyages nach Persien zurückkehrte, und gab ihm den Auftrag, ihm das Weib und das Zelt zu bewachen. Es war dieses die Gemahlin des Abradatas, Königs von Susiane. Als das Lager der Assyrier erobert wurde, war ihr Mann gerade nicht im Lager, sondern als Gesandter zu dem König der Bactrianer gereist: der König von Assyrien hatte ihn wegen eines Bündnisses abgeschickt; denn er war Gastfreund von dem König der Bactrianer. Diese nun gab Cyrus dem Araspes zur Bewachung, bis er sie zu sich nähme.

Araspes fragte: „hast du aber auch das Weib gesehen, Cyrus, das du mir zur Bewachung gibst." — „Nein, bei Gott," erwiederte Cyrus. — „Aber ich," sagte Araspes, „als wir sie für dich auswählten: zuerst, als wir in ihr Zelt eintraten, erkannten wir sie nicht (denn sie saß auf dem Boden, und alle ihre Dienerinnen um sie her, gekleidet, wie die Sclavinnen). Als wir aber, um zu erfahren, welche die

Gebieterin sey, Alle besahen, da bemerkten wir schnell einen großen Unterschied zwischen ihr und allen Uebrigen, unerachtet sie saß, verhüllt war, und zur Erde sah. Als wir sie aufstehen hießen, standen alle ihre Dienerinnen mit ihr auf. Da zeichnete sie sich zuerst durch Größe, sodann durch edle Haltung und Anstand aus, obwohl sie in niedrigem Anzug dastand. Man sah auch, wie ihr Thränen entträufelten, bis auf's Gewand, ja bis auf die Füße. Da redete sie der Aelteste von uns an: „sey getrost, Weib: wir hören zwar, daß dein Gatte ein schöner und guter Mann sey; jetzt aber wählen wir dich einem Mann aus, der, du darfst es glauben, Jenem weder an Gestalt, noch an Einsicht, noch an Kraft nachsteht: vielmehr, wie wir glauben, wenn irgend ein Mann, so verdient Cyrus Bewunderung, und diesem sollst du von nun an zugehören."

Als das Weib Dieses hörte, zerriß sie ihren Schleyer und brach in Wehklagen aus, und mit ihr ihre Dienerinnen. Da konnte man den größten Theil ihres Gesichts, ihren Nacken und ihre Hände sehen. Und ich kann dir sagen, ich und alle Andern, die sie sahen, waren überzeugt, daß in Asien nie ein solches Weib von einer sterblichen Mutter geboren worden sey: du mußst sie doch auch sehen. Cyrus erwiederte: „bei Gott, noch viel weniger, wenn sie so ist, wie du sie schilderst." — „Warum denn?" sprach der Jüngling. Cyrus erwiederte: „wenn ich jetzt, nachdem ich von ihrer Schönheit durch dich gehört habe, mich bei der wenigen Muße, die ich habe, bereden lasse, hinzugehen, um sie zu sehen, so fürchte ich, sie möchte mich bereden, sie recht bald wieder zu besuchen: und so würde ich vielleicht meine Geschäfte ver-

nachläßigen, und sie beschauend die Hände in den Schoos legen."

Lachend sprach der Jüngling: „glaubst du denn, Cyrus, die Schönheit eines Menschen sey im Stande, Den, der nicht will, zu nöthigen, gegen seine Pflicht zu handeln? Wäre Dieß ihre Natur, so würde sie Alle gleicherweise zwingen. Siehst du das Feuer, wie es den Einen brennt, wie den Andern? Dies ist seine Natur. Was aber die Schönheiten betrifft, so liebt man die Einen, die Andern nicht: der Eine liebt Diese, der Andere Jene: denn Dieß ist etwas Willkührliches; und Jeder liebt, Wen er will. Der Bruder verliebt sich nicht in die Schwester, sondern ein Anderer: ebenso der Vater nicht in die Tochter: denn Scheue und Gesetz kann die Liebe unterdrücken. Würde aber ein Gesetz gegeben, man solle, ohne zu essen, keinen Hunger haben, ohne zu trinken, keinen Durst, Winters nicht frieren, Sommers nicht heiß werden, kein Gesetz vermöchte die Menschen zu einem solchen Gehorsam zu bringen. Denn sie sind ihrer Natur nach von diesen Dingen abhängig. Lieben aber ist willkürlich; Jeder liebt daher, was ihm gerade zusagt, wie seine Kleider und Schuhe."

„Wie kommt es denn," antwortete Cyrus, „wenn das Lieben willkürlich ist, daß man nicht aufhören kann, wenn man will? Ich habe schon Leute gesehen, die aus Kummer, den ihnen die Liebe verursachte, weinten, und doch dem geliebten Gegenstande sclavisch dienten, obwohl sie die Sclaverei, ehe sie liebten, für ein großes Uebel hielten: die Vieles hingaben, was sie nicht ohne Nachtheil entbehren konnten, und wünschten, wie von einer andern Krankheit

befreit zu werden, und doch nicht frei werden konnten, sondern durch eine stärkere Nothwendigkeit gebunden waren, als wenn sie mit Eisen gebunden wären. Oft geben sie sich auch dem Dienst des geliebten Gegenstandes blind hin: und, unerachtet dieser vielen Leiden, die sie haben, machen sie keinen Versuch, zu entfliehen, sondern bewachen den geliebten Gegenstand, daß er ihnen nicht entfliehe."

Darauf erwiederte der Jüngling: „es ist wahr, so machen sie es: doch sind solche Leute unglücklich: und ich glaube, es kommt von diesem Gefühl ihres Unglücks her, daß sie sich immer den Tod wünschen: und unerachtet es so viele Wege gibt, aus dem Leben zu scheiden, so scheiden sie doch nicht aus demselben. Dieselben Menschen versuchen auch, zu stehlen, und enthalten sich fremden Gutes nicht: aber wenn sie Etwas geraubt oder gestohlen haben, so bist du, wie du wohl weißst, der Erste, der ihnen ein Verbrechen daraus macht und sie straft, weil du das Stehlen nicht als nothwendig anerkennst. So ist es auch bei den Schönen: sie zwingen die Menschen nicht, sie zu lieben, oder Unrechtes zu begehren: sondern die erbärmlichen Leutlein stehen im Dienste aller Begierden, und dann werfen sie die Schuld auf die Liebe. Die Rechtschaffenen aber können, trotz des Verlangens nach Gold, nach guten Pferden und schönen Weibern, doch alles Dessen sich leicht enthalten, um es nicht widerrechtlich anzurühren. Ich nun bin, obwohl ich dieses Weib gesehen und vollkommen schön gefunden habe, doch bei dir, und reite, und vollbringe die sonstigen mir zukommenden Dienste."

„Bei'm Jupiter," sprach Cyrus, „vielleicht bist du nicht so lange geblieben, als Amor braucht, um einen Menschen

zu bearbeiten. Denn auch wenn man das Feuer berührt, brennt man sich nicht sogleich, und das Holz lodert nicht im Augenblick auf: und doch berühre ich weder das Feuer von freien Stücken, noch sehe ich die Schönen an. Und auch dir, Araspes, rathe ich nicht, deine Augen auf den Schönen verweilen zu lassen. Denn das Feuer brennt Die, welche es berühren, die Schönen aber zünden auch Die, welche sie von Ferne sehen, an, daß sie vor Liebe brennen." — „Sey ruhig, Cyrus," erwiederte Araspes: „selbst wenn ich unverrückt darauf hinsehe, werde ich nie besiegt werden, Etwas zu thun, was ich nicht soll." — „Gut gesprochen," sagte Cyrus: „so sey denn auf deiner Hut, wie ich dich ermahne, und sorge für sie; denn diese Frau dürfte uns zu seiner Zeit noch sehr nützlich werden."

Nachdem sie Dieß gesprochen hatten, trennten sie sich. Der Jüngling aber, der das ausnehmend schöne Weib immer vor Augen sah, ihre Rechtschaffenheit kennen lernte, in ihrem Dienste geschäftig war, und sich ihr gefällig zu erweisen glaubte; — der zugleich bemerkte, daß sie nicht undankbar sey, sondern ihm durch ihre Bedienung gegenseitig alle Aufmerksamkeit erweisen ließ, so daß er, wenn er hereinkam, seine Bequemlichkeit fand, und wenn er nicht wohl war, an Nichts Mangel hatte: — der Jüngling wurde durch das Alles von Liebe umstrickt, was wohl kein Wunder war.

So ging Dieses zu. Hierauf wünschte Cyrus, daß die Meder und die Bundesgenossen freiwillig bei ihm bleiben möchten; er berief daher alle Befehlshaber zusammen. Als sie beisammen waren, sprach er Folgendes: „Ihr Meder und alle Anwesende, ich weiß gewiß, daß ihr weder aus Ver-

langen nach Schätzen, noch aus Dienstgeflissenheit gegen Cyaxares mit mir ausgezogen seyd: sondern mir wolltet ihr eine Gefälligkeit erweisen, mich ehren, mit mir Nachtmärsche und Gefahren theilen. Ohne ungerecht zu seyn, kann ich nicht anders, als euch dafür Dank sagen; ihn aber nach Würden zu erstatten, dazu bin ich noch nicht stark genug. Ich schäme mich nicht, Dieß zu sagen: aber zu sagen, „wenn ihr bei mir bleibet, so will ich euch belohnen," daran würde ich mich schämen; denn es sähe gerade aus, als sagte ich es, damit ihr lieber bei mir bleibet. Dagegen sage ich: „Wenn ihr, auch jetzt, dem Cyaxares folgend, abgehet, so will ich doch, wenn ich glücklich bin, euch so zu belohnen suchen, daß ihr mit mir zufrieden seyn sollt. Ich selbst ziehe nicht ab: ich will den Hyrkaniern den Eid und den Handschlag halten, den ich ihnen gegeben, und mich nie als Verräther an ihnen finden lassen: und ich will es dahin zu bringen suchen, daß den Gobryas, der mir so eben seine Festungen, sein Land und seine Mannschaft übergeben hat, seine Reise zu mir nie gereue. Doch mein wichtigster Grund ist: ich würde mich scheuen und schämen, da mir die Götter so augenscheinliches Glück geschenkt haben, dieß aufzugeben, und ohne allen Grund abzuziehen. So will ich es machen: ihr aber handelt nach eurem Gutdünken, und saget mir, was ihr gesonnen seyd."

Nachdem Cyrus so gesprochen hatte, so erwiederte zuerst Der, welcher sich einst für einen Verwandten des Cyrus ausgegeben hatte: „ich, o König (denn zum König scheinst du mir geboren zu seyn, so gut als der Anführer der Bienen, der in dem Schwarm geboren wird: denn diesem gehor-

chen die Bienen stets freiwillig: wo er sich setzt, von da fliegt keine weg: schwärmt er aber wohin, so verläßt ihn keine: ein so starker Trieb, von ihm beherrscht zu werden, ist ihnen eingepflanzt. Eben so scheinen mir die Menschen gegen dich gesinnt zu seyn. Denn als du von uns nach Persien zurückkehrtest, wo blieb da in Medien ein Jüngling oder Greis zurück, der dir nicht nachfolgte, bis Astyages uns umkehren hieß? Und als du aus Persien uns zu Hülfe kamst, so sahen wir beinahe alle deine Freunde freiwillig dir folgen. Als du den Zug hieher zu machen wünschtest, so folgten dir alle Meder freiwillig. Jetzt aber sind wir so gesinnt, daß wir, wenn wir nur bei dir sind, auch in Feindesland gerne sind, ohne dich aber nach Haus zurückzukehren uns fürchten), die Andern werden selbst sagen, was sie thun wollen: ich aber, Cyrus, und Die, welche ich anführe, wir wollen bei dir bleiben; dein Anblick wird uns wagen und dulden lehren, deine Wohlthaten werden unsere Ausdauer bestärken."

Darauf sprach Tigranes: „wundere dich nicht, Cyrus, wenn ich schweige: denn meine Seele ist nicht aufgelegt, zu rathschlagen, sondern deine Befehle zu vollbringen." Der Hyrkanier aber sagte: „Wenn ihr jetzt abziehen würdet, so würde ich es für die Hinterlist eines Gottes halten, der euch nicht auf die höchste Stufe des Glücks gelangen ließe. Nach menschlicher Klugheit betrachtet, Wer würde sich vom fliehenden Feinde abwenden, wenn er die Waffen ausliefert, sie ausschlagen, wenn er sich sammt seiner Habe übergibt, sie nicht annehmen? Zumal, da wir einen Führer haben, der nach meiner Ansicht (ich schwöre es euch bei allen Göttern) eine größere Freude hat, uns wohlzuthun, als sich selbst zu be-

reichern." Darauf sprachen die Meder insgesammt: „Du, Cyrus, hast uns ausgeführt; wenn du es für Zeit hältst, nach Haus zu gehen, so nehme uns auch wieder mit dir." Nachdem Cyrus Dieses gehört hatte, betete er: „Höchster Jupiter, ich bitte dich, verleih es mir, Die, welche mich ehren, im Wohlthun zu übertreffen!" Darauf befahl er den Andern, Wachen auszustellen, und dann sich selbst zu besorgen. Die Perser sollten die Zelte austheilen, den Reitern die für sie angemessenen, den Fußgängern die für sie hinreichenden: sie sollten es so einrichten, daß sämmtliche Diener in den Zelten das Nöthige zu bereiten, und den Persern zu ihren Abtheilungen zu bringen, auch die Pferde wohl besorgt vorzuführen, die Perser aber nichts Anderes zu thun hätten, als die Kriegsübungen vorzunehmen.

2. Diesen Tag brachten sie also zu. Den andern Morgen, in aller Frühe, zogen sie zu Gobryas, Cyrus zu Pferd, mit den Persischen Reitern, die sich auf ungefähr zweitausend beliefen. Sodann folgten Die, welche die Schilde und Schwerter der Reiter trugen, in gleich starker Anzahl. Hierauf das übrige Heer in geschlossenen Gliedern. Cyrus befahl, Jeder sollte seinen neuen Dienern sagen, Wer von ihnen sich entweder hinter dem Nachzug, oder vor der Fronte, oder auf den Seiten außer Reihe und Glied betreten lasse, der werde gestraft werden.

Am zweiten Tage, gegen Abend, kamen sie an dem Gebiet des Gobryas an, und sahen, daß die Festung sehr stark, und auf den Mauern Alles zu nachdrücklicher Vertheidigung gerüstet sey; auch eine Menge Rindvieh und Schafe war, wie sie fanden, in die Festung gebracht. Gobryas ließ

dem Cyrus sagen, er möchte herumreiten und sehen, wo der Zugang am leichtesten sey, und Einige seiner Getreuen zu ihm hinein schicken, welche vom Innern Einsicht nehmen, und ihm darüber Bericht erstatten könnten. Cyrus wollte sich nun selbst davon überzeugen, ob die Festung auf irgend einer Seite zu nehmen sey, oder ob Gobryas als Lügner erscheine: er ritt daher ringsherum, und fand sie so fest, daß man ihr unmöglich beikommen konnte. Diejenigen aber, welche er an Gobryas abgeschickt hatte, verkündigten dem Cyrus, daß drinnen so viele Vorräthe seyen, daß sie auf ein Menschenalter (wie ihnen vorkomme) der Besatzung nicht ausgehen würden. Cyrus war nun besorgt, was das seyn solle. Gobryas aber kam selbst zu ihm heraus, begleitet von der ganzen Besatzung, welche Wein, Gersten- und Waizenmehl brachte: Andere trieben Ochsen, Ziegen, Schafe, Schweine heran; und auch sonstige Lebensmittel schafften sie im Ueberfluß herbei, so daß das ganze Heer des Cyrus ein gutes Mahl hielt. Die dazu bestellten Leute theilten es aus, und bereiteten die Mahlzeit.

Als die ganze Besatzung außen war, sagte Gobryas zu Cyrus, er möchte nun hineingehen, unter allen Sicherheitsmaßregeln, die er für nöthig halte. Cyrus schickte Kundschafter und eine Mannschaft voraus, und ging dann selbst hinein. Als er drinnen war, ließ er die Thore offen halten, und rief alle Freunde und Heerführer in seinem Gefolge herein.

Gobryas brachte sodann goldne Schalen, Gießkannen, Becher, mannigfaltigen Schmuck, unermeßlich viele Dari-

ken, *) und alles möglich Schöne. Zuletzt als er seine Tochter, von außerordentlicher Schönheit und Größe, in tiefer Trauer um den gestorbenen Bruder, herführte, sprach er: „Cyrus, diese Schätze gebe ich dir; diese meine Tochter stelle ich dir zur beliebigen Verfügung anheim. Wir bitten dich flehentlich, ich schon früher, du mögest meines Sohnes, Diese jetzt, du mögest ihres Bruders Rächer werden." Cyrus erwiederte: „Ich habe es dir schon damals zugesagt, wenn du die Wahrheit sagen würdest, dir nach Vermögen beizustehen; nun, da ich dich aufrichtig finde, so muß ich mein Versprechen halten. Diese Schätze nehme ich an, und gebe sie dieser Jungfrau, und Dem, der sie heirathet. Ein Geschenk aber nehme ich von dir mit, das mir mehr Freude macht, als die reichen Schätze Babylon's und der ganzen Welt."

Gobryas wunderte sich, was Dieß seye; und in der Vermuthung, er meine seine Tochter, fragte er: „und was ist das, Cyrus?" Cyrus antwortete: „ich glaube, Gobryas, daß es viele Menschen gibt, die weder gegen die Götter, noch gegen die Menschen ihre Pflicht übertreten, noch absichtlich lügen würden: aber weil ihnen Niemand große Schätze, Herrschaft, feste Plätze, liebenswürdige Kinder anvertraut hat, so sterben sie ab, ehe sie ihren Charakter zeigen konnten. Mir aber hast du jetzt feste Mauren, mannigfachen Reichthum, deine Mannschaft, und eine Tochter, in deren Besitz sich Jeder glücklich fühlen würde, in die Hände

*) Persische Goldmünzen, im Werth von zwanzig Attischen Silberdrachmen, ungefähr vier sächsische Thlr. Xenophon begeht einen Verstoß gegen die Zeitordnung, indem der Name auf (den spätern) Darius hinweist.

gegeben, und damit Gelegenheit verschafft, der ganzen Welt zu zeigen, daß ich weder die Pflicht der Gastfreundschaft verletze, noch des Geldes wegen Unrecht thue, noch Verträge absichtlich breche. Das werde ich dir nie, sey es überzeugt, so lange ich ein gerechter Mann bin, und als solcher von den Menschen gepriesen werde, vergessen; sondern ich will mich bestreben, dich gegenseitig mit allem Schönen zu ehren. Fürchte nicht, es möchte dir für deine Tochter an einem ihrer würdigen Mann fehlen: denn ich habe viele wackere Freunde. Zwar möchte ich nicht versichern, daß Der, welcher um sie werben wird, eben so viel, oder gar noch mehr Geld besitze, als du gibst; ja ich kann dir sagen, daß Einige von ihnen dich um des Geldes willen, das du gibst, nicht im mindesten mehr bewundern werden: sie eifern jetzt mir nach, und flehen zu allen Göttern, zu zeigen, daß sie den Freunden nicht minder treu, als ich, seyen, und, so lange sie leben, den Feinden nie weichen, wenn nicht die Gottheit ihnen zuwider ist; und daß sie der Tapferkeit und dem guten Namen selbst alle Schätze der Syrer nebst den deinigen und denen der Assyrier nicht vorziehen würden. Bedenke, daß solche Männer hier sitzen." Lächelnd sagte Gobryas: „bei den Göttern, Cyrus, zeige mir Diese, damit ich mir Einen derselben zum Sohne von dir ausbitte." — „Du brauchst das," erwiederte Cyrus, „nicht von mir zu erfahren: wenn du mit uns ziehst, wirst du Jeden derselben sogar Andern bezeichnen können."

Nachdem er Dieß gesagt hatte, nahm er den Gobryas bei der rechten Hand, stand auf, und ging mit seinem ganzen Gefolge hinaus, und unerachtet der dringenden Bitte des

Gobryas, in der Festung zu speisen, nahm er es nicht an, sondern speiste im Lager, und zog den Gobryas zu Tische. Auf eine Streu hingestreckt, fragte er ihn: „sage mir, Gobryas, glaubst du mehrere Decken, als Jeder von uns zu haben?“ Gobryas erwiederte: „Bei'm Jupiter, ich weiß wohl, daß ihr mehr Decken und Lager, und ein viel größeres Haus habt, als ich: denn ihr habt Erde und Himmel zum Haus, und der Betten so viele, als Lagerstätten auf der Erde sind; eure Decken aber berechnet ihr nicht nach der Menge der Wolle, welche die Schafe tragen, sondern nach der Menge des Gesträuches, das auf Berg und Feld wächst.“

Als nun Gobryas mit ihnen speiste, und die schlechte Beschaffenheit der aufgetragenen Speisen sah, so glaubte er Anfangs, sie stehen auf einer höhern Stufe der Bildung, als die Perser: als er aber die Mäßigkeit bei'm Essen bemerkte (denn bei keinem Gericht oder Getränk sieht man einen gebildeten Perser die Augen verziehen, darauf losfahren, oder weniger nüchtern, als wenn er nicht bei'm Essen wäre: sondern wie die Reiter, weil sie auf dem Pferde den Kopf nicht verlieren, während des Reitens das Nothwendige sehen, hören und sprechen können, so glauben auch sie bei'm Essen verständig und mäßig erscheinen zu müssen: und sich durch Speisen und Getränke aufregen zu lassen, erscheint ihnen hündisch und thierisch), als er ferner bemerkte, wie sie Fragen an einander machten, welche dem Gefragten unterhaltend waren, wie sie einander angenehm bespöttelten, und wie ihr Scherz von allem Muthwillen, außer Unanständigkeit und Beleidigung frei war, und, was ihm am meisten auffiel, daß Die, welche zum Hauptheer gehörten, nicht Mehr anspra-

chen, als Die, welche mit ihnen in die gleiche Gefahr gingen, sondern Dieß für den größten Schmaus halten, ihre künftigen Mitstreiter auf's beste zu bilden, — da soll Gobryas, als er sich erhob, um nach Hause zu gehen, gesagt haben: „ich wundere mich nicht mehr, Cyrus, wenn wir mehr Becher, Gewänder und Gold, als ihr, besitzen, wir selbst aber weniger werth sind, als ihr. Denn wir sorgen dafür, uns davon recht große Vorräthe anzulegen: ihr aber scheint mir dafür zu sorgen, daß ihr selbst so tapfer als möglich werdet." Darauf sagte Cyrus: „Nun, Gobryas, so komme denn morgen früh, und bringe deine Reiter gerüstet mit, damit wir deine Macht sehen, und du uns zugleich durch dein Land führest, um zu erfahren, was wir als Freundes-, was als Feindesland zu behandeln haben."

Nachdem sie Dieses gesprochen hatten, ging Jeder seinem Berufe nach. Mit Tagesanbruch erschien Gobryas an der Spitze seiner Reiter. Cyrus aber richtete, wie es einem Befehlshaber gebührt, seine Aufmerksamkeit nicht nur auf den Marsch, sondern er sann auch unter dem Vorrücken auf Mittel, wie er die Feinde schwächen, sich selbst verstärken könne. Er berief daher den Hyrkanier und den Gobryas (denn er dachte, Diese würden am besten wissen, was er zu erfahren wünschte) und sprach: „ich glaube, liebe Männer, wenn ich mit euch, als getreuen Männern, über diesen Krieg zu Rathe gehe, keinen Fehlgriff zu thun: denn ich sehe, daß ihr noch mehr, als ich, darauf bedacht seyn müßet, daß der Assyrier nicht die Oberhand über uns gewinne. Denn mir steht, wenn es mir hier nicht gelingt, vielleicht noch ein anderer Ausweg offen: bei euch aber würde, wenn Dieser die Ober-

herrschaft erlangt, Alles in fremde Hände übergehen. Denn er ist mein Feind, nicht weil er mich haßt, sondern weil er glaubt, es sey ihm nicht zuträglich, daß wir groß seyen: darum zieht er gegen uns zu Felde: mich aber haßt er sogar, und glaubt sich von euch gekränkt."

Darauf erwiederten Beide: er möge nur seine Plane verfolgen; denn sie wissen Dies wohl, und seyen angelegentlich besorgt, wie das gegenwärtige Unternehmen ablaufen werde. Cyrus begann nun also: „saget mir, hielt der Assyrier blos euch für seine Feinde, oder kennt ihr auch noch andere Feinde von ihm?" — „Ja bei'm Jupiter," erwiederte der Hyrkanier, „äußerst erbittert gegen ihn sind die Kadusier, ein sehr zahlreiches und starkes Volk: auch die Saker, unsere Nachbarn, welche von dem Assyrier hart gemißhandelt wurden: denn er versuchte auch sie, wie uns, zu unterjochen." — „Glaubet ihr also," sprach Cyrus, „sie Beide würden jetzt gerne mit uns den Assyrier angreifen?" „Recht gerne," war die Antwort, „wenn sie zu uns stoßen könnten." — „Nun was steht denn der Vereinigung im Wege?" — „Die Assyrier, dasselbe Volk, durch welches du gegenwärtig ziehest." Als Cyrus Dieses hörte, sprach er: „wie, Gobryas, klagtest du nicht den Jüngling, welcher jetzt zur Herrschaft gekommen ist, eines großen Uebermuths in seinem Betragen an?" — „Ich glaube," erwiederte Gobryas, „ich habe eine solche Behandlung von ihm erfahren." — „War er," fragte Cyrus, „allein gegen dich so, oder auch gegen Andere?" — Bei'm Jupiter," sprach Gobryas, „gegen viele Andere: was soll ich lange die Gewaltthätigkeiten erzählen, welche er an den Schwachen ausübt? Ich will

nur von einem Mann sagen, der weit mächtiger ist, als ich, dessen Sohn sein Freund war, wie der meinige, und den er bei einem Trinkgelage ergreifen und entmannen ließ, wie Einige sagten, weil sein Kebsweib ihn wegen seiner Schönheit gelobt, und seine künftige Gattin glücklich geheißen hatte; wie er aber jetzt aussagt, weil er sie zu verführen gesucht hatte. Nun ist Dieser verschnitten, und hat nach seines Vaters Absterben dessen Herrschaft." — „Glaubst du also," sprach Cyrus, „auch Dieser würde uns gerne sehen, wenn er glaubte, wir werden ihm beistehen?" — „Das weiß ich gewiß," sagte Gobryas; „aber es ist schwer, ihn zu sehen, Cyrus." — „Warum?" fragte Cyrus. — „Weil man, um sich mit ihm zu vereinigen, dicht an Babylon vorbei ziehen muß." — „Und warum ist Dieß schwierig?" — „Bei'm Jupiter," erwiederte Gobryas, „ich weiß, daß von da eine viel stärkere Macht, als die, welche du jetzt hast, ausziehen wird: und du mußt wissen, daß dir die Assyrier gegenwärtig deswegen weniger die Waffen übergeben, und die Pferde ausliefern, weil deine Macht Denen, welche sie gesehen haben, klein erschien, und dieses Gerücht sich weit verbreitet hat: es scheint mir besser zu seyn, wenn du mit aller Vorsicht dich vorwärts bewegst."

Nachdem Cyrus von Gobryas Dieß gehört hatte, sprach er zu ihm: „Dein Rath, den Zug so vorsichtig als möglich einzurichten, scheint mir gut. Ich nun kann, bei'm Nachdenken darüber, keinen sicherern Zug für uns aussinnen, als gerade auf Babylon loszugehen, weil hier die Hauptmacht der Feinde ist: sie sind zahlreich, wie du sagst: und ich setze hinzu: verbinden sie damit auch Muth, so werden sie uns

auch furchtbar seyn. Sehen sie nun uns nicht, so glauben sie, wir lassen uns aus Furcht vor ihnen nicht sehen, und werden, sey es überzeugt, ihre frühere Furcht ablegen: und ihr Muth wird um so höher steigen, je längere Zeit sie uns nicht sehen. Gehen wir aber jetzt auf sie los, so werden wir Viele finden, welche die Gefallenen noch beweinen, Viele, welche die Wunden, die sie von den Unsrigen erhalten haben, noch verbunden haben: Alle aber werden sich noch der Kühnheit dieses Heeres, und ihrer Flucht und ihres Unfalles erinnern. Laß dir auch Das noch sagen, Gobryas: die meisten Menschen beweisen, wenn sie muthig sind, einen unbezwingbaren Sinn: fürchten sie sich aber, so haben sie eine um so größere und besinnungslosere Furcht, je Mehrere ihrer sind: denn die vielen elenden Reden, die vielen unglücklichen Ereignisse, die vielen muthlosen und bestürzten Gesichter steigern die Furcht zu einer solchen Höhe, daß es nicht leicht ist, sie weder durch Vorstellungen zu vernichten, noch durch Anrücken gegen den Feind Muth einzuflößen, noch durch den Rückzug den Muth wieder zu heben: sondern je mehr du ihnen Muth einsprichst, in desto größerer Gefahr glauben sie zu seyn."

„Auch darüber wollen wir noch ernstlich nachdenken: wenn von nun an der Sieg im Kriege auf der Seite seyn wird, wo man das meiste Volk zählt, so fürchtest du mit Recht für uns, und wir sind wirklich in Gefahr: wenn aber die Schlachten auch jetzt noch, wie früher, durch die guten Kämpfer entschieden werden, so kannst du ohne Gefahr gutes Muthes seyn: denn du wirst bei uns viel Mehrere finden, die mit der Hülfe der Götter streiten wollen, als bei Jenen."

„Damit du aber noch getrosteren Muthes werdest, so betrachte auch Das: die Feinde sind jetzt viel schwächer, als ehe sie von uns besiegt wurden, viel schwächer, als damals, wo sie uns entflohen. Wir aber sind jetzt größer, als zuvor, nachdem wir gesiegt haben, stärker, nachdem wir glücklich gewesen sind, und zahlreicher, nachdem ihr zu uns gestoßen seyd: du darfst auch deine Leute nicht mehr gering schätzen, seitdem sie bei uns sind; denn den Siegern, das merke wohl, folgt Alles, bis auf die Diener hinab, mit Muth nach. Und auch Das darfst du nicht vergessen, daß die Feinde auch jetzt schon uns erblicken können, und daß wir ihnen nie furchtbarer erscheinen, als wenn wir auf sie losgehen. Dieß ist meine Meinung: führe uns unverzüglich auf Babylon los."

3. So kamen sie denn am vierten Tage des Zuges an die Grenzen von Gobryas Gebiet. Nachdem Cyrus das feindliche Land betreten hatte, nahm er das Fußvolk, und von den Reitern so Viele, als er zu bedürfen glaubte, zu sich, und stellte sie in Schlachtordnung: die übrigen Reiter aber schickte er auf einen Streifzug, mit dem Befehl, die Bewaffneten niederzuhauen, die Andern, so wie, was sie von Schafen bekommen könnten, zu ihm zu bringen. Auch die Perser hieß er den Streifzug mitmachen: und Viele kamen zurück, von den Pferden abgeworfen, Viele aber auch mit reicher Beute beladen.

Als die Beute auf dem Platze war, rief Cyrus die Anführer der Meder und Hyrkanier und die Edeln zusammen, und sprach also: „Liebe Männer, Gobryas hat uns gastfreundlich mit vielen Gütern beschenkt. Wenn wir nun, nachdem wir den Göttern das Gebührende ausgewählt, und

dem Heere, so viel es bedarf, zugetheilt haben, die übrige Beute ihm gäben, so wäre das wohl schön gehandelt, um sogleich zu zeigen, daß wir auch unsere Wohlthäter durch Wohlthaten zu besiegen suchen." Dieser Vorschlag wurde mit allgemeinem Lob und Beifall aufgenommen. Einer sagte: „allerdings, Cyrus, wollen wir Das thun: denn ich glaube, Gobryas hielt uns für arm, weil wir nicht mit Dariken beladen kamen, noch aus goldnen Schaalen tranken. Thun wir aber Dieß, so wird er erfahren, daß man auch ohne Gold edel seyn kann." — „So gehet also," sprach Cyrus, „und gebt den Magiern das den Göttern Gebührende: für das Heer aber wählet aus, was ihm taugt; dann rufet den Gobryas, und gebet ihm das Uebrige." Und sie nahmen, so viel nöthig war, und gaben das Uebrige dem Gobryas.

Darauf zog er, vollkommen in Schlachtordnung gestellt, gerade auf Babylon zu. Als die Assyrier aber nicht entgegenrückten, befahl Cyrus dem Gobryas, hinzureiten und zu sagen: wenn der König ausrücken, und um das Land kämpfen wolle, so wolle auch er mit ihm den Kampf bestehen: vertheidige er aber das Land nicht, so müße es dem Sieger sich unterwerfen.

Gobryas ritt hierauf an einen sichern Ort, und sagte Dieß; der König aber ließ ihm durch einen Abgeordneten antworten: „Dein Gebieter, Gobryas, läßt dir sagen: nicht Das reut mich, daß ich deinen Sohn getödtet habe, sondern daß ich dich nicht noch dazu getödtet habe. Wenn ihr kämpfen wollet, so kommet auf den dreißigsten Tag: jetzt haben wir noch keine Zeit: wir sind noch in der Rüstung begriffen." Gobryas erwiederte: „möge diese deine Reue nie aufhören:

denn offenbar, seitdem dich diese Reue quält, bin ich dir ein Gegenstand des Aergers." Gobryas überbrachte die Antwort des Assyriers. Nachdem Cyrus diese gehört hatte, ließ er das Heer sich zurückziehen, berief den Gobryas, und sprach:" sage an, hast du nicht gesagt, du glaubest, der von dem Assyrier Verschnittene würde auf unsere Seite treten?" — „Ich zweifle gar nicht daran," antwortete Gobryas; „denn wir haben schon oft offen mit einander gesprochen." — „Wenn du so meinst, so gehe zu ihm: und richte es vor Allem so ein, daß außer euch Niemand um Das wisse, was er sagt. Wenn du dich aber in der Unterredung mit ihm davon überzeugt hast, daß er unser Freund werden will, so mußst du Maßregeln treffen, daß seine freundschaftliche Gesinnung gegen uns verborgen bleibt. Denn es gibt keinen Weg, wo man im Krieg den Freunden so viele Vortheile verschaffen kann, als wenn man für ihren Feind gilt, oder den Feinden so viel schaden kann, als wenn man für ihren Freund gilt." „Ich bin gewiß," erwiederte Gobryas, Gatadas würde die Gelegenheit theuer erkaufen, dem gegenwärtigen König der Assyrier einen großen Schaden zuzufügen; aber daß es ihm möglich werde, darauf müßen auch wir bedacht seyn."

„Sage mir einmal," sprach Cyrus, „glaubst du, der Verschnittene würde in die Festung, die auf der Grenze liegt, und die nach eurer Angabe gegen die Saker und Hyrkanier, zur Schutzwehr des Landes gegen feindliche Anfälle, angelegt wurde, von dem Befehlshaber eingelassen werden, wenn er mit einem Heere käme?" — „Ganz gewiß," sagte Gobryas, „wenn er unverdächtig, wie er jetzt ist, zu ihm käme." — „Da würde er wohl am wenigsten verdächtig wer-

den, wenn ich vor sein Gebiet rückte, als ob ich es nehmen wollte, und er mit Macht sich vertheidigte: ich würde ihm etwas nehmen: er würde dagegen uns entweder sonstige Leute nehmen, oder die Boten, welche ich an Diejenigen absendete, die ihr für Feinde des Assyriers ausgebet. Wenn Diese ergriffen wären, müßten sie sagen, sie bestellen ein Heer, und holen Leitern für die Festung; der Verschnittene aber würde sich dann stellen, als komme er, um Dieß voraus zu verkündigen." Gobryas antwortete: „wenn es so ginge, so weiß ich gewiß, daß er ihn einlassen, und ihn bitten würde, zu bleiben, bis du abgezogen seyst." — „Könnte er wohl," fragte Cyrus, „wenn er einmal eingelassen wäre, uns den Platz in die Hände spielen?" — „Ohne Zweifel," sagte Gobryas, „wenn er die Anstalten im Innern macht, und du von außen einen nachdrücklichen Angriff unternimmst." — „So gehe hin," sprach Cyrus, „und versuche es, ihn durch deine Vorstellungen dazu zu bringen; dann komme wieder. Als Pfand der Beglaubigung kannst du ihm nichts Größeres sagen und aufweisen, als was du selbst von uns erhalten hast." Darauf ging Gobryas hin: der Verschnittene sah ihn mit Vergnügen, kam über Alles mit ihm überein, und der Vertrag wurde geschlossen.

Nachdem Gobryas die Nachricht gebracht hatte, daß mit dem Verschnittenen Alles fest ausgemacht sey, so machte Cyrus am folgenden Tage einen Angriff, und Gadatas vertheidigte sich, und der Platz, welchen Cyrus wegnahm, war in der That so, wie ihn Gadatas bezeichnet hatte. Von den Boten, welche Cyrus, nach vorher verabredeter Richtung ihres Weges, abgeschickt hatte, ließ Gadatas Einige entflie-

hen, um die Heere herbeizuführen und die Leitern zu bringen: Diejenigen aber, welche er gefangen nahm, fragte er in Gegenwart Vieler aus; und nachdem er den angeblichen Zweck ihrer Reise vernommen hatte, machte er sogleich Anstalt, diese Nachricht zu überbringen, und brach bei Nacht auf. Er fand bald Glauben, und wurde als Beistand in die Festung eingelassen. In Gemeinschaft mit dem Befehlshaber traf er alle möglichen Anstalten zur Vertheidigung. Als aber Cyrus anrückte, bemächtigte er sich des Platzes, unterstützt von den Gefangenen, die er dem Cyrus abgenommen hatte. Gadatas traf hierauf sogleich im Innern der Festung die nöthigen Einrichtungen, kam dann zu Cyrus heraus, fiel nach der Sitte vor ihm nieder, und sprach; „Heil dir, Cyrus." — „Das wird mir," erwiederte Cyrus: „denn mit der Hülfe der Götter wünschest du es mir nicht nur, sondern dringst es mir sogar auf. Ich kann dir sagen: ich schlage es hoch an, diesen Platz den hiesigen Bundesgenossen befreundet zu überlassen. Dich aber, Gadatas, hat der Assyrier zwar des Vermögens, Kinder zu zeugen, beraubt, nicht aber, Freunde zu erwerben: und sey überzeugt, du hast dir an uns durch diese That Freunde gemacht, die sich bestreben werden, wenn es in ihren Kräften steht, dir keinen schlechtern Beistand zu leisten, als wenn du Söhne und Enkel besäßest."

Während Cyrus noch sprach, lief der Hyrkanier, der eben erfahren hatte, was sich zugetragen hatte, auf Cyrus zu, nahm seine Rechte, und sprach: „o du großer Segen deiner Freunde, Cyrus! zu welch' hohem Danke gegen die Götter verpflichtest du mich, daß sie mich mit dir zusammengeführt haben!" — „Gehe nun hin," erwiederte Cyrus,

„nimm den Platz, um dessen willen du mich so liebenswürdig findest, in Besitz, und richte ihn so ein, wie es für euer Volk und die übrigen Bundesgenossen, hauptsächlich aber für diesen Gatadas, der ihn uns überliefert hat, am vortheilhaftesten ist.“ — „Wie nun,“ sagte der Hyrkanier: „wenn die Kadusier und Saker und meine Mitbürger kommen, sollen wir auch Diesen rufen, damit wir Alle, die dabei zu sprechen haben, uns gemeinschaftlich berathschlagen, wie wir die Festung am besten zu unserem Vortheil benützen können?“ Cyrus billigte Dieß. Als nun die bei der Festung betheiligten Parteien zusammen kamen, beschloßen Die, welchen es zu gut kam, daß sie befreundet war, sie gemeinschaftlich zu besetzen, und sie als Schutzwehr gegen feindliche Anfälle, und als Verschanzung gegen die Assyrier zu gebrauchen. Auf dieses zogen die Kadusier, Saker und Hyrkanier viel muthiger und zahlreicher mit. Es kam nun ein Heer zusammen, wozu die Kadusier gegen zwanzigtausend Peltasten, und gegen vier tausend Reiter stellten: die Saker gegen zehntausend Bogenschützen, und gegen zweitausend Bogenschützen zu Pferde; die Hyrkanier schickten noch Fußvolk, so viel als sie aufbringen konnten, und ihre Reiter verstärkten sie bis auf zweitausend: denn früher hatten sie mehrere ihrer Reiter zu Hause gelassen, weil die Kadusier und Saker Feinde der Assyrier waren. — Während Cyrus hier stand, und mit der Einrichtung der Burg beschäftigt war, brachten viele Assyrier in diesen Gegenden Pferde herbei, Viele lieferten die Waffen ab, weil sie nun Alle ihre Nachbarn fürchteten.

Hierauf kam Gadatas zu Cyrus, und sagte, er erhalte Nachricht, daß der Assyrier auf die Kunde von dem Vor-

gang bei der Festung sehr ungehalten über ihn sey, und Anstalten zu einem Einfall in sein Land mache. „Wenn du mich nun entlässest, Cyrus, so würde ich meine festen Plätze zu retten suchen: das Uebrige ist von geringerer Bedeutung." Cyrus fragte: „wenn du jetzt gehst, wann wirst du zu Hause seyn?" Gadatas erwiederte: „am dritten Tage werde ich in unserem Lande speisen." — „Glaubst du auch, den Assyrier schon da zu treffen?" — „Ohne Zweifel; denn er wird sich um so mehr beeilen, je weiter du noch entfernt bist." — „In wie viel Zeit aber könnte ich mit dem Heere dahin gelangen?" Darauf erwiederte Gadatas: „Herr, du hast ein großes Heer, und kannst wohl nicht in weniger als sechs bis sieben Tagen in meinen Wohnsitz kommen." — „So gehe denn," sprach Cyrus, „auf's schnellste: ich will so eilig als möglich nachziehen."

Gadatas machte sich auf den Weg, Cyrus aber berief alle Befehlshaber der Bundesgenossen zusammen: und als Viele der Wackersten beisammen waren, hielt er folgende Rede an sie: „Bundesgenossen, Gadatas hat uns einen für uns Alle sehr wichtigen Dienst geleistet, und zwar, ehe er die mindeste Wohlthat von uns erhalten hatte. Nun läuft die Nachricht ein, der Assyrier falle in sein Land ein, wahrscheinlich, theils um sich an ihm zu rächen, weil er ihm einen empfindlichen Schaden zugefügt zu haben scheint: theils mag er aber auch bedenken, daß, wenn er Die, welche zu uns abfallen, nicht bestraft, seine Anhänger aber von uns zu Grunde gerichtet werden, natürlich bald Niemand mehr ihm getreu bleiben werde. Jetzt nun, ihr Männer, könnten wir ein schönes Werk thun, wenn wir dem Gadatas, unse=

rem Wohlthäter, kräftig zu Hülfe zögen: es wäre zugleich ein Werk der Gerechtigkeit, ihm Dank abzustatten. Auch für uns selbst, glaube ich, würde es vortheilhaft seyn. Denn wenn wir zeigen, daß wir Diejenigen, welche uns Uebles thun, durch Uebelthun, Die, welche uns wohl thun, durch Gutes übertreffen, so muß Das die Folge haben, daß Viele unsere Freunde werden wollen, unser Feind zu seyn, Niemanden lüsten wird. Schienen wir aber den Gadatas zu vernachlässigen, bei den Göttern, mit welchen Gründen könnten wir Andere überreden, uns einen Gefallen zu thun? Wie könnten wir es wagen, uns selbst zu loben? Wie könnte Einer von uns dem Gadatas in's Gesicht sehen, wenn wir von ihm an Wohlthaten übertroffen würden, so Viele von Einem Mann, der noch dazu in solcher Lage ist?"

So sprach er: Alle waren einverstanden, dieß mit Nachdruck auszuführen. Da fuhr Cyrus fort: „wohlan denn, da auch Ihr damit einverstanden seyd, so lasse Jeder bei dem Zugvieh und bei den Wagen Diejenigen, welche am tauglichsten sind, mit diesen zu ziehen. Gobryas soll den Oberbefehl über sie haben, und sie anführen; denn er ist der Wege kundig und sonst tüchtig. Wir aber wollen mit den kräftigsten Pferden und Männern uns in Bewegung setzen, und Lebensmittel auf drei Tage mitnehmen. Je leichter und einfacher wir uns bepacken, desto besser wird uns in den folgenden Tagen Frühstück, Abendessen und Schlaf schmecken. Der Zug aber soll in folgender Ordnung geschehen. Voraus führe du, Chrysantas, die Bepanzerten (weil der Weg eben und breit ist); die Taxiarchen lässest du vorn, und jede Taxis Mann für Mann marschiren: denn in geschlossenen Rei-

hen können wir uns am schnellsten und sichersten bewegen. Deswegen lasse ich die Bepanzerten voraus gehen, weil Dieß der schwerste Theil des Heeres ist. Geht das Schwerste voraus, so muß Alles, was schneller geht, leicht nachfolgen: marschirt aber das Schnellste bei Nacht voraus, so ist es kein Wunder, wenn sich die Heere trennen; denn der Vortrab rennt voran. Dann soll Artabazus die Persischen Peltasten und Pfeilschützen führen: darauf Andramias, der Meder, das Medische Fußvolk; darauf Embas das Armenische Fußvolk, dann Artuchas die Hyrkanier, dann Thambradas das Fußvolk der Saker; alsdann Damatas die Kadusier. Auch diese Alle sollen so marschiren, daß die Taxiarchen vorn, auf dem rechten Flügel des länglichten Zuges die Peltasten, auf dem linken die Bogenschützen zu stehen kommen. Bei dieser Stellung werden sie brauchbarer. Auf Diese folgt das Gepäck für Alle: hier haben die Befehlshaber dafür zu sorgen, daß vor Schlafengehen Alles zusammengepackt ist, daß sie in der Frühe mit dem Gepäck auf dem bestimmten Platz erscheinen, und in Ordnung nachziehen. Hinter dem Gepäck soll Madatas, der Perser, die Persischen Reiter führen: auch bei ihm sollen die Hekatontarchen *) vorn marschiren; und der Hekatontarch soll seine Abtheilung Mann für Mann führen, wie bei'm Fußvolk. Nach Diesen soll der Meder Rhambakas ebenso seine Reiter führen, und dann du, Tigranes, deine Reiterei, und die andern Hipparchen **) Die, mit welchen Jeder zu uns stieß. Dann kommet ihr,

*) Hekatontarch ist dasselbe, was Taxiarch: Anführer von hundert Mann, etwa: Rittmeister.

**) Hipparch: Anführer der Reiterei.

Saker. Zuletzt, wie sie gekommen sind, führen die Kadusier ihr Heer. Und du, Alceunas, da du sie anführst, sorge jetzt für den ganzen Nachzug, und laß Keinen hinter deinen Reitern zurückbleiben. Ihr Anführer aber, und alle Verständige, seyd darauf bedacht, in der Stille euch zu bewegen: denn bei Nacht müssen Einem mehr die Ohren als die Augen sagen, was vorgeht, und was man thun muß. Und eine Unruhe bei Nacht ist viel störender und viel schwerer beizulegen, als bei Tage. Darum muß man Stille beobachten, und die Ordnung bewahren. Die Nachtwachen müßt ihr, wenn ihr bei Nacht aufbrechen sollet, immer so kurz und zahlreich als möglich machen, damit die lange Schlaflosigkeit auf dem Wachposten Keinen für den Zug erschöpfe. Wenn es aber Zeit zum Aufbruch ist, so gebt ein Zeichen mit dem Horn. Jetzo haltet euch, mit dem Nothwendigen versehen, bereit, den Zug nach Babylon anzutreten. Der Vordere ermahne immer seinen Nachmann, ihm zu folgen.

Hierauf begaben sie sich in die Zelte, und im Weggehen besprachen sie sich unter einander über das gute Gedächtniß des Cyrus, daß er bei den vielen Befehlen, die er zu ertheilen habe, Jeden bei seinem Namen nenne. Cyrus aber that Dieß wohlbedacht: denn es kam ihm sehr sonderbar vor, wenn die Handwerksleute, Jeder die Namen der Werkzeuge seiner Kunst kennt, wenn der Arzt alle Instrumente und Arzneien, die er gebraucht, namentlich weiß, der Feldherr aber so unwissend seyn sollte, daß er die Namen der ihm untergebenen Anführer nicht wüßte, die er als Werkzeuge gebrauchen muß, wenn er einen Ort nehmen, oder bewachen, wenn er Muth oder Furcht einflößen will.

Und wenn er Einen auszeichnen wollte, so fand er es schicklich, ihn mit Namen zu nennen. Auch fand er, daß Die, welche glaubten, von dem Feldherrn gekannt zu seyn, sich mehr bestrebten, bei schönen Thaten erblickt zu werden, und sich ebendarum aller Schlechtigkeiten zu enthalten. Auch Das schien ihm thöricht, wenn er Etwas ausgeführt wünschte, so zu befehlen, wie einige Hausherrn befehlen: „hole Einer Wasser, spalte Einer Holz." Denn wenn man den Befehl so gibt, so glaubte er, sehen sie einander an, und Keiner vollbringe das Befohlene: und uneracht et Alle schuldig seyen, so schäme und fürchte sich darum Keiner, eben weil sie die Schuld mit Vielen gemein haben. Darum rief er Alle bei'm Namen auf, wenn er einen Befehl gab. Das urtheilte Cyrus hierüber.

Als nun die Soldaten gespeist, Wachen ausgestellt, und alles Nöthige eingepackt hatten, gingen sie schlafen. Um Mitternacht ließ er mit dem Horn ein Zeichen geben. Cyrus sagte dem Chrysantas, er wolle auf dem Zuge vor dem Heere warten; so ging er hinaus, und nahm seine Diener mit. Kurze Zeit darauf erschien Chrysantas mit den Bepanzerten. Cyrus gab ihm Wegweiser, und hieß ihn langsam gehen, bis er Botschaft erhielte (denn es waren noch nicht Alle auf dem Wege): er selbst blieb auf derselben Stelle stehen, und ließ jeden Ankommenden in seiner Ordnung voranziehen; Diejenigen aber, welche zurück blieben, ließ er rufen. Als Alle auf dem Wege waren, ließ er dem Chrysantas durch Reiter melden, daß nun Alles in Bewegung sey, er daher schneller marschiren solle. Er selbst ritt an die Spitze des Heers, und betrachtete stille die Abtheilungen. Zu Denen,

welche er geordnet und schweigend einher gehen sah, ritt er hin, fragte sie, wer sie seyen, und lobte sie: wo er aber Unruhe bemerkte, da forschte er nach dem Grund derselben, und suchte sie zu dämpfen. Nur Eine seiner nächtlichen Vorsichtsmaßregeln habe ich noch zu erwähnen: er schickte vor dem ganzen Heere einige wenige leichte Fußgänger voraus, die von Chrysantas gesehen werden und ihn sehen konnten: Diese sollten horchen, und den Chrysantas von Allem, was sie sonst erspähen könnten, nöthigenfalls in Kenntniß setzen. Auch Diese hatten einen Anführer, der sie in Ordnung hielt. Was merkwürdig war, meldete er; mit unbedeutenden Nachrichten wollte er nicht beschwerlich fallen. So zogen sie in der Nacht vorwärts.

Nachdem es Tag geworden war, ließ er eine Abtheilung von Reitern der Kadusier, weil auch ihr Fußvolk zuletzt im Zuge war, bei diesem zurück, damit auch dieses nicht von Reitern entblößt wäre. Die Uebrigen ließ er voraus gehen, weil der Feind vorn war, damit er, wenn sich ihm Etwas widersetzte, eine geordnete Macht unter sich hätte, und fechten, oder, wenn sich etwas vom Feind auf der Flucht blicken ließe, auf der Stelle nachsetzen könnte. Er hatte immer schon seine eigenen Leute bestellt, welche nachzusetzen, und welche bei ihm zu bleiben hatten: die ganze Schaar durfte sich nie auflösen. So führte Cyrus das Heer: er aber blieb nie an Einer Stelle, sondern bald da, bald dort umherreitend, sah er nach, und besorgte, was sie etwa bedürften. So marschirten des Cyrus Leute.

4. Einer der angesehensten Männer aus der Reiterei des Gadatas kam bei der Erwägung, daß Gadatas von der

Assyrier abgefallen war, auf den Gedanken, wenn er weggeräumt wäre, so könnte er von dem Könige alle Besitzungen Desselben erhalten. Er schickte daher Einen seiner Getreuen an den Assyrier, mit dem Auftrag, wenn er das Assyrische Heer bereits in dem Gebiet des Gadatas treffe, so solle er dem Assyrier sagen, wenn er sich in einen Hinterhalt legen wolle, so könne er den Gadatas sammt seinen Leuten in seine Gewalt bekommen. Er sollte ihm ferner angeben, wie groß die Macht des Gadatas sey, und daß Cyrus ihn nicht begleite: auch den Weg, den er nehmen werde, gab er an. Um mehr Glauben zu finden, befahl er auch seinen eignen Untergebenen, die Festung, die er in dem Gebiet des Gadatas hatte, dem Assyrier mit Allem, was darinnen war, zu übergeben: er selbst werde kommen, wo möglich, wenn er den Gadatas getödtet habe; gelinge Das nicht, um wenigstens in Zukunft unter dem Assyrier zu dienen. Nachdem der Abgeordnete in größtmöglicher Eile zu dem Assyrier gekommen und den Zweck seiner Ankunft eröffnet hatte, so nahm Dieser den Platz sogleich in Besitz, und legte eine starke Reiterei nebst Wagen in den zahlreichen Dörfern in Hinterhalt. Als Gadatas in die Nähe dieser Dörfer kam, schickte er Einige auf Kundschaft voraus. Da der Assyrier die ankommenden Kundschafter bemerkte, befahl er, zwei bis drei Wagen und einige Reiter sollten sich aufmachen, als ob sie sich fürchteten und ihrer Wenige wären. Kaum sahen Dieß die Kundschafter, als sie nachsetzten, und dem Gadatas ein Zeichen mit der Hand gaben. Dieser ließ sich berücken, und verfolgte sie nach Kräften. Die Assyrier, welche glaubten, Gadatas sey zu fangen, erhoben sich sogleich aus dem

Hinterhalt. Als die Leute des Gadatas Dieß sahen, flohen sie, wie natürlich; und die Assyrier verfolgten sie. Da hieb Der, welcher dem Gadatas nach dem Leben trachtete, auf ihn ein, und traf ihn zwar nicht tödtlich, verwundete ihn aber in die Schulter. Nach dieser That eilte er mit verhängtem Zügel davon, bis er bei den nachsetzenden Assyriern war: und nachdem er sich an sie angeschlossen hatte, und erkannt war, setzte er an der Seite des Königs den Flüchtlingen nach. Da wurden denn natürlich Diejenigen, welche die langsamsten Pferde hatten, von den Schnellsten gefangen: und die ganze Reiterei des Gadatas war hart gedrängt, weil sie schon vom Zuge erschöpft war.

In diesem Augenblick sahen sie den Cyrus mit seinem Heer anrücken. Man kann sich denken, mit welcher Wonne und Freude sie, wie nach einem Sturm, in den Hafen einliefen. Cyrus wunderte sich zuerst: als er aber die Sache erfuhr, führte er, bis die Feinde alle herbeikamen, sein Heer ebenfalls in Schlachtordnung. Da aber die Feinde Dieß gewahr wurden und sich auf die Flucht begaben, so befahl er Denen, welche dazu beordert waren, nachzusetzen; er selbst folgte mit den Uebrigen, wie er es zweckmäßig fand. Da wurden auch Wagen erbeutet: von einigen waren die Wagenlenker gestürzt, theils bei'm Umwenden, theils durch andere Unfälle: an andern wurden die Pferde von den Reitern abgeschnitten. Sie tödteten auch Viele, unter Andern auch Den, welcher auf Gadatas eingehauen hatte. Von dem Assyrischen Fußvolk, das die Festung des Gadatas belagerte, flüchtete ein Theil in die von Gadatas abgefallene Festung: die Andern entkamen in eine große Stadt des Assyriers.

Dahin flüchtete sich auch Gadatas mit seinem Wagen und Rossen.

Nach dieser That zog sich Cyrus in das Gebiet des Gadatas zurück, gab Denen, deren Geschäft es war, Befehl, für die Gefangenen zu sorgen, und besuchte sogleich den Gadatas, um zu sehen, wie er sich auf seine Wunde befinde. Gadatas kam ihm bereits verbunden entgegen. Cyrus war über seinen Anblick erfreut und sprach: „ich komme zu dir, um zu sehen, wie du dich befindest.“ — „Ich,“ erwiederte Gadatas, „komme, bei den Göttern, um nur wieder zu sehen, wie du aussiehst, du, der einen solchen Geist besitzest; ich weiß nicht, wozu du gegenwärtig meiner bedarfst; du hast mir Dieß nicht versprochen, hast für dich nicht die mindeste Wohlthat von mir empfangen; und dennoch, blos weil ich deinen Freunden von einigem Nutzen gewesen bin, kamst du mir so bereitwillig zu Hülfe, daß ich, hätte ich allein gestanden, verloren gewesen wäre, durch dich aber gerettet bin. Bei den Göttern, Cyrus, wäre ich, wie ich ursprünglich geboren bin, und hätte Kinder gezeugt, ich weiß nicht, ob ich je einen Sohn bekommen hätte, der so gegen mich gesinnt wäre. Denn ich kenne viele Söhne, unter Andern auch den gegenwärtigen König von Assyrien, der seinem Vater schon weit mehr zu Leide gethan hat, als er dir jetzt thun kann.“

Cyrus erwiederte: „Gadatas, wahrlich du übersiehst, durch die Verwunderung über mich, ein weit größeres Wunder.“ — „Und welches ist dieses?“ fragte Gadatas. — „Daß so viele Perser, Meder und Hyrkanier, alle anwesende Armenier, Saker und Kadusier sich für dich bemüht haben.“ Da betete Gadatas: „Jupiter, mögen die Götter

diesen Allen reichen Segen schenken, den reichsten aber Dem, der diese so gemacht hat. Um nun auch diese Leute, die du lobst, Cyrus, anständig zu bewirthen, so nimm die Gastgeschenke, wie ich sie zu geben vermag." Mit diesen Worten ließ er alles Mögliche herbeischaffen, so daß, Wer wollte, auch opfern konnte, und das ganze Heer, würdig seiner schönen Thaten und glücklichen Erfolge, bewirthet wurde.

Der Kadusier deckte den Nachzug, und hatte keinen Antheil an dem Nachsetzen. Um nun auch eine glänzende That zu verrichten, machte er, ohne dem Cyrus seinen Plan mitzutheilen, oder etwas davon zu sagen, einen Streifzug in das Gebiet von Babylon. Während aber seine Reiter zerstreut waren, rückte der Assyrier aus seiner Stadt, in die er sich geflüchtet hatte, aus, und erschien an der Spitze seines recht gut geordneten Heeres. Und als er bemerkte, daß die Kadusier allein seyen, griff er sie an, und tödtete ihren Anführer, nebst vielen Andern. Auch viele Pferde bekam er, und nahm ihnen die Beute wieder ab. Der Assyrier verfolgte sie so weit, als er es für sicher hielt, und kehrte dann um. Von den Kadusiern aber kamen die Ersten, die sich retteten, gegen Abend in's Lager.

Als Cyrus den Vorfall erfuhr, ging er den Kadusiern entgegen, nahm die Verwundeten auf, und schickte sie zu Gadatas, um sich heilen zu lassen; die Uebrigen brachte er in Zelte, und sorgte, daß sie mit Lebensmitteln versehen wurden, unterstützt von einigen edlen Persern. Denn bei solchen Gelegenheiten sind gute Menschen gerne thätig. Er selbst ließ tiefe Betrübniß blicken: ja als die Uebrigen zur bestimmten Zeit speisten, ging Cyrus noch mit den Dienern

und Aerzten herum, um wissentlich Keinen ungepflegt zu lassen: er besuchte sie entweder selbst, oder, wenn es ihm nicht möglich wurde, schickte er Leute hin, um sie zu pflegen. So begaben sie sich dießmal zur Ruhe.

Mit Tagesanbruch ließ Cyrus von den Uebrigen die Führer, die Kadusier aber sämmtlich durch den Herold zusammenrufen, und redete sie folgendermaßen an: „Bundesgenossen, das Unglück, das uns betroffen hat, ist menschlich. Denn daß Menschen fehlen, ist, glaube ich, nichts Ungewöhnliches. Doch ist es der Mühe werth, von diesem Vorfall einen Vortheil zu ziehen, nämlich zu lernen, vom Ganzen nie eine Mannschaft zu trennen, welche schwächer ist, als die Macht der Feinde. Ich will damit nicht sagen, daß man nicht mit einer kleinern Abtheilung, als der Kadusier diesmal hatte, einen nothwendigen Zug machen dürfe; wenn aber Einer seinen Plan Dem, der die Macht hat, Hülfe zu leisten, mittheilt, so kann er zwar immerhin getäuscht werden: der Zurückbleibende aber kann auch die Feinde täuschen, und ihre Aufmerksamkeit, auf eine andere Seite, von den Ausgerückten abwenden; er kann die Feinde anderswo beschäftigen, und dadurch die Freunde in Sicherheit bringen. So wird auch der Entfernte von der Hauptmacht nicht getrennt, sondern mit ihr in Verbindung seyn. Wer aber auszieht, ohne anzugeben, wohin? Dem geht es nicht anders, als ob er allein zu Felde zöge. Wir wollen uns aber dafür, so Gott will, in kurzer Zeit an den Feinden rächen. Sobald ich gefrühstückt habe, will ich euch auf den Schauplatz der Begebenheit führen, theils um die Gefallenen zu begraben,

theils um den Feinden zu zeigen, daß da, wo sie gesiegt zu haben glauben, Andere, so Gott will, die Oberhand über sie haben; und damit sie selbst die Gegend nicht mit Vergnügen ansehen, wo sie unsere Bundesgenossen zusammengehauen haben: rücken sie aber nicht gegen uns aus, so verbrennen wir ihre Dörfer und verheeren ihr Land, damit sie sich nicht bei'm Anblick Dessen, was sie uns gethan haben, freuen, sondern, wenn sie ihr Unglück gewahr werden, sich betrüben. Ihr Andern geht nun hin, und frühstückt: ihr aber, Kadusier, wählt euch zuerst nach eurer Sitte einen Anführer, der mit der Götter und eurer Hülfe für euch sorge, wenn ihr etwas bedürfet. Und wenn ihr ihn gewählt habt, so frühstücket, und schicket ihn zu mir." Sie thaten Dieses.

Nachdem Cyrus mit dem Heer ausgerückt war, und dem von den Kadusiern gewählten Anführer seinen Posten angewiesen hatte, so befahl er ihm, seine Abtheilung in seiner Nähe zu führen, um wo möglich die Männer wieder zu ermuthigen. Und sie rückten aus. Als sie auf den Platz gekommen waren, begruben sie die Kadusier, und verwüsteten das Land. Hierauf zogen sie, mit Lebensmitteln aus dem feindlichen Lande versehen, wieder in das Gebiet des Gadatas zurück.

Als aber Cyrus erwog, daß die zu ihm Abgefallenen, welche in der Nähe von Babylon waren, Mißhandlungen ausgesetzt seyen, wenn er nicht immer in der Nähe wäre, so ließ er dem Assyrier durch die Feinde, welche er entließ, und noch durch einen eigenen Herold sagen, daß er bereit sey, Die, welche das Land bauen, ungekränkt zu lassen, wenn er die Arbeiter der zu ihm Abgefallenen nicht stören wolle.

„Du wirst,“ ließ er ihm sagen, „wenn du auch kannst, nur Wenige stören (denn das Gebiet der zu mir Abgefallenen ist klein); ich aber kann dir den Anbau eines großen Landstrichs gestatten. Was die Einerntung der Frucht betrifft, so kommt diese, wenn Krieg ist, an den Sieger, ist es aber Friede, natürlich an dich. Sollte jedoch Einer meiner Leute gegen dich, oder Einer der Deinigen gegen mich die Waffen erheben, so wollen wir Beide Diese mit aller Strenge bestrafen.“ Mit diesem Auftrag entließ er den Herold. Die Assyrier thaten Alles, den König zu bereden, auf diesen Vorschlag einzugehen, und vom Krieg so wenig als möglich übrig zu lassen. Der Assyrier, sey es auf Zureden des Volks, oder aus eigener Bewegung, gestand es zu: und es wurde ein Vertrag geschlossen, daß Die, welche das Land bauen, Friede, Die, welche die Waffen erheben, Krieg haben sollten. Dieß brachte Cyrus in Betreff Derer, die das Land bauten, zu Stande. Die Viehwaiden ließ er seine Freunde, wenn sie wollten, in ihrem eigenen Gebiete anlegen: Beute holten sie bei den in dem Vertrag nicht mitbegriffenen Feinden, um den Bundesgenossen den Feldzug angenehmer zu machen. Denn die Gefahren sind dieselben, wenn man auch die Lebensmittel nicht nimmt: den Unterhalt aber von den Feinden zu nehmen, schien den Feldzug zu erleichtern.

Als Cyrus bereits zum Abzug gerüstet war, erschien Gadatas, und brachte viele und mannigfaltige Geschenke, wie man sie nur in einem großen Hause hat, dabei auch viele Pferde, die er seinen Reitern abgenommen hatte, weil er ihnen wegen des Hinterhalts nicht traute. Als er sich näherte, sagte er: „Cyrus, Das bringe ich dir, damit du jetzt

davon gebrauchst, was du bedarfst: glaube aber, daß auch alles Andere, was ich habe, dir gehört. Denn ich habe keinen Abkömmling, und werde keinen bekommen, dem ich mein Haus hinterlassen kann: mit meinem Tod muß unser Geschlecht und Name ganz erlöschen: und Das ist mir widerfahren, Cyrus (ich schwöre es dir bei den Göttern, die Alles sehen und hören), ohne daß ich etwas Ungerechtes oder Schändliches gesagt oder gethan habe." Bei diesen Worten weinte er über sein Schicksal und konnte nicht weiter sprechen. Cyrus bedauerte ihn über sein Unglück, und sprach: „die Pferde nehme ich an: denn ich kann dir nützen, wenn ich sie besser Gesinnten gebe, als die wohl waren, welche sie bisher hatten: schleunig will ich (was ich schon längst wünschte) die Persische Reiterei auf zehntausend Reiter verstärken. Die andern Schätze nehme wieder mit und behalte sie, bis du mich so reich siehst, daß ich an Gegengeschenken von dir nicht übertroffen werde. Gingest du jetzt weg, und hättest mir mehr gegeben, als du von mir empfängst, bei den Göttern, ich müßte mich ja schämen!" Darauf sagte Gadatas: „so will ich es bei dir niederlegen (denn ich kenne deine Gesinnung): urtheile du selbst, ob ich im Stande bin, es aufzubewahren. Denn so lange wir mit dem Assyrier befreundet waren, schien die Besitzung meines Vaters die schönste. In der Nähe der Hauptstadt Babylon genoßen wir alle Vortheile einer großen Stadt; aller Unannehmlichkeiten waren wir, wenn wir uns nach Hause zurückzogen, enthoben. Nun wir ihnen aber feind sind, ist es natürlich, daß wir sammt dem ganzen Haus, wenn du hinweg bist, Nachstellungen zu erwarten haben, und ein trauriges Leben führen werden, da wir den Feind in der

Nähe haben, und ihn uns überlegen sehen. Du möchtest nun vielleicht fragen, warum ich Das nicht bedacht habe, ehe ich abfiel. Ich antworte: ergrimmt über die Mißhandlung sah meine Seele nicht auf das Sicherste, sondern trug sich immer mit dem Gedanken, ob sich einmal Rache nehmen lasse an dem Feinde der Götter und Menschen, welcher stets nicht Den haßt, welcher ihm Unrecht thut, sondern Den, von welchem er argwöhnt, er sey besser, als er. Darum wird er wohl, selbst schlecht, stets Bundesgenossen haben, die noch schlechter als er sind. Und sollte auch Einer, der besser als er ist, sich zeigen: sey ruhig, Cyrus, du brauchst mit diesem wackern Mann nicht zu kämpfen, er wird selbst hinreichend dafür sorgen, bis er ihn aus dem Weg geräumt hat. Mir wehe zu thun, so weit kann er es leicht, auch mit seinen schlechten Leuten, bringen."

Dem Cyrus schien diese Rede der Beachtung werth: er sagte daher sogleich: „warum haben wir denn, Gadatas, in deine Festungen keine Besatzungen gelegt, daß du dich, wenn du dich darein wirfst, mit Sicherheit darin halten, und jetzt mit uns zu Felde ziehen könnest; und damit, wenn die Götter uns ferner, wie jetzt, beistehen, er dich, nicht du ihn zu fürchten habest? Wen du von den Deinigen gerne siehst, oder in deiner Gesellschaft hast, den nimm mit. Du könntest mir, wie ich glaube, sehr nützlich seyn: ich will mich nach Kräften bestreben, es dir ebenfalls zu werden." Als Gadatas Dieß hörte, athmete er leichter, und fragte: „könnte ich mich wohl noch vorher rüsten, ehe du abziehst? Denn ich will auch meine Mutter mit mir nehmen." — „Aller-

dings kannst du Das noch," sprach Cyrus: „denn ich will warten, bis du sagst, daß du fertig seyest."

Gadatas ging hin, und legte, in Verbindung mit Cyrus, in die festen Plätze, die er befestigt hatte, Besatzungen, und packte Alles, was zur vollkommnen Einrichtung eines großen Hauses gehört, zusammen. Von seinen Getreuen nahm er Diejenigen mit, die ihm angenehm waren; Viele, denen er nicht traute, zwang er, ihre Weiber oder Schwestern mitzunehmen, um sie durch Diese an sich zu fesseln.

Cyrus nahm den Gadatas unter seine Umgebung; und Dieser zeigte ihm die Wege und die Plätze, wo es Wasser, Futter und Lebensmittel gab, so daß er immer durch fruchtbare Gegenden zog. Da aber Cyrus auf dem Wege die Stadt Babylon erblickte, und die eingeschlagene Straße dicht an der Mauer vorbeizuführen schien, so berief er den Gobryas und Gadatas, und fragte, ob es noch einen andern Weg gebe, um nicht ganz nahe an der Mauer vorbei ziehen zu müßen. Gobryas antwortete: „es gibt zwar noch viele Wege, Gebieter; aber ich glaubte, du würdest jetzt absichtlich recht nahe an der Stadt vorbei ziehen, um ihnen zu zeigen, wie stark und schön dein Heer jetzt ist. Zogest du ja auch, als es kleiner war, dicht an der Mauer hin, so daß sie unsere kleine Anzahl sehen konnten. Wenn er sich aber jetzt auch gerüstet hat, gemäs der Erklärung, die er dir gab, daß er sich zum Kampfe rüsten wolle, so weiß ich, wenn er deine Macht sieht, wird er wieder glauben, nicht gerüstet zu seyn." Cyrus erwiederte: „du scheinst dich zu wundern, Gobryas, daß ich damals, als ich mit einem viel kleinern Heere herbei zog, dieß nahe an der Mauer hinführte: nun aber, da ich eine

größere Macht habe, nicht will. Aber wundere dich nicht: denn hinführen und vorbeiführen ist Zweierlei. Wenn man hinführt, so stellt Jedermann das Heer in die zum Kampf vortheilhafteste Stellung: und Wer klug ist, der sieht bei'm Abzug auf die Sicherheit, nicht auf die Schnelligkeit. Wenn man aber vorbeizieht, so muß der Zug der Wagen gedehnt seyn, und das Uebrige, was zum Gepäcke gehört, kann nicht in geschlossenen Gliedern sich vorwärts bewegen. Dieses Alles muß durch Bewaffnete gedeckt seyn: und nirgends darf der Feind bei'm Gepäcke eine bloßgegebene Seite bemerken. Die nothwendige Folge eines solchen Zugs ist, daß der streitbare Theil dünn und schwach gestellt wird. Wollten nun die Feinde in geschlossenen Reihen einen Ausfall aus der Festung machen, so würden sie da, wo sie angreifen, den Vorbeiziehenden an Kraft weit überlegen seyn. Bei einem länglich gedehnten Zug dauert es auch lang, bis Hülfe kommt; Die in der Festung aber haben nicht weit, um auf die Nahegekommenen loszugehen, und sich wieder zurückzuziehen. Setzen wir dagegen unsern gedehnten Zug, in derselben Entfernung, in der wir jetzt sind, fort, so werden sie unsere Stärke sehen: und wenn Waffe an Waffe gereiht ist, so sieht jeder Haufe furchtbar aus. Rücken sie nun gleichwohl gegen uns aus, so sehen wir sie lange vorher, so daß wir nicht ungerüstet überfallen werden. Es ist aber wahrscheinlicher, daß sie gar keinen Versuch machen, wenn sie sich weit von der Mauer entfernen müßen: es wäre denn, daß sie glaubten, mit ihrer gesammten Macht der unsrigen überlegen zu seyn. Denn der Rückzug ist für sie etwas Furchtbares." Die Anwesenden fanden diese Ansicht richtig, und Gobryas zog, dem

erhaltenen Befehle gemäs, voraus. Während nun das Heer an der Stadt vorbeizog, verstärkte Cyrus immer den Nachzug; und so hatte er die Stadt bald im Rücken.

Als er in den folgenden Tagen an die Grenzen der Syrer *) und Meder, von wo er ausgezogen war, gelangte, so nahm er von den drei Festungen, welche die Syrer daselbst hatten, die eine, die schwächste, im Sturm; bei den zwei andern brachte Cyrus durch Schrecken, Gadatas durch Ueberredung die Besatzung zur Uebergabe.

5. Nach diesen Thaten ließ Cyrus dem Cyaxares durch einen Boten sagen, er möchte zum Heer kommen, um sich zu berathen, was wegen der genommenen Festungen zu verfügen sey, das Heer zu beschauen, und über Das, was nun gethan werden sollte, mit ihm zu Rathe zu gehen. „Wenn er es aber befiehlt, so sage, ich wolle zu ihm kommen, und bei ihm mein Lager aufschlagen." Der Abgeordnete ging mit diesem Auftrag ab. Inzwischen befahl Cyrus, das Zelt des Assyriers, das die Meder für Cyaxares ausgewählt hatten, auf's schönste mit aller Zugehör, die er hatte, auszuschmücken, und die beiden Weiber in das Weibergemach des Zeltes zu führen, mit ihnen die Tonkünstlerinnen, welche dem Cyaxares ausgewählt worden waren. Dieses geschah auch.

Nachdem der Abgeordnete seinen Auftrag ausgerichtet hatte, hielt es Cyaxares für besser, daß das Heer an den Grenzen bleibe: denn die Perser, nach welchen Cyrus geschickt hatte, waren angekommen, vierzigtausend Pfeilschützen und Peltasten. Und da er fand, daß schon Diese dem Medi-

*) Syrer so viel als Assyrier.

schen Gebiet vielen Schaden zufügen, so schien es ihm besser, sich Dieser zu entledigen, als noch anderes Volk aufzunehmen. Als daher Derjenige, welcher das Heer aus Persien hergeführt hatte, den Cyaxares, wie es Cyrus befohlen, fragte, ob er das Heer bedürfe, und verneinende Antwort erhielt, so brach er, auf die Nachricht von Cyrus Ankunft, noch an demselben Tag mit dem Heere auf, um zu ihm zu stoßen.

Des folgenden Tages machte sich Cyaxares mit den zurückgebliebenen Medischen Reitern auf den Weg. Als Cyrus erfuhr, daß er sich nähere, nahm er die Persischen Reiter, deren Anzahl bereits beträchtlich war, alle Meder und Armenier, die Hyrkanier, und von den übrigen Bundesgenossen die Bestberittenen und Bewaffneten, und zog dem Cyaxares entgegen, um ihm seine Macht zu zeigen. Als aber Cyaxares die zahlreiche und wackere Begleitung des Cyrus erblickte, und mit seinem kleinen und unbedeutenden Gefolge in Vergleichung setzte, so fand er es entehrend für sich, und wurde ärgerlich. Und nachdem Cyrus vom Pferde abgestiegen war und ihm entgegen trat, um ihn nach der Sitte zu küssen, so stieg Cyaxares vom Pferd, wandte sich um, und weinte, statt ihn zu küssen, vor allen Anwesenden. Hierauf ließ Cyrus alle Uebrigen bei Seite gehen und ausruhen: er nahm den Cyaxares bei der Rechten, führte ihn seitwärts unter einige Palmen, ließ ihm einige Medische Teppiche auf die Erde legen, setzte sich neben ihn und fragte ihn also: „Sage mir, bei den Göttern, Oheim, warum zürnst du mir? und was ist dir so ärgerlich?“ Da antwortete Cyaxares: „ich, der ich seit Menschengedenken unter meinen Vorfahren

nur Könige zähle, von einem königlichen Vater abstamme, und selbst für einen König gelte, ich muß hier sehen, wie ich so demüthig und würdelos einherreite, während du mit meinem Gefolge und deiner übrigen Macht in aller deiner Größe und Pracht auftrittst. Es ist schwer, Dieß von Feinden zu erfahren, aber, bei Gott, noch viel schwerer, von Denen, von welchen man es am wenigsten erwarten sollte. Ich will mich zehnmal lieber unter die Erde vergraben, als so entwürdigt auftreten, und sehen, wie meine Leute mich vernachläßigen und verlachen. Denn ich weiß es wohl, daß nicht nur du größer bist, als ich, sondern auch meine Knechte, mächtiger als ich, mir entgegen treten, und im Stande sind, mir eher Schaden zuzufügen, als sich von mir zufügen zu lassen." Bei diesen Worten übermannte ihn das Weinen noch viel mehr: so daß er auch den Cyrus dahin brachte, daß seine Augen voll Thränen wurden. Nach einer kleinen Weile sprach Cyrus: „Cyaxares, deine Aeußerung ist weder wahr, noch dein Urtheil richtig, wenn du glaubst, durch meine Anwesenheit seyen die Meder in den Stand gesetzt worden, dir Böses zu thun. Daß du gleichwohl erbittert und besorgt bist, wundert mich nicht: ob du mit Recht oder mit Unrecht ihnen böse bist, will ich unentschieden lassen. Denn ich weiß, du würdest es nicht gerne hören, wenn ich sie vertheidigen würde. Wenn aber ein Herrscher über alle seine Untergebenen erbittert ist, so halte ich Dieß für einen großen Fehler. Denn nothwendig muß man, wenn man Viele schreckt, sich viele Feinde machen: und wenn man Allen zürnt, muß man sie Alle unter einander zum Einverständniß bringen. Ich muß dir bekennen: aus diesem Grunde

habe ich Diese nicht ohne mich zu dir entlassen, weil ich fürchtete, du möchtest in deiner Leidenschaft Etwas thun, das uns Alle betrübte. Wenn ich hier bin, so wirst du mit Hülfe der Götter davor gesichert seyn. Daß du dich von mir beleidigt glaubst, das ist mir sehr schmerzlich, wenn ich bei allem möglichen Bestreben, den Freunden Gutes zu thun, dafür angesehen werde, als thue ich das Gegentheil davon. Wir wollen aber keine so ungegründete Beschuldigungen auf einander werfen, sondern, wo möglich, genau untersuchen, worin mein Unrecht besteht. Ich mache den unter Freunden billigsten Vorschlag: findet sich, daß ich dir etwas zu Leide gethan habe, so will ich mein Unrecht bekennen; zeigt sich aber, daß ich nichts Böses gethan habe, noch thun wollte, wirst du dann nicht auch zugestehen, von mir nicht beleidigt zu seyn?" — „Natürlich," erwiederte er. — „Wenn sich aber zeigt, daß ich dir sogar Gutes gethan, und mich bestrebte, dir möglichst viel Gutes zu erweisen, verdiente ich dann nicht vielmehr Lob, als Tadel von dir?" — „Mit Recht," sagte Cyaxares. — „Wohlan denn," sprach Cyrus: „laßt uns alle meine Thaten einzeln betrachten. Denn so wird sich am besten zeigen, welche von ihnen gut, und welche schlecht sind. Wir wollen bei der Zeit, wo ich den Oberbefehl übernahm, anfangen, wenn dir Dieß hinreichend scheint."

„Sobald du erfuhrest, daß die Feinde in großer Anzahl sich sammeln, und gegen dein Land anrücken, so schicktest du sogleich an das Volk der Perser, und batest um Unterstützung, und an mich besonders, mit der Bitte, es zu versuchen, die Perser, die etwa kämen, anzuführen. Ließ ich mich da nicht bereden, erschien ich nicht mit so vielen und

tüchtigen Männern, als ich sie nur aufbringen konnte?" — „Allerdings." — „Sage mir nun zuerst: erkanntest du darin eine Beeinträchtigung, oder vielmehr eine Wohlthat gegen dich?" — „Offenbar," erwiederte Cyaxares, „eine Wohlthat." — „Als sodann die Feinde kamen, und wir mit ihnen kämpfen mußten, bemerktest du da, daß ich mich einer Anstrengung entzog, oder eine Gefahr mied?" — „Nein, bei'm Jupiter." — „Ferner, als der Sieg mit Hülfe der Götter unser wurde, und die Feinde sich zurückzogen, als ich dich da aufforderte, sie gemeinschaftlich zu verfolgen, gemeinschaftlich zu züchtigen, und die Vortheile gemeinschaftlich zu genießen, kannst du mir hierin Habsucht vorwerfen?" Auf Dieses schwieg Cyaxares.

Cyrus fuhr fort: „Da du hierauf lieber schweigst, als antwortest, so sage mir, ob du dich dadurch beleidigt glaubtest, weil ich, da du das Nachsetzen nicht für sicher hieltest, dich selbst an dieser Gefahr nicht Theil nehmen ließ, sondern dich bat, mir Einige deiner Reiter mitzugeben? Denn wenn auch diese Bitte unrecht war, besonders da ich dir vorher als Bundesgenosse gedient hatte, so mußst du darüber den Beweis führen." Als Cyaxares auch hierauf schwieg, fuhr Cyrus fort: „wenn du mir auch hierauf keine Antwort geben willst, so sage mir denn, ob ich dich dadurch beleidigt habe, daß ich auf deine Antwort, du wollest nicht, weil du die Meder guter Dinge sahest, und sie nicht schon wieder zwingen wolltest, sich in Gefahr zu begeben — findest du darin etwas Anstößiges, daß ich, statt dir böse zu werden, dich darauf wieder um Etwas bat, dessen Gewährung dich am wenigsten kostete, und das den Medern zu befehlen am leichte-

sten war, nämlich mir Diejenigen mitzugeben, welche mir freiwillig folgten. Mit der Gewährung dieser Bitte wäre mir noch Nichts gegeben gewesen, wenn ich Diese nicht überredet hätte. Ich überredete sie daher; und Diejenigen, welche ich überredet habe, nahm ich mit deiner Erlaubniß mit. Wenn du Dieß für tadelnswerth hältst, so kann man, wie es scheint, von dir selbst Das, was du gibst, nicht tadelfrei annehmen. So zogen wir denn aus. Von da an, welche unserer Thaten ist nicht allgemein bekannt? Wurde nicht das feindliche Lager erobert? Sind nicht Viele von Denen, welche dich angegriffen haben, gefallen? Und von den lebenden Feinden sind nicht Viele der Waffen, Viele der Pferde beraubt worden? Die Schätze Derer, welche früher dein Gebiet plünderten, siehst du jetzt in der Hand deiner Freunde, welche sie theils dir, theils deinen Untergebenen zuführen. Das Größte und Schönste aber ist, du siehst dein Land vergrößert, das feindliche verkleinert: die Burgen der Feinde besetzt, die deinigen aber, welche früher unter die Oberherrschaft der Syrer gekommen waren, dir nun wieder zugefallen. Ob nun Dieß für dich ein Nachtheil, oder ein Vortheil sey, Dieß zu erfahren bin ich unaussprechlich begierig. Ich sehe kein Hinderniß ein, es zu erfahren. Sage mir, was du darüber denkst."

Nachdem Cyrus geendigt hatte, erwiederte Cyaxares: „Freilich, Cyrus, kann ich Das, was du gethan hast, auf keinerlei Weise böse nennen: aber Das mußst du wissen, daß dieses Gute von der Art ist, daß es mir desto lästiger ist, je größer es scheint. Denn lieber wollte ich dein Land durch

meine Macht vergrößern, als das meinige durch dich so vergrößert sehen. Denn dir bringt Das Ruhm, mir aber bringt es Unehre. Auch Schätze würde ich dir lieber schenken, als so, wenn du sie mir jetzt gibst, empfangen. Denn während ich damit von dir bereichert werde, fühle ich wohl, woran ich ärmer werde. Es würde mich ferner weniger betrüben, meine Unterthanen von dir ein wenig beeinträchtigt, als jetzt mit so großen Wohlthaten überhäuft zu sehen. Wenn dir diese Denkungsart unvernünftig erscheint, so denke dich einmal in meine Lage, und betrachte dann, wie es dir erscheint. Wenn Jemand Hunde, die du zu deiner und deines Hauses Bewachung hältst, so zu behandeln wüßte, daß sie vertrauter mit ihm, als mit dir würden, würde er dich durch eine solche Pflege erfreuen? Oder wenn dir Dieß zu geringfügig scheint, so bedenke Das: wenn Jemand deine Diener, welche du zur Bewachung und Bedienung hast, so zu stimmen wüßte, daß sie lieber ihm, als dir angehören möchten, würdest du ihm für diese Wohlthat Dank wissen? Ferner (um auf Etwas zu kommen, das die Menschen am meisten lieben, und mit der zartesten Sorge pflegen): wenn Jemand dein Weib so gewinnen würde, daß er machte, daß sie ihn mehr liebte, als dich, würde er dich durch diese Wohlthat erfreuen? Ich bin gewiß, Dieß würde sogar nicht der Fall seyn, daß Wer Dieß thäte, den gröbsten Eingriff in deine Rechte machen würde. Um aber auch Etwas, meinem Fall am meisten Aehnliches, anzuführen: wenn Jemand die Perser, die du mitbrachtest, so gewinnen würde, daß sie ihm lieber folgten, als dir, hieltest du Den für deinen Freund? Ich glaube wohl nicht; du

hieltest ihn vielmehr für einen größern Feind, als wenn er Viele derselben tödtete."

„Ferner, wenn Einer deiner Freunde, zu welchem du freundschaftlich sagtest, „„nimm von dem Meinen, so viel du willst,"" auf diese Rede hinginge, und nähme, so viel er nur könnte, und sich mit dem Deinen bereicherte, während dir nicht einmal Mittelmäßiges zum Gebrauche übrig bliebe, könntest du einen Solchen für einen tadellosen Freund halten? Im gegenwärtigen Fall, Cyrus, glaube ich, wo nicht Dieß, doch etwas Aehnliches von dir erfahren zu haben. Es ist wahr, was du sagst: du nahmst, auf meine Erlaubniß die Freiwilligen mitzunehmen, meine ganze Macht, und ließest mich allein. Und nun bringst du mir, was du mit meiner Macht genommen hast, und vergrößerst mein Gebiet mit deiner Macht. Ich aber muß mir, ohne an dem Glück thätigen Antheil zu haben, wie ein Weib von andern Menschen, und von diesen meinen Unterthanen hier, Wohlthaten erweisen lassen. Denn du erscheinst als ein Mann, ich als der Herrschaft unwürdig. Hältst du nun Dieß für Wohlthaten, Cyrus? Wisse: wärest du für mich besorgt gewesen, Nichts hättest du dich so sehr gehütet, mir zu rauben, als Ansehen und Ehre. Denn was hilft es mir, wenn mein Land erweitert, ich aber entwürdigt werde? Denn ich herrschte nicht über die Meder, weil ich besser, als sie Alle bin, sondern vielmehr darum, weil sie es für nothwendig halten, daß wir in Allem besser seyen, als sie."

Cyrus unterbrach ihn, und sprach: „ich bitte dich, bei den Göttern, Oheim, wenn ich dir früher einen Gefallen er-

wiesen habe, so gewähre mir nun auch meine Bitte. Höre jetzt auf, mir Vorwürfe zu machen: und wenn du unsere Gesinnungen gegen dich erprobt hast, und findest, daß meine Thaten zu deinem Vortheil verrichtet wurden, so umarme mich mit derselben Zärtlichkeit, wie ich dich, und halte mich für deinen Wohlthäter: findest du das Gegentheil, dann mache mir Vorwürfe." — „Vielleicht," erwiederte Cyaxares, „hast du Recht: dann will ich so thun." — „Nun," sagte Cyrus, „darf ich dich küssen?" — „Wenn du willst" erwiederte Cyaxares. — „Wirst du dich nicht mehr von mir wegwenden, wie kürzlich?" — „Nein." — Da küßte er ihn.

Dieser Anblick verbreitete unter den Medern, Persern und vielen Andern (denn Allen war daran gelegen, was daraus werden würde) Freude und Heiterkeit. Cyaxares und Cyrus bestiegen die Pferde und ritten voran: dem Cyaxares folgten die Meder (denn so hatte ihnen Cyrus durch einen Wink zu verstehen gegeben), dem Cyrus die Perser, und dann die Uebrigen.

Nachdem sie in das Lager gekommen, und den Cyaxares in das ausgerüstete Zelt geführt hatten, so reichten Die, welche dazu bestellt waren, dem Cyaxares die nöthigen Bequemlichkeiten, die Meder aber traten in der müßigen Zeit vor dem Essen zu ihm, theils aus eignem Antrieb, die Meisten aber auf Cyrus Geheiß, und brachten ihm Geschenke: Der einen schönen Mundschenken, Der einen guten Koch, Der einen Bäcker, Der einen Tonkünstler, Der einen Becher, Der ein schönes Kleid; und beinahe Jeder schenkte ihm Etwas von Dem, was ihm zugefallen war: so daß Cyaxares über=

zeugt wurde, daß weder Cyrus sie von ihm abwendig mache, noch daß die Meder ihm weniger Aufmerksamkeit schenken, als zuvor.

Als es Essenszeit war, ließ Cyaxares den Cyrus, weil er ihn nach langer Abwesenheit wieder gesehen hatte, zum Essen einladen. Cyrus erwiederte: „verlange Das nicht von mir, lieber Cyaxares: oder siehst du nicht, daß alle hier Anwesenden von uns hieher gerufen sind? Es wäre daher unrecht gehandelt, wenn ich sie vernachläßigte, und meinem Vergnügen nachginge. Wenn die Soldaten sich vernachläßigt glauben, so werden die Guten noch viel muthloser, die Schlechten viel frecher. Du speise nun besonders, da du weit herkommst: und wenn Einige dir Ehrenbezeugungen darbringen, so behandle sie dafür freundlich und ziehe sie zu Tische, damit sie auch Zutrauen zu dir bekommen. Ich will mich nun dem genannten Geschäft widmen: morgen früh aber werden alle Befehlshaber vor deiner Pforte erscheinen, damit wir mit dir Maßregeln für die Zukunft fassen. Lege du uns die Frage zur Berathung vor, ob wir den Feldzug fortsetzen, oder das Heer entlassen wollen."

Cyaxares hielt darauf Mahlzeit, Cyrus aber versammelte Diejenigen seiner Freunde, welche sich durch Einsicht und Brauchbarkeit zu vorkommenden Geschäften auszeichneten, und sprach also: „Liebe Männer, um Was wir zuerst gebeten haben, das haben wir mit Hülfe der Götter. Denn wohin wir ziehen mögen, sind wir Herren des Landes: wir sahen die Feinde weniger, uns selbst aber zahlreicher und stärker werden. Wollten nun die jetzt zu uns gestoßenen Bun-

desgenossen bei uns bleiben, so könnten wir, sey's auf dem Wege der Gewalt, oder der Unterhandlung, viel Mehr ausrichten. Recht viele der Bundesgenossen aber zum Bleiben zu stimmen, ist eben sowohl eure, als meine Sache. Wie aber im Kampfe Derjenige, welcher die Meisten besiegt hat, als der Stärkste gerühmt wird, so gilt auch, wenn man des Rathes bedarf, Der, welcher die Meisten für unsere Ansicht gewinnt, mit Recht für den im Reden und Handeln Gewandtesten. Denket daher nicht darauf, was ihr zu Jedem sagen wollet, als müßtet ihr uns die Rede vorlegen: sondern bearbeitet sie so, daß sie durch ihre Handlungen an den Tag legen, daß sie überredet seyen. Ihr nun sorget dafür; ich will nach Kräften dafür sorgen, daß die Soldaten mit allem Nöthigen versehen, sich nur über den Feldzug zu berathen haben."

Inhalt des sechsten Buchs.

Man rathschlagt über die Fortsetzung des Feldzugs, und beschließt, feindliche Festungen wegzunehmen und andere anzulegen. Der König von Assyrien schließt ein Bündniß mit Crösus. Araspas begibt sich als Kundschafter zu den Feinden. Maschinen und Sichelwagen werden gebaut. Abradatas, Gemahl der Panthea, tritt über. Cap. 1. Die Gesandten von Indien werden als Kundschafter zu den Feinden geschickt. Cyrus ermuthigt das Heer, und trifft alle Anstalten zum Zuge. Cap. 2. Cyrus erhält von Gefangenen und von dem wiederkehrenden Araspas Kundschaft über den Zustand der Feinde. Einrichtung seiner Schlachtordnung. Cap. 3. Das Heer schmückt sich prächtig. Panthea überrascht den Abradatas mit einer glänzenden Rüstung. Abschied Beider. Cyrus ermuthigt die Anführer in einer Rede. Cap. 4.

Sechstes Buch.

1. Nachdem sie diesen Tag so zugebracht und zu Abend gegessen hatten, begaben sie sich zur Ruhe. Am folgenden Morgen kamen alle Bundesgenossen an die Pforte des Cyaxares. Während sich nun Cyaxares schmückte, weil er hörte,

daß viel Volk an der Pforte sey, stellten dem Cyrus seine Freunde, die Einen die Kadusier vor, welche ihn baten, da zu bleiben, Andere die Hyrkanier, ein Anderer den Gobrias, ein Anderer den Sakas. Hystaspes aber führte Gadatas, den Verschnittenen, herbei, der den Cyrus ebenfalls zu bleiben bat. Da sprach Cyrus, weil er wußte, daß Gadatas längst beinahe vor Furcht sterbe, das Heer möchte aufgelöst werden, lachend: „Gadatas, ich sehe wohl, daß dir dieser Hystaspes Das beigebracht hat, was du sagst." Gadatas erhob die Hände zum Himmel, und schwur, daß er von Hystaspes nicht auf seine Meinung gebracht worden sey: „sondern ich weiß," sprach er, „daß ich, wenn ihr abziehet, gänzlich verloren bin. Daher kam ich auch aus eignem Antriebe zu Hystaspes, um ihn zu fragen, ob er deinen Entschluß wegen Auflösung des Heeres kenne." Cyrus erwiederte: „so beschuldige ich also, wie es scheint, den Hystaspes ungerecht." — „Ja bei'm Jupiter, gewiß," sagte Hystaspes. — „Ich stellte sogar dem Gadatas vor, daß du unmöglich bleiben könnest, und sagte, dein Vater verlange deine Rückkunft." — „Was sagst du?" sprach Cyrus: „und das unterfingst du dich, auszusagen, ich mochte wollen oder nicht?" — „Freilich", erwiederte Hystaspes: „denn ich sehe deine große Begierde, in Persien angestaunt aufzutreten, und deinem Vater deine Thaten im Einzelnen zu erzählen." Cyrus fragte hierauf: „Hast du kein Verlangen, nach Hause zu kommen?" „Gewiß nicht," erwiederte Hystaspes, „ich werde auch nicht gehen, sondern so lange beim Heere bleiben, bis ich diesen Gadatas zum Gebieter über den Assyrier gemacht habe."

So unterhielten sie sich, halb Scherz, halb Ernst mit einander. Inzwischen trat Cyaxares in glänzendem Schmuck heraus, und setzte sich auf den Medischen Thron. Als nun Alle, welche zu dem Rathe gehörten, beisammen waren, und es stille geworden war, sprach Cyaxares: „Bundesgenossen, da ich mich hier befinde, und älter als Cyrus bin, so gebührt mir das erste Wort. Die nächste Frage, die wir zu besprechen haben, scheint mir die, ob wir den Feldzug fortsetzen, oder das Heer auflösen wollen. Jeder sage nun darüber seine Meinung." Hierauf sprach zuerst der Hyrkanier: „Bundesgenossen, ich weiß nicht, ob es da Worte bedarf, wo die Sache selbst das Beste zeigt. Wir wissen ja Alle, daß wenn wir beisammen bleiben, wir den Feinden mehr Uebles zufügen, als von ihnen erleiden. Als wir aber von einander getrennt waren, so gingen sie mit uns um, wie es ihnen am angenehmsten, uns am drückendsten war."

Nun sprach der Kadusier: „wie ist es möglich, daß wir davon sprechen, nach Haus zu gehen und uns zu trennen, da uns selbst auf dem Feldzuge die Trennung so schlecht bekommen ist? mußten wir es ja, wie euch auch bekannt ist, büßen, daß wir uns nur kurze Zeit von eurer Abtheilung getrennt haben."

Darauf sprach Artabazus, der sich einst für Cyrus Verwandten ausgegeben hatte: „ich, Cyaxares, weiche insoweit von Denen, welche früher gesprochen haben, ab: Diese sagen, man solle den Feldzug fortsetzen: ich aber sage: als ich zu Haus war, lag ich im Feld. Oft mußte ich zu Hülfe eilen, wenn unsere Güter geplündert wurden: und wenn unsere Festungen bedroht waren, war ich oft mit Furcht und Noth-

wachen geplagt; und Dieß mußte ich auf eigne Kosten thun. Nun aber habe ich die Festungen der Feinde inne, fürchte sie nicht, schmause und trinke von dem Ihrigen. Da also das Leben zu Haus ein Feldzug, hier ein Fest ist, so bin ich nicht der Meinung, dieses versammelte Volk auseinander gehen zu lassen." Nach Diesem sprach Gobryas: „Bundesgenossen, bis jetzt lobe ich des Cyrus Handschlag; denn er hält Alles, was er versprochen hat. Wenn er aber aus dem Lande abzieht, so bekommt natürlich der Assyrier Ruhe, ohne für das Unrecht, das er mir zufügen wollte, und für Das, was er mir gethan hat, bestraft zu seyn: ich hingegen werde zum zweitenmal von ihm bestraft werden, weil ich euer Freund geworden bin."

Nach diesen Allen sprach Cyrus: „Männer, auch mir ist es nicht verborgen, daß, wenn wir das Heer auflösen, wir schwächer, die Feinde hingegen stärker werden. Denn Alle, denen die Waffen abgenommen wurden, werden sich schnell andere machen: Die, welche der Pferde beraubt wurden, werden sich bald wieder andere verschaffen: und die Gefallenen werden durch Andere, die nachwachsen und geboren werden, ersetzt werden. Es ist daher kein Wunder, wenn sie uns bald wieder beunruhigen können. Warum habe ich also wohl dem Cyaxares gerathen, die Auflösung des Heeres zur Sprache zu bringen? Aus Furcht vor der Zukunft. Denn ich sehe, daß Gegner gegen uns anrücken, mit denen wir, wenn wir hier stehen bleiben, den Kampf nicht bestehen können. Es nahet sich nämlich der Winter, und wenn wir auch für uns selbst Obdach haben, so haben wir es doch, bei'm Jupiter, weder für die Pferde, noch für die Diener, noch für den ge-

meinen Mann, ohne die wir keinen Feldzug unternehmen können. Die Lebensmittel haben wir, wohin wir kamen, verzehrt, und wohin wir nicht kamen, da haben sie dieselben, aus Furcht vor uns, in die festen Plätze gebracht: so daß sie damit versehen sind, wir aber keine bekommen können. Wer nun ist so tapfer, Wer so stark, daß er den Kampf mit Hunger und Frost bestehen könnte? Da wir also einen solchen Feldzug zu erwarten hätten, so spreche ich mehr dafür, daß wir das Heer freiwillig auflösen, als wider Willen, durch Noth uns dazu zwingen lassen. Wollen wir aber den Feldzug fortsetzen, so glaube ich, wir müßen uns bestreben, in aller Schnelle möglichst viele jener festen Plätze wegzunehmen, und für uns selbst recht viele Festungen anzulegen. Denn wenn Dies geschieht, so werden Diejenigen den größten Vorrath an Lebensmitteln haben, welche am meisten nehmen und aufbewahren können; der schwächere Theil wird belagert werden. Jetzt sind wir gerade in einer Lage, wie Schiffer auf dem Meere: sie schiffen immer weiter; aber Das, was sie durchschifft haben, liegt nicht befreundeter hinter ihnen, als Das, was sie noch nicht durchschifft haben. Haben wir aber Festungen, so werden diese dem Feinde das Land entfremden, und wir bringen Alles eher in Sicherheit. Was aber vielleicht Einige von euch fürchten möchten, daß sie fern von ihrem Vaterlande in Besatzung liegen müßen, auch davon laßt euch nicht beunruhigen. Denn wir, da wir einmal weit von Haus entfernt sind, machen uns anheischig, die dem Feinde nächstgelegenen Plätze zu bewachen: ihr besetzet und bauet die Gegenden Assyriens, welche an euer eigenes Land

angrenzen. Denn wenn uns bei der Besetzung der dem Feinde nahe gelegenen Plätze kein Leid geschieht, so könnt ihr, die ihr die von ihm entferntern Plätze einnehmt, in tiefem Frieden leben. Nach dieser Rede standen Alle auf, und erklärten ihre Bereitwilligkeit hierzu, auch Cyarares. Gadatas und Gobryas erklärten, Jeder von ihnen wolle mit Zustimmung der Bundesgenossen eine Festung anlegen, so daß auch diese zu den Bundesfestungen gehören sollen. Als nun Cyrus Alle zur Vollziehung seines Vorschlags bereit sah, so sprach er selbst: „wenn wir Das, was wir für nothwendig halten, ausführen wollen, so müßte man in der größten Eile Maschinen machen, um die Festungen der Feinde zu zerstören, und Werkleute herbeischaffen, um sie für uns zu befestigen." Darauf versprach Cyarares, selbst eine Maschine machen zu lassen und zu liefern: Gadatas und Gobryas machten sich mit einander zu Einer, Tigranes zu Einer, Cyrus selbst zu Zweien verbindlich. Nachdem Dies angenommen war, brachten sie Maschinenbaumeister zusammen, und Jeder schaffte herbei, was zu den Maschinen nöthig war. Die Aufsicht übertrugen sie Männern, denen man zu solchen Geschäften die meiste Tauglichkeit zutraute.

Da aber Cyrus voraussah, daß diese Arbeiten längere Zeit erfordern würden, so ließ er das Heer an einer Stelle sich lagern, die er für die gesündeste, und für Herbeischaffung des Nothwendigen gelegenste hielt. Die Plätze, welche der Befestigung bedurften, richtete er so ein, daß die Besatzung in Sicherheit war, wenn die Hauptmacht sich auch weit davon entfernen würde. Außerdem zog er bei Denen, welche er für die des Landes Kundigsten hielt, Erkundigung ein, wo-

her das Heer am meisten Lebensmittel beziehen könne, und führte es dann immer auf's Fouragiren aus, theils um recht große Vorräthe zu bekommen, theils um sie durch die Märsche bei Gesundheit und Kraft zu erhalten, theils damit sie nicht vergäßen, zu welchem Gliede sie auf den Zügen gehören.

Während Cyrus damit beschäftigt war, meldeten Ueberläufer und Gefangene aus Babylon, der Assyrier ziehe nach Lydien, und nehme viele Talente Silber und Gold, sonstige Schätze und mannigfaltigen Schmuck mit. Die gemeinen Soldaten vermutheten, er wolle aus Furcht seine Schätze in Sicherheit bringen: Cyrus hingegen dachte, der Zweck des Zuges werde seyn, wo möglich einen Gegner wider ihn aufzuwiegeln; und rüstete sich daher mächtig zu einer zweiten Schlacht. Er machte die Persische Reiterei vollzählig, indem er theils von den Gefangenen, theils von seinen Freunden Pferde bekam: denn Dies nahm er von Allen an; und mochte man ihm ein schönes Waffenstück oder ein Pferd anbieten, er wieß Nichts zurück.

Auch mit Wagen versah er sich von denen, welche erbeutet worden waren, und woher er sonst noch welche bekommen konnte. Das Trojanische Fuhrwerk aber, und das noch jetzt in Cyrene übliche, schaffte er ab. Denn bisher war auch in Medien, Syrien, Arabien und ganz Asien die Art von Wagen üblich, welche die Cyrenäer noch jetzt haben. Cyrus aber bemerkte, daß, wenn die Besten, welche natürlich den Kern des Heeres bilden, die Wagen besteigen, Diese nur zum Kampf aus der Ferne verwendet werden, und daher keinen entscheidenden Ausschlag zum Siege geben könnten. Auf dreihundert Wagen braucht man drei hundert Reiter, und Diese

brauchen zwölfhundert Pferde: zu Wagenlenkern brauchen sie weitere dreihundert Mann, und natürlich von den Besten, auf die sie am meisten Vertrauen haben; und Diese können dem Feind auch nicht den geringsten Schaden thun. Dieses Fuhrwerk nun schaffte er ab, und führte an dessen Stelle Kriegswagen ein mit starken Rädern, damit sie nicht so leicht brechen, und mit langen Achsen, weil alles Breite weniger umfällt. Den Sitz für den Wagenkämpfer ließ er, wie einen Thurm, von starken Hölzern machen, die ihm bis an die Ellbogen hinaufreichten, damit die Pferde über den Sitz heraus geleitet werden können. Die Wagenkämpfer bepanzerte er am ganzen Leibe, außer an den Augen. Auf beiden Seiten der Räder brachte er an den Achsen eiserne Sicheln in der Länge von zwei Ellen an, andere unter der Achse, nach der Erde gerichtet, um mit diesen Wagen auf die Feinde loszurennen. Die Einrichtung, welche Cyrus damals den Wagen gab, wird noch jetzt in dem Lande des Königs beibehalten. Er hatte auch viele Kamele, theils von Freunden zusammengebracht, theils die sämmtlichen erbeuteten.

So kam Dieses zu Stande. Da er nun einen Kundschafter nach Lydien schicken wollte, um zu erfahren, was der Assyrier unternehme, so schien ihm Araspas, der das schöne Weib zu bewachen hatte, hierzu tauglich. Mit Araspas hatte sich nämlich folgender Vorfall zugetragen. Hingerissen von Liebe zu dem Weibe, konnte er dem Drange nicht widerstehen, ihr seine Wünsche zu offenbaren. Sie aber wies ihn zurück, und blieb ihrem Manne, der Entfernung ungeachtet, getreu (denn sie liebte ihn innig): doch brachte sie bei Cyrus keine Klage über Araspas vor, weil sie nicht gern Freunde

entzweite. Als aber Araspas, welcher glaubte, sie würde sich ihm hingeben, keine Erfüllung seiner Wünsche fand, so dachte er, wenn sie nicht freiwillig wolle, so werde er sie zu zwingen wissen. Da hielt die Frau, die Gewalt fürchtend, die Sache nicht mehr geheim, sondern ließ den Cyrus durch ihren Verschnittenen von Allem unterrichten. Als Cyrus Dieß hörte, lachte er über Den, der gesagt hatte, er sey über die Liebe Meister, schickte den Artabazus mit dem Verschnittenen zu ihm, und ließ ihm sagen, Gewalt dürfe er einer solchen Frau nicht anthun; wenn er sie aber durch Ueberredung dazu bringen könne, so wolle er Nichts dagegen haben. Als Artabazus zu Araspas kam, so machte er ihm Vorwürfe, sagte, die Frau sey ein ihm anvertrautes Kleinod, und sprach von Gewissenlosigkeit, Ungerechtigkeit und Unenthaltsamkeit, die er sich habe zu Schulden kommen lassen: so daß Araspas vor Betrübniß heftig weinte, vor Scham sich beinahe verkroch, und in peinlicher Furcht stand, was er von Cyrus zu gewarten habe.

Als Cyrus Dieß hörte, so berief er ihn zu sich, und sprach mit ihm unter vier Augen: „ich sehe, Araspas, daß du mich fürchtest, und dich gewaltig schämest. Laß Das nun: denn ich höre, daß Götter von der Liebe besiegt wurden, und weiß, wozu die Liebe Menschen, die für sehr verständig galten, gebracht hat. Ich habe es auch an mir selbst bemerkt, daß ich, wenn ich bei Schönen bin, nicht Gewalt genug über mich habe, gleichgültig gegen sie zu seyn. Ich bin eigentlich Schuld an dieser deiner Geschichte: denn ich habe dich mit diesem unbesiegbaren Wesen zusammengesperrt." Araspas erwiederte: „Du bleibst dir doch auch hier, wie immer, gleich,

und bist nachsichtig und verzeihend gegen menschliche Fehler: aber andere Menschen versenken mich in desto tieferen Schmerz. Denn seitdem sich das Gerücht von meinem Unfall verbreitet hat, sind meine Feinde schadenfroh, meine Freunde aber kommen zu mir, und rathen mir, mich davon zu machen, um deiner Strafe für mein großes Verbrechen zu entgehen.“ Cyrus antwortete: „Wisse, Araspas, diese Gerüchte setzen dich in den Stand, mir einen großen Dienst zu erweisen, und den Bundesgenossen viel zu nützen.“ — „Möchte sich doch,“ sprach Araspas, „eine Gelegenheit finden, dir wieder nützlich zu werden!“

„Ich glaube,“ sagte Cyrus, „wenn du unter dem Vorwande, du fliehest von mir, zu den Feinden gingest, so würdest du bei ihnen Glauben finden.“ — Bei'm Jupiter, „erwiederte Araspas,“ auch durch meine Freunde kann ich das Gerücht verbreiten lassen, daß ich von dir geflohen sey.“ — „Du brächtest uns dann Nachricht von der ganzen Lage der Feinde zurück. Ich glaube, wenn sie dir trauen, so würden sie dich auch an ihren Besprechungen und Berathschlagungen Theil nehmen lassen, so daß nicht das Mindeste, das wir zu wissen wünschen, verborgen bliebe.“ — „Auf der Stelle reise ich ab,“ sagte Araspas, „und du darfst versichert seyn, auch Das wird zu meiner Beglaubigung beitragen, daß man glaubt, ich sey in dem Augenblicke, wo ich von dir gestraft werden sollte, entflohen.“

„Aber kannst du auch die schöne Panthea verlassen?“ — Araspas erwiederte: „offenbar, Cyrus, habe ich zwei Seelen: denn auf diese Philosophie hat mich jetzt der tückische Sophist, Amor, gebracht. Denn wäre es Eine Seele, sie könnte nicht

zugleich gut und schlecht, zugleich nach Edlem und Schändlichem streben, und Dasselbe zugleich thun und nicht thun wollen: sicher sind es zwei Seelen: hat die gute die Oberhand, so geschieht das Gute; ist die böse herrschend, so wird das Schlechte begangen. Nun aber, von dir unterstützt, hat die gute entschieden die Oberhand." — „Wenn du also einverstanden bist, zu gehen," sprach Cyrus, „so mußt du es darauf anlegen, das Vertrauen der Feinde zu gewinnen. Unterrichte sie daher über unsere Lage, aber so, daß dein Bericht für ihre Unternehmungen hemmend wird. Dieß würde zum Beispiel der Fall seyn, wenn du sagtest, wir rüsten uns irgendwo zu einem Einfall in ihr Land. Denn wenn sie Dies hörten, so würde es ihnen schwerer fallen, ihre ganze Macht zusammen zu bringen, weil Jeder für seine Habe fürchtete. Bleibe aber so lange als möglich bei ihnen. Denn wenn sie uns einmal recht nahe sind, so wird uns Kenntniß von ihren Unternehmungen am vortheilhaftesten seyn. Rathe ihnen auch, sich da aufzustellen, wo du denkst, daß es für uns am vortheilhaftesten sey. Denn wenn du sie verläßßt, so müßen sie, wenn sie auch glauben, daß du ihre Stellung kennst, diese doch beibehalten. Denn sie können sie nicht leicht verändern, und wenn sie es ja thun, so kommen sie augenblicklich Alle in Unordnung." Araspas ging, nahm seine getreuesten Diener mit, und theilte sich einigen mit, so weit er es für den Plan förderlich erachtete.

Als Panthea erfuhr, daß Araspas abgegangen sey, schickte sie an Cyrus, und ließ ihm sagen: „betrübe dich nicht, Cyrus, daß Araspas zu den Feinden übergetreten ist:

wenn du mir erlaubst, nach meinem Manne zu schicken, so stehe ich dir dafür, du wirst an ihm einen viel treueren Freund, als Araspas, bekommen, und ich weiß, er wird dir eine Mannschaft zuführen, so stark er sie nur aufbringen kann. Denn der Vater des gegenwärtigen Königs war ihm gewogen: der Gegenwärtige aber machte schon einmal den Versuch, mich und meinen Mann von einander zu trennen. Weil er nun Diesen für einen zügellosen Menschen hält, so würde er gewiß gerne zu einem Manne, wie du bist, übertreten." Cyrus ließ ihr sagen, sie solle nach ihrem Manne schicken: und sie that Dieß.

Als Abradatas die Wahrzeichen seiner Gattin erkannte, und den Stand der Dinge erfuhr, zog er mit Freunden zu Cyrus, mit ungefähr zweitausend Reitern. Nachdem er bei den Kundschaftern der Perser angekommen war, schickte er zu Cyrus, und ließ ihm sagen, Wer er sey. Cyrus ließ ihn sogleich zu seiner Gattin führen. Als die beiden Gatten einander wieder sahen, umarmten sie sich einander, wie es bei einem solchen unverhofften Fall natürlich war. Panthea schilderte den reinen und gemäßigten Charakter des Cyrus, und die Theilnahme, die er ihr bewiesen; worauf Abradatas sagte: „wodurch kann ich wohl, Panthea, den Cyrus wegen deiner und meiner Dank abstatten?" — „Durch was Anderes," sprach Panthea, „als wenn du dich bestrebst, dich eben so gegen ihn zu beweisen, wie er sich gegen dich bewiesen hat?"

Hierauf ging Abradatas zu Cyrus, und als er ihn erblickte, nahm er ihn bei der Rechten, und sprach: „für die Wohlthaten, die du uns erwiesen hast, Cyrus, kann ich dir

nichts Größeres sagen, als daß ich mich dir zum Freunde, zum Diener und Bundesgenossen hingebe: und bei jeder Unternehmung, welche du machen wirst, will ich mich bestreben, dich mit aller Kraft zu unterstützen." Cyrus erwiederte: „ich nehme es an: für heute lasse ich dich mit deiner Gattin speisen: in Zukunft aber mußt du dich in meinem Zelte mit deinen und meinen Freunden aufhalten."

Als hierauf Abradatas sah, daß Cyrus mit den Sichelwagen und mit den bepanzerten Pferden und Reitern beschäftigt war, so bestrebte er sich, ihm aus seiner Reiterei gegen hundert Wagen, welche denen des Cyrus ähnlich waren, zu liefern: er selbst rüstete sich, um sie zu Wagen anzuführen, auf einem Wagen mit vier Deichseln und acht Pferden. Seine Gattin Panthea ließ ihm aus ihren Schätzen einen goldenen Panzer und Helm, so wie auch Armschienen machen: und die Pferde an seinem Wagen rüstete sie mit einer ganz ehernen Bedeckung aus.

Dieß that Abradatas. Da aber Cyrus seinen Wagen mit vier Deichseln sah, so schloß er, es müßte möglich seyn, auch acht zu machen, um mit acht Paaren Ochsen das unterste Stockwerk der Maschinen zu führen. Dieses war von der Erde an sammt den Rädern drei Ellen hoch. Wenn solche Thürme der Abtheilung folgten, so glaubte er, sie würden seiner Phalanx ein großer Beistand, der feindlichen Abtheilung aber ein großer Schaden seyn. Auf den Stockwerken brachte er Gallerien und Brustwehren an, und setzte auf jeden der Thürme zwanzig Mann. Nachdem nun die Thürme ganz fertig waren, stellte er einen Versuch an, ob sie fahrbar seyen: und es fand sich, daß die acht Paare den Thurm

sammt den darauf befindlichen Männern weit leichter zogen, als jedes Paar seinen Packwagen. Denn ein Packwagen wog ungefähr fünf und zwanzig Talente: bei dem Thurme aber, an dem die Hölzer so dick waren, wie an einer tragischen Bühne, kam, die zwanzig bewaffneten Männer mitgerechnet, auf jedes Paar eine Last von weniger als fünfzehn Talenten. Da er nun sah, daß es mit der Bewegung keine Schwierigkeit habe, so machte er Anstalt, die Thürme dem Heere nachzuführen, überzeugt, daß Kunstgriffe im Kriege etwas Erlaubtes seyen, und zum Wohl und Glück des Heeres beitragen.

2. Zu derselben Zeit kamen auch vom Könige von Indien Leute, die dem Cyrus Geld brachten, und ihm verkündigten: „der Indier läßt dir sagen: ich freue mich, Cyrus, daß du mich wissen ließest, was du bedarfst; ich will dein Gastfreund werden, und schicke dir Geld: brauchst du sonst Etwas, so schicke zu mir. Meine Gesandten haben Auftrag, zu thun, was du befiehlst." Cyrus erwiederte: „so befehle ich denn, daß ihr Andern in dem Zelte bleibet, in welchem ihr euch befindet, das Geld in Verwahrung nehmet, und lebet, wie es euch angenehm ist: drei von euch aber sollen mir zu den Feinden gehen, als wären sie wegen eines Bündnisses vom Indier geschickt, sollen sich von ihrer Lage unterrichten, und mir und dem Indier so bald als möglich hinterbringen, was sie sagen und thun. Wenn ihr mir Dieß gut ausrichtet, so will ich euch dafür noch mehr Dank wissen, als daß ihr mir Geld gebracht habt. Denn Kundschafter, welche in Sclaven verkleidet sind, können nichts Anderes hinterbringen, als was Alle wissen: Männer aber, wie ihr seyd, können oft auch in die Berathschlagungen Blicke werfen."

Die Indier hörten diesen Vorschlag gerne: und nachdem sie von Cyrus gastfreundlich bewirthet worden waren, packten sie des folgenden Tages auf und reisten ab, mit dem Versprechen, Erkundigungen, so viel sie nur konnten, bei den Feinden einzuziehen, und in möglichster Bälde wieder zu kommen.

Cyrus traf nun ansehnliche Rüstungen zum Kriege, als ein Mann, der nichts Geringes im Sinne hatte. Er beschränkte sich aber nicht blos auf die von den Bundesgenossen gebilligten Mittel, sondern flößte auch den Freunden untereinander einen Wettstreit ein, daß Jeder der Bestbewaffnete, Bestberittene, im Wurfspießwerfen und Bogenschießen Geschickteste, zu Anstrengungen Bereitwilligste seyn wollte. Dieß bewirkte er, indem er sie auf die Jagd führte, und Diejenigen, welche sich jedesmal am besten hielten, auszeichnete: auch die Befehlshaber, bei welchen er bemerkte, daß sie dafür sorgen, ihre Soldaten recht tüchtig zu machen, ermunterte er durch Lob und durch alle mögliche Gefälligkeiten. Wenn er ein Opfer brachte, oder ein Fest hielt, so stellte er auch hier in allen zum Kriege gehörigen Uebungen Wettkämpfe an. Den Siegern ertheilte er glänzende Geschenke, und verbreitete frohen Muth unter dem Heere.

Cyrus hatte bereits Alles, was er zu dem Feldzuge haben wollte, beinahe fertig, außer den Maschinen. Die Persischen Reiter waren schon volle zehn tausend Mann stark; die Sichelwagen, die er selbst gebaut hatte, hundert, und die, welche Abradatas der Susier nach dem Muster jener fertigen ließ, waren ebenfalls bis gegen hundert angewachsen. Den Cyaxares hatte Cyrus beredet, auch die Medischen Wagen

aus der Troischen und Libyschen-Bauart auf dieselbe Weise umarbeiten zu lassen. Diese waren ebenfalls hundert. Auf jedes Kamel wurden zwei Bogenschützen gesetzt. Der größte Theil des Heeres war von der Gesinnung beseelt, als wäre der Sieg bereits entschieden, und die Feinde vernichtet.

So war die Stimmung des Heeres, als die Indier, welche Cyrus auf Kundschaft ausgeschickt hatte, mit der Nachricht von den Feinden zurückkamen, Crösus sey zum Heerführer und Feldherrn des gesammten feindlichen Heeres gewählt, und alle verbündete Könige hätten beschlossen, sich mit ihrer ganzen Macht einzufinden, recht große Summen Geldes zusammenzuschießen, und dafür so viel als möglich Söldner zu werben, und wo es nöthig sey, Geschenke auszutheilen: bereits seyen viele Thracier, die mit Schwertern bewaffnet seyen, gemiethet, Aegypter schifften herbei, deren Zahl sie auf hundert und zwanzig tausend angeben, bewaffnet mit Schilden, die bis auf den Fuß reichen, und mit großen Spießen, wie sie sie noch jetzt haben, und mit Streitäxten: ein Heer Cyprier werde erwartet; bereits auf dem Platze seyen alle Cilicier, beide Phrygier, die Lykaonier, Paphlagonier, Cappadocier, Araber und Phönicier, mit dem Könige von Babylon die Assyrier, die Jonier, Aeolier und beinahe alle Griechen, welche in Asien wohnen, hättem dem Crösus folgen müßen. Crösus habe auch nach Lacedämon wegen eines Bündnisses geschickt: das Heer sammle sich am Flusse Pactólus; sie wollen nach Thymbrara vorrücken (wo noch heut zu Tage der Sammelplatz der dem Perserkönig unterworfenen Barbaren ist, welche unterhalb Syriens wohnen). Es sey an Alle der Befehl ergangen, dorthin Lebensmittel zu

Markte zu bringen. Dasselbe beinahe sagten ihnen die Gefangenen; denn Cyrus war dafür besorgt, Einige zu bekommen, von welchen er Nachrichten erhalten konnte. Auch schickte er Kundschafter in Sclaven verkleidet aus, die sich für Ueberläufer ausgaben.

Nachdem das Heer des Cyrus Dieses gehört hatte, so wurde Jeder, wie man sich denken kann, besorgt; sie liefen stiller als gewöhnlich, herum; der größte Theil zeigte wenig Heiterkeit; sie sammelten sich in Haufen, und man hörte nichts, als wie sie sich hierüber befragten und besprachen.

Als Cyrus bemerkte, daß sich Furcht durch das Heer verbreitete, so berief er die Heerführer und Alle, deren Muthlosigkeit nachtheilig, und deren Entschlossenheit vortheilhaft zu seyn schien, zusammen. Den Unterbefehlshabern befahl er, Keinen der übrigen Soldaten, welcher etwa Lust hätte, hinzu zu treten und die Rede zu hören, daran zu hindern. Nachdem sie versammelt waren, redete er sie also an:

„Bundesgenossen, ich habe euch zusammengerufen, weil ich sah, daß Einige von euch auf die Nachricht von den Feinden sehr erschreckt schienen. Es scheint mir nämlich sonderbar, wenn Einer von euch sich fürchtet, weil man sagt, die Feinde sammeln sich, und wenn ihr euch nicht ermuthigen lasset, da ihr doch sehet, daß wir jetzt in viel größerer Anzahl versammelt sind, als damals, wo wir Jene besiegten, und jetzt mit Gottes Hülfe viel besser gerüstet sind, als damals. O bei den Göttern, was würdet ihr, die ihr euch jetzt fürchtet, wohl gethan haben, wenn ihr die Nachricht erhalten hättet, Das, was jetzt auf meiner Seite steht,

rücke euch feindlich entgegen? Wenn ihr zuerst hörtet, Diejenigen, welche euch früher besiegt haben, rücken wieder an, den damals errungenen Sieg im Herzen tragend: sodann, daß Diejenigen, welche eure aus der Ferne schießenden Bogenschützen und Wurfspießwerfer zusammengehauen haben, jetzt mit einer beträchtlichen Verstärkung wieder kommen: daß in derselben Bewaffnung, die damals ihrem Fußvolke den Sieg verschaffte, nun auch ihre Reiter gegen die Reiter anrücken: daß sie ihre Bogen und Wurfspieße abgeschafft und beschlossen haben, mit einem starken Spieße einzudringen, um in's Handgemenge zu kommen: daß ferner Wagen kommen, die nicht, wie früher zur Flucht umgewendet stehen werden, sondern daß die Pferde an den Wagen geharnischt sind, die Wagenlenker auf hölzernen Thürmen stehen, an allen hervorragenden Theilen mit Panzern und Helmen geschient, und daß an den Achsen eiserne Sicheln angebracht sind, um auch mit diesen auf die feindlichen Glieder loszustürmen: daß sie zudem Kamele haben, auf denen sie heranreiten, und daß nicht hundert Pferde den Anblick eines einzigen von ihnen aushalten werden: daß sie endlich mit Thürmen sich nähern, von denen herab sie ihren Leuten zu Hülfe kommen, euch aber zusammenschießen und hindern werden, auf freiem Felde zu kämpfen: — würde euch Jemand verkündigen, Das sey die Lage der Feinde, was würdet ihr, die ihr euch jetzt fürchtet, machen? Ihr, die ihr bei der Nachricht zittert, daß Crösus von den Feinden zum Feldherrn gewählt worden ist, der so viel feiger, als die Syrer war, daß die Syrer erst flohen, nachdem sie in der Schlacht besiegt waren, Crösus aber, nachdem er sie besiegt sah, statt den Bundesgenossen

zu Hülfe zu kommen, davon floh. Sodann wird verkündigt, daß sich die Feinde nicht für stark genug halten, den Kampf mit uns zu bestehen, sondern noch Andere in Sold nehmen, als kämpften Diese besser für sie, als sie selbst. Wenn Einem diese Verhältnisse furchtbar, die unsrigen aber schlechter erscheinen, Den sollten wir, ihr Männer, zu den Feinden schicken: denn dort könnte er uns viel mehr nützen, als hier bei uns."

Nach dieser Rede des Cyrus, erhob sich der Perser Chrysantas, und sprach also: „wundere dich nicht, Cyrus, wenn Einige auf die Nachrichten, die einliefen, eine düstere Miene machten: nicht Furcht, sondern Unwille war die Ursache davon. Denn wie sich Niemand freuen würde, wenn er eben glaubte zum Frühstücke gehen zu dürfen, und ihm dann ein Geschäft angekündigt würde, das er noch vor dem Frühstücke vollbringen müße, so ging es auch uns: wir glaubten bereits, wir können jetzt reiche Leute werden: als wir daher die Nachricht erhielten, daß noch Etwas zu thun übrig sey, so verdüsterte sich unsere Miene, nicht weil wir uns fürchteten, sondern weil wir wünschten, auch Dies möchte schon gethan seyn. Da wir aber nicht allein um Syrien kämpfen werden, wo es vieles Getreide, Schafe, und fruchtbare Palmen gibt, sondern auch um Lydien, wo es vielen Wein, Feigen und Oehl gibt, und das vom Meere bespült wird, auf dem mehr Güter zugeführt werden, als je unser Einer gesehen hat, wenn wir Dieses bedenken, so sind wir nicht mehr unwillig, sondern voll Muthes, um desto früher auch diese Lydischen Güter zu genießen."

So sprach Chrysantas. Die Bundesgenossen aber waren Alle über seine Rede erfreut, und gaben ihr Beifall. — „Ich meine nun, ihr Männer," sprach Cyrus, „wir sollten schleunig auf sie losgehen, um wo möglich noch vor ihnen dahin zu kommen, wo sie ihre Vorräthe beisammen haben; sodann, je schneller wir ankommen, desto weniger werden wir sie mit ihren Rüstungen fertig finden. Ich mache einmal diesen Vorschlag. Weiß aber Einer einen andern für uns sicherern oder bequemeren Weg, der sage es." Als Viele beistimmten, daß man so schnell als möglich gegen den Feind anrücken müsse, und Niemand widersprach, so begann Cyrus folgende Rede:

„Bundesgenossen, Geist, Körper und Waffen, die wir gebrauchen müßen, ist mit Hülfe Gottes schon lang bei uns gerüstet: jetzt aber müßen wir uns, für uns selbst und für alle Thiere, die wir haben, mit Lebensmitteln auf einen Zug von nicht weniger als zwanzig Tagen vorsehen; denn nach meiner Berechnung wartet unser ein Weg von mehr als zwanzig Tagen, auf dem wir keine Lebensmittel finden werden. Denn sowohl wir, als die Feinde haben aufgeräumt, so viel möglich war. Wir müßen uns daher mit hinreichendem Mundvorrath versehen (denn ohne diesen können wir weder kämpfen, noch leben); Wein aber muß Jeder so viel mitnehmen, daß wir uns dabei zum Wassertrinken gewöhnen können. Denn auf einer großen Strecke des Wegs gibt es keinen Wein, wo es auch nicht ausreicht, wenn wir uns mit vielem Weine versehen. Damit wir nun nicht, wenn wir auf einmal keinen Wein mehr haben, in eine Krankheit verfallen, müßen

wir es so angreifen. Bei'm Essen wollen wir jetzt gleich anfangen, Wasser zu trinken; denn wenn wir es jetzt schon thun, so werden wir keine große Veränderung empfinden. Wer Mehlspeisen ißt, der ißt ohnehin den Brei immer mit Wasser vermischt; und Wer Brod ißt, der ißt es mit Wasser angenetzt. Und alles Gekochte ist ja mit vielem Wasser zubereitet. Trinken wir aber nach dem Essen Wein, so wird sich die Lust, ohne verkürzt zu seyn, stillen lassen. Dann müßen wir auch von dem Weine nach dem Essen Etwas abziehen, bis wir unvermerkt Wassertrinker werden. Denn der allmählige Uebergang macht, daß jede Natur die Veränderungen ertragen kann. Dieß lehrt uns auch die Gottheit, indem sie uns allmählig aus dem Winter zur Ertragung der starken Hitze, und von der Hitze in die heftige Kälte hinüberleitet: sie müßen wir nachahmen, um vorher gewöhnt, zu Dem, was uns unvermeidlich ist, zu kommen."

„Statt der Decken nehmet ein gleiches Gewicht von Lebensmitteln mit. Denn wenn Lebensmittel überflüssig sind, so werden sie nicht unbrauchbar seyn: wenn ihr aber keine Decken habt, so fürchtet nicht, unangenehm zu schlafen; und sollte es der Fall seyn, so gebet mir die Schuld. Wer hingegen mit Kleidern reichlich versehen ist, dem kommt es im kranken und gesunden Zustande zu Statten. Die Zuspeise, die ihr einpacket, muß recht scharf, beißend und gesalzen seyn: denn dieß erregt Eßlust und hält am längsten aus. Kommen wir aber in noch unversehrte Gegenden, wo wir wahrscheinlich Getreide bekommen, so müßen wir uns alsdann Handmühlen anschaffen, um das Getreide zu verarbeiten; denn

dieß ist das leichteste unter den Werkzeugen zur Verarbeitung des Getreides."

„Auch mit Bedürfnissen für Kranke müßen wir uns versehen: denn diese machen am wenigsten Gepäcke; und wenn der Fall vorkommt, so sind sie am unentbehrlichsten. Auch Riemen muß man haben; denn bei Menschen und Pferden hängt das Meiste an Riemen. Sind diese abgenützt, oder zerreißen sie, so ist man genöthigt, stille zu sitzen, wenn man keine überzähligen hat. Wer aber gelernt hat, auch einen Speer zu glätten, thut wohl daran, auch sein Schabeisen nicht zu vergessen. Auch ist es gut, eine Feile mitzunehmen; denn Wer eine Lanze schärft, der schärft gewissermaßen auch seinen eigenen Muth. Denn man schämt sich, feig zu seyn, wenn man die Lanze schärft. Auch für die Kriegs- und Lastwagen muß man Holz in Vorrath haben Denn was man häufig braucht, da muß sich nothwendig auch viel abnützen. Zu dem Allem muß man auch mit den nothwendigsten Werkzeugen versehen seyn: denn man trifft nicht überall Handwerker; und es gibt Wenige, die nicht Das, was blos Einen Tag halten soll, machen könnten. Man muß auch auf jedem Wagen ein Grabscheit und eine Hacke haben, und auf jedem Lastthier eine Axt und eine Sichel. Denn Dieß ist für Jeden besonders brauchbar, und oft für das Allgemeine nützlich."

„Ihr Anführer aber müßt nachsehen, ob die euch untergebenen Soldaten mit den gehörigen Lebensmitteln versehen sind; man darf es nicht übersehen, wenn einem Etwas fehlt; denn wir haben es in der Folge zu büßen. Ihr Aufseher des Packwesens müßt untersuchen, ob das Zugvieh mit Allem,

was ich gesagt habe, beladen sey: und Wer es nicht hat, den zwinget, es aufzupacken. Ihr Aufseher über die Wegmacher habt hier ein Verzeichniß Derer, welche ich aus den Wurfspießwerfern, aus den Bogenschützen und aus den Schleuderern ausgeschossen habe. Die von den Wurfspießwerfern müßt ihr dazu anhalten, sich mit einer Axt zum Holzhauen zu versehen, Die von den Bogenschützen mit einer Hacke, Die von den Schleuderern mit einem Grabscheit: damit versehen, müßen sie rottenweise vor den Wagen vorausmarschiren, damit ihr, wenn es etwa einer Ausbesserung des Weges bedarf, sogleich in Thätigkeit seyd, und damit ich, falls ich ihrer bedarf, weiß, wo sie zu bekommen sind."

„Ich will auch die Schmiede, Zimmerleute und Schuster, welche das Alter zum Kriegsdienst haben, mit ihrem Handwerkszeug mitnehmen, damit es an nichts fehle, was das Heer von diesen Künsten braucht. Diese werden vom Waffendienst befreit werden, aber sich an einer bestimmten Stelle befinden, wo sie Jedem, der sie braucht, gegen Bezahlung mit ihrer Kunst dienen. Will der eine und andere Handelsmann mit uns ziehen, um zu verkaufen, der darf binnen der festgesetzten Frist, in welcher das Heer mit Lebensmitteln versehen seyn soll, Nichts verkaufen: wird er dabei ertappt, so verliert er Alles. Nach Ablauf dieser Frist kann er verkaufen, wie er will. Und welcher der Kaufleute den größten Markt veranstaltet, der wird von den Bundesgenossen und von mir Geschenke und Auszeichnungen erhalten. Glaubt aber Einer Geld zum Einkauf nöthig zu haben, so stelle er mir Zeugen und Bürgen, daß er dem Heere folgen werde, und dann soll er von uns bekommen. Dies mache ich bekannt.

Bemerkt aber Einer noch sonst Etwas, das seyn sollte, der zeige es mir an. Gehet nun hin, und packet ein; ich will ein Opfer für die Abreise bringen: und wenn die Götter sich günstig zeigen, so wollen wir das Zeichen geben. Hierauf müßen Alle mit Dem, was ich gesagt habe, versehen, am bestimmten Platze bei ihren Führern sich einfinden. Ihr Anführer aber kommet, wenn Jeder seine Abtheilung in Ordnung gebracht hat, Alle zu mir, damit ich Jedem seinen Posten anweise."

3. Nachdem sie Dieses gehört hatten, packten sie ein; Cyrus aber opferte: und als das Opfer günstig war, zog er mit dem Heere aus. Den ersten Tag machten sie einen ganz kleinen Weg, damit Jeder Das, was er etwa vergessen hätte, holen, und sich mit Dem, dessen er sich noch benöthigt glaubte, versehen könnte. Cyaxares blieb mit dem dritten Theil der Meder zurück, um sein Land nicht zu entblößen. Cyrus aber zog, so schnell er konnte, vorwärts; er hatte die Reiterei an die Spitze gestellt, und dieser immer Kundschafter und Späher auf die vorwärts liegenden, zum Spähen geeignetsten Orte, vorausgeschickt. Nach dieser führte er das Gepäcke: wobei er auf der Ebene die Wagen und Packthiere in verschiedene Reihen stellte. Hintennach folgte die Phalanx: wenn daher hie und da ein Packwagen zurückblieb, so sorgten die Anführer, die gerade dazu kamen, dafür, daß es im Zuge keinen Aufenthalt gab. Wo aber der Weg enger war, da nahmen die Bewaffneten das Gepäcke in die Mitte und marschirten auf beiden Seiten: und trat ein Hinderniß ein, so hatten es die dabei befindlichen Soldaten hinwegzuräumen. Gewöhnlich hatte jede Abtheilung ihr Gepäcke auf dem Zuge bei sich: denn so war es allen Trainsoldaten befohlen wor-

den, wofern sie nicht ein dringendes Hinderniß hatten. Zu dem Ende trug der Packträger des Taxiarchen ein Zeichen voraus, das Alle von seiner Abtheilung kannten: so marschirten sie zusammen, und Jeder war angelegentlich für seine Leute besorgt, daß Keiner zurückbleibe. Auf diese Art brauchten sie einander nicht zu suchen: Alles war vorhanden und in gutem Stande, und die Soldaten hatten schneller, was sie bedurften.

Als aber die vorausgegangenen Kundschafter auf der Ebene Menschen zu sehen glaubten, welche Futter und Holz holten, und Zugthiere erblickten, welche andere Dinge der Art führten, und weideten, und in der Ferne zu bemerken glaubten, daß sich Rauch oder Staub erhebe, so schloßen sie aus dem Allem, das feindliche Heer müße in der Nähe seyn. Der Befehlshaber der Kundschafter sandte daher sogleich einen Boten mit dieser Nachricht an Cyrus. Dieser befahl ihnen, auf diesem Standpunkt zu bleiben, und ihn von allem Neuen, was sie sehen, in Kenntniß zu setzen: ein Abtheilung Reiter schickte er voraus, mit dem Auftrag, den Versuch zu machen, ob sie Einige der Leute, die sich auf dem Feld befinden, greifen könnten, um sich von dem Stande der Dinge genauer zu unterrichten.

Während Diese seinen Befehl vollzogen, machte er mit dem übrigen Heere Halt, damit sie die Vorkehrungen, die er für nöthig hielt, träfen, ehe sie ganz in die Nähe des Feindes kämen. Zuerst gab er Befehl zu frühstücken; dann sollten sie, im Gliede bleibend, auf weitere Befehle warten. Nachdem sie das Frühstück eingenommen hatten, berief er die Anführer der Reiter, Fußgänger und Kampfwagen, und

die Aufseher über die Maschinen, das Gepäcke und die Lastwagen. Während Diese sich versammelten, brachten Diejenigen, welche einen Streifzug auf die Ebene gemacht hatten, Leute, die sie ergriffen hatten, zurück. Die Gefangenen erwiederten auf die Frage des Cyrus, sie seyen aus dem Lager, und seyen über die Vorposten hinaus nach Futter, Andere nach Holz ausgegangen: denn wegen der Größe des Heers habe man an Allem Mangel. Als Cyrus Dieß hörte, sagte er: „wie weit ist das Heer von hier entfernt?" — „Zwei Parasangen," gaben sie zur Antwort. Hierauf fragte Cyrus: „sprach man bei ihnen von uns?" — „Bei Gott, sehr viel, und, daß ihr bereits nahe herangekommen seyet." — „Wie nun," sprach Cyrus, „freuten sie sich auch darüber (Dieß fragte er um der Anwesenden willen)?" — „Bei'm Jupiter," erwiederten sie, „sie waren gar nicht erfreut, sondern vielmehr sehr betrübt darüber." — „Und was thun sie jetzt?" fragte Cyrus. — „Sie stellen sich in Schlachtordnung: Dieß haben sie schon gestern und vorgestern gethan." — „Und Wer stellt sie," fragte Cyrus? — „Crösus selbst, unterstützt von einem Griechen und einem Meder, der, wie man sagt, ein Ueberläufer von euch ist." Da rief Cyrus aus: „größter Jupiter, möchte es mir gelingen, Diesen, wie ich es wünsche, in meine Hände zu bekommen!"

Hierauf ließ er die Gefangenen abführen, und wandte sich an die Anwesenden, um etwas zu sagen. Da kam von dem Befehlshaber der Späher ein zweiter Bote, und meldete, es zeige sich eine große Abtheilung Reiter auf der Ebene. „So viel wir vermuthen," sagte er, „gehen sie darauf aus, unser Heer auszukundschaften. Vor dieser Abtheilung spren-

gen ungefähr dreißig andere Reiter, dicht gedrängt, gerade auf uns los; wahrscheinlich wollen sie, wo möglich, uns aufheben: unser Vorposten besteht blos aus zehn Mann." Da gab Cyrus einer Abtheilung der Reiter, die immer um ihn waren, Befehl, in die Nähe des Späherorts zu reiten, und sich, ohne sich dem Feind zu zeigen, ruhig zu verhalten. „Wenn aber unsere zehn Leute den Posten verlassen, so erhebt euch, und überfallet Die, welche ihn einnehmen. Damit euch aber das große Geschwader nichts anhabe, so rücke du, Hystaspes, mit tausend Reitern aus, und stelle dich dem feindlichen Geschwader offen entgegen. Verfolge sie aber nicht an Plätze, die du nicht kennst, sondern begnüge dich, unsern Posten zu decken. Sollten jedoch Einige mit aufgehobener Rechte auf euch zureiten, so nehmet sie freundlich auf."

Hystaspes ging hin, und rüstete sich: die Leute von Cyrus Gefolge ritten sogleich ab, wie er befohlen hatte. Sie hatten die Vorposten noch nicht erreicht, als ihnen Araspes mit seiner Begleitung, der längst als Kundschafter ausgeschickt worden war, der Wächter der Susischen Frau, begegnete. Als Cyrus ihn erblickte, sprang er vom Sitze auf, ging ihm entgegen, und gab ihm die Rechte. Die Uebrigen, die natürlich gar nichts wußten, waren über diesen Vorgang erstaunt, bis Cyrus sagte:

„Liebe Männer, Einer der wackersten Männer ist hier zu uns gekommen. Denn jetzt soll Jedermann seine Thaten wissen. Weder durch eine schändliche That gezwungen, noch aus Furcht vor mir reiste er ab, sondern von mir gesendet, um uns, wenn er sich von der Lage der Feinde unterrichtet, sichere Nachrichten darüber zu bringen. Was ich dir verspro-

chen habe, Araspes. Dessen erinnere ich mich noch, und ich will es dir hier mit diesen Allen halten. Denn billig müßt auch ihr Alle, Männer, Diesen als einen wackern Mann ehren. Denn zu unserem Besten begab er sich in Gefahr und nahm die Beschuldigung, die man auf ihn lud, über sich." Hierauf umarmten Alle den Araspes, und drückten ihm die Hand, bis Cyrus sagte, daß es genug sey. Dann sprach er: „was wir zu wissen brauchen, Araspes, das erzähle uns jetzt, und verkleinere uns den wahren Stand der Feinde nicht; denn es ist besser, wenn man sich auf Größeres gefaßt gehalten hat, Weniger zu sehen, als, wenn man von Weniger gehört, Größeres zu finden."

Araspes erwiederte: „ich gab mir Mühe, mich auf's genaueste zu unterrichten; denn ich unterstützte sie selbst bei der Stellung der Schlachtordnung." — „Du kennst also," sprach Cyrus, „nicht blos ihre Anzahl, sondern auch ihre Ordnung?" — „Ja, bei'm Jupiter," erwiederte Araspes, „sogar wie sie die Schlacht anzuordnen gedenken." — „Doch sage uns," sprach Cyrus, „zuerst ihre Zahl im Ganzen." — Er erwiederte: „sie sind Alle, Reiter und Fußgänger, dreißig Mann in die Tiefe gestellt, außer den Aegyptiern. Diese sind ungefähr vierzig Stadien entfernt. Ich richtete nämlich ein besonderes Augenmerk darauf, wie vielen Raum sie einnehmen." — „Wie sind aber die Aegyptier gestellt," fragte Cyrus, „weil du sagtest, außer den Aegyptiern?" — „Diese haben die Myriarchen gestellt, je zehntausend Mann, hundert in der Fronte und in der Tiefe: dieß soll ihre heimische Sitte der Schlachtordnung seyn, obwohl Crösus diese Stellung ihnen sehr ungern gestattete; denn er wollte dein Heer so viel

als möglich überflügeln." — „Wozu wünscht er Dieß?" fragte Cyrus. — „Um dich, bei Gott, mit der Ueberzahl einzuschließen." — Da sprach Cyrus: „Diese werden erfahren, ob Diejenigen, welche einschließen wollen, selbst eingeschlossen werden. Was wir von dir zu hören brauchten, haben wir gehört; ihr aber, Männer, habt Folgendes zu thun:"

„Wenn ihr von hier weggehet, so untersuchet die Rüstung eurer Pferde und eure eigene; denn oft wird durch einen kleinen Mangel ein Mann, ein Pferd oder Wagen unbrauchbar. Morgen früh, während ich opfere, muß das Erste seyn, daß die Leute frühstücken und die Pferde gefüttert werden, damit es uns, mögen wir auch unternehmen wollen, was wir wollen, daran nicht fehle. Dann stelle du dich, Araspes, auf den rechten Flügel, der dir bereits gehört; und ihr übrigen Myriarchen bleibt auf euren Posten. Denn hat einmal das Handgemenge begonnen, so hat kein Wagen mehr Zeit, die Pferde umzuspannen. Den Taxiarchen und Lochagen befehlet, sich an die Spitze der Phalanx zu stellen, und jeden Lochos zwei Mann hoch zu führen." Jeder Lochos aber hatte vier und zwanzig Mann.

Da sagte Einer der Myriarchen: „Glaubst du auch, Cyrus, daß wir, so gestellt, gegenüber von einer so tiefen Phalanx stark genug seyn werden?" Cyrus erwiederte: „wenn die Phalanx tiefer ist, als daß sie den Feind mit ihren Waffen erreichen kann, was glaubst du, daß sie den Feinden schaden, oder den Bundesgenossen nützen könne? Ich wünschte, daß jene zu hundert gestellten Gewaffneten lieber zu zehntausend gestellt wären: denn so hätten wir mit den Wenigsten

zu kämpfen. In der Tiefe, wie ich die Phalanx stellen werde, glaube ich, wird sie ganz in Thätigkeit kommen, und sich selbst unterstützen können. Hinter die Geharnischten will ich die Wurfspießwerfer, und hinter diese die Bogenschützen stellen. Denn Wer wollte diese vorn stellen, da sie selbst gestehen, daß sie in keinem Handgemenge Stand halten würden? Stehen aber die Geharnischten vor ihnen, so werden sie Stand halten: und indem die Einen mit Wurfspießen, die Andern mit Pfeilen über ihre Vormänner wegschießen, werden sie den Feinden Schaden thun. Denn welchen Schaden man auch den Feinden zufügt, es ist jedesmal Erleichterung für die Kameraden.,,

,,Zuletzt will ich die sogenannten Nachzügler aufstellen. Denn wie ein Haus ohne festen steinernen Unterbau und ohne Dach nichts taugt, so taugt auch eine Phalanx nichts, wenn nicht die Vordersten und Hintersten tüchtig sind. Ihr stellet euch, wie ich befehle; und ihr Anführer der Peltasten stellt eure Lochen nach Diesen, und ihr, Führer der Bogenschützen, die eurigen hinter den Peltasten. Du aber, der du den Nachzug befehligst, führe deine Leute zuletzt, und befiehl Jedem, Aufsicht über seine Leute zu halten, und Diejenigen, welche ihre Schuldigkeit thun, zu ermuthigen, Die aber, welche nachläßig sind, nachdrücklich zu bedrohen: und wenn Einer den Rücken kehrt und auf Verrath sinnt, Den mit dem Tode zu bestrafen. Denn es ist Sache der Vordersten, die Nachfolgenden mit Wort und That zu ermuthigen: ihr aber, die ihr den Zug beschließet, müßt den Feigen mehr Furcht einflößen, als selbst die Feinde.''

„Ihr habt Dieß zu thun. Du aber, Euphratas, der du die Mannschaft bei den Maschinen befehligst, sorge dafür, daß das Zugvieh, welches die Thürme zieht, dicht hinter der Phalanx folge. Und du, Dauchus, der du das Gepäcke befehligst, führe deine ganze Mannschaft hinter den Thürmen. Deine Unterbefehlshaber sollen Diejenigen, welche zu weit vorgehen oder zurückbleiben, nachdrücklich bestrafen. Und du, Karduchus, der du die Wagen anführst, welche die Weiber fahren, stelle sie zuhinterst nach dem Gepäcke. Denn wenn dieß Alles nachfolgt, so gewährt es den Schein der Menge; wir bekommen Gelegenheit, einen Hinterhalt zu stellen; und wenn die Feinde uns einschließen wollen, so müßen sie sich weiter ausdehnen. Je größer aber der Platz ist, den sie umstellen, desto schwächer müßen sie werden. Dieß habt ihr zu thun. Du aber Artabazus und Artagersas, decket Diese, Jeder mit tausend Mann von eurem Fußvolk. Und du, Pharnuchus und Asiadatas, stellet die tausend Reiter, die Jeder von euch befehligt, nicht in die Phalanx; sondern lasset sie hinter den Wagen abgesondert unter den Waffen stehen; und dann kommet mit den übrigen Anführern zu uns. Ihr müßt aber so gerüstet seyn, als hättet ihr zuerst zu kämpfen. Und du, Anführer der auf den Kamelen Reitenden, stelle dich hinter den Wagen auf, und halte dich an die Befehle des Artagersas. Ihr aber, Führer der Streitwagen, vertheilet euch durch's Loos: und Wen es trifft, vor die Phalanx zu kommen, der stelle da seine hundert Wagen auf: die anderen Hunderte der Wagen sollen — das eine auf der rechten Seite des Heeres ziehen, und der Phalanx auf der Seite folgen, das andere auf der linken." So ordnete es Cyrus an.

Abradatas aber, der König der Susier, sagte: „ich, Cyrus, mache mich freiwillig anheischig, den Posten gegenüber von der feindlichen Phalanx einzunehmen, wenn du es billigst." Cyrus lobte ihn, bot ihm die Rechte, und fragte die Perser auf den übrigen Wagen: „gestehet ihr Dieß zu?" Als Diese antworteten, daß sie Dieß mit Ehren nicht zugeben könnten, so vertheilte er sie durch's Loos, und dem Abradatas fiel der Posten zu, zu dem er sich erboten hatte, und er wurde gegen die Aegyptier gestellt. Nun gingen sie ab, und nach Besorgung des oben Gesagten speisten sie, stellten Posten aus, und legten sich zur Ruhe.

4. Am folgenden Morgen opferte Cyrus; nachdem aber das Heer gefrühstückt und den Weihguß gebracht hatte, rüstete es sich mit schönen Röcken, Panzern und Helmen. Auch die Pferde versahen sie mit Stirn- und Brustschilden, die Reitpferde mit Schenkel-, die Wagenpferde mit Seitenbedeckung: so daß das ganze Heer von Erz funkelte, und von Purpur strahlte. Des Abradatas Wagen mit vier Deichseln und acht Pferden war prächtig geschmückt. Als er aber im Begriff war, seinen leinenen Panzer, wie er bei ihnen üblich war, anzulegen, brachte ihm Panthea einen goldenen Helm, Armschienen, breite Spangen um die Handgelenke, und ein purpurnes Unterkleid, das bis auf die Füße reichte und unten gefaltet war, und einen hyacinthfarbenen Helmbusch. Dieß hatte sie gemacht nach einem Maß, das sie ohne Wissen ihres Mannes von seinen Waffen genommen hatte.

Mit Erstaunen sah es Abradatas, und fragte die Panthea: „hast du denn, meine Liebe, deinen eigenen Schmuck zusammenschlagen, und mir die Waffen daraus machen las-

sen?" — „O nein," erwiederte Panthea; „meinen kostbarsten Schmuck habe ich noch; denn du bist, wenn du den Andern ebenso erscheinst, wie mir, mein größter Schmuck." Unter diesen Worten zog sie ihm die Waffen an, und so sehr sie es auch zu verbergen suchte, rollten ihr Thränen über die Wangen.

Abradatas, der vermöge seines Körperbaues schon vorher ein ansehnlicher Mann war, sah nun in dieser Rüstung ausnehmend schön und edel aus: er nahm nun von dem Wagenführer die Zügel, und schickte sich an, den Wagen zu besteigen. Da sprach Panthea, nachdem sie alle Anwesenden entfernt hatte: „Abradatas, wenn je eine Gattin ihren Mann höher, als ihr Leben achtete, so wirst du mich wohl zu diesen zählen. Wozu soll ich mich über das Einzelne verbreiten? Ich glaube, durch Handlungen Dieß bewiesen zu haben, die überzeugender sind, als jetzt meine Worte. Doch, unerachtet meiner Gesinnung gegen dich, die du kennst, schwöre ich dir bei meiner und deiner Liebe: lieber wollte ich auch mit dir, dem braven Manne, gemeinschaftlich in den Schoos der Erde sinken, als mit einem schändlichen in Schande leben: so sehr halte ich dich und mich der schönsten Bestimmung würdig. Dem Cyrus sind wir, wie ich glaube, zu großem Dank verpflichtet, daß er mich, seine Gefangene, die für ihn ausgewählt war, weder als Sclavin, noch als Freye unter einem entehrenden Namen besitzen wollte, sondern mich wie das Weib eines Bruders dir aufbewahrte. Dazu kommt: als Araspes, der mich bewachte, von ihm abfiel, versprach ich ihm, wenn er mir erlaube, an dich zu schicken,

so werde er in deiner Person einen viel treueren und besseren Freund, als Araspes, bekommen."

So sprach sie; Abradatas aber, entzückt über ihre Rede, legte die Hand auf ihr Haupt, blickte gen Himmel und betete: „größter Jupiter, gib, daß ich als würdiger Gatte der Panthea, und als würdiger Freund des Cyrus, der uns geehrt hat, erscheinen möge." Nach diesen Worten stieg er durch die Thüre des Wagensitzes auf den Wagen. Nachdem der Wagenlenker die Thüre geschlossen hatte, und Panthea ihn auf keine andere Art mehr liebkosen konnte, so küßte sie den Wagen. Bereits setzte sich der Wagen in Bewegung, und sie folgte heimlich nach, bis Abradatas sich umwendete, und bei ihrem Anblick sprach: „sey getrost, Panthea, lebe wohl, und gehe jetzt zurück." Da ergriffen sie die Verschnittenen und Dienerinnen, und brachten sie auf ihren Wagen, wo sie ein Zelt über sie ausspannten. Nun erst, nachdem Panthea entfernt war, konnten die Leute den Abradatas, der mit seinem Wagen so schön anzusehen war, betrachten.

Als Cyrus bei'm Opfer günstige Zeichen erhalten und sein Heer, wie er es befohlen, sich geordnet hatte, so stellte er eine Linie von Vorposten auf, berief die Anführer zusammen, und redete sie also an: „Freunde und Bundesgenossen, die Götter geben uns bei den Opfern Zeichen, wie damals, als sie uns den ersten Sieg gewährten; euch aber will ich an Das erinnern, an was ihr denken müßt, um viel froher in den Kampf zu gehen. Ihr habt die Kriegsübungen viel anhaltender, als die Feinde, getrieben, ihr seyd bereits weit längere Zeit, als die Feinde, auf Einer Stelle mit einander unterhalten und in Schlachtordnung ge-

stellt worden, und habt einen gemeinschaftlichen Sieg erfochten: von den Feinden hingegen wurden die Meisten miteinander besiegt: und was die Soldaten auf beiden Seiten betrifft, welche noch nicht in der Schlacht gewesen sind, so wissen Die auf der feindlichen Seite, daß ihre Nebenmänner Verräther sind; ihr aber wisset, daß ihr mit Leuten kämpfen werdet, die den Bundesgenossen beizustehen Willens sind."

„Diejenigen, welche sich auf einander verlassen, halten natürlich Stand, und kämpfen einmüthig; Die welche sich gegenseitig mißtrauen, müßen nothwendig darauf denken, wie Jeder am schnellsten sich flüchten könne. So wollen wir denn, ihr Männer, gegen den Feind ziehen, mit bewaffneten Wagen gegen die unbewaffneten der Feinde, ebenso mit bewaffneten Reitern und Pferden gegen Unbewaffnete, um uns in's Handgemenge zu wagen. Ihr werdet mit einem Fußvolk kämpfen, mit dem ihr es schon früher zu thun hattet. Die Aegyptier sind nicht besser gewaffnet, als gestellt. Denn ihre Schilde sind zu groß, als daß sie etwas thun und sehen könnten. Und da sie zu hundert gestellt sind, so müßen sie offenbar einander im Kampf hindern, so daß nur ganz Wenige kämpfen können. Glauben sie aber, uns durch ihre Masse zurückzudrängen, so müßen sie zuerst gegen unsere Pferde, und gegen das Eisen, das durch die Kraft der Pferde noch stärker wird, Stand halten. Wenn aber Einer auch Stand hält, wie kann er auf Einmal gegen die Reiterei, gegen die Phalanx und gegen die Thürme kämpfen? Denn Die auf den Thürmen werden uns beistehen, und mit ihren Schüssen die Feinde eher zur Verzweiflung als zum Kämpfen treiben. — Wenn ihr nun noch Etwas zu bedürfen glaubet,

so saget es mir. Denn mit Hülfe der Götter werden wir an Nichts Mangel leiden. Wenn Einer etwas sagen will, der rede: wo nicht, so gehet zum Opfer, betet zu den Göttern, denen wir geopfert haben, und tretet in eure Reihen. Jeder von euch erinnere seine Leute an Das, woran ich euch erinnert habe, und Jeder beweise sich seinen Untergebenen würdig des Oberbefehls, und zeige in Haltung, Miene und Reden Furchtlosigkeit."

Inhalt des siebenten Buchs.

Entscheidende Schlacht: Abradatas fällt: Cyrus stürzt vom Pferde, wird aber gerettet. Die Aegyptier, welche unerschütterlichen Muth zeigen, werden zur Uebergabe vermocht. Cap. 1. Sardes wird erobert, und mit der Plünderung verschont. Großmüthige Behandlung des Crösus. Cap. 2. Panthea ermordet sich über den Leichnam ihres Gatten, ihre drei Verschnittenen folgen ihrem Beispiel. Cap. 3. Adusius wird nach Carien, Hystaspes nach Phrygien geschickt, um Unruhen beizulegen. Cyrus zieht vor Babylon. Cap. 4. Babylon wird durch Ableitung des Flusses erobert, der König getödtet. Cyrus, welcher wünscht, nach Art Morgenländischer Fürsten vor dem Volke sich zu zeigen, weiß es so einzuleiten, daß ihn seine Freunde selbst darum bitten. Er umgibt sich mit einer Leibwache von Verschnittenen, und legt eine Besatzung nach Babylon. Die edeln Perser müßen vor dem Pallaste eben so, wie in Persien, Dienste thun. Cap. 5.

Siebentes Buch.

1. Nachdem sie zu den Göttern gebetet hatten, gingen sie zu ihren Abtheilungen. Dem Cyrus und seiner Umgebung brachten die Diener zu essen und zu trinken, während sie noch mit dem Opfer beschäftigt waren. Cyrus weihte,

wie er da stand, den Göttern ihren Theil, frühstückte, und theilte den Uebrigen, nach ihren Bedürfnissen, mit; nachdem er aber den Weihguß und das Gebet verrichtet hatte, trank er und die Andern um ihn her, mit ihm. Dann betete er zum vaterländischen Jupiter, ihm Führer und Helfer zu seyn, schwang sich auf das Pferd, und befahl seinem Gefolge das Gleiche. Sein ganzes Gefolge hatte dieselbe Rüstung, wie Cyrus, purpurne Röcke, eherne Panzer und Helme, weiße Helmbüsche, Schwerter und einen Speer aus Hartriegelholz. Die Pferde hatten Stirn- und Brustschilde und eherne Schenkelbedeckung. Die gleiche Schenkelbedeckung hatte auch der Mann: nur dadurch unterschieden sich des Cyrus Waffen, daß die übrigen mit einer goldähnlichen Farbe überzogen waren, die Waffen des Cyrus aber wie ein Spiegel glänzten.

Nachdem er aufgestiegen war, und auf den Weg, den er nehmen wollte, hinblickte, ertönte von der Rechten ein Donner. Da sprach er: „wir wollen dir folgen, größter Jupiter." Dann zog er aus, zu seiner Rechten der Reiteianführer Chrysantas mit den Reitern, zu seiner Linken Arsamas mit dem Fußvolk. Er befahl, auf das Zeichen zu sehen, und in gleichem Schritt zu folgen. Sein Zeichen war ein goldner Adler, auf einer langen Stange, mit ausgebreiteten Flügeln. Und noch jetzt hat der Perserkönig dieses Zeichen.

Ehe sie den Feind erblickten, machte das Heer dreimal Halt. Als sie aber ungefähr zwanzig Stadien vorgerückt waren, konnten sie bereits das entgegen rückende feindliche Heer gewahr werden. Als sie nun Beide einander im Gesichte standen, und die Feinde sahen, daß auf beiden Seiten ihre

Truppen bei Weitem überragten, so ließen sie ihre Linie Halt machen (denn sonst kann man den Feind nicht einschließen), und nahmen eine Schwenkung, um die Gegner zu umzingeln, indem sie ihr Heer auf beiden Seiten wie ein Gamma *) stellten, um überall zugleich fechten zu können. Als Cyrus Dieß sah, zog er, ohne sich stören zu lassen, vorwärts. Da er aber bemerkte, daß sie auf beiden Seiten den Punkt weit steckten, um welchen sie die Flügel sich schwenken und dann sich ausbreiten ließen, so sprach er: „siehst du, Chrysantas, wo sie die Biegung machen?" — „Allerdings," sagte Chrysantas, „und ich wundere mich: denn sie scheinen mir die Flügel weit von ihrem Mittelpunkt zu trennen." — „Ja bei'm Jupiter," erwiederte Cyrus, „auch von dem unsrigen." — „Warum wohl?" — „Wahrscheinlich befürchten sie," sagte Cyrus, „wir möchten, wenn die Flügel uns nahe kommen, während der Mittelpunkt noch ferne ist, sie angreifen." — „Aber wie werden sie wohl," sprach Chrysantas, „einander beistehen können, wenn sie so weit von einander entfernt sind?" — „Es ist klar," erwiederte Cyrus: „wenn sich ihre Flügel gegenüber den Flügeln unseres Heeres hingezogen haben, so werden sie Fronte machen und von allen Seiten zugleich auf uns losgehen, um überall zugleich zu kämpfen." — „Scheint dir," fragte Chrysantas, „ihr Plan gut zu seyn?" — „Nach dem, was sie sehen; nach dem aber, was sie nicht sehen, noch schlechter, als wenn sie mit gedehnten Colonnen

---

*) Der Griechische Buchstab Gamma (Γ) hat die Gestalt eines rechten Winkels. Die Stellung wäre also ⌈ ⌉.

angerückt wären. Du, Arsamas, führe nun das Fußvolk langsam, wie du es bei mir siehst: und du, Chrysantas, folge mit der Reiterei in gleichem Schritt. Ich will dahin gehen, wo ich die Schlacht am vortheilhaftesten anfangen zu können glaube: und im Vorbeigehn will ich zugleich untersuchen, ob Alles in gutem Stande ist. Wenn ich dort bin, so will ich, sobald wir einander schon nahe rücken, den Schlachtgesang beginnen, und ihr stimmet ein. Wann wir die Feinde angreifen, werdet ihr merken (denn der Lärm wird wohl nicht klein seyn): und dann wird Abradatas mit den Wagen auf die Feinde losrennen. Denn so wird ihm gesagt werden: ihr aber müßt nachfolgen, euch so viel als möglich an die Wagen anschließend: denn so werden wir die Feinde am ehesten verwirrt überfallen. Auch ich werde, so schnell ich kann, mich einfinden, und den Feind verfolgen, wenn es der Wille der Götter ist."

Nachdem er Dieses gesagt, und das Losungswort: „Jupiter, Retter und Führer:" gegeben hatte, setzte er sich in Bewegung. Während er zwischen den Streitwagen und Bepanzerten durchging, sagte er zu den Soldaten, auf die sein Blick gerade fiel: „Männer, welche Lust ist es, eure Gesichter zu sehen!" Zu Andern sprach er sodann: „Bedenket ihr, Männer, daß es sich bei dem gegenwärtigen Kampf nicht nur um den heutigen Sieg, sondern auch um den früher gewonnenen, und um unsere ganze Glückseligkeit handelt?" Zu Andern: „Männer, von nun an dürft ihr die Götter nicht mehr anklagen; denn sie haben uns viele Güter zum Besitz übergeben: wir wollen uns aber auch wacker halten, Männer." Bei Andern: „Männer, könnten

wir einander je zu einem schönern Schmause einladen, als zu diesem? Denn nun dürfen wir als wackere Männer einander gegenseitig viel Gutes spenden." — Bei Andern: „ihr wisset wohl, Männer, daß uns jetzt Preise ausgesetzt sind, den Siegern: verfolgen, erschlagen, niederhauen, Güter besitzen, sich loben hören, frei seyn, herrschen: den Feigen natürlich das Gegentheil. Wer nun sich selbst liebt, der kämpfe mit mir! Ich werde wissentlich nichts Schlechtes, nichts Schändliches mir gestatten." Als er aber zu Einigen, welche die frühere Schlacht schon mitgemacht hatten, kam, sprach er: „und was soll ich zu Euch sagen, Männer? Ihr wißt ja, was für einen Tag die Tapfern, und was für einen die Schlechten in den Gefechten zubringen."

Als er sofort zu Abradatas kam, blieb er stehen. Abradatas gab dem Wagenlenker die Zügel, und näherte sich ihm: auch die übrigen in der Nähe stehenden Fußgänger und Wagenführer liefen herbei. Da sprach Cyrus zu den Herbeigekommenen: „die Gottheit, Abradatas, hat deinen Wunsch genehmigt, daß du mit den Deinigen die erste Stelle unter den Bundesgenossen einnehmest. Wenn es nun zum Kampfe kommt, so gedenke daran, daß die Perser euch sehen, euch folgen, und euch im Kampfe nicht verlassen werden." Abradatas erwiederte: „auf unserer Seite scheint es mir gut zu stehen, Cyrus: aber die Flügel beunruhigen mich, weil ich sehe, daß die starken Flügel der Feinde mit Wagen und verschiedener Heeresmacht sich ausdehnen, ohne daß ihnen von unserer Seite etwas Anderes, als Wagen, entgegengesetzt wird. Wäre mir mein Posten nicht durch's Loos zugefallen, ich schämte mich, hier zu stehen, so ganz sicher glaube ich zu

seyn." Cyrus sprach: „wenn es bei dir gut steht, so sey wegen Jener unbesorgt. Ich will dir mit Hülfe der Götter unsern Flügel schon von Feinden säubern. Und du greife die Feinde nicht früher an, ich beschwöre dich, als bis du Diese, welche du jetzt fürchtest, fliehen siehst (Eine so hohe Sprache führte Cyrus, vor dem Anbruch der Schlacht, gegen seine sonstige Gewohnheit). Wenn du nun Diese fliehen siehst, so glaube, daß ich in der Nähe sey, und renne auf die Feinde los. Alsdann sind die Gegner am feigsten, deine Leute am tapfersten. So lange du noch Zeit hast, Abradatas, fahre an deinen Wagen herum, und ermuntere deine Leute zum Angriff, durch deine Miene sie ermuthigend, und mit Hoffnungen belebend. Flöße ihnen Wetteifer ein, euch als die Besten unter den Wagenführern zu zeigen. Denn sey überzeugt: wenn dieß geschieht, so werden in Zukunft Alle sagen, nichts sey gewinnreicher als die Tugend."

Abradatas bestieg seinen Wagen, fuhr herum, und that Das. Als aber Cyrus auf seinem Umritt an den linken Flügel kam, wo Hystaspes mit der Hälfte der Persischen Reiter stand, so rief er ihn bei'm Namen und sprach: „Hystaspes, jetzt siehst du einen Spielraum für deine Thätigkeit eröffnet. Denn wenn wir uns jetzt beeilen, die Feinde in Stücken zu hauen, so wird von uns kein Mann umkommen." Hystaspes erwiederte mit Lachen: „Diejenigen, welche uns gegenüberstehen, wollen wir auf uns nehmen; Die auf den Seiten theile du Andern zu, damit auch Diese Etwas zu thun haben." Cyrus antwortete: „auf Diese gehe ich selbst los; aber, Hystaspes, vergiß es nie: Welchem von uns die Gottheit den Sieg verleihen mag, gemeinschaftlich wollen wir,

wenn irgendwo ein Rest der Feinde übrig bleibt, uns dahin werfen, wo jedesmal Widerstand geleistet wird." Nachdem er Dieß gesprochen hatte, ging er weiter: als er aber auf die Flügel kam, und zu dem Anführer der dort aufgestellten Streitwagen, sprach er zu Diesen: „ich komme, euch zu unterstützen; wenn ihr aber merket, daß wir die Spitze des feindlichen Flügels angreifen, so versuchet auch ihr, durch die Feinde hindurch zu rennen: denn ihr werdet viel sicherer seyn, wenn ihr euch heraus waget, als wenn ihr innerhalb der Schlachtordnung angegriffen werdet." Als er nun im Vorbeireiten hinter die Wagen gekommen war, befahl er dem Artagersas und Pharnuchus, mit ihren tausend Fußgängern und Reitern hier zu bleiben: „wenn ihr aber bemerket, daß ich Die auf dem rechten Flügel angreife, dann fasset auch ihr eure Gegenmänner; ihr greifet die Feinde auf dem Flügel an, wodurch das Heer geschwächt wird, während ihr in der Linie bleibet, wodurch ihr stärker werdet. Wie ihr sehet, stehen die feindlichen Reiter auf der äußersten Spitze: führet nur die Abtheilung der Kamele auf sie los; und ihr dürft euch darauf verlassen, noch ehe ihr kämpfet, werdet ihr über den Feind lachen." Nachdem Cyrus diese Anstalten getroffen hatte, ging er auf den rechten Flügel.

Als aber Crösus glaubte, die Linie, mit welcher er sich in Bewegung gesetzt, sey den Feinden bereits näher, als die Flügel, welche sich immer weiter ausbreiteten, so gab er den Flügeln ein Zeichen, nicht mehr weiter vorzurücken, sondern sich auf der Stelle zu wenden. Als nun Alle, das Gesicht dem Heer des Cyrus zugekehrt standen, gab er ihnen ein Zeichen, gegen den Feind auszurücken. Da rückten drei Linien

auf das Heer des Cyrus los, eine von vorn, die zwei andern, eine auf der rechten, die andere auf dem linken Flügel, so daß sich im ganzen Heer des Cyrus großer Schrecken verbreitete. Denn wie ein kleines Viereck in ein großes eingeschoben, so war das Heer des Cyrus, auf allen Seiten von Feinden umgeben, mit Reitern, Schwerbewaffneten, Schildträgern, Bogenschützen, Streitwagen, nur von hinten nicht.

Doch auf Befehl des Cyrus boten sie Alle den Feinden die Spitze: und auf allen Seiten war tiefe Stille, wegen banger Erwartung des Bevorstehenden. Als es aber Cyrus für den rechten Zeitpunkt hielt, stimmte er den Kriegsgesang an, und das ganze Heer stimmte ein. Darauf erhoben sie ein Geschrei zu dem Kriegsgott: Cyrus erhob sich, nahm sogleich mit seinen Reitern die Feinde in die Flanke, und war bald mit ihnen im Handgemenge. Das Fußvolk folgte ihm in geschlossenen Gliedern schnell nach, und schlang sich auf beiden Seiten herum, so daß sie einen bedeutenden Vortheil errangen: denn sie griffen den Flügel mit dem Mittelpunkt an: daher entstand bei den Feinden bald eine gewaltige Flucht.

Als aber Artagersas merkte, daß Cyrus in der Arbeit sey, so machte auch er einen Angriff auf der linken Seite, und schickte, dem Befehl des Cyrus gemäs, die Kamele voraus. Die Pferde hielten auf weite Entfernung nicht Stand vor ihnen: die einen wurden scheu und flohen, andere bäumten sich, andere stürzten über einander hin: denn diese Wirkung machen die Kamele auf die Pferde. Artagersas drang mit seinen Leuten in guter Ordnung auf die Verwirrten ein: und die Wagen auf der rechten und linken Seite griffen zu-

gleich an. Viele, welche vor den Wagen flohen, fielen unter den Hieben Derer, welche im Flügel nachrückten, und Viele, welche vor Diesen flohen, wurden von den Wagen gefangen.

Abradatas aber wartete nicht länger, sondern unter lautem Rufe „Freunde, folget mir" drang er vor, ohne die Pferde zu schonen, sondern sie bis auf's Blut stachelnd: die übrigen Wagenkämpfer folgten ihm: die Wagen flohen sogleich vor ihnen: einige nahmen ihre Streiter noch auf, andere ließen sie zurück. Abradatas aber drang, ihre Linie mitten durchbrechend, auf die Phalanx der Aegyptier ein: mit ihm Die, welche ihm zunächst standen. Und was sich schon oft gezeigt hat, daß es keine stärkere Phalanx gibt, als wenn sie aus befreundeten Kämpfern besteht, Das offenbarte sich auch hier: denn seine Vertrauten und Tischgenossen unterstützten ihn: die übrigen Wagenlenker, da sie sahen, daß die Aegyptier mit ihrer dicht gedrängten Masse Stand halten, wandten sich nach den fliehenden Wagen, und verfolgten diese.

Als sich aber Abradatas mit seinen Leuten da, wo sie angegriffen hatten, keinen Weg durch die Aegyptier, welche auf beiden Seiten unbeweglich bleiben, öffnen konnte, so warfen sie, was stand, mit der Gewalt der Pferde zu Boden, und was fiel, zermalmten sie, Männer, Waffen, Pferde und Räder. Was aber von den Sicheln gefaßt wurde, das wurde mit Gewalt zerschnitten, Waffen und Leiber. Bei diesem unbeschreiblichen Getümmel fiel Abradatas bei einem Sprung, den die Räder bei den mancherlei Haufen machten, vom Wagen, so wie auch Andere seiner Begleiter. Diese nun blieben, nach tapferem Widerstande, zusammengehauen

auf dem Platze. Die Perser aber, die ihm folgten, drangen da, wo Abradatas mit den Seinigen angegriffen hatte, ein, und richteten unter den Verwirrten ein Blutbad an: da aber, wo die Aegyptier noch nichts gelitten hatten (und Deren waren es Viele) rückten sie den Persern entgegen.

Da kam es zu einem heftigen Gefechte mit Lanzen, Wurfspießen und Schwertern: die Aegyptier aber waren durch Anzahl und Waffen in Vortheil. Denn ihre starken und langen Spieße (die sie noch jetzt haben) und ihre Schilde decken den Körper weit mehr als Panzer und Schilde, und sind zum Stoßen behülflich, weil sie bis an die Schultern reichen. Sie rückten daher mit an einander geschlossenen Schilden an, und drängten Alles vor sich her. Die Perser aber konnten ihnen nicht Stand halten mit ihren kleinen Schilden, die sie vorn in der Hand halten; sondern sie zogen sich stehenden Fußes, verwundend und verwundet, zurück, bis sie unter die Maschinen kamen. Hier nun wurden die Aegyptier von den Thürmen herab beschossen. Und die Nachzügler ließen Keinen fliehen, weder Bogenschützen noch Wurfspießwerfer; sondern mit gezogenen Schwertern zwangen sie sie, mit dem Bogen und Wurfspieß zu schießen. Es war ein großes Gemetzel, ein großes Geklirre von verschiedenen Waffen und Pfeilen, und ein großes Geschrei, indem die Einen einander aufriefen, Andere ermunterten, Andere die Götter anriefen.

Inzwischen kam Cyrus herbei, indem er Diejenigen, welche ihm gegenüber gestanden, verfolgte. Als er aber die Perser vom Platz verdrängt sah, ward er betrübt: und da er sah, daß er die Feinde auf keine Weise von dem Vordringen

schneller abbringen könnte, als wenn er sich ihnen in den Rücken wärfe, so gab er seinen Leuten Befehl, ihm zu folgen, und kam dem Feind in den Rücken; sie griffen unbemerkt an, und richteten eine große Niederlage an. Als die Aegyptier dieß bemerkten, schrieen sie, der Feind sey hinten, und wandten sich mitten im Gefecht um. Da kämpften Fußgänger und Reiter unter einander. Einer, welcher unter dem Pferd des Cyrus gefallen war und getreten wurde, stach dem Pferd sein Schwert in den Leib. Das Pferd bäumte sich, und warf den Cyrus ab: da konnte man sehen, wie viel es werth ist, wenn ein Feldherr von seinen Untergebenen geliebt wird. Sogleich erhoben Alle ein Geschrei, stürzten herbei und kämpften: sie drängten und wurden gedrängt; schlugen und wurden geschlagen. Da sprang Einer von des Cyrus Dienern vom Pferd, und half ihm auf das seine. Als Cyrus wieder aufgestiegen war, sah er die Aegyptier bereits von allen Seiten geschlagen: denn schon war Hystaspes mit den Persischen Reitern angekommen, und Chrysantas. Diesen erlaubte er nicht mehr, die Aegyptische Phalanx anzugreifen, sondern befahl ihnen, sie von außen mit Pfeilen und Wurfspießen zu beschießen. Als er aber an den Maschinen herumritt, fand er für gut, einen der Thürme zu besteigen, und zu sehen, ob sonst noch eine Abtheilung der Feinde Stand halte und kämpfe. Von da aus sah er die Ebene voll von Pferden, Menschen, Wagen, von Fliehenden und Verfolgenden, Siegenden und Besiegten; nirgends konnte er eine Abtheilung erblicken, welche Stand hielt, außer den Aegyptiern. Diese schloßen in ihrer Verzweiflung einen Kreis, so daß man nur ihre Waffen sah, stellten sich hinter ihr

Schilde: und ohne Etwas zu thun, ließen sie vieles Ungemach über sich ergehen.

Cyrus bewunderte sie, und bedauernd, daß so tapfere Leute umkommen sollten, befahl er Allen, welche mit ihnen kämpften, sich zurückzuziehen, und gestattete Keinem mehr, weiter zu fechten. Er schickte einen Herold an sie, und ließ sie fragen, ob sie lieber Alle für Diejenigen, welche sie verrathen hätten, sterben, oder sich retten wollten, ohne an ihrer Ehre etwas zu verlieren. Sie antworteten: „wie könnten wir uns retten, und auch für tapfere Männer gelten?" Cyrus erwiederte: „weil wir euch allein Stand haltend und zum Kampfe bereit sehen." — „Aber," fragten die Aegyptier, „was können wir denn mit Ehren thun, um uns zu retten?" Cyrus ließ ihnen erwiedern: „wenn ihr keinen eurer Bundesgenossen verrathet, eure Waffen uns übergebet, und von Denen, welche euch retten wollen, während sie euch vernichten könnten, Freunde werdet." Nachdem sie Dieß gehört hatten, fragten sie: „wenn wir deine Freunde werden, was gedenkst du mit uns anzufangen?" Cyrus antwortete, „euch Wohlthaten zu erweisen und von euch zu empfangen." Die Aegyptier fragten weiter: „was für Wohlthaten?" Darauf erwiederte Cyrus: „während der Dauer des Kriegs will ich euch mehr Sold geben, als ihr bisher erhieltet: ist es aber Friede geworden, so werde ich Jedem, der bei mir bleiben will, Land, Städte, Weiber und Dienstboten geben." Auf diesen Vorschlag baten sich die Aegyptier aus, sie des Dienstes gegen Crösus zu entheben; denn mit Diesem allein seyen sie bekannt. Auf das Uebrige gingen sie ein, und gaben und empfingen den Handschlag. Und die Aegyptier, welche da-

mals dablieben, sind dem Könige noch jetzt getreu. Cyrus gab ihnen einige Städte im obern Asien, die noch jetzt die Aegypter-Städte heißen, Larissa und Cyllene bei Kuma, nahe am Meere, welche ihre Abkömmlinge noch jetzt inne haben. Nachdem Cyrus Dieß vollbracht hatte, zog er sich, als die Nacht bereits anbrach, zurück, und lagerte sich in Thymbrara.

In der Schlacht hatten sich auf Seiten der Feinde allein die Aegyptier ausgezeichnet, unter dem Heere des Cyrus hatte sich die Persische Reiterei am meisten hervorgethan. Daher dauert die Bewaffnung, welche Cyrus den Reitern damals gab, noch jetzt fort. Auch die Sichelwagen zeichneten sich sehr aus: daher haben die jedesmaligen Könige ihren Gebrauch bis jetzt beibehalten. Die Kamele schreckten nur die Pferde: aber die Reiter auf ihnen konnten weder tödten, noch selbst von der Reiterei getödtet werden, weil kein Pferd sich ihnen näherte. Man fand sie zwar nützlich, aber kein wackerer Mann will ein Kamel halten, um es zu besteigen, noch sich zu dem Kampf auf ihnen einüben. So erhielten sie wieder ihre vorige Bestimmung bei'm Gepäcke.

2. Nachdem das Heer des Cyrus gegessen und Wachen ausgestellt hatte, wie sich's gebührte, so begaben sie sich zur Ruhe. Crösus floh mit seinem Heere sogleich nach Sardes. Die übrigen Völker eilten, so weit sie in der Nacht noch kommen konnten, der Heimath zu. Nachdem es Tag geworden war, führte sie Cyrus sogleich vor Sardes. Als er bei der Burg angekommen war, stellte er die Maschinen auf, als wollte er stürmen, und setzte die Leitern in Bereitschaft. Während Dem aber ließ er den steilsten Theil der Festungen von Sardes in der folgenden Nacht durch Chaldäer und Per-

ser ersteigen. Den Weg zeigte ihnen ein Perser, der bei Einem von der Besatzung der Burg Sclave gewesen war, und einen Weg hinab zum Fluß und wieder herauf wußte.

Als es nun offenbar wurde, daß die Burg genommen war, so flohen alle Lydier von den Mauern, wohin Jeder konnte. Cyrus ging mit Tagesanbruch in die Stadt, und befahl, Niemand solle sich von seiner Stelle entfernen. Crösus schloß sich in seinen Pallast ein, und rief dem Cyrus. Dieser aber ließ eine Besatzung hier zurück, und begab sich auf die anstoßende Burg. Als er aber sah, daß die Perser die Burg ihrer Pflicht gemäß bewachten, von den Chaldäern aber nur ihre Waffen erblickte (sie hatten sich nämlich zerstreut, um in den Häusern zu plündern), so berief er ihre Anführer sogleich zusammen, und befahl ihnen, das Heer schleunig zu verlassen. „Denn ich kann es nicht dulden, wenn ich sehe, daß die Ungeordneten Mehr haben. Ich kann euch sagen, daß es meine Absicht war, euch, die ihr mit mir zu Felde zoget, glücklich vor allen Chaldäern zu machen: nun aber laßt es euch nicht befremden, wenn auf euch nach eurem Abzug ein Stärkerer stößt." Nachdem die Chaldäer Dieß gehört hatten, fürchteten sie sich, und baten flehentlich, er möchte von seinem Zorn ablassen, und erboten sich, alles Geraubte zurückzugeben. Cyrus erwiederte, er brauche Dieß nicht: „wenn ihr aber meinen Unwillen besänftigen wollt, so gebt Alles, was ihr genommen habt, Denen, welche die Burg bewacht haben. Denn wenn die übrigen Soldaten sehen, daß Diejenigen, welche in der Ordnung bleiben, einen Vortheil haben, so ist mir Alles recht." Die Chaldäer thaten so, wie Cyrus befohlen hatte: und Die, welche im Gehorsam blieben, bekamen reiche und mannigfaltige Schätze. Cyrus lagerte hierauf

seine Leute an dem tauglichsten Platz, den er in der Stadt fand, und befahl ihnen, unter den Waffen zu bleiben, und zu frühstücken.

Nachdem er Dieß verfügt hatte, ließ er den Crösus vor sich führen. Als aber Crösus den Cyrus sah, sprach er: „sey gegrüßt, Gebieter: denn das Schicksal will, daß du von nun an diesen Namen führest, und von mir empfangest.“ — „Auch du, Crösus, sey mir gegrüßt: wir sind ja beide Menschen. Aber möchtest du mir wohl einen Rath geben, Crösus?“ Crösus erwiederte: „ich möchte wohl, Cyrus, etwas Gutes für dich ersinnen — denn Das würde wohl auch mein Vortheil seyn.“ — „So höre nun, Crösus, da ich sehe, daß meine Soldaten viele Anstrengungen und Gefahren bestanden haben, und nun nach Babylon die reichste Stadt in Asien inne zu haben glauben, so halte ich es für billig, ihnen einen Vortheil zu vergönnen. Denn ich weiß, wenn sie von ihren Anstrengungen keine Frucht erndten, so kann ich sie nicht lange unter dem Gehorsam erhalten. Zur Plünderung nun will ich ihnen die Stadt nicht überlassen: denn ich glaube, die Stadt würde zu Grunde gerichtet werden; auch weiß ich, daß bei einer Plünderung die Schlechten im Vortheil wären.“ Nachdem Crösus Dieß gehört hatte, sprach er: „erlaube mir, zu den Lydiern, die ich mir selbst wähle, zu sagen, daß ich von dir ausgewirkt habe, daß nicht geplündert, und Kinder und Weiber nicht abgeführt werden: daß ich dir aber versprochen habe, die Lydier werden dir dafür Alles, was von Kostbarkeiten in Sardes ist, freiwillig darbringen. Ich weiß, wenn sie Dieß hören, werden sie alles Schöne, was Mann und Weib besitzt, bringen: und für's nächste Jahr findest du die Stadt wieder mit allen Kostbarkeiten angefüllt.

Wenn du aber plündern lässest, so werden dir auch die Künste, die, wie man sagt, die Quellen des Schönen sind, zu Grunde gerichtet werden. Du darfst dich auch noch, wenn du das Angekommene schon gesehen hast, wegen der Plünderung entschließen. Zuerst aber schicke nach meinen Schätzen: und deine Wächter sollen sie von den Meinigen in Empfang nehmen."

Cyrus gestand dieß Alles zu, wie Crösus sagte. „Das aber sage mir doch, Crösus: wie liefen die Orakelsprüche von Delphi ab? Denn man sagt, du habest den Apollo sehr geehrt, und thuest Nichts ohne seinen Willen." — „Ich wollte, Cyrus, es wäre so: nun aber wandte ich mich an Apollo, nachdem ich von Anfang an Alles verkehrt gemacht hatte." — „Wie das," sprach Cyrus: „belehre mich! du sprichst ganz sonderbar." — Crösus erwiederte: „zuerst vernachläßigte ich, den Gott zu fragen, wenn ich Etwas bedurfte, und stellte ihn auf die Probe, ob er die Wahrheit sagen könne? Nun ist es aber nicht nur bei den Göttern, sondern auch bei rechtschaffenen Menschen so, daß sie Diejenigen nicht lieben, von denen sie wissen, daß sie Mißtrauen in sie setzen. Da er nun die ungereimten Sachen, die ich trieb, wußte, obwohl ich weit von Delphi entfernt war, so schickte ich wegen männlicher Nachkommenschaft zu ihm. Zuerst antwortete er mir nicht; nachdem ich ihn aber durch Sendung vieler goldenen und vieler silbernen Weihgeschenke versöhnt hatte, wie ich glaubte, da antwortete er mir auf meine Frage, was ich zu thun habe, eine männliche Nachkommenschaft zu bekommen. Er sagte, ich würde bekommen. Wirklich bekam ich auch (denn auch hier sagte er keine Un-

wahrheit): aber, als ich sie hatte, erfreute sie mich nicht. Denn der eine Sohn war beständig stumm: der Andere, ein ausgezeichneter Jüngling, starb in der Blüthe des Lebens."

„Gedrückt durch das Unglück mit meinen Kindern, schickte ich wieder hin, und ließ den Gott fragen, was ich thun müsse, um mein übriges Leben auf's glücklichste zuzubringen. Er antwortete mir:

Kennst du, Crösus, dich selbst, so wird dir's glücklich ergehen.

Ich freute mich über den Spruch; denn ich glaubte, da er mir etwas so Leichtes befehle, so gebe er mir die Glückseligkeit. Denn bei Andern könne man die Einen kennen lernen, die Andern nicht: sich selbst aber, glaubte ich, kenne jeder Mensch. Die Zeit nachher nun, so lange ich Ruhe hatte, machte ich dem Schicksale nach dem Tode meines Sohnes keine Vorwürfe. Seitdem ich mich aber von dem Assyrier habe bereden lassen, gegen euch zu Felde zu ziehen, gerieth ich in Gefahren aller Art: jedoch wurde ich ohne großen Verlust gerettet. Aber auch darum mache ich dem Gott keine Vorwürfe. Denn so lange ich einsah, daß ich dem Kampfe mit euch nicht gewachsen sey, ging ich mit Hülfe der Gottheit furchtlos mit den Meinigen dahin. Nun aber ließ ich mich von dem gegenwärtigen Reichthum, und von Denen, welche mich baten, mich an die Spitze zu stellen, von den Geschenken, die sie mir gaben, und von den Menschen, die schmeichlerisch zu mir sagten, wenn ich herrschen wollte, so würden mir Alle gehorchen, und ich würde der größte Mann werden, wieder blenden:" von solchen Reden, sage ich, wurde ich aufgebläht, und nahm, als mich alle Könige rings umher

zum Führer des Kriegs wählten, den Oberbefehl an, als ob ich im Stande wäre, der Größte zu werden. Ich kannte mich also selbst nicht, indem ich mich zum Kampf gegen dich tüchtig glaubte, der du von den Göttern abstammst, von Königen gezeugt bist, und von Kindheit an die Tapferkeit übst, während von meinen Vorfahren, wie ich höre, der Erste, welcher regierte, auf Einmal König und frei wurde. Da ich Dieß nicht wußte, leide ich mit Recht die Strafe. Nun aber, Cyrus, kenne ich mich selbst. Bist du aber noch der Meinung, Apollo sage die Wahrheit, daß ich glücklich seyn werde, wenn ich mich selbst kenne? Ich frage dich deßwegen, weil du im gegenwärtigen Augenblicke Dieß am besten entscheiden zu können scheinst: denn es hängt ja von dir ab."

Cyrus erwiederte: „gib mir hierüber einen Rath, Crösus: denn wenn ich deine frühere Glückseligkeit betrachte, so bedaure ich dich, und gebe dir deine Gattin, deine Töchter (denn ich höre, daß du welche habest), deine Freunde, deine Diener, und den Tisch, den ihr führtet, zurück: aber Schlachten und Kriege nehme ich dir ab." — „Beim Jupiter," sprach „Crösus, besinne dich auf keine weitere Antwort in Betreff meiner Glückseligkeit. Denn ich sage dir nun: wenn du Das thust, was du sagst, so werde ich ein Leben führen, welches Andere in Uebereinstimmung mit mir für das glücklichste hielten." Cyrus fragte: „Wer hat denn dieses glückliche Leben?" — „Meine Gattin, Cyrus," erwiederte Crösus: denn Diese hatte an allen Gütern, Genüssen und Freuden gleichen Antheil, wie ich; aber an der Sorge, sie anzuschaffen, an Krieg und Schlacht hatte sie keinen Theil. Nun scheinst du mich in die gleiche Lage zu setzen, in welche

ich Diejenige versetzte, die ich am meisten auf der Welt liebte. Ich glaube daher dem Apollo weitere Dankopfer schuldig zu seyn." Als Cyrus diese Reden hörte, wunderte er sich über seinen guten Muth: in der Folge nahm er ihn, wohin er ging, mit, sey es, daß er ihn für nützlich, oder daß er es so für sicherer hielt.

3. So legten sie sich zur Ruhe. Am folgenden Tage berief Cyrus seine Freunde und die Anführer des Heeres zu sich, und beauftragte Einige, die Schätze in Empfang zu nehmen, Andere von dem Empfangenen zuerst für die Götter auszuscheiden, was die Magier bestimmen würden, das Uebrige in Kästen zu legen und auf Wagen zu packen, und diese durch's Loos zu vertheilen, um sie dem Heere nachzuführen, wohin es ziehen möge, damit zu gelegener Zeit Jeder nach Verdienst belohnt werden könne.

Sie thaten Dieß. Cyrus aber berief Einige der anwesenden Diener zu sich, und sprach: „saget mir, hat Einer von euch den Abradatas gesehn? Denn ich wundere mich, daß er, der sonst so oft zu uns kam, sich jetzt nirgends sehen läßt." — „Herr, er lebt nicht mehr," antwortete Einer der Diener: „er fiel in der Schlacht, als er mit seinem Wagen auf die Aegyptier eindrang. Die Andern, außer seinen Freunden, wandten sich zurück, wie man sagt, da sie das Gedränge der Aegyptier sahen. Und nun, sagt man, hat seine Frau, die den Leichnam aufhob, und auf den Wagen, auf welchem sie fuhr, legte, ihn irgendwo hieher an den Fluß Pactólus gebracht: seine Verschnittenen und Diener graben auf einem Hügel ein Grab für den Verstorbenen: seine Gattin sitzt auf dem Boden, hat ihren Mann mit ihrem ganzen Schmucke

geschmückt, und hat seinen Kopf auf ihren Knieen. Als Cyrus Dieß hörte, schlug er sich an seine Hüfte, sprang sogleich auf sein Pferd, nahm tausend Reiter mit, und ritt zu diesem traurigen Schauspiele. Dem Gadatas und Gobryas befahl er, allen möglichen Schmuck für den braven gefallenen Freund mitzunehmen und ihm zu folgen. Die Aufseher über die mitfolgenden Heerden hieß er Stiere, Pferde und viele Schafe dahin treiben, wo sie erfahren würden, daß er hingegangen sey, um dem Abradatas ein Todtenopfer zu bringen.

Als er aber das Weib auf dem Boden sitzen, und den Mann da liegen sah, weinte er über das Unglück, und rief aus: „ach, du edle und treue Seele, so hast du uns denn verlassen!" Mit diesen Worten nahm er ihn bei der rechten Hand, und die Hand des Todten folgte ihm; denn sie war von den Aegyptiern mit einer Streitaxt abgehauen worden. Bei diesem Anblick wurde er noch viel betrübter: das Weib jammerte, nahm die Hand von Cyrus, küßte sie, fügte sie wieder, so gut sie konnte, an, und sprach: „Cyrus, auch sonst ist er eben so zugerichtet: aber was brauchst du es zu sehen? Und dieß Schicksal hat er hauptsächlich um meinet=, vielleicht aber auch eben so wohl um deinetwillen erlitten, Cyrus. Denn ich Thörin habe ihm dringend zugesprochen, sich so zu halten, daß er als ein deiner würdiger Freund erscheine! Und ich weiß, daß er nicht daran dachte, was ihm widerfahren, sondern wodurch er sich dir gefällig erzeigen könnte. Er ist nun zwar tadellos gestorben; ich aber, die ich ihm zugesprochen, sitze lebend neben ihm."

Cyrus weinte eine Weile still, dann sprach er: „Weib, Dieser hat das schönste Ende; denn er ist siegend gestorben.

Du aber nimm diese meine Gaben, und schmücke ihn damit (Gobryas und Gadatas standen dabei, mit vielem kostbaren Schmuck); und sey überzeugt, daß er auch sonst keiner Ehrenbezeugung ermangeln wird: Viele werden ihm einen unser würdigen Grabhügel aufwerfen, und ein Todtenopfer soll er erhalten, wie es ein braver Mann verdient. Auch du wirst nicht verlassen seyn: sondern wegen deines keuschen, tugendhaften Sinnes will ich dich auf alle Art ehren, und dir Einen geben, der dich bringt, wohin du willst. Nur sage, zu Wem du gebracht werden willst." Panthea erwiederte: „sey ruhig, Cyrus: ich will dir nicht verbergen, zu Wem ich zu kommen wünsche."

Cyrus ging hierauf weg, voll Mitleids mit der Frau, die einen solchen Mann verloren, und mit dem Manne, daß er eine solche Gattin nicht mehr sehen sollte. Das Weib aber befahl den Verschnittenen, sich zu entfernen, bis sie den Todten nach Wunsch beklagt habe; die Amme aber hieß sie bleiben, und sie, wenn sie gestorben sey, in Ein Gewand mit ihrem Manne hüllen. Als die Amme mit dringenden Bitten, das nicht zu thun, Nichts ausrichtete, sondern sie unwillig werden sah, so setzte sie sich weinend nieder. Panthea aber, die längst einen Dolch gerüstet hatte, erstach sich, legte ihr Haupt auf die Brust ihres Mannes und starb. Die Amme aber jammerte, und verhüllte Beide, nach dem Befehl der Panthea.

Als Cyrus die That des Weibes erfuhr, rannte er bestürzt hin, ob vielleicht noch Hülfe möglich sey. Als die drei Verschnittenen das Geschehene sahen, zogen sie die Dolche, und erstachen sich auf der Stelle, wohin sie sie gestellt hatte.

Als Cyrus dieser Trauerscene sich näherte, bewunderte er die Frau, und ging unter Wehklagen hinweg. Er sorgte, wie sich denken läßt, dafür, daß sie alle Auszeichnungen erhielten, und es wurde, wie man sagt, ein außerordentlich großer Grabhügel aufgeworfen: noch bis auf den heutigen Tag soll dieses Denkmal der Verschnittenen vorhanden seyn. Auf der obern Säule stehen die Namen des Mannes und der Frau, in Syrischer Schrift: unten aber stehen drei Säulen, mit der Aufschrift: den Sceptuchen. *)

4. Als hierauf die Karier in Aufruhr und Krieg mit einander geriethen, indem sie sich in festen Plätzen hielten, so riefen beide Parteien den Cyrus zu Hülfe. Cyrus blieb in Sardes, und ließ Maschinen und Sturmböcke verfertigen, um die Mauern der Widerspenstigen zu zertrümmern. Er schickte aber den Perser Adusius, einen einsichtsvollen, im Kriege erfahrnen, und äußerst einnehmenden Mann nach Karien mit einem Heere. Die Cilicier und Cyprier zogen bereitwillig mit ihm. Deßwegen schickte er auch nach Cilicien und Cypern nie einen Persischen Satrapen, sondern war mit den einheimischen Königen immer zufrieden: doch ließ er sich von ihnen Tribut bezahlen, und legte ihnen Kriegsdienste auf, wenn er sie brauchte.

Adusius kam mit dem Heere nach Karien: und von beiden Parteien kamen Gesandte zu ihm, welche bereit waren, ihn in die Mauern aufzunehmen, zum Nachtheil der Gegenpartei. Adusius benahm sich gegen eine Partei, wie gegen die andere:

*) Sceptertråger, weil die Verschnittenen wegen ihrer hohen Stelle am Hofe Scepter trugen.

und sagte Denen, mit welchen er jedesmal sprach, sie habe Recht; sie dürfen es aber ihre Feinde nicht merken lassen, daß sie sich mit ihm befreundet haben, um sie desto ungerüsteter zu überfallen. Er verlangte den Eid der Treue; die Karier sollten schwören, sie ohne Trug und zum Besten des Cyrus und der Perser in die Mauern aufzunehmen; er selbst wolle schwören, ohne Trug und zum Besten Derer, welche ihn aufnehmen, in die Mauern einzurücken. Darauf bestimmte er Beiden, ohne daß die eine oder die andere Partei darum wußte, dieselbe Nacht, rückte in dieser in die Mauern ein, und nahm die Festungen Beider in Besitz.

Mit Tagesanbruch stellte er sich an die Spitze seines Heeres, und berief die Häuptlinge beider Parteien. Als Diese einander erblickten, wurden sie unwillig, und hielten sich Beide für betrogen. Da redete sie Adusius an: „Männer, ich habe euch geschworen, ohne Trug in eure Mauern zu kommen, und zum Besten Derer, welche mich aufnehmen. Wenn ich nun irgend eine Partei von euch zu Grunde richte, so glaube ich, zum Nachtheil der Karier gekommen zu seyn; wenn ich aber Frieden unter euch stifte, und Beiden Sicherheit, das Land zu bauen, gewähre, so glaube ich zu eurem Besten hier zu seyn. Ihr müßt nun vom heutigen Tag an in freundschaftlichem Verkehr mit einander treten, das Land ohne Furcht bauen, und euch Kinder wechselseitig zur Ehe geben und nehmen. Wagt es Einer, sich dagegen zu vergehen, der wird an Cyrus und an uns seinen Feind finden.“ Von da an waren die Thore der Mauern geöffnet, die Straßen voll von Leuten, die einander besuchten, die Ländereien wimmelten von Arbeitern; sie feierten gemeinschaftlich Feste, und überall war Friede und

Freude. In diesem Augenblicke kamen Abgesandte des Cyrus, und fragten, ob er weitere Mannschaft oder Maschinen brauche. Adusius antwortete, er könne auch die anwesende Mannschaft anderswohin verwenden: und mit diesen Worten führte er das Heer weg, und ließ eine Besatzung in den Burgen zurück. Die Karier baten ihn flehentlich, zu bleiben. Da er aber nicht wollte, so schickten sie zu Cyrus und baten, ihnen den Adusius zum Satrapen zu geben.

Inzwischen hatte Cyrus den Hystaspes abgeschickt, um ein Heer nach Phrygien am Hellespont zu führen. Als Adusius ankam, so befahl er ihm, dem Hystaspes nachzuziehen, damit sie sich dem Hystaspes um so eher unterwärfen, wenn sie hörten, daß noch ein anderes Heer im Anzuge sey. Die Griechen, welche am Meere wohnen, wirkten durch viele Geschenke aus, daß sie die Barbaren nicht in die Mauern aufnehmen durften; sie wollten aber Tribut bezahlen, und Kriegsdienste thun, wohin sie Cyrus rufe. Der König der Phrygier aber rüstete sich, die festen Plätze zu besetzen, und sich nicht zu unterwerfen, und gab diese Erklärung; als aber seine Unterbefehlshaber von ihm abfielen, und er verlassen war, gab er sich zuletzt dem Hystaspes in die Hände, um sich von Cyrus richten zu lassen. Hystaspes hinterließ in den Burgen starke Besatzungen der Perser, zog mit seinem Heer ab, und nahm viele Phrygische Reiter und Peltasten mit. Cyrus gab dem Adusius Befehl, wenn er zu Hystaspes stoße, diejenigen Phrygier, welche sich auf ihre Seite geschlagen hätten, bewaffnet mitzunehmen, Denen aber, welche Widerstand geleistet, Pferde und Waffen abzunehmen, und Alle mit Schleudern bewaffnet folgen zu lassen. Dieß thaten sie.

Cyrus brach von Sardes auf, wo er eine starke Besatzung von Fußvolk hinterließ, begleitet von Crösus, und nahm viele mit reichen und mannigfaltigen Schätzen beladene Wagen mit. Auch Crösus kam, mit einem genauen Verzeichnisse Dessen, was auf jedem Wagen war; und indem er das Verzeichniß dem Cyrus überreichte, sprach er: „wenn du Dieß hast, Cyrus, so kannst du sehen, Wer Das, was er führt, richtig abgibt, und Wer nicht.“ Cyrus erwiederte: „deine Vorsicht ist zwar lobenswürdig, Crösus; aber ich lasse die Schätze durch Männer führen, die auch würdig sind, sie zu besitzen: wenn sie daher Etwas stehlen, so stehlen sie ihr eigenes Gut.“ Mit diesen Worten übergab er das Verzeichniß seinen Freunden und den Anführern, damit sie wüßten, Welche von den Aufsehern ihnen die Sachen unversehrt ablieferten, und Welche nicht. Er nahm auch von den Lydiern Diejenigen, bei welchen er bemerkte, daß sie auf die Nettigkeit ihrer Waffen, Pferde und Wagen Etwas hielten, und Alles zu thun versuchten, wodurch sie sich ihm gefällig zu machen glaubten, bewaffnet mit: Diejenigen aber, welche er ungern nachfolgen sah, deren Pferde übergab er den Persern, welche den ersten Feldzug mit ihm gemacht hatten, und die Waffen verbrannte er. Auch Diese zwang er, mit Schleudern bewaffnet zu folgen. Ueberhaupt zwang er alle Entwaffnete der Besiegten, sich im Schleudern zu üben, indem er Dieß für die am meisten sclavische Waffe hielt. Denn verbunden mit einer andern Macht kann man die Schleuderer bisweilen sehr gut gebrauchen; für sich allein aber können selbst alle Schleuderer, vor Wenigen, welche mit Nähewaffen auf sie anrücken, nicht Stand halten.

Auf dem Wege nach Babylon unterwarf er sich die Phrygier in Groß=Prygien und die Cappadocier, und machte sich die Araber unterthan. Von diesen Allen rüstete er nicht weniger als vierzigtausend Persische Reiter aus: von den Gefangenen theilte er viele Pferde auch an sämmtliche Bundesgenossen aus. So erschien er vor Babylon mit einer großen Menge von Reitern, Bogenschützen, Wurfspießwerfern und unzähligen Schleuderern.

5. Nachdem er vor Babylon angekommen war, stellte er das ganze Heer um die Stadt, und ritt nachher selbst mit seinen Freunden und den Befehlshabern der Bundesgenossen herum. Als er aber die Mauern betrachtet hatte, machte er Anstalt, das Heer von der Stadt wieder weg zu führen. Da kam ein Ueberläufer heraus, und sagte ihm, daß sie ihn angreifen wollen, wenn er das Heer wegführe; denn seine Phalanx, die sie von der Mauer herab gesehen, habe ihnen schwach geschienen. Und daß es so war, war kein Wunder: denn da sie die große Mauer umringten, so mußte nothwendig die Tiefe der Phalanx klein werden.

Als Cyrus Dieß hörte, so stellte er sich mit seiner Umgebung in die Mitte seines Heeres, und gab Befehl, auf den beiden Spitzen sollten die Schwerbewaffneten sich rückwärts schwenken, und an dem stehenbleibenden Theil des Heeres sich hinziehen, bis beide Spitzen bei ihm in der Mitte zusammenträfen. Da sie es nun so machten, so wurden die Stehenbleibenden sogleich muthiger, indem ihre Tiefe sich verdoppelt hatte: und Diejenigen, welche sich zurückgezogen hatten, bekamen gleichfallsmehr Muth; denn alsbald kamen die Stehengebliebenen dem Feinde gegenüber zu stehen.

Nachdem sich nun die beiderseitigen Spitzen vereinigt hatten, standen sie stärker da: die Abgezogenen durch ihre Vordermänner, die Vordern durch die von hinten hinzu Gekommenen. Wenn die Phalanx sich auf diese Art zurückschwenkt, so müßen die Ersten und die Letzten die Besten seyn; in die Mitte müßen die Schlechtesten gestellt werden. Diese Schlachtordnung schien auch zum Kampf und zur Verhinderung der Flucht vortheilhaft. Und die Reiter und Leichtbewaffneten auf den Flügeln rückten dem Anführer immer um so viel näher, als die Phalanx durch die Verdopplung kürzer geworden war. Nachdem sie sich so zusammengedrängt hatten, zogen sie sich stehenden Fußes auf Schußweite von der Mauer zurück: als sie aber außerhalb der Schußweite waren, wendeten sie sich, gingen zuerst einige Schritte vorwärts, schwenkten sich dann links, und stellten sich, das Gesicht der Mauer zugekehrt: je weiter sie aber entfernt waren, desto seltner schwenkten sie um. Als sie aber in Sicherheit zu seyn glaubten, zogen sie im anhaltenden Geschwindschritte fort, bis sie zu den Zelten kamen.

Nachdem sie sich gelagert hatten, versammelte Cyrus die Befehlshaber, und sprach: „Kameraden, wir haben die Stadt rings betrachtet: ich glaube nicht abzusehen, wie man so starke und hohe Mauern durch Kampf erobern kann: aber je mehr Menschen in der Stadt sind, ohne zum Kampf herauszugehen, desto früher, glaube ich, können sie durch Hunger erobert werden. Wenn ihr nun keine andere Weise angeben könnt, so schlage ich diese Art der Belagerung vor.“ Chrysantas erwiederte: „aber fließt nicht dieser Fluß mitten durch

die Stadt, in einer Breite von mehr als zwei Stadien?" — „Allerdings," sprach Gobryas, „und er ist so tief, daß selbst zwei Männer, wenn Einer auf dem Andern steht, nicht über das Wasser hervorragen. Daher ist die Stadt durch den Fluß noch stärker, als durch die Mauern." Darauf erwiederte Cyrus: „Chrysantas, was über unsere Kraft geht, wollen wir lassen. Wir müssen aber schleunig einen recht breiten und tiefen Graben ziehen, wovon wir Jedem von uns seinen Theil zumessen, damit wir so wenig als möglich Wachen brauchen."

Das Land wurde daher rings um die Mauer vermessen; in einiger Entfernung vom Flusse ließ er Raum für große Thürme übrig, und befahl auf beiden Seiten der Mauer einen tiefen Graben zu ziehen. Die Erde warfen sie auswärts auf. Zuerst baute er Thürme an dem Fluß, wozu er den Grund mit Palmstämmen von nicht weniger als hundert Fuß legte (sie wachsen sogar noch höher, und haben die Eigenschaft, daß sie, wenn sie von einer Last gedrückt werden, aufwärts sich biegen, wie die Saum-Esel). Diese legte er deßwegen unter, um der Sache so viel als möglich das Ansehen zu geben, als treffe er, wie für eine förmliche Belagerung, Anstalten, daß der Fluß, wenn er auch in den Graben austräte, die Thürme nicht niederreiße. Und noch viele andere Thürme setzte er auf die aufgeworfene Erde, um recht viele Wachstellen zu haben. Dieses thaten sie. Die auf der Mauer aber lachten über die Belagerungsanstalten, weil sie auf mehr als zwanzig Jahre Lebensmittel hatten. Als Cyrus Dieß hörte, theilte er das Heer in zwölf Theile, damit jede Abtheilung einen Monat des Jahres Wache halten

sollte. Die Babylonier lachten auf diese Nachricht noch viel mehr, wenn sie dachten, daß Phrygier, Lycier, Araber und Cappadocier sie bewachen sollten, welche Alle sie sich befreundeter glaubten, als den Persern.

Die Gräben waren bereits gegraben: als aber Cyrus hörte, daß in Babylon ein Fest sey, an welchem alle Babylonier die ganze Nacht hindurch trinken und schwelgen, so nahm er, als es dunkel wurde, viele Leute, und öffnete die Gräben: das Wasser trat nun in der Nacht in die Gräben, und das Bette des Flusses durch die Stadt wurde für Menschen gangbar. Nachdem es nun mit dem Flusse so eingeleitet war, so befahl Cyrus den Persischen Chiliarchen des Fußvolks und der Reiterei, ihre Abtheilungen zwei Mann hoch führend, sich bei ihm einzufinden: die übrigen Bundesgenossen sollten Diesen in derselben Stellung, wie vorher, auf dem Fuße folgen. Sie erschienen: Cyrus aber ließ seine Unterbefehlshaber zu Fuß und zu Pferd in das Bette des Flusses hinabsteigen, und nachsehen, ob der Boden des Flusses gangbar sey. Als sie ihm die Nachricht brachten, daß er gangbar sey, so berief er die Führer des Fußvolks und der Reiterei zu sich, sprach also:

„Liebe Männer, der Fluß hat uns den Weg in die Stadt gebahnt; gutes Muths also wollen wir hineingehen, Nichts fürchtend, und bedenkend, daß Diejenigen, gegen welche wir jetzt ziehen, Dieselben sind, welche wir, da sie Bundesgenossen bei sich hatten, und Alle wach, nüchtern, bewaffnet und in Schlachtordnung gestellt waren, besiegten; nun wollen wir auf sie anrücken, während Viele von ihnen schlafen, Viele betrunken, Alle ungerüstet sind. Wenn sie

aber auch gewahr werden, daß wir drinnen sind, so werden sie aus Bestürzung noch viel unbrauchbarer seyn, als jetzt. Sollte aber Einer von uns daran denken, was beim Eindringen in eine Stadt das Furchtbarste seyn soll, daß sie auf die Dächer steigen, und rechts und links auf uns herab werfen werden, so seyd darüber ruhig: denn wenn Einige auf die Häuser steigen, so haben wir den Gott Vulkan zum Bundesgenossen. Leicht entzündbar sind ihre Vorhallen, ihre Thürme aus Palmholz gemacht, und mit feuerfangendem Erdpech bestrichen. Wir hingegen haben viele Fackeln, welche schnell einen großen Brand hervorbringen, und viel Pech und Werg, was schnell eine große Flamme erregt, so daß Die auf den Häusern entweder schnell fliehen, oder schnell verbrennen müßen. Wohlan denn, ergreifet die Waffen: ich will mit Hülfe der Götter vorangehen: ihr, Gadatas und Gobryas, zeiget die Wege; ihr kennt sie ja. Sind wir aber drinnen, so gehet schleunig nach dem königlichen Pallaste." — „Fürwahr," sagte Gobryas, „es wäre kein Wunder, wenn die Pforte des königlichen Pallastes ungeschlossen wäre: denn die ganze Stadt scheint in dieser Nacht im Schwelgen versunken. Doch werden wir auf eine Wache vor den Thoren stoßen: denn es steht immer eine da." — „Wir dürfen nicht säumen," sprach Cyrus: „wir müßen gehen, um sie so viel als möglich unvorbereitet zu treffen."

Nachdem Dieß gesprochen war, gingen sie. Alles, was ihnen begegnete, fiel entweder unter dem Schwert, oder floh wieder zurück, oder schrie. Die Leute des Gobryas stimmten in ihr Geschrei ein, als ob auch sie Zecher wären. Und so kamen sie so schnell wie möglich an den Pallast. Die Leute

des Gobryas und Gadatas fanden die Thüren geschlossen: Die aber, welche gegen die Wache geschickt waren, überfielen dieselbe, als sie bei einem großen Feuer trank, und behandelten sie sogleich als Feinde. Als so ein Geschrei und Lärm entstand, hörte man innen im Pallast das Geräusch; auf Befehl des Königs, nach der Sache zu sehen, öffneten Einige die Thore und kamen heraus. Als aber die Leute des Gadatas die Thore sich öffnen sahen, stürzten sie hinein, folgten den zurück Fliehenden, bahnten sich mit dem Schwert einen Weg bis zum König, und fanden ihn, schon stehend, und den Dolch, den er führte, gezogen. Die gedrängte Schaar des Gadatas und Gobryas überwältigte ihn. Auch die Leute um ihn fielen, der Eine, indem er sich zu decken suchte, ein Anderer fliehend; ein Anderer vertheidigte sich, so gut er konnte. Cyrus schickte die Abtheilungen der Reiter auf die Straßen, mit dem Befehle, Diejenigen, welche sie dort bekämen, zu tödten, und durch Die, welche Syrisch verständen bekannt machen zu lassen: Wer in den Häusern sey, der solle drinnen bleiben; Wer außerhalb ergriffen werde, der werde getödtet werden. Dieß thaten sie.

Gadatas und Gobryas kamen zurück; zuerst beteten sie zu den Göttern, daß sie sich an dem frevelnden König gerächt hätten, dann küßten sie dem Cyrus Hände und Füße unter einem Strome von Freudenthränen. Als nach Tagesanbruch die Besatzungen der Burgen erfuhren, daß die Stadt eingenommen, und der König gefallen sey, so übergaben sie die Burgen. Cyrus nahm sie sogleich in Besitz, und legte Befehlshaber nebst Besatzungen darein: die Todten ließ er von ihren Angehörigen begraben. Durch Herolde ließ er aus

rufen, alle Babylonier sollten die Waffen abliefern: wo man Waffen in einem Hause finden würde, müßten alle Bewohner sterben. Sie lieferten sie ab. Cyrus legte sie in den Burgen nieder, daß sie auf den Fall der Noth bereit wären. Nachdem diese Maßregeln genommen waren, berief er zuerst die Magier, und ließ, nachdem die Stadt erobert sey, für die Götter Erstlinge der Beute und geweihte Oerter ausscheiden. Hierauf theilte er Häuser und Staatsgebäude unter Diejenigen aus, welchen er den hauptsächlichsten Antheil an dem Geschehenen zuschrieb. Er verfuhr bei der Vertheilung nach dem von ihm angenommenen Grundsatze: das Beste den Ausgezeichnetsten. Glaubte aber Einer verkürzt zu seyn, der sollte ihn davon unterrichten. Den Babyloniern ließ er bekannt machen, sie sollten das Land bauen, ihren Tribut entrichten, und Denjenigen, denen Jeder zugetheilt war, Achtung beweisen. Die Perser aber, welche an der That Antheil gehabt, und die Bundesgenossen, welche bei ihm bleiben wollten, sollten mit ihren Gefangenen im Tone von Gebietern sprechen.

Da sich aber Cyrus gleichfalls auf königliche Weise einzurichten wünschte, so beschloß er, Dieß mit Zuziehung seiner Freunde zu thun, um mit Vermeidung aller Gehässigkeit, sich selten und in ehrfurchtgebietenden Aufzuge zu zeigen. Er richtete es also ein. Mit Tagesanbruch stellte er sich an einen bequemen Ort, empfing Jeden, der ihm Etwas vortragen wollte, und entließ ihn mit einer Antwort. Als nun das Volk hörte, daß der Zugang zu ihm offen stehe, so kam es in unermeßlicher Anzahl. Man drängte sich und kämpfte

um den Zutritt, und versuchte alle Mittel. Die Diener verschafften so viel möglich Denen den Zutritt, welche dessen würdig waren. Wenn sich aber Einer seiner Freunde durch das Volk hindurch drängte, so bot ihm Cyrus die Hand, zog ihn zu sich und sprach: „Liebe Männer, wartet, bis wir das Volk abgefertigt haben. Dann wollen wir in Ruhe zusammen seyn.“ Seine Freunde warteten: das Volk aber strömte in immer größerer Anzahl herbei, bis es Abend wurde, ehe er sich dem Umgange mit seinen Freunden widmen konnte. Da sprach Cyrus: „Männer, es ist jetzt wohl Zeit, auseinander zu gehen; kommt morgen früh wieder: ich möchte auch Etwas mit euch sprechen.“ Nachdem die Freunde Dieß gehört hatten, liefen sie vergnügt hinweg; denn sie waren mit der Entbehrung aller Bedürfnisse gestraft worden. Und so gingen sie diesmal zur Ruhe.

Am folgenden Tag erschien Cyrus auf demselben Platz. Die Menge der Zutrittwünschenden war noch viel größer, und sie waren lange vor den Freunden da. Cyrus stellte nun die Persischen Spießträger in einem großen Kreis um sich herum, und gab Befehl, Niemand als die Freunde und die Anführer der Perser und Bundesgenossen zu ihm zu lassen. Nachdem sie beisammen waren, sprach Cyrus folgendermaßen:

„Freunde und Bundesgenossen, den Göttern können wir keinen Vorwurf machen, daß sie nicht bis jetzt Alles, was wir wünschen, gethan haben. Wenn nun Dieß die Frucht großer Thaten ist, daß man nicht im Stande ist, weder für sich Muße zu gewinnen, noch mit den Freunden sich zu erfreuen, so verzichte ich auf diese Glückseligkeit. Denn ihr habt ja gestern gesehen, daß wir vom frühen Morgen an

bis zum Abend unausgesetzt den Herbeikommenden Gehör gaben: und jetzt sehet ihr Dieselben, und sonst noch viel Mehrere, als gestern da waren, versammelt, um mich zu belästigen. Wollte man sich Diesen hingeben, ich glaube, ihr würdet noch einen kleinen Theil von mir, und ich von euch genießen können: mich selbst würde ich, das weiß ich gewiß, ganz verlieren. Die Sache hat aber auch noch eine andere, lächerliche Seite. Ich bin gegen euch gesinnt, wie ihr es verdienet: von Diesen aber, welche um mich herstehen, kenne ich entweder Wenige oder gar Keinen; und doch betragen sie sich Alle so, als ob sie, wenn sie euch hinwegdrängen, ihre Wünsche von euch erreichen würden. Ich aber wünschte, daß Diese, wenn Einer Etwas von mir bedarf, euch, meinen Freunden, gute Worte geben und bitten möchten, sie vorzuführen. Vielleicht könnte Einer sagen, warum ich Das nicht von Anfang an so eingerichtet, sondern den allgemeinen Zutritt zu mir verstattet habe? Der Grund war: ich sah ein, daß im Kriege der Feldherr sich von Dem, was er zu wissen braucht, nie zu bald unterrichten, und Das, was die Umstände fordern, nie bald genug thun kann. Feldherrn aber, die sich selten sehen lassen, glaubte ich, müßen Vieles, was geschehen muß, versäumen. Nun aber, da der mühevolle Krieg beigelegt ist, so glaube ich, darf auch meine Seele einige Ruhe ansprechen. Weil ich aber nicht weiß, wie ich es angreifen soll, um unsere Angelegenheiten, und die der Andern, welche unserer Sorge anvertraut sind, gehörig zu besorgen, so rathe mir Einer, was er für das Zuträglichste hält."

So sprach Cyrus. Nach ihm erhob sich Artabazus, der sich einst für seinen Verwandten ausgegeben hatte, und sprach: „es ist wahrlich gut, daß du Dieß zur Sprache gebracht hast. Denn da du noch sehr jung warest, wünschte ich, dein Freund zu werden; als ich aber sah, daß du meiner nicht bedürfest, so wurde ich verlegen, mich dir zu nahen. Da es aber der Zufall einmal wollte, daß du mich batest, den Medern schnell die Aufträge des Cyaxares auszurichten, so dachte ich, wenn ich dir hier bereitwillig dienen würde, so könnte ich dein Freund werden, und mir die Erlaubniß erwerben, mit dir zu sprechen, so lange ich wollte: ich vollführte den Auftrag zu deiner Zufriedenheit. Bald darauf aber wurden zuerst die Hyrkanier unsere Freunde, da wir der Bundesgenossen sehr bedürftig waren: wir trugen sie daher vor Liebe beinahe auf den Armen. Als hierauf das feindliche Lager erobert war, hattest du, wie ich wohl sah, keine Zeit mehr, dich mir zu widmen: daher verzieh ich dir. Hierauf wurde Gobryas unser Freund, und ich freute mich; sodann Gadatas: da kostete es Mühe, dich zu genießen. Nachdem hierauf die Saker und Kadusier unsere Bundesgenossen geworden waren, da mußtest du Diesen die schuldige Aufmerksamkeit schenken: denn sie bewiesen dieselbe auch gegen dich. Als wir aber wieder dahin kamen, wo wir ausgezogen waren, so sah ich dich mit Pferden, Wagen und Maschinen beschäftigt, und glaubte, wenn du damit fertig wärest, so würdest du dich auch mir widmen können. Hierauf kam die Schreckensbotschaft, alle Völker sammeln sich gegen uns. Da sah ich wohl, daß Dieß jetzt das Wichtigste sey: und wenn Das eine gute

Wendung nähme, so glaubte ich vorauszusehen, daß wir dann viel mit einander umgehen könnten."

„Nun haben wir in der großen Schlacht gesiegt, haben Sardes und Crösus uns unterworfen, Babylon erobert und Alles unterjocht: und bei'm Mithras, *) hätte ich mich gestern nicht mit der Faust durch die Menge durchgekämpft, ich hätte nicht zu dir kommen können. Als du mir nun die Rechte botest, und mich bei dir bleiben hießest, so hatte ich von dieser Auszeichnung weiter nichts, als daß Jedermann sah, daß ich den ganzen Tag ohne zu essen und zu trinken bei dir blieb. Nun, wenn es irgend möglich ist, so mache, daß wir, die wir am meisten Verdienst haben, dich am meisten genießen können: wo nicht, so will ich wieder in deinem Namen verkündigen, daß Alle, außer uns, deinen ursprünglichen Freunden, sich entfernen."

Cyrus lachte darüber, so wie auch viele Andere. Da erhob sich der Perser Chrysantas, und sprach:

„Bisher, Cyrus, mußtest du dich öffentlich zeigen, theils aus den Gründen, die du selbst angeführt hast, theils weil du nicht uns deine hauptsächlichste Aufmerksamkeit zeigen konntest. Denn wir waren um unserer selbst willen da: hingegen mußte der gemeine Soldat auf alle Art gewonnen werden, daß er Anstrengungen und Mühseligkeiten gern mit uns theilte. Nun aber, da du nicht an dieses Verfahren allein gebunden bist, sondern nach Erforderniß der Umstände auch Andere gewinnen kannst, nun geziemt sich's, daß du auch eine eigne Wohnung habest. Oder was hättest du für einen

*) Mithras, Persischer Name der Sonne.

Genuß von der Herrschaft, wenn du allein keinen Heerd, diese heiligste, freundlichste und traulichste Stätte auf der Welt, hättest? Und glaubst du denn, wir würden uns nicht auch schämen, wenn wir sähen, wie du dich draußen abmühest, während wir in Häusern lebten, und vor dir Vortheile hätten?" Viele stimmten dem Chrysantas bei.

Cyrus begab sich hierauf in den Pallast, wo die Anführer die Schätze von Sardes ablieferten. Nachdem er eingetreten war, opferte er zuerst der Vesta, dann dem König Jupiter, und andern Göttern, welche die Magier angaben.

Nachdem Dieß gethan war, nahm er andere Einrichtungen vor. Und da er nun seine Lage betrachtete, daß er im Begriff stehe, die Herrschaft über viele Menschen zu übernehmen, und die größte unter den bekannten Städten zu bewohnen, diese aber so feindselig als nur möglich gegen ihn gesinnt sey — da er Dieses erwog, so glaubte er einer Leibwache zu bedürfen. Da er ferner wußte, daß die Menschen nirgends leichter zu überwältigen sind, als bei'm Essen, bei Gelagen, im Bade und im Bette, so forschte er nach den getreusten Leuten, mit denen er sich bei diesen Gelegenheiten umgeben könnte.

Er war der Meinung, ein Mensch könne nicht getreu seyn, wenn er einen Andern mehr liebe, als Denjenigen, welchen er zu bewachen habe: demzufolge seyen Diejenigen, welche Kinder haben oder Weiber, mit denen sie gut leben, oder sonstige Gegenstände ihrer Liebe, von der Natur gezwungen, diese am meisten zu lieben: die Verschnittenen hingegen, welche von diesem Allem nichts haben, müßten Diejenigen am

meisten schätzen, von welchen sie am meisten bereichert, gegen Kränkungen geschützt, und mit Ehrenämtern bekleidet werden könnten. In Wohlthaten gegen Diese, meinte er, sollte ihn Niemand überbieten können. Zudem bedürften die Verschnittenen auch darum einen Herrn zu ihrem Beistand, weil sie bei andern Menschen kein Ansehen haben. Denn es gibt nicht leicht Jemand, der sich nicht bei allen Gelegenheiten über einen Verschnittenen stellte, wenn Diesen nicht eine höhere Macht schützt. Ist aber der Verschnittene seinem Herrn getreu, so steht ihm nichts im Wege, einen hohen Rang einzunehmen. Was man aber gewöhnlich glaubt, die Verschnittenen werden kraftlos, auch Das fand er nicht. Er machte den Schluß von andern Thieren, daß zum Beispiel unartige Pferde, wenn sie verschnitten werden, zwar das Beißen und ihre sonstige Unart aufgeben, aber nichts desto weniger brauchbar zum Kriege sind: und die Stiere, wenn sie verschnitten werden, zwar in ihrem Uebermuth und ihrer Störrigkeit nachlassen, aber an Kraft und Brauchbarkeit zum Arbeiten Nichts verlieren. Ebenso hören die verschnittenen Hunde zwar auf, von ihren Herren wegzulaufen; aber zum Bewachen oder Jagen sind sie ebenso brauchbar. Ebenso werden die Menschen, wenn sie dieses Triebes bewußt sind, zwar ruhiger, aber nicht nachläßiger in ihrem Beruf, nicht untauglicher zum Reiten und Wurfspießwerfen, nicht weniger ehrliebend. Sie zeigen es auch in dem Krieg und auf der Jagd, daß sie noch Wetteifer im Herzen tragen. Von ihrer Treue haben sie bei'm Untergang ihrer Herren die größten Proben gegeben. Denn von Niemand kann man solche Be-

weise von Treue bei'm Unglück der Herren aufweisen, wie von den Verschnittenen. Wenn sie aber in Körperstärke nachzustehen scheinen, so macht das Eisen im Krieg die Schwachen den Starken gleich.

Von dieser Ansicht ausgehend, besetzte er vom Thürhüter an alle Stellen, welche seiner Person am nächsten waren, mit Verschnittenen. Da er aber diese Wache im Vergleich mit der Menge der feindlich Gesinnten nicht stark genug glaubte, so sann er nach, Welche von den Andern er zu den getreuesten Wächtern der Residenz nehmen sollte. Weil er nun wußte, daß die Perser in ihrer Heimath aus Armuth ein schlechtes Leben führen, und sich's wegen des rauhen Bodens, den sie mit eigner Hand bauen, sehr sauer werden lassen müßen, so glaubte er, Diese würden den Aufenthalt bei ihm am ehesten lieb gewinnen. Er nahm daher zehntausend Lanzenträger von ihnen, welche Tag und Nacht rings um den Pallast Wache hielten, wenn er zu Hause wäre: ging er aber aus, so sollten sie ihn auf allen Seiten umgeben. Und da er auch für ganz Babylon eine starke Besatzung für nothwendig hielt, mochte er anwesend oder entfernt seyn: so legte er eine solche nach Babylon. Den Sold auch für Diese mußten die Babylonier bezahlen, die er so unvermögend als möglich machen wollte, damit sie recht gedemüthigt würden, und leicht im Zaum zu halten wären.

Diese seine Leibwache, und die Besatzung, welche damals nach Babylon gelegt wurde, besteht noch heut zu Tage. Da er nun auf Mittel sann, die Herrschaft in ihrem ganzen Umfang nicht nur zu erhalten, sondern auch noch zu erwei-

tern, so glaubte er, die Miethsoldaten seyen nicht in dem Grad besser als die Unterthanen, in welchem sie ihnen an Anzahl nachstehen. Auf der andern Seite aber meinte er, man müße die braven Männer, welche mit Hülfe der Götter den Sieg errungen hatten, beisammenbehalten, und dafür sorgen, daß sie nicht in der Uebung der Tapferkeit nachlassen. Damit es aber nicht den Anschein eines Befehls gewänne, sondern sie selbst von der Vorzüglichkeit dieser Maßregel überzeugt, und darum in der Uebung der Tapferkeit ausdauernd erhalten würden, so versammelte er die Edlen, sämmtliche Befehlshaber und Alle, welche sich in bedrängnißvollen, wie in glücklichen Tagen als die tüchtigsten Genossen erprobt hatten. Als sie beisammen waren, redete er sie also an:

„Liebe Männer und Bundesgenossen, inniger Dank sey den Göttern, daß sie uns Das werden ließen, dessen wir werth zu seyn glaubten. Denn nun haben wir vieles und gutes Land, und Leute, die es bauen und uns nähren können, wir haben auch wohl eingerichtete Häuser: und es glaube Keiner, er sey in fremdem Besitz. Denn es ist ein ewiges Gesetz in der ganzen Welt: wenn eine feindliche Stadt erobert wird, so ist die Person und die Habe der Einwohner Eigenthum der Eroberer. Es ist also nicht Ungerechtigkeit, wenn ihr Das, was ihr besitzet, behaltet, sondern Menschenfreundlichkeit, wenn ihr ihnen Etwas lasset. Um nun aber auf Das zu kommen, was wir in Zukunft zu thun haben, so will ich meine Ansicht aussprechen: wenn wir uns der Trägheit und dem Wohlleben schlaffer Menschen überlassen, welche die Arbeit für das größte Unglück, ein unthätiges Leben aber für

Wollust halten, so werdet ihr bald in euren eignen Augen allen Werth verlieren, und aller Güter beraubt werden. Denn wenn Einer ein rechtschaffener Mann geworden ist, so ist Das noch nicht hinreichend, um es auch zu bleiben, wenn man sich nicht beständig übt: sondern wie die Künste, wenn sie vernachläßigt werden, an Werth verlieren, wie derselbe gesunde Körper, wenn man sich der Unthätigkeit hingibt, sich wieder verschlechtert, so ist es auch mit der Mäßigkeit, Enthaltsamkeit und Stärke: wenn man die Uebung darin aufgibt, so arten sie wieder aus. Wir dürfen daher nicht zögern, noch uns dem Vergnügen des Augenblicks hingeben. Denn es ist zwar ein großes Werk, eine Herrschaft zu erringen, aber etwas viel Größeres, sie zu erhalten. Denn das Erlangen wurde schon oft Dem, der allein Kühnheit bewies, zu Theil; das Erhalten aber ist ohne Mäßigkeit, Enthaltsamkeit und große Sorgfalt nicht möglich. Dieß erwägend müßen wir die Tugend jetzt noch viel strenger üben, als ehe wir diese Vortheile erwarben, und bedenken, daß, je Mehr Einer besitzt, desto Mehrere ihn beneiden, ihm nachstellen und feind werden, besonders wenn man, wie wir, Habe und Gehorsam erzwungen hat. Daß die Götter uns beistehen, dürfen wir glauben. Denn wir besitzen Dieß nicht durch Hinterlist auf ungerechte Weise; sondern weil sie uns nachgestellt haben, haben wir uns gerächt. Was nach Diesem das Beste ist, müßen wir uns selbst verschaffen: Dieß ist, daß wir uns die Herrschaft dadurch zu sichern suchen, daß wir besser als die Untergebenen sind. An Hitze und Frost, am Essen und Trinken, an Anstrengungen und am Schlaf müßen wir auch den

Sclaven Antheil geben: aber schon bei diesen Dingen müßen wir versuchen, uns besser zu zeigen, als sie. An der Wissenschaft und Uebung des Kriegs aber dürfen wir Denen, welche unser Land bauen und Tribut bezahlen sollen, durchaus keinen Antheil gestatten; sondern wir müßen diese Uebungen als einen Vorzug für uns betrachten, und bedenken, daß Dieß die Werkzeuge der Freiheit sind, welche die Götter den Menschen verliehen haben; und wie wir Jenen die Waffen genommen haben, so dürfen wir nie von den Waffen entblößt seyn, wohl wissend, daß Die, welche immer mit den Waffen umgehen, Alles, was sie wünschen, als ihr Eigenthum betrachten dürfen."

„Denkt aber Einer: was nützt es uns, das Ziel unserer Wünsche erreicht zu haben, wenn wir fernerhin Hunger, Durst, Mühe und Anstrengung ertragen sollen? so soll er wissen, daß das Glück um so mehr erfreut, je mehr Anstrengung man vorher gehabt hat. Denn Anstrengung ist das Zugemüse zum Glück. Wo kein Bedürfniß ist, da kann man nichts so Kostbares herbeischaffen, daß es angenehm wird. Wenn nun die Gottheit uns Das gewährt hat, wornach die Menschen am meisten streben, und es von Jedem selbst abhängt, sich den Genuß davon so angenehm als möglich zu machen, so wird ein solcher Mann einen solchen Vorzug vor den Dürftigern bekommen, daß er, wenn er hungert, die angenehmste Speise erhält, wenn er dürstet, die angenehmsten Getränke genießt, wenn er der Ruhe bedarf, am angenehmsten ausruht. Darum sage ich: wir müßen uns jetzt anstrengen, uns in der Rechtschaffenheit zu erhalten, um das

Glück auf die beste und angenehmste Art zu genießen, und Das, was das Allerhärteste ist, nie zu erfahren. Denn das Glück nie erreicht zu haben, ist nicht so hart, als es traurig ist, es wieder zu verlieren. Bedenket auch Das, unter welchem Vorwand wir es uns erlauben könnten, schlechter zu werden, als vorher. Weil wir herrschen? Aber der Herrscher darf nicht schlechter seyn, als der Beherrschte. Oder weil wir jetzt glücklicher zu seyn scheinen, als vorher? Wer wird aber behaupten wollen, daß dem Glück Schlechtigkeit gezieme? Oder wollen wir unsere Sclaven, die wir erworben haben, bestrafen, wenn sie schlecht werden? Aber wie geziemt es Dem, welcher selbst schlecht ist, Andere wegen Schlechtigkeit und Schlaffheit zu bestrafen? Bedenket auch Dieß, daß wir angefangen haben, für unsere Häuser und Personen viele Wächter zu unterhalten. Wie sollte es nun nicht schändlich seyn, wenn wir glaubten, andere Beschützer unseres Wohlseyns zu bedürfen, uns selbst aber nicht beschützten? Und ihr müßt es wohl beherzigen, daß es keine Wache gibt, welche der gleicht, wenn man selbst ein wackerer Mann ist: diese muß stets uns zur Seite stehn. Wer keine Tugend besitzt, dem gebührt auch sonst kein Glück."

„Was ist nun mein Vorschlag, wie müßen wir die Tugend üben, und wo die Uebung anstellen? Ich sage nichts Neues, ihr Männer. Wie die Edlen in Persien sich bei den Staatsgebäuden aufhalten, so müßen auch bei uns sämmtliche Edle, die hier sind, Alles wie dort thun, und ihr müßt auf mich ein waches Auge halten, ob ich die mir obliegenden Pflichten erfülle. Und ich will euch beobachten, und Diejeni-

gen ehren, welche ich in Vollbringung des Schönen und Guten eifrig sehe. Die Kinder, die uns geboren werden, wollen wir hier erziehen. Denn wir werden selbst besser werden, wenn wir uns den Kindern als gutes Muster vorstellen wollen: und die Kinder werden selbst, wenn sie wollten, nicht leicht schlecht werden, wenn sie nichts Schändliches sehen und hören, und den ganzen Tag unter schönen und guten Beschäftigungen verleben."

Inhalt des achten Buchs.

Cyrus sucht die verschiedenen Würden an seinem Hofe mit tüchtigen Männern zu besetzen, und diese durch mancherlei Mittel, hauptsächlich durch seinen Vorgang, im Diensteifer zu erhalten. Cap. 1. Er schickt seinen Freunden Essen von seinem Tisch, beweist große Freigebigkeit, führt geheime Polizei ein, sorgt für Aerzte und Arzneimittel. Cap. 2. Cyrus hält seinen ersten Auszug aus dem Pallast. Pheraulas schenkt einem jungen Saker, der ihm sein Pferd überläßt, sein ganzes Vermögen. Cap. 3. Cyrus setzt seine Freunde bei Tisch nach dem Grad ihrer Dienstgeflissenheit. Hystaspes wird eifersüchtig auf Chrysantas. Hystaspes heirathet die Tochter des Gobryas. Die Bundesgenossen werden zum Theil entlassen, zum Theil bleiben sie: Cyrus beschenkt Alle. Cap. 4. Cyrus zieht mit seinem Heer nach Persien, und heirathet die Tochter des Cyaxares. Cap. 5. Er schickt Satrapen in die Provinzen, läßt das ganze Reich jährlich durch einen Abgeordneten untersuchen, legt Eilposten an, erobert alle Länder bis an das rothe Meer und Aegypten. Cap. 6. Cyrus kommt zum letztenmal nach Persien. Rede an seine Kinder. Tod. Cap. 7. Vergleichung des Persischen Reiches zu Xenophon's und zu Cyrus Zeit. Cap. 8.

Achtes Buch.

1. So sprach Cyrus. Nach ihm erhob sich Chrysantas, und redete also: „Männer, ich mache heute nicht zum erstenmal die Bemerkung, daß zwischen einem guten Fürsten und einem guten Vater kein Unterschied ist. Denn die Väter sorgen für ihre Kinder, daß es ihnen an keinem Gut mangle; Cyrus aber gibt uns hier Räthe, durch die wir unser Glück für alle Zeiten begründen können. Was er mir aber etwas zu mangelhaft auseinander gesetzt zu haben scheint, darüber will ich Die, welche es nicht wissen, zu belehren suchen. Bedenket einmal, welche feindliche Stadt von Ungehorsamen erobert werden, welche befreundete von Ungehorsamen bewacht werden kann? wie ein Heer von Unbotmäßigen zum Sieg gelangen kann? was den Verlust von Schlachten mehr entscheidet, als wenn Jeder auf seine Rettung zu denken anfängt? was sonst Gutes von Denen vollbracht werden kann, welche den Führern nicht gehorchen? wie Städte gesetzlich verwaltet, Häuser erhalten, Schiffe an den Ort ihrer Bestimmung kommen können? Und wir, durch was Anderes haben wir das Glück, das wir jetzt haben, zu Stande gebracht, als durch Gehorsam gegen den Befehlshaber? Dieser machte, daß wir bei Tag und bei Nacht schnell auf unserem Posten erschienen, dem Anführer in festgeschlossenen Gliedern folgten, unbesiegbar waren, und von Dem, was uns befohlen war, nichts halb gethan ließen. Wenn nun der Gehorsam das sicherste Mittel ist, um sich Glück zu erwerben,

so wisset, daß er, um es zu erhalten, ebenfalls das sicherste Mittel ist. Früher hatten Viele von uns über Niemand zu befehlen, sondern mußten sich befehlen lassen: nun aber seyd ihr Alle, die ihr hier seyd, so gestellt, daß der Eine über Mehrere, der Andere über Wenigere zu befehlen hat. Wie ihr nun selbst über die euch Untergebenen herrschen wollt, so wollen auch wir Denen gehorchen, welchen wir Gehorsam schuldig sind. Vor den Sclaven aber müßen wir uns dadurch auszeichnen, daß Jene ihren Herrn gezwungen dienen; wir aber, wenn wir frei seyn wollen, müßen freiwillig thun, was am lobenswürdigsten erscheint. Ihr werdet es auch bei Städten, die keine monarchische Verfassung haben, finden, daß Diejenigen, welche den Behörden am willigsten gehorchen, von den Feinden am wenigsten unterworfen werden. Wir wollen uns daher, wie Cyrus befiehlt, vor diesem Staatsgebäude einfinden, die Uebungen betreiben, durch die wir uns den Besitz Dessen, was wir nöthig haben, am meisten sichern können, und uns von Cyrus zu allen Diensten, die nöthig sind, verwenden lassen. Wir dürfen überzeugt seyn, daß Cyrus nichts ersinnen kann, das ihm zum Vortheil, uns zum Nachtheil gereicht. Denn wir haben gleichen Vortheil und gleiche Feinde."

Nachdem Chrysantas Dieses gesprochen hatte, so erhoben sich viele andere Perser und Bundesgenossen, die ihm beistimmten. Es wurde beschlossen, die Edlen sollten immer an der Pforte anwesend seyn, und sich zu allen Diensten, die Cyrus wünsche, bereit halten, bis er sie entlasse. Und diese Einrichtung, wie sie damals gemacht wurde, ist noch jetzt in Asien bei den Untergebenen des Königes; sie thun

Dienst an der Pforte der Fürsten. Die Grundsätze über Erhaltung der Herrschaft für sich und die Perser, welche Cyrus in seiner Rede aussprach, werden auch noch jetzt von seinen Nachfolgern als feste Regel beobachtet. Es geht aber auch hier, wie in Allem: ist der Fürst gut, so werden die Gesetze genauer, ist er schlecht, so werden sie schlechter beobachtet. Die Edlen zogen nun mit ihren Pferden nnd Lanzen vor die Pforte des Cyrus, nach gemeinschaftlichem Beschluß aller vornehmsten Theilhaber an der Eroberung der Herrschaft.

Cyrus stellte hierauf für die andern Geschäfte verschiedene Aufseher an: er hatte Steuereinnehmer, Zahlmeister, Aufseher über die Bauten, Schatzmeister und Besorger der Tafel. Auch über Pferde und Hunde stellte er Aufseher auf, von denen er glaubte, daß sie ihm diese Thiere zu seinem Gebrauch am tauglichsten zurichten könnten. Bei Allen aber, deren Dienst er zur Erhaltung seines Glückes zu bedürfen glaubte, war er selbst darauf bedacht, recht tüchtige Leute zu bekommen: er ließ daher nie einen Andern dafür sorgen, sondern hielt das für sein Geschäft. Denn er wußte, daß, wenn es zu einer Schlacht käme, er sich aus ihrer Mitte Neben- und Hintermänner wählen müße, mit welchen er die größten Gefahren zu theilen hätte: daß aus ihnen die Taxiarchen der Reiterei und des Fußvolks zu ernennen seyen. Wenn man irgendwo Feldherrn ohne ihn brauchte, so müßte man sie aus Diesen nehmen: zu Aufsehern und Satrapen über Städte und ganze Völker könnte man Einige von Diesen gebrauchen, sie als Gesandte abschicken, was er für einen sehr wichtigen Posten hielt, um seine Wünsche ohne Krieg zu erlangen. Wenn nun die Leute, durch welche die wichtig-

sten und meisten Handlungen verrichtet werden müßten, nicht so sind, wie sie seyn sollen, so glaubte er seine Sache schlecht bestellt zu haben: auf's beste dagegen, wenn diese so sind, wie sie seyn sollen. Von dieser Ansicht ausgehend übernahm er dieses Geschäft. Er glaubte, es sey auch für ihn eine Uebung der Tugend damit verbunden: denn er hielt es für unmöglich, wenn man nicht selbst so ist, wie man seyn soll, Andere zu schönen und guten Thaten zu ermahnen.

Während er mit diesen Gedanken umging, glaubte er, zuerst der Muße zu bedürfen, wenn es ihm möglich werden sollte, die Aufsicht über die ersten Männer des Staates zu führen. Sich um die Einkünfte gar nicht zu bekümmern, hielt er nicht für möglich, weil er voraussah, daß eine große Herrschaft viele Ausgaben nothwendig machen werde. Wollte er sich dagegen, bei dem großen Umfang seiner Besitzungen, immer damit beschäftigen, so wußte er, daß ihn Dieses von der Sorge für das allgemeine Beste abziehen würde. Als er nun so nachsann, wie er die Verwaltung gut einrichten, und doch dabei Muße gewinnen könne, verfiel er auf die Kriegseinrichtung. Denn wie die Dekadarchen die Dekaden, die Lochagen die Dekadarchen, die Chiliarchen die Lochagen, die Myriarchen die Chiliarchen beaufsichtigten, und auf diese Weise Keiner unbeaufsichtigt bleibt, selbst wenn es viele Myriaden Menschen sind, und der Feldherr, wenn er das Heer gebrauchen will, nur den Myriarchen den Befehl zu ertheilen braucht, so brachte Cyrus den Gang seiner Verwaltung in's kurze. Auf diese Weise brauchte Cyrus nur mit Wenigen zu sprechen, um Alles, was zur Verwaltung gehörte, zu ordnen; und dabei blieb ihm noch mehr Freiheit übrig, als Manchem,

der nur für Ein Haus oder Schiff zu sorgen hat. Nachdem er diese Einrichtung eingeführt hatte, leitete er auch seine Umgebung dazu an. Auf diese Art hatte er sich und seinen Freunden Muße verschafft.

Nun kam er daran, die Diener der Verwaltung zu bilden. Zuerst ließ er Die, welche, ohne selbst zu arbeiten, hinreichenden Unterhalt hatten, aber nicht an der Pforte erschienen, holen: denn er glaubte, die Anwesenden, die immer um den Regenten sind und wissen, daß alle ihre Handlungen von den Besten gesehen werden, würden nichts Schlechtes und Schändliches zu thun wagen: bei den Ausbleibenden aber suchte er den Grund ihres Ausbleibens in einem Hang zur Wollust, Ungerechtigkeit oder Nachläßigkeit.

Von dieser Ansicht ausgehend zwang er Solche, auf dem Platze zu seyn. Er gab nämlich Einem seiner besten Freunde Befehl, sich der Güter der Ausbleibenden zu bemächtigen, und zu sagen, was er nehme, sey sein Eigenthum. Dann kamen die Beraubten sogleich, um sich über das Unrecht zu beklagen. Cyrus aber gab ihnen lange Zeit kein Gehör; und wenn er sie gehört hatte, schob er die Entscheidung lange hinaus. Dadurch hoffte er sie zur Dienstleistung zu gewöhnen, und zwar auf eine weniger feindselige Weise, als wenn er sie mit Strafen gezwungen hätte, sich einzufinden. Dieß war Eine Lehrart, wodurch er sie auf den Platz brachte: die andere die, daß er den Anwesenden die leichtesten und einträglichsten Aufträge gab: eine dritte, daß er den Abwesenden gar Nichts zukommen ließ. Die stärkste Art der Nöthigung war, daß er, wenn Einer auf dieß Alles nichts gab, Diesem sein Eigenthum nahm, und einem Andern gab, von

dem er glaubte, daß er, wenn man ihn brauche, auf dem Platze seyn könne: und so gewann er einen brauchbaren Freund statt eines unbrauchbaren. Auch der jetzige König fragt nach dem Grund, wenn Einer von Denen, welche da seyn sollen, fehlt.

So verfuhr er gegen Diejenigen, welche nicht erschienen. Diejenigen aber, welche sich stellten, glaubte er am meisten zu schönen und guten Thaten ermuntern zu können, wenn er als Fürst seinen Untergebenen sich als Muster aller Tugenden darstellte. Denn er glaubte zu bemerken, daß die Menschen schon durch geschriebene Gesetze besser werden; den guten Herrscher aber hielt er für ein sehendes Gesetz für die Menschen, weil er anordnen, und die Unordentlichen sehen und bestrafen kann.

Nach diesem Grundsatz zeigte er sich jetzt zuerst in der Verehrung der Götter eifriger, weil er auf einer höhern Stufe des Glücks stand. Daher wurden die Magier eingesetzt, um regelmäßig mit Anbruch des Tages Loblieder auf die Götter zu singen, und täglich den Göttern zu opfern, welche die Magier angeben. Die damalige Einrichtung besteht noch jetzt bei dem jedesmaligen König. Dieß ahmten nun auch die übrigen Perser nach, in der Meinung, auch sie würden glücklicher werden, wenn sie die Götter verehren, wie es der Glückseligste, ihr Beherrscher, that. Sie glaubten auch, sich dem Cyrus dadurch gefällig zu machen. Cyrus aber war der Meinung, die Frömmigkeit seiner Leute sey auch ihm heilsam, auf dieselbe Weise, wie man lieber mit frommen, als mit gottlosen Menschen auf dem Schiffe ist. Zudem dachte er, wenn alle seine Staatsbeamten gottesfürch-

tig wären, so würden sie gegen einander und gegen ihn, der ihr Wohlthäter zu seyn glaubte, weniger sich eine schlechte Handlung erlauben. Indem er ferner offen an den Tag legte, daß er Viel darauf halte, keinem Freund oder Bundesgenossen Unrecht zu thun, sondern streng auf Gerechtigkeit sah, so glaubte er, würden auch die Andern desto eher sich schändlichen Gewinns enthalten, und nur auf gerechtem Wege sich Etwas erwerben wollen. Auch Schamgefühl meinte er Allen am besten einflößen zu können, wenn er an den Tag legte, daß er vor Allen solche Achtung habe, daß er nichts Unanständiges spreche oder thue. Er schloß hier so: es ist nicht nur bei'm Fürsten, sondern auch bei Denen, welche man nicht zu fürchten hat, der Fall, daß die Schamhaften mehr geachtet werden, als die Schamlosen; und je schamhafter eine Frau ist, desto mehr Achtung nöthigt sie Jedem ab, der sie sieht.

Gehorsam glaubte er seinen Leuten dadurch am tiefsten einzuprägen, wenn er zeigte, daß er Diejenigen, welche ohne Widerrede gehorchen, mehr ehre, als Die, welche die größten und gefährlichsten Heldenthaten aufzuweisen hätten. Diesen Grundsätzen blieb er auch im Handeln unverbrüchlich getreu. Durch das Beispiel von Sittlichkeit, das er gab, bildete er Alle auch dazu. Denn wenn sie sehen, daß Der, welchem Ausschweifungen am meisten erlaubt sind, sich innerhalb der Schranken halte, so lassen sich die Schwächern weniger eine Ausschweifung zu Schulden kommen. Zwischen Schamhaftigkeit und Sittlichkeit machte er den Unterschied, daß der Schamhafte öffentlich, der Sittliche auch im Verborgenen keine schlechte Handlung begeht. Die Enthaltsamkeit

aber, glaubte er, werde am besten so geübt, wenn er selbst das Beispiel gebe, daß er sich durch das augenblickliche Vergnügen nicht vom Guten abziehen lasse, sondern vor dem Vergnügen lieber eine anständige Arbeit verrichte. Durch dieses Benehmen brachte er es dahin, daß die Schlechtern in gehöriger Unterordnung unter den Bessern waren, und daß sie gegen einander stets in den Schranken der Schamhaftigkeit und des Anstands blieben. Da konnte man Keinen sehen, der vor Zorn schrie, oder vor Freude unanständig lachte: wenn man sie sah, mußte man glauben, fein gebildete Menschen zu sehen. Dieß thaten, dieß sahen sie bei ihrem Aufenthalt an der Pforte.

Der kriegerischen Uebungen wegen führte er Diejenigen, welche er einer solchen Uebung bedürftig glaubte, auf die Jagd, indem er diese im Allgemeinen als die beste Uebung zum Krieg, und als die passendste für die Reiterei ansah. Denn weil man den fliehenden Thieren nachsetzt, so lernt man hier am besten, auf verschiedenem Boden fest schließen; und durch den Ehrgeiz und die Begierde, Etwas zu bekommen, wird man zu Pferde gewandt. Zugleich gewöhnte er hier seine Umgebungen am meisten an Enthaltsamkeit und an Ertragung der Strapazen, der Kälte, der Hitze, des Hungers und des Durstes. Und noch jetzt nimmt der König mit seinen Umgebungen diese Uebungen vor.

Daß er nun glaubte, Keinem gebühre die Herrschaft, der nicht besser sey, als die Beherrschten, ist aus dem Gesagten deutlich, so wie, daß er bei dieser Uebung seiner Umgebungen am meisten sich selbst zur Enthaltsamkeit und zu kriegerischen Künsten und Uebungen gewöhnte. Denn er

führte die Andern auf die Jagd, wenn kein dringender Grund zum Bleiben vorhanden war: er selbst jagte auch wenn es die Umstände nicht anders erlaubten, zu Haus die in den Thiergärten unterhaltenen Thiere: und er aß nicht eher, bis er schwitzte, noch gab er den Pferden, ehe sie getummelt waren, Futter. Auch auf diese Jagd nahm er die Scepterträger, die ihn umgaben, mit. So kam es, daß sowohl er, als seine Umgebungen, wegen der beständigen Uebung in allen schönen Fertigkeiten sich auszeichneten. Ein solches Beispiel gab er. Außerdem ehrte er von den Andern Diejenigen, welche den größten Eifer im Guten zeigten, durch Geschenke, durch Würden, durch Ehrensitze und Auszeichnungen aller Art. Daher flößte er Allen einen großen Ehrgeiz ein, vor ihm als ausgezeichnet zu erscheinen. Ich glaube, an Cyrus bemerkt zu haben, daß er der Meinung war, der Herrscher müße nicht nur dadurch sich vor den Unterthanen auszeichnen, daß er besser als sie sey, sondern er müße sie auch durch einen gewissen Zauber blenden. Er wählte daher die Medische Kleidung; und auf sein Zureden legten sie auch seine Umgebungen an. Er glaubte nämlich, daß diese Kleidung alles Mangelhafte an dem Körper verberge, und Diejenigen, welche sie tragen, schön und groß mache. Auch die Schuhe sind von der Art, daß man unbemerkt Etwas unterlegen kann, um größer zu scheinen, als man ist. Auch das Bemahlen der Augen führte er ein, damit die Augen schöner erscheinen, und das Schminken, damit die Haut schöner aussehe, als sie von Natur ist. Auch empfahl er ihnen, an öffentlichen Orten nie auszuspucken, oder sich zu schneuzen, auch nicht sich umzuwenden, um nach Etwas zu sehen (um

zu zeigen, daß sie Nichts bewundern). Das Alles, glaubte er, trage dazu bei, den Untergebenen achtungswerther zu erscheinen.

So bildete er durch Uebung und durch seinen würdevollen Vorgang Diejenigen, welche er zu seinen Regierungsbeamten bestimmte; Diejenigen aber, welche er zur dienenden Klasse bestimmte, forderte er weder zur Betreibung edler Uebungen auf, noch gestattete er ihnen den Besitz von Waffen: er sorgte aber dafür, daß sie wegen der edlen Uebungen weder in Speise, noch in Trank verkürzt würden. Denn wenn sie den Reitern Thiere auf das freie Feld trieben, so erlaubte er ihnen, Speise auf die Jagd mitzunehmen, was keinem Freien gestattet war. Auf dem Zuge ließ er sie, wie das Zugvieh, an das Wasser führen. Wenn es Zeit zum Frühstück war, so wartete er auf sie, bis sie gegessen hatten, damit sie keinen zu großen Hunger bekämen. Daher nannten ihn auch Diese, wie die Vornehmen, Vater, weil er für sie sorgte, damit sie ohne Widerrede beständig Sclaven blieben. Auf diese Weise verschaffte er der ganzen Herrschaft der Perser Sicherheit: daß er selbst von den Unterjochten keine Gefahr zu befürchten habe, darüber war er ganz getrost. Denn er hielt sie für kraftlos, sah, daß sie ungeordnet waren, und zudem kam bei Tag und bei Nacht Keiner in seine Nähe. Von Denen hingegen, welche er für die Vornehmsten hielt, und bewaffnet und zusammengerottet sah, welche, wie er wußte, Anführer theils der Reiterei, theils des Fußvolks waren, und sich zum Theil einbildeten, als wären sie im Stande zu herrschen, überdieß mit seinen Wächtern in viele Berührung kamen, und den Cyrus selbst öfters besuchten (denn Dieß war unvermeidlich, weil er sie auch gebrauchen wollte) — von Diesen, meine ich,

hatte er auf verschiedene Weise Gefahr zu fürchten. Indem er nun darauf sann, sich auch gegen Diese zu sichern, fand er es auf der Einen Seite nicht rathsam, ihnen die Waffen abzunehmen, und sie unkriegerisch zu machen (denn er hielt es für eine Ungerechtigkeit, die den Sturz seiner Herrschaft herbeiführen könnte): auf der andern Seite, ihnen den Zutritt zu verwehren, und Mißtrauen blicken zu lassen, hielt er für den Anfang von Feindseligkeiten. Statt allem Dessen fand er es für das seiner Sicherheit zuträglichste und edelste Mittel, wenn er die Vornehmen mehr an seine Person, als aneinander ketten könnte. Wie er Dieß erreicht, will ich darzustellen suchen.

2. Vor Allem zeigte er zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit seine Menschenfreundlichkeit; denn er dachte, wie es nicht leicht ist, Diejenigen, von welchen man glaubt, daß sie uns hassen, zu lieben, oder den Uebelwollenden gewogen zu seyn, so können auch Diejenigen, deren freundschaftliche und wohlwollende Gesinnung man kennt, von Denen, welche sich geliebt glauben, nicht gehaßt werden. So lange er nun nicht hinreichende Mittel hatte, wohlzuthun, so suchte er durch Vorsorge für seine Freunde durch Bemühungen für sie, durch Freudenbezeugungen über ihr Glück, durch Beileid bei ihrem Unglück und dergleichen ihre Freundschaft zu erwerben; als er sich aber in den Stand gesetzt sah, durch Geld wohlzuthun, so scheint er der Meinung gewesen zu seyn, daß keine Wohlthat, welche die Menschen einander erweisen, bei gleichem Aufwande angenehmer sey, als die Mittheilung von Speisen und Getränken. Er richtete daher vor Allem seine Tafel so ein, daß von derselben Art Speisen, welche er ge-

noß, immer noch viele Portionen aufgestellt würden: diese vertheilte er dann alle, ausgenommen Das, was er mit seinen Tafelgenossen verzehrte, an seine Freunde, denen er sein Andenken oder seine Freundschaft bezeugen wollte. Er schickte auch Denen zu, welche bei Wachen, oder bei'm Dienste, oder bei andern Veranlassungen seine Zufriedenheit erwerben hatten, um ihnen einen Beweis zu geben, daß ihre Bemühungen, sich ihm gefällig zu erzeigen, ihm nicht verborgen geblieben seyen.

Auch Diener, denen er seine Zufriedenheit bezeugen wollte, ehrte er mit einem Gerichte von seiner Tafel; ja er ließ das ganze Essen der Dienerschaft auf seine Tafel stellen, indem er glaubte, auch Dieses flöße ihnen, wie den Hunden, ein gewisses Wohlwollen ein. Wollte er Einen seiner Freunde bei'm großen Haufen in Ehren bringen, so sandte er ihm gleichfalls von seiner Tafel. Und es ist noch jetzt so, daß Jedermann Denen, welchen von des Königs Tafel geschickt wird, mehr Aufmerksamkeit bezeugt, weil man glaubt, daß sie in großem Ansehen stehen, und auswirken können, um Was man sie bittet. Aber nicht nur aus den angegebenen Gründen erfreut Das, was vom König geschickt wird; sondern in der That ist auch Das von der königlichen Tafel viel schmackhafter. Dieß ist auch kein Wunder. Denn gleichwie die übrigen Künste in den großen Städten auf einen ausgezeichneten Grad vervollkommnet sind, so sind auch die Speisen des Königs äußerst fein zubereitet. In kleinen Städten macht Derselbe Bettstellen, Thüren, Pflüge, Tische; ja Ebenderselbe baut oft auch Häuser, und ist zufrieden, wenn er auch auf diese Weise Arbeit genug findet, um sich zu nähren;

da ist es dann unmöglich, daß Einer bei so vielen Zweigen der Kunst Alles gut mache. In großen Städten aber, wo es für jedes Einzelne viele Käufer gibt, ist Eine Kunst hinreichend, um ihren Mann zu nähren, ja oft nicht einmal eine ganze: sondern der Eine macht Manns-, der Andere Weiberschuhe; ja hie und da lebt Einer blos vom Nähen, der Andere vom Zuschneiden der Schuhe; der Eine schneidet blos Kleider zu, der Andere, der von dem Allem nichts thut, setzt sie zusammen. Nothwendig muß nun Der, welcher die einfachste Arbeit hat, sie auch am besten liefern. Ebenso ist es mit der Kochkunst. Denn wo Eine Person das Polster ausbreitet, den Tisch deckt, das Brod knetet, bald diese, bald jene Zuspeise bereitet, da muß man es natürlich haben, wie es jedesmal gelingt. Wo aber Einer ausschließend damit beschäftigt ist, Fleisch zu kochen, ein Anderer, es zu braten, Einer den Fisch zu kochen, ein Anderer, ihn zu braten, ein Anderer Brod zu bereiten, und auch davon nicht einmal verschiedene, sondern nur Eine beliebte Art, so muß bei dieser Einrichtung jedes Einzelne ausgezeichnet gut zubereitet werden.

Bei dieser Zubereitung hatten die Speisen von der Tafel des Cyrus vor allen den Vorzug. Wie er aber auch sonst durch alle Arten von Aufmerksamkeit den Sieg davon trug, das will ich jetzt erzählen. Denn wenn er sich durch die Menge seiner Einkünfte vor allen Menschen weit auszeichnete, so zeichnete er sich noch weit mehr durch die Menge seiner Geschenke aus. Cyrus fing Dieß an, und noch jetzt sind die Könige in Geschenken sehr freigebig. Denn Wer kann reichere Freunde aufweisen, als der König der Perser? Wer schmückt seine Umgebungen mit schönern Gewändern, als er? Von Wem

kennt man solche Geschenke, wie einige vom Könige, Spangen und Halsgeschmeide und Rosse mit goldenem Zügel? Denn Dieß darf Niemand haben, dem es der König nicht gegeben hat. Von Wem sagt man, daß er es durch Größe der Geschenke dahin gebracht habe, daß er Brüdern, Vätern und Kindern vorgezogen würde? Wer sonst konnte Feinde, die einen Weg von mehrern Monaten entfernt waren, züchtigen, wie der Perser-König? Wer sonst, der eine Herrschaft erobert hatte, wurde bei seinem Tode von den Unterthanen Vater genannt, als Cyrus? Offenbar kommt dieser Name mehr einem Wohlthäter, als einem Raubgierigen zu.

Wir haben auch in Erfahrung gebracht, daß er die sogenannten Augen und Ohren des Königs auf keine andere Art erworben habe, als durch Geschenke und Auszeichnungen. Denn dadurch, daß er Diejenigen, welche ihm wichtige Nachrichten mittheilten, sehr belohnte, ermunterte er Viele, auf Nachrichten, die dem Könige nützlich werden könnten, zu lauschen und zu spähen. Daher sagte man denn auch, daß der König viele Augen und viele Ohren habe. Zu glauben, für den König wäre es wünschenswerth, nur Ein Auge zu haben, wäre Irrthum. Denn außerdem, daß Einer wenig sehen und hören kann, wäre es den Andern gewissermaßen befohlen, nachläßig zu seyn, wenn Einer diesen Auftrag hätte. Zudem, wenn bekannt wäre, Wer das Auge sey, würde man wissen, vor Wem man sich in Acht zu nehmen habe. Aber Das ist nicht so; sondern der König hört Jeden an, welcher sagt, er habe etwas der Aufmerksamkeit Werthes gehört oder gesehen; daher sagt man, der König habe viele Ohren und viele Augen. Man schent sich überall, etwas dem Könige

Nachtheiliges zu sprechen, als ob er es hörte, oder zu thun, als ob er selbst da wäre. Daher wagte es Niemand, auch nur leise etwas Schlimmes über Cyrus zu sagen; sondern Jeder benahm sich so, als ob er vor den allgegenwärtigen Augen und Ohren des Königs stände. Von dieser Stimmung der Leute gegen ihn weiß ich keinen andern Grund anzuführen, als daß er kleine Dienste mit großen Wohlthaten belohnte.

Zwar, daß er sich durch Größe der Geschenke auszeichnete, ist bei seinem Reichthum kein Wunder; aber daß er sich als König durch Aufmerksamkeit und Sorgfalt für seine Freunde hervorthat, verdient mehr Beachtung. Bei Nichts war ihm die Beschämung so sehr anzusehen, wenn er übertroffen wurde, als bei der Aufmerksamkeit für die Freunde. Man erzählt sich einen Ausspruch von ihm, nach welchem er gesagt habe, der Beruf eines guten Hirten und eines guten Königs sey gleich. Der Hirt müße, um Nutzen von seiner Heerde zu ziehen, sie glücklich machen, so weit nämlich Schafe glücklich seyn können; eben so müße der König Städte und Menschen glücklich machen, wenn er sie benützen wolle. Bei dieser Gesinnung ist es kein Wunder, wenn er mit allen Menschen wetteiferte, es ihnen in Dienstgeflissenheit zuvor zu thun.

Einen schönen Beweis davon soll Cyrus dem Crösus gegeben haben, als Dieser ihn erinnerte, er werde durch sein vieles Geben arm werden, da er für Einen Mann sehr große Schätze in seinem Hause aufhäufen könnte. Darauf soll ihn Cyrus gefragt haben: „wie viel Geld, glaubst du wohl, würde ich jetzt haben, wenn ich deinem Rathe gemäß, seitdem

ich die Herrschaft habe, Gold aufgehäuft hätte?" Crösus habe eine große Summe gesagt, worauf Cyrus erwiederte: „wohlan denn, Crösus, gib dem Hystaspes hier einen Mann mit, auf den du das meiste Vertrauen setzest. Du aber, Hystaspes, mache bei meinen Freunden die Runde, sage ihnen, ich brauche zu irgend einer Unternehmung Geld (Was auch wirklich der Fall ist), und fordere sie auf, Jeder solle mir so viel Geld, als er könne, vorschießen; wie viel sie geben wollen, sollen sie dem Diener des Crösus schriftlich und gesiegelt geben. Er fertigte Schreiben gleichen Inhalts aus, die er dem Hystaspes gesiegelt übergab, um sie seinen Freunden zu überbringen: Allen empfahl er, den Hystaspes als seinen Freund aufzunehmen. Nachdem Dieser die Runde gemacht, und der Diener des Crösus die Briefe überbracht hatte, sagte Hystaspes: „König Cyrus, auch mich darfst du jetzt als einen Reichen betrachten; denn ich habe deinen Briefen viele Geschenke zu verdanken." Cyrus erwiederte: „Das, Crösus, ist Einer unserer Schätze; nun sieh bei den Andern nach, und rechne zusammen, wie viel Geld mir zu Gebot steht, wenn ich es brauche." Bei'm Zusammenrechnen soll Crösus weit mehr herausgebracht haben, als er gesagt hatte, daß Cyrus haben würde, wenn er gesammelt hätte. Nachdem Dieß erwiesen war, soll Cyrus gesagt haben: „siehst du, Crösus, wie auch ich Schätze habe. Aber du rathest mir, sie bei mir aufzuhäufen und mich ihretwegen beneiden und hassen zu lassen, und sie gemietheten Wächtern, die ich darüber setze, anzuvertrauen. Wenn ich aber meine Freunde bereichere, so glaube ich an ihnen Schätze und getreuere Wächter meiner Person und meiner Güter zu haben, als wenn ich gemiethete

Wachen darüber aufstellte. Ich will dir noch etwas Anderes sagen, Crösus: über den Hang, den die Götter in die Seelen der Menschen gepflanzt, und dadurch Alle gleich arm gemacht haben, kann auch ich nicht Meister werden, sondern auch ich bin, wie die Andern, unersättlich im Geld; aber dadurch glaube ich mich von den Meisten zu unterscheiden, daß die Einen, wenn sie mehr als das Hinreichende erworben haben, es theils vergraben, theils vermodern lassen, theils mit Zählen, Messen, Wägen, Auslüften und Bewachen beunruhigt werden: und wenn sie es schon im Hause haben, so können sie doch weder Mehr essen oder ertragen (sonst müßten sie bersten), noch Mehr anziehen, als sie tragen können (sonst müßten sie ersticken); sondern das überflüssige Geld ist nur lästig. Ich aber folge diesem von den Göttern eingepflanzten Hange, und strebe immer nach Mehrerem; wenn ich aber mehr erworben habe, als meine Bedürfnisse erfordern, so helfe ich damit dem Mangel meiner Freunde ab: und dadurch, daß ich die Menschen bereichere und ihnen wohl thue, erwerbe ich mir ihr Wohlwollen und ihre Freundschaft, und die Frucht davon ist Sicherheit und Ruhm, die weder vermodern, noch im Uebermaß vorhanden belästigen: sondern der Ruhm, je größer er ist, desto größer und schöner und leichter zu tragen wird er, und macht oft Die, welche ihn tragen, leichter. Damit du aber auch Das wissest, Crösus: ich halte nicht Diejenigen, welche am meisten haben und bewachen, für die Glücklichsten (denn sonst wären Die, welche die Mauern bewachen, die Glücklichsten; denn sie bewachen Alles, was in der Stadt ist); sondern Den, welcher auf gerechtem Wege am meisten erwerben, und auf anständige Art am meisten gebrau=

chen kann, Den halte ich für den Glücklichsten." Und so wie er hier sprach, zeigte er sich auch im Handeln.

Er hatte ferner bemerkt, daß die meisten Menschen, wenn sie anhaltend gesund sind, sich mit Lebensmitteln versehen, und sich mit Dem, was zur Kost der Gesunden taugt, einrichten, dafür aber, daß sie das für Krankheiten Passende bei der Hand haben, wenig Sorge tragen; er beschloß daher, auch diesem Uebelstande abzuhelfen, und versammelte die besten Aerzte um sich: und Diese durften nur sagen, was für Werkzeuge, Arzneien, Speisen oder Getränke sie für tauglich hielten, so schaffte er sogleich einen Vorrath davon an. Wenn aber Einer krank wurde, an dessen Genesung gelegen war, so besuchte er ihn, und gab Alles her, was er bedurfte. Den Aerzten war er sehr dankbar, wenn sie bei der Heilung seine Mittel anwandten.

Auf diese und ähnliche Weise suchte er bei Denen, von welchen er geliebt seyn wollte, den Vorrang zu gewinnen. Die Kämpfe, die er angeordnet, und die Preise, die er ausgesetzt hatte, wodurch er Wetteifer für schöne und gute Uebungen erregen wollte, brachten dem Cyrus zwar Lob, weil er für die Uebung der Tugend sorgte: unter den Vornehmen aber erregten diese Wettkämpfe Streit und Eifersucht. Außerdem machte Cyrus das Gesetz, daß in Fällen, die der Entscheidung bedürften, sey es im Gericht, oder im Kampfe, Diejenigen, welche die Entscheidung verlangen, sich über die Richter vereinigen sollen. Man kann sich denken, daß nun beide streitende Parteien die Vornehmsten und ihre besten Freunde zu Richtern wählten; die verlierende Partei beneidete die siegende, und war den Richtern böse, daß sie nicht

zu ihren Gunsten gesprochen: die siegende dagegen gab sich das Ansehen, daß sie durch Recht siege, und glaubte sich daher Niemanden zum Danke verpflichtet.

Auch Die, welche in der Freundschaft bei Cyrus den ersten Rang einnehmen wollten, waren, wie es sonst in den Städten geht, eifersüchtig aufeinander, so daß die Meisten einander lieber aus dem Wege geräumt hätten, als zu etwas Gutem behülflich gewesen wären.

So habe ich nun das Verfahren angegeben, welches Cyrus befolgte, um die Vornehmen mehr an sich, als aneinander zu ketten.

3. Nun wollen wir beschreiben, wie Cyrus das Erstemal aus dem Pallast auszog. Denn das Ehrfurchtgebietende bei diesem Aufzuge scheint uns zu den Künsten zu gehören, die er ersann, um die Herrschaft in Achtung zu erhalten. Zuerst vor dem Auszuge berief er die mit Würden Bekleideten von den Persern und den Uebrigen zu sich, und theilte unter sie Medische Kleider aus (es war damals das Erstemal, daß die Perser ein Medisches Kleid anzogen), und sagte ihnen dabei, er wolle auf die den Göttern geweihten Plätze ziehen, und mit ihnen ein Opfer bringen. „Erscheinet daher, mit diesen Kleidern geschmückt, vor Sonnenaufgang an der Pforte, und stellet euch, wie euch Pheraulas, der Perser, in meinem Namen bekannt machen wird. Und wenn ich den Zug beginne, so folget in der angegebenen Ordnung. Glaubt aber Einer, der Zug würde sich auf eine andere Art schöner ausnehmen, der theile mir nach unserer Rückkunft seine Meinung mit. Denn es muß Alles eingerichtet werden, wie es euch am schönsten und besten scheint." Nachdem er unter die Vor-

nehmsten die schönsten Medischen Kleider ausgetheilt hatte, ließ er auch noch andere Medische Kleider herausbringen; denn er hatte eine Menge machen lassen, wobei er purpurne, braunrothe, scharlachene und dunkelrothe Stoffe gar nicht sparte. Er gab Jedem der Führer eine Anzahl derselben, mit der Weisung, ihre Freunde damit zu schmücken, „wie ich“ sprach er, „euch schmücke.“ Da fragte ihn Einer der Anwesenden: „wann aber wirst du dich schmücken, Cyrus?“ Er antwortete: „scheine ich denn euch jetzt nicht geschmückt zu seyn, wenn ich euch schmücke? Gewiß, wenn ich meinen Freunden wohl thun kann, so werde ich schön erscheinen, ich mag ein Kleid anhaben, welches ich will.“ Diese gingen hin, schickten nach ihren Freunden, und schmückten sie mit den Kleidern.

Cyrus berief nun den Pheraulas, einen Mann von gemeinem Stande, den er aber für verständig, geschmackvoll, wohlgeordnet und dienstwillig gegen seine Person hielt, Denselben, der einst seinen Vorschlag, daß Jeder nach Würden belohnt werden solle, unterstützt hatte; und ging mit ihm zu Rathe, wie er den Aufzug für die Wohlwollenden am schönsten, für die Uebelwollenden am furchtbarsten machen könnte. Nachdem sie sich in der gleichen Ansicht vereinigt hatten, gab er dem Pheraulas Auftrag, dafür zu sorgen, daß der Aufzug morgen auf die von ihnen beschlossene Weise vor sich gehe. „Ich habe befohlen,“ fuhr er fort, „daß in Betreff der Ordnung bei'm Zuge Alle dir gehorchen sollen. Damit sie aber deinem Befehle lieber folgen, so nimm diese Gewänder, und bringe sie den Anführern der Lanzenträger. Diese Pferdedecken gib den Anführern der Reiter, und den Anführern

der Wagen diese übrigen Kleider." Er nahm sie mit. Als ihn aber die Führer sahen, sprachen sie: „du bist ein großer Mann geworden, daß du auch uns befiehlst, was wir thun sollen." — „Ja bei'm Jupiter," erwiederte Pheraulas, „nicht nur Das, wie es scheint, ich werde auch noch Gepäcke tragen. Jetzt bringe ich diese zwei Pferdedecken, die eine für dich, die andere für einen Andern: du nimm davon, welche du willst." Da vergaß Der, welcher die Decke empfing, des Neides, und ging sogleich mit ihm zu Rathe, welche er nehmen solle. Er rieth ihm zu der besten, sagte aber: „wenn du mich verräthst, daß ich dir die Wahl gelassen habe, so wirst du, wenn ich dir wieder Etwas zu überbringen habe, einen andern Ueberbringer an mir finden." Nachdem Pheraulas ausgetheilt hatte, wie ihm befohlen war, so machte er sogleich Anstalten, um den Zug auf's schönste anzuordnen.

Am folgenden Tage war vor Sonnenaufgang Alles im Reinen: auf beiden Seiten der Straße standen Reihen, wie sie noch jetzt aufgestellt werden, wenn der König ausziehen will: innerhalb dieser hat Niemand als die Vornehmen einen Zugang. Es waren Leute mit Peitschen aufgestellt, welche drein hieben, wenn Jemand die Ordnung störte. Zuerst standen gegen viertausend Lanzenträger vor der Pforte, vier Mann hoch, und zweitausend auf beiden Seiten der Pforte. Alle Reiter waren von den Pferden abgestiegen, und hatten die Hände in das Obergewand gesteckt, wie es noch in Anwesenheit des Königs Sitte ist. Die Perser standen auf der rechten, die übrigen Bundesgenossen auf der linken Seite des Wegs, ebenso die Wagen, auf jeder Seite die Hälfte. Als sich die Pforten des Pallastes öffneten, so wurden zu-

erst dem Jupiter ausgezeichnet schöne Stiere, je vier und vier, herausgeführt, und für die andern Götter, welche die Magier angaben: denn die Perser glauben, bei Verehrung der Götter müße man viel mehr, als bei andern Dingen, Sachverständige zu Rathe ziehen. Nach den Stieren wurden Pferde aufgeführt, zum Opfer für die Sonne: auf diese ein weißer Wagen, mit goldenem Joch, bekränzt, dem Jupiter heilig: nach diesem ein weißer Wagen der Sonne, auch dieser, wie der frühere, bekränzt: nach diesem wurde ein dritter Wagen herausgeführt, die Pferde mit Purpur behangen, und hinter ihm folgten Männer, die Feuer auf einem großen Heerde trugen. Nach diesem kam Cyrus selbst auf einem Wagen aus der Pforte hervor, mit aufrecht stehendem Turban, purpurnem Unterkleid, mit weißem Streif in der Mitte (was kein Anderer haben darf); um die Beine carmosinrothe Beinschienen, und ein ganz purpurnes Obergewand. Um den Turban hatte er noch ein Diadem: seine Verwandten hatten dasselbe Zeichen, wie es noch jetzt ist. Die Hände hatte er außerhalb der Aermel. Neben ihm stand ein großer Wagenlenker, der jedoch kleiner als er war, mochte es Natur, oder auf irgend eine Art gemacht seyn: Cyrus erschien viel größer. Bei seinem Anblicke fielen Alle nieder, sey es, daß Einige Befehl hatten, den Anfang zu machen, oder daß sie durch die Pracht des Aufzuges, und durch das große und schöne Aussehen des Cyrus in Staunen gesetzt waren. Vorher fiel kein Perser vor Cyrus nieder.

Nachdem der Wagen des Cyrus aus dem Pallast hervor war, zogen die viertausend Lanzenträger voraus, zweitausend folgten auf beiden Seiten des Wagens. Ungefähr dreihundert Scep-

terträger, welche seine gewöhnliche Umgebung waren, folgten zu Pferde, mit Lanzen ausgerüstet. Dann wurden die dem Cyrus gehaltenen Pferde mit goldnen Zügeln, und mit gestreiften Decken behangen, gegen zweihundert aufgeführt: auf diese zweitausend Speerträger: auf Diese zehntausend der ältesten Reiter, hundert Mann hoch gestellt, unter Anführung des Chrysantas: auf Diese zehntausend andere Persische Reiter, ebenso gestellt, unter Anführung des Hystaspes: auf Diese zehntausend Andere, unter Anführung des Datamas: auf Diese eine Abtheilung, unter Anführung des Gadatas: hierauf Medische Reiter, auf Diese die Armenischen, dann die Hyrkanischen, dann die Kadusischen, dann die Sakischen. Nach den Reitern waren die Wagen gestellt, je vier, unter Anführung des Persers Artabatas.

Dem Zuge folgten eine Menge Menschen außerhalb der Schranken: der Eine hatte Dieß, der Andere hatte Jenes von Cyrus zu bitten. Er sandte daher einige Scepterträger, die ihm drei auf jeder Seite des Wagens folgten, an sie ab, und ließ ihnen sagen, wenn sie Etwas von ihm wollten, so sollten sie ihre Wünsche Einem seiner Befehlshaber vortragen; Dieser würde es ihm sagen. Der Haufe wandte sich schnell an die Reiter, und berathschlagte, Wen Jeder angehen sollte.

Diejenigen seiner Freunde, welche Cyrus von dem Volk am meisten geehrt wissen wollte, ließ er einzeln zu sich rufen, und sagte zu ihnen: „wenn euch Einer von diesem nachlaufenden Haufen Etwas vorträgt, das euch unbedeutend scheint, so gebt ihm kein Gehör: wenn aber Einer eine gerechte Bitte vorzubringen scheint, so setzet mich davon in Kenntniß, damit wir sie nach gemeinschaftlicher Berathschlagung gewähren."

Alle, welche gerufen waren, liefen schnell herbei, erhöhten dadurch den Herrscherglanz des Cyrus, und zeigten ihren strengen Gehorsam. Ein gewisser Daïpharnes aber, ein etwas ungebildeter Mensch, bildete sich ein, er würde sich vornehmer ausnehmen, wenn er nicht schnell gehorchte. Als Cyrus Dieß bemerkte, schickte er, ehe er zu ihm kam und mit ihm sprach, Einen der Scepterträger hin, und ließ ihm sagen, er brauche ihn nicht mehr: und in der Folge ließ er ihn nicht mehr rufen. Als aber der nach ihm Gerufene noch vorher auf dem Platze war, ging Cyrus auf ihn zu, gab ihm eines der nachfolgenden Pferde, und befahl Einem der Scepterträger, es ihm hinzuführen, wohin er es haben wolle. Die, welche es sahen, erblickten darin eine Auszeichnung, und von nun an bemühten sich viel Mehrere um seine Gunst.

Nachdem sie bei den geweihten Plätzen angekommen waren, opferten sie dem Jupiter, wobei sie die Stiere ganz verbrannten: sodann der Sonne, und verbrannten die Pferde. Dann brachten sie der Erde ein Opfer, nach den von den Magiern angegebenen Gebräuchen; dann den Heroen Syriens. Sodann steckte er auf der Ebene, die er schön fand, ein Ziel von etwa fünf Stadien aus, und befahl den Reitern, nach Völkern abgetheilt, darüber hin zu sprengen. Mit den Persern ritt er selbst und gewann den Sieg: denn im Reiten übte er sich am meisten. Unter den Medern siegte Artabatas (er hatte sein Pferd von Cyrus zum Geschenk erhalten), unter den Syrern ihr Anführer, unter den Hyrkaniern der Sohn des Anführers. Unter den Sakern ließ ein gemeiner Soldat mit seinem Pferd die Uebrigen beinahe um die Hälfte der Laufbahn hinter sich.

Da soll Cyrus den Jüngling gefragt haben, ob er ein Königreich für sein Pferd annähme. Er antwortete: „ein Königreich würde ich nicht annehmen, aber einen rechtschaffenen Mann möchte ich mir verbindlich machen." Da sagte Cyrus: „ich will dir einen Platz zeigen, wo du blind hin werfen darfst, ohne einen braven Mann zu verfehlen." — „Den Platz zeige mir doch," erwiederte der Saker: „dann will ich die Hand aufheben, und mit diesem Erdenklose werfen." Cyrus zeigte ihm die Stelle, wo die Meisten seiner Freunde waren. Er warf geschlossenen Auges mit dem Klose, und traf den Pheraulas, der vorbei ritt. Dieser richtete gerade einen Befehl von Cyrus aus: er kehrte sich aber bei dem Wurfe nicht einmal um, sondern richtete seinen Auftrag aus. Der Saker blickte auf, und fragte, Wen er getroffen habe? „Bei'm Jupiter," sprach Cyrus, Keinen der Anwesenden." — „Doch Keinen der Abwesenden," erwiederte der Jüngling. — „O ja," sprach Cyrus, „du hast Jenen, der schnell nach dem Wagen hin sprengte, getroffen." „Aber wie kommt es, daß er sich nicht umwandte?" Cyrus erwiederte: „er ist rasend, wie es scheint." Nachdem der Jüngling Dieß gehört hatte, ging er hin, um zu sehen, Wer er sey, und findet den Pheraulas, das Kinn voll Erde und Blut: dieß war ihm vom Wurfe aus der Nase herabgeströmt. Er ging zu ihm hin, und fragte ihn, ob er geworfen worden sey? — „Wie du siehst, "antwortete er. — „So gebe ich dir denn dieses Pferd." — Wofür?" fragte Pheraulas. Darauf erzählte der Saker die Geschichte, und sagte zuletzt: „ich glaube wirklich, einen wackern Mann getroffen zu haben." Pheraulas erwiederte: „wärest du klug

gewesen, so hättest du es einem Reichern geschenkt, als ich bin: nun aber will ich's annehmen. Ich bitte aber zu den Göttern, die gemacht haben, daß ich von dir geworfen wurde, mich in den Stand zu setzen, es so zu machen, daß dich dein Geschenk nicht gereue." — „Für jetzt," erwiederte der Saker, „besteige mein Pferd, und reite fort: ich werde wieder zu dir kommen." So machten sie also einen Tausch. Unter den Kadusiern trug Radines den Sieg davon. Cyrus veranstaltete auch ein Wagenrennen, und gab allen Siegern Stiere, die sie opfern und verzehren sollten, und Becher. Einen Stier nahm auch er als Siegespreis an; von den Bechern aber gab er seinen Theil dem Pheraulas, weil er mit seiner Anordnung des Zuges aus dem Pallaste wohl zufrieden war. Wie damals der Zug von Cyrus eingerichtet wurde, wird er noch jetzt vom König gehalten: nur die Opferthiere bleiben weg, wenn er nicht opfert. Als Dieß zu Ende war, kamen sie wieder in die Stadt, und Diejenigen, denen Wohnungen gegeben worden waren, lagerten sich in den Wohnungen, Diejenigen, welche keine hatten, im Lager.

Hierauf lud Pheraulas den Saker, der ihm das Pferd gegeben hatte, ein, und beherbergte ihn: er gab ihm Alles im Ueberfluß; und nachdem sie gespeist hatten, füllte er die Becher, welche er von Cyrus empfangen hatte, trank sie ihm zu, und schenkte sie ihm. Als der Saker die große und schöne Decke, die reichliche und prächtige Einrichtung, und die viele Dienerschaft sah, sagte er: „sage mir, Pheraulas, gehörtest du auch zu Hause unter die reichen Bürger?" Pheraulas sprach: „wie, zu den Reichen? Ich gehörte im Gegentheil zu Denen, welche von der Arbeit ihrer Hände le-

ben. Mein Vater ließ mir zwar die Bildung, welche Knaben zu erhalten pflegen, geben, mich kümmerlich mit seiner Arbeit ernährend: als ich aber ein Jüngling wurde, konnte er mich nicht ernähren, wenn ich nicht arbeitete; er führte mich daher auf das Feld, und hielt mich zur Arbeit an. Da ernährte dann ich ihn, so lange er lebte; ich grub und besäete ein ganz kleines Stück Landes, das jedoch nicht schlecht, vielmehr äußerst gut und getreu war: denn allen Saamen, den es empfing, gab es recht und gerecht mit mäßigem Zins zurück. So lebte ich zu Hause. Nun aber hat mir Cyrus das Alles, was du siehst, gegeben." Da antwortete der Saker: „du Glücklicher, besonders auch darum, weil du vom armen Stand aus reich geworden bist. Denn ich glaube, daß dir auch darum der Reichthum angenehmer seyn muß, weil du, nachdem du den Mangel erfahren hast, reich geworden bist." Pheraulas sprach: „Glaubst du, Saker, daß ich jetzt um so angenehmer lebe, je mehr ich besitze? Weißt du nicht, daß ich gegenwärtig nicht um das Mindeste angenehmer esse, trinke und schlafe, als zu der Zeit meiner Armuth? Von diesem Reichthum habe ich so viel Gewinn, daß ich mehr aufbewahren, mehr an Andere austheilen, und, weil ich für mehr zu sorgen habe, mehr arbeiten muß. Denn jetzt verlangen viele Diener von mir zu essen, zu trinken, und Kleider: Andere brauchen Aerzte; da kommt Einer, und bringt Schafe, die der Wolf zerrissen hat, oder Stiere, die in den Abgrund gestürzt sind, oder meldet, eine Seuche habe die Heerden befallen: so daß ich jetzt durch meinen großen Besitz mehr Unlust zu haben glaube, als vorher durch meinen wenigen." Der Saker erwiederte: „aber, bei'm Jupiter, wenn

Alles in gutem Zustand ist, so muß der Anblick des großen Reichthums dir viel mehr Freude gewähren, als ich habe." — „Saker," sagte darauf Pheraulas, „Reichthum zu besitzen ist nicht so angenehm, als es unangenehm ist, ihn zu verlieren. Du wirst einsehen, daß ich recht habe. Der Genuß des Vergnügens zwingt keinen Reichen, zu wachen; von Denen aber, welche ihren Reichthum verloren haben, siehst du nicht leicht Einen, der vor Betrübniß schlafen kann." — „Ja bei'm Jupiter," erwiederte der Saker, „man sieht ja selbst von Denen, welche Etwas bekommen, nicht leicht Einen, der vor Vergnügen schlafen kann." — „Du hast recht," erwiederte er: „denn wenn das Haben so angenehm wäre, wie das Empfangen, so wären die Reichen ungleich glücklicher als die Armen. Auch muß, lieber Saker, Derjenige, welcher Viel hat, auch Viel aufwenden, für Verehrung der Götter, für Freunde und Gastfreunde. Wer nun eine große Freude am Geld hat, dem thut es, was nicht zu vergessen ist, auch sehr weh, wenn er viel ausgeben muß." — „Bei Gott," erwiederte der Saker, „zu Diesen gehöre ich nicht; sondern ich halte dieß für einen Theil meines Glückes, wenn man Viel hat, auch Viel auszugeben." — „Nun bei den Göttern," sprach Pheraulas, „so bist du im Augenblick sehr glücklich geworden, und hast mich glücklich gemacht: nimm dieses Alles in Besitz, und gebrauche es, wie du willst; mich aber unterhalte nicht anders als einen Gastfreund, ja noch geringer als einen Gastfreund. Denn mir wird es genügen, an Dem, was du hast, Theil zu nehmen." — „Du scherzest," sagte der Saker. Pheraulas aber bekräftigte eidlich, daß er im Ernste spreche. „Und noch mehr, lieber Sa-

ker, will ich dir bei Cyrus auswirken, daß du weder an der Pforte Dienst thun, noch in's Feld ziehen darfst. Bleibe du als ein reicher Mann zu Hause; ich will Dieß für dich und für mich thun. Und wenn ich durch den Dienst bei Cyrus oder auf einem Feldzug noch etwas Gutes gewinne, so will ich es dir bringen, damit du über noch Mehr zu gebieten hast. Nur enthebe mich dieser Sorge; denn wenn ich damit nichts mehr zu schaffen habe, so glaube ich, daß du mir und dem Cyrus sehr nützlich werden wirst." Nachdem Dieß so gesprochen war, kamen sie darüber überein, und führten es aus. Der Eine glaubte glücklich geworden zu seyn, weil er über viel Geld zu verfügen hatte: der Andere glaubte selig zu seyn, daß er einen Aufseher bekomme, der ihm Muße gewähre, zu thun, was ihm angenehm war.

Der Charakter des Pheraulas war für Freundschaft gestimmt, und nichts schien ihm so angenehm und nützlich, als gegen Menschen gefällig zu seyn. Denn den Menschen hielt er für das beste und dankbarste unter allen Geschöpfen, weil er sah, daß Diejenigen, welche gelobt werden, Den, der sie gelobt, mit Freuden wieder loben, und sich bestreben, Denen, welche ihnen gefällig sind, Gegendienste zu erweisen: daß sie wohlwollende Gesinnung erwiedern, und Diejenigen, von welchen sie sich geliebt wissen, nicht hassen können; und daß sie mehr als alle lebende Geschöpfe ihren Aeltern, lebend oder todt, die erhaltenen Wohlthaten zu vergelten suchen. Alle andere lebende Geschöpfe hielt er für undankbarer und unerkenntlicher, als den Menschen. So freute sich denn Pheraulas über die Maßen, daß es ihm vergönnt seyn sollte, der Sorge für seine Besitzungen enthoben, sich seinen Freunden

widmen zu können: der Saker aber, daß er Viel besitze, und Viel genießen dürfe. Der Saker liebte den Pheraulas, weil er ihm immer Etwas mitbrachte: und Pheraulas den Saker, weil er Alles bereitwillig annahm, und unerachtet er immer für mehr zu sorgen hatte, ihn doch nie in seiner Muße störte. Auf diese Weise lebten Diese.

4. Nachdem Cyrus geopfert hatte, lud er Diejenigen seiner Freunde, welche sich am thätigsten zeigten, seinen Glanz zu erhöhen, und ihn mit dem meisten Wohlwollen ehrten, zum Siegesmahl ein. Den Meder Artabazus, den Armenier Tigranes, den Reitereianführer der Hyrkanier, und den Gobryas lud er auch dazu. Den Gadatas machte er zum Befehlshaber der Scepterträger; und nach seiner Anordnung wurde die ganze Hofhaltung eingerichtet. Wenn Gäste gebeten waren, so setzte sich Gadatas nicht, sondern führte die Aufsicht; wenn sie aber allein waren, so speiste er auch mit: denn Cyrus liebte seine Gesellschaft, und er wurde dafür mit reichlichen und großen Geschenken von Cyrus, und um des Cyrus willen von Andern beehrt. Wenn nun die Eingeladenen zum Essen kamen, so setzte er sie nicht, wie es gerade der Zufall gab, sondern Den, welchen er am meisten ehrte, an die linke Seite, weil hier eher, als auf der rechten, ein Angriff möglich ist: den Zweiten setzte er auf die rechte, den Dritten wieder auf die linke, den Vierten auf die rechte, und sofort, wenn es Mehrere waren.

Diese öffentliche Erklärung, wie hoch er Jeden achte, hielt er für gut, weil die Menschen da, wo sie glauben, der Ausgezeichnete habe weder Ruhm noch Ehrenpreise zu erwar-

ten, offenbar keinen Wetteifer unter einander haben: wo aber der Ausgezeichnete hervorgezogen wird, da zeigt sich in Allen ein reger Wetteifer. Cyrus sprach auf diese Weise aus, Wer am meisten bei ihm galt, und machte den Anfang gleich bei den Plätzen im Sitzen und Stehen. Jedoch stellte er den angewiesenen Sitz nicht auf alle Zeiten fest, sondern machte es zum Gesetz, daß man durch gute Handlungen auf einen ehrenvollern Sitz vorrücken, durch Nachläßigkeit auf einen minder ehrenvollen zurückversetzt werden konnte. Er machte es sich aber zur Ehrensache, daß Der, welcher oben an saß, auch am meisten Gutes von ihm aufzuweisen haben sollte. Diese unter Cyrus getroffenen Einrichtungen bestehen, wie wir wissen, noch jetzt.

Während des Essens fand es Gobryas zwar nicht befremdend, daß bei einem so großen Herrscher die Tafel reichlich besetzt war, aber Das, daß Cyrus, als ein so mächtiger Mann Nichts von Dem, was ihm zu schmecken schien, allein verzehrte, sondern die Anwesenden angelegentlich bat, es mit ihm zu theilen: ja er bemerkte, daß er oft einigen abwesenden Freunden von Dem schickte, was ihm zusagte. Als daher das Essen geendet, und Cyrus alles Uebriggebliebene, was sehr viel war, versendet hatte, so sprach Gobryas: „Bisher glaubte ich, Cyrus, dein Hauptvorzug sey dein Feldherrntalent: nun aber schwöre ich bei den Göttern, du scheinst mir durch Menschenfreundlichkeit dich noch mehr auszuzeichnen, als durch Feldherrntalent.“ — „Ganz gewiß,“ erwiederte Cyrus: „ich verrichte auch Handlungen der Menschenfreundlichkeit weit lieber, als der Feldherrnkunst.“ — „Wie so?“ fragte Gobryas. — „Weil man,“ erwiederte Cyrus,

„bei den Einen den Menschen Böses thun muß, bei den Andern Gutes.“

Nachdem sie hierauf ziemlich getrunken hatten, fragte Hystaspes den Cyrus, „würdest du mir wohl böse seyn, Cyrus, wenn ich dich um Etwas, das ich von dir zu erfahren wünsche, fragte?“ — „Bei den Göttern,“ erwiederte Cyrus, „im Gegentheil würde ich dir böse seyn, wenn ich wüßte, daß du Das, was du fragen willst, verschweigest.“ — „Nun so sage mir: bin ich schon einmal nicht gekommen, wenn du mich rufen ließest?“ — „Sprich doch von so Etwas nicht,“ erwiederte Cyrus. — „Oder habe ich, wenn ich gehorchte, es langsam gethan?“ „Auch Das nicht.“ — „Oder habe ich schon einen Befehl von dir nicht vollbracht?“ — „Ich gebe dir Dessen keine Schuld:“ sprach Cyrus. „Oder hast du je bemerkt, daß ich Das, was ich that, nicht willig und mit Freuden gethan habe?“ — „Das am allerwenigsten,“ erwiederte Cyrus. — „Warum also, bei den Göttern, Cyrus, hast du dem Chrysantas einen ehrenvollern Platz angewiesen, als mir?“ — „Soll ich es sagen?“ sprach Cyrus. — „Allerdings.“ — „Wirst du mir's aber auch nicht übelnehmen, wenn du die Wahrheit hörst?“ — „Ich werde mich im Gegentheil freuen, wenn ich weiß, daß mir kein Unrecht geschieht.“

„Nun, sprach Cyrus, „dieser Chrysantas wartete für's erste gar nicht auf den Ruf, sondern erschien, meiner Geschäfte wegen, ehe er gerufen wurde. Sodann that er nicht nur Das, was ihm befohlen wurde, sondern auch Das, was er selbst uns vortheilhaft glaubte. Sollte den Bundesgenossen Etwas gesagt werden, das, wie er glaubte, mir zu sagen

zustand, so rieth er es mir: merkte er aber, daß ich den Bundesgenossen Etwas bekannt gemacht wünsche, aber Anstand nehme, es in meiner eignen Angelegenheit zu sagen, Das sprach er als seine eigene Meinung aus. Muß ich ihn bei diesen Umständen nicht ohne Bedenken noch über mich selbst setzen? Ihm, sagte er immer, genüge Alles, was er habe; aber wie er mir einen neuen Vortheil zuwenden könne, darauf sieht man ihn immer bedacht. Und über mein Glück ist er mehr erfreut, als ich."

Darauf erwiederte Hystaspes: „Bei der Juno, es ist mir lieb, daß ich diese Frage an dich gemacht habe." — „Warum hauptsächlich?" fragte Cyrus. „Weil auch ich versuchen will, es so zu machen. Nur Eins weiß ich nicht: wie ich meine Freude über dein Glück an den Tag legen solle, ob ich in die Hände klatschen, oder lachen, oder was ich thun soll?" Artabazus sagte: „du mußt den Persischen Tanz tanzen." Darüber wurde gelacht.

Im Verlauf des Mahles fragte Cyrus den Gobryas: „sage mir, Gobryas, würdest du wohl jetzt deine Tochter lieber Einem von Diesen geben, als damals, wo du das erstemal mit uns zusammen kamst?" — „Soll ich also auch die Wahrheit sagen?" sprach Gobryas. — „Allerdings; denn keine Frage verlangt eine unwahre Antwort." — „Nun so will ich dir denn gestehen, ich gäbe sie jetzt viel lieber." — „Kannst du auch sagen, warum?" — „Allerdings." — „So sage es denn." — „Damals sah ich Diese zwar Anstrengungen und Gefahren muthig ertragen; nun aber sehe ich, daß sie das Glück mit Würde ertragen. Mir scheint es aber schwerer, Cyrus, einen Mann zu finden, der das Glück, als

Einen, der das Unglück gut erträgt. Denn das Glück flößt den Meisten Uebermuth, das Unglück Allen Besonnenheit ein." Da sprach Cyrus: „hast du das Wort des Gobryas gehört, Hystaspes?" — „Ja gewiß," erwiederte er: „und wenn er noch viele solche Aussprüche thut, so wird er mich viel eher zum Werber um seine Tochter bekommen, als wenn er mir viele Becher zeigte." — „In der That," sagte Gobryas, „ich habe viele solche Sprüche zusammengeschrieben, die ich dir nicht vorenthalten will, wenn du meine Tochter heirathest. Was aber die Becher betrifft, so weiß ich nicht, ob ich sie dem Chrysantas da geben soll, da er dir auch den Sitz geraubt hat." Da sprach Cyrus: „Hystaspes und ihr andern Anwesenden, wenn ihr zu heirathen gedenket, und es mir sagt, so werdet ihr sehen, wie behülflich ich euch dazu seyn werde." Gobryas fragte: „wenn aber Einer eine Tochter verheirathen will, bei Wem muß er es anbringen?" — „Auch Dieß bei mir," sprach Cyrus; „denn ich bin in dieser Kunst sehr erfahren." — „In welcher?" fragte Chrysantas. „In der Einsicht, was für eine Ehe für Jeden passend ist." Chrysantas sprach: „sage mir nun bei den Göttern, was für eine Gattin findest du für mich am passendsten?" „Fürs erste," sprach Cyrus, „muß sie klein seyn, denn auch du bist klein; heirathest du aber eine große, so mußst du, wenn du sie stehend küssen willst, an ihr emporspringen, wie die jungen Hunde." — „Das ist eine gute Vorsorge von dir," sprach Chrysantas, „denn zum Springen habe ich nicht die mindeste Anlage." — „Sodann würde Eine mit eingebogener Nase für dich gut passen." — „Wozu aber Dieses?" — „Weil du eine Habichtsnase hast: und zur eingedrückten Nase würde

die Habichtsnase am besten passen." — „Meinst du," fragte Chrysantas, „daß auch zu Dem, welcher gut gespeist hat, wie jetzt ich, Einer, der nicht gegessen hat, passen würde?" — „Allerdings," erwiederte Cyrus; „denn bei Denen, welche voll sind, ist der Bauch auswärts, bei Denen, welche nicht gegessen haben, einwärts gebogen." Da sprach Chrysantas: „aber bei den Göttern, kannst du mir wohl sagen, was für Eine für einen kalten König taugt?" Da lachte Cyrus laut auf, und die Andern mit ihm. Während sie lachten, sprach Hystaspes: „Das ist es, warum ich dich am meisten in deinem Königreich beneide." — „Was?" fragte Cyrus. — „Daß du, trotz deiner Kälte, Lachen erregen kannst." Da erwiederte Cyrus: „würdest du nicht viel dafür geben, wenn man Dieß von dir sagte, und Derjenigen hinterbrächte, bei der du den Ruf eines witzigen Kopfes zu haben wünschest?" So scherzten sie unter einander.

Hierauf brachte er dem Tigranes weiblichen Schmuck, mit der Bitte, ihn seiner Gattin zu geben, weil sie so muthig ihrem Manne nachgefolgt sey. Dem Artabazus schenkte er einen goldnen Becher, dem Hyrkanier ein Pferd und viel anderes Schöne. „Dir aber, Gobryas, gebe ich einen Mann für deine Tochter." — „Doch mich," rief Hystaspes, „damit ich auch die Sprüche bekomme." — „Hast du aber auch," fragte Cyrus, „ein Vermögen, das dem des Mädchens entspricht?" — „Ja bei'm Jupiter, ein weit größeres." — „Und wo hast du dieses Vermögen?" „Hier, wo du sitzest, da du mein Freund bist." — „Das genügt mir," sprach Gobryas; und sogleich streckte er seine Hand aus, und sprach: „gib ihn mir, Cyrus, ich nehme ihn an." Da nahm Cyrus

die Rechte des Hystaspes und gab sie dem Gobryas, der sie annahm. Hierauf gab er dem Hystaspes viele schöne Geschenke, um sie dem Mädchen zu schicken: den Chrysantas aber zog er zu sich, und küßte ihn. Da sprach Artabazus: „bei'm Jupiter, Cyrus, nicht von gleichem Gold ist der Becher, den du mir, und das Geschenk, das du dem Chrysantas gegeben hast." — „Ich will es auch dir geben," sprach Cyrus. — „Wann?" fragte Jener. — „In dreißig Jahren." — „So halte dich also gefaßt," erwiederte Artabazus, „daß ich warten und nicht sterben werde." So ging denn die Gesellschaft zu Ende. Als sie aufstanden, stand auch Cyrus auf, und begleitete sie an die Thüre.

Am folgenden Tag entließ er die freiwilligen Bundesgenossen nach Hause, außer Denen, welche ihre Wohnung bei ihm aufschlagen wollten. Diesen gab er Land und Häuser, welche die Abkömmlinge der damals Gebliebenen noch jetzt haben: die Meisten sind Meder und Hyrkanier. Die Abgehenden beschenkte er reichlich, und entließ sie, nachdem er Anführer und gemeine Soldaten zufrieden gestellt hatte. Hierauf vertheilte er unter seine Soldaten die Schätze, die er in Sardes bekommen hatte. Den Myriarchen und seiner unmittelbaren Umgebung gab er Jedem nach Verdienst auserlesene Geschenke, das Uebrige vertheilte er. Und nachdem er Jedem der Myriarchen seinen Theil gegeben hatte, erlaubte er ihnen, es ebenso auszutheilen, wie er es unter sie austheilte. Das Uebrige vertheilten sie, indem der Befehlshaber seine Unterbefehlshaber prüfte, und so stufenweise herab bis auf die Hexadarchen, die ebenfalls nach angestellter Prüfung ihrer Gemeinen, Jedem nach Verdienst gaben: und so beka-

men Alle den verdienten Theil. Nachdem sie Dieß empfangen hatten, sagten Einige über Cyrus: „er muß doch selbst Viel haben, da er Jedem von uns so Viel gegeben hat.“ Andere aber sagten: „wie könnte er Viel haben? Das ist nicht des Cyrus Art, sich zu bereichern; sondern er hat eine größere Freude am Geben als am Nehmen.“ Als Cyrus diese Reden und Meinungen über sich hörte, berief er seine Freunde und alle Befehlshaber, und sprach also:

„Liebe Männer, ich habe schon Menschen gesehen, welche sich den Schein geben wollten, daß sie mehr besitzen, als sie haben, weil sie glaubten, Dieß gebe ihnen das vornehmste Aussehen. Nach meiner Ansicht aber erreichen sie damit gerade das Gegentheil. Denn wenn Einer im Ruf steht, daß er Viel habe, und er zeigt sich nicht im Verhältniß seines Vermögens wohlthätig gegen seine Freunde, der kommt in den Ruf gemeinen Geizes. Auf der andern Seite gibt es Leute, welche zu verbergen suchen, was sie haben. Auch Diese scheinen es mir schlecht mit ihren Freunden zu meinen. Denn weil die Freunde nicht wissen, was sie haben, so entdecken sie ihnen ihre Bedürfnisse oft nicht, und lassen sich durch den Schein täuschen. Das Geradeste scheint mir zu seyn, daß man sein Vermögen öffentlich bekannt werden läßt, und mittelst desselben ringt, sich als edlen Mann zu zeigen. Ich will auch nun die von meinen Schätzen, welche man sehen kann, zeigen, diejenigen, welche man nicht sehen kann, beschreiben.“ Nach diesen Worten zeigte er ihnen viele kostbare Schätze; diejenigen aber, welche so lagen, daß man sie nicht leicht sehen konnte, beschrieb er. Zuletzt sprach er: „Das Alles dürft ihr eben so gut für euer, als für mein

Eigenthum halten: denn ich häufe es auf, weder um es selbst zu verzehren, noch um es selbst zu vergeuden (denn Das könnte ich gar nicht), sondern damit ich Demjenigen von euch, der mir etwas Gutes thut, geben kann, und damit Jeder von euch, der Etwas zu bedürfen glaubt, zu mir komme und nehme, was er bedarf." So wurde Dieß gesprochen.

5. Als ihm nun der Stand der Dinge in Babylon zu erlauben schien, sich zu entfernen, rüstete er sich zu einer Reise nach Persien, und gab hiezu auch den Uebrigen Befehl. Nachdem er sich mit allen Bedürfnissen hinreichend versehen glaubte, brach er auf. Wir wollen nun auch Das erzählen, in welch schöner Ordnung sein großes Gefolge auspackte, wieder aufpackte, und, wo es seyn mußte, schnell sich lagerte. Denn wo der König zu Felde zieht, da nimmt sein ganzes Gefolge, Sommers und Winters, Zelte mit.

Cyrus ordnete sogleich an, sein Zelt gegen Morgen zu richten: dann war das Erste, was er festsetzte, in welcher Entfernung vom königlichen Zelte die Lanzenträger sich lagern sollten: hierauf wieß er den Bäckern ihren Platz auf der Rechten, den Köchen auf der Linken, den Pferden auf der Rechten, dem Zugvieh und allem Uebrigen auf der Linken an. Alles war so geordnet, daß Jeder seinen Platz nach Maß und Stelle wußte. Wenn sie aufpacken, so nimmt Jeder das Geräthe, das er zu brauchen hat, zusammen, und Andere legen es auf die Lastthiere; so daß alle Packknechte auf Einen Augenblick bei den Thieren, welche sie zu führen haben, sich einfinden, und Jeder die seinigen bepackt. So braucht man für Aufhebung Eines Zelts so viel Zeit, wie für alle. Ebenso geht es bei'm Abpacken. Und damit alle Lebensmittel auf

die Zeit zubereitet werden, ist ebenfalls Jedem zugetheilt, was er zu thun hat: daher reicht dieselbe Zeit hin, um sie für Eine Abtheilung, oder für Alle zuzubereiten. Wie aber bei den mit Bereitung der Lebensmittel beschäftigten Dienern Jeder seinen gehörigen Platz hatte, so hatten auch die Bewaffneten bei der Lagerung die ihrer Waffenart angemessene Stelle, kannten dieselbe, und trafen unfehlbar Alle daselbst ein.

Ordnung hielt Cyrus auch in einem Hause für etwas Schönes. Denn wenn man Etwas bedarf, so weiß man, wohin man gehen muß, um es zu finden. Für noch viel schöner aber hielt er die Ordnung bei den Heeresabtheilungen, je schneller der günstige Augenblick für kriegerische Unternehmungen entflieht, und je mehr die Fehler, wenn man zu spät kommt, zu bedeuten haben. Dagegen sah er, daß die größten und vortheilhaftesten Ereignisse im Krieg Folge von der Benützung der Gelegenheit sind: darum war er auch für diese Ordnung sehr besorgt. Er selbst ließ sich zuerst in der Mitte des Lagers, als an der sichersten Stelle, sein Zelt aufschlagen; alsdann hatte er die Getreuesten nach seiner Gewohnheit um sich; im Kreis um Diese her waren die Reiter und Wagenführer. Denn Diese, glaubte er, bedürfen einen sichern Platz, weil sie von den Waffen, mit welchen sie kämpfen, im Lager keine bei der Hand haben, sondern lange Zeit zu der Bewaffnung bedürfen, wenn sie dieselbe mit Nutzen anwenden wollen. Zur Rechten und Linken von ihm und von den Reitern war der Platz für die Peltasten: den Platz vor und hinter ihm nahmen die Pfeilschützen ein.

Die Schwerbewaffneten und die mit großen Schilden Ausgerüsteten stellte er wie eine Mauer um Alle herum, damit, wenn auch die Reiter sich rüsten müßten, die Standfestesten vorn ständen, und sie deckten, bis sie sich bewaffnet hätten. Wie die Schwerbewaffneten, so ließ er auch die Peltasten und Pfeilschützen in Reihe und Glied schlafen, damit bei Nacht, im vorkommenden Fall, wie die Schwerbewaffneten auf jeden Angriff gerüstet sind, so auch die Pfeilschützen und Wurfspießwerfer in Bereitschaft wären, den anrückenden Feind über die Schwerbewaffneten hin mit Wurfspießen und Pfeilen zu beschießen.

Alle Anführer hatten Zeichen auf dem Zelt: und die Diener wissen, wie verständige Diener in den Städten, die Wohnungen der Meisten, hauptsächlich aber die der Befehlshaber. So wußten des Cyrus Diener auch im Lager die Plätze der Anführer, und kannten eines Jeden Abzeichen. Wenn daher Cyrus Einen brauchte, so suchten sie ihn nicht erst lange, sondern nahmen den kürzesten Weg nach Jedem. Und weil alle Völker besonders gestellt waren, so sprang es viel mehr in die Augen, wenn Einer in der Ordnung war, oder das Befohlene nicht that. Bei dieser Einrichtung glaubte Cyrus, wenn Einer bei Tag oder bei Nacht einen Angriff auf das Lager machte, so müßte er gleichsam in einen Hinterhalt fallen.

Die Taktik setzte er nicht blos darein, wenn man dem Heer mit Leichtigkeit eine gedehnte oder gedrängte Stellung geben, wenn es in Colonnen steht, es in die Linie stellen, oder, wenn die Feinde auf der Rechten, oder auf der Linken oder von hinten sich zeigen, die Schlachtordnung richtig

wenden kann; er zählte auch dazu, daß man nöthigen Falls trenne, und jede Abtheilung an den vortheilhaftesten Platz stelle, und wo Eile nöthig ist, den Zug beschleunige. Das Alles und Aehnliches verlangte er von einem Taktiker, und versäumte Keines. Auf dem Zuge ließ er die Ordnung stets durch die Umstände bestimmt werden, im Lager aber behielt er gewöhnlich die angegebene Ordnung bei.

Als sie auf dem Zuge an das Medische Gebiet kamen, eilte Cyrus zu Cyaxares. Nachdem sie einander umarmt hatten, sagte Cyrus zu Cyaxares, er habe ihm in Babylon einen Pallast nebst einem Hofstaat eingerichtet, damit er, wenn er dahin komme, ein eigenes Absteigequartier finde. Sodann gab er ihm auch die übrigen reichlichen und schönen Geschenke. Cyaxares nahm sie an, ließ ihm aber durch seine Tochter eine goldne Krone, Armspangen, eine Halskette, und ein Medisches Kleid von der höchst möglichen Schönheit überreichen. Das Mädchen setzte dem Cyrus die Krone auf. Cyaxares aber sprach: „ich gebe dir, Cyrus, Diese zur Gemahlin; sie ist meine Tochter. Dein Vater heirathete die Tochter meines Vaters, von welcher du herstammst. Diese ist es, die du oft als Knabe, als du bei uns warest, liebkosest: und wenn sie Jemand fragte, Wen sie heirathen wolle, so sagte sie, den Cyrus. Zu Mitgift gebe ich ihr ganz Medien; denn ich habe keinen ächten männlichen Nachkommen." So sprach Cyaxares. Cyrus aber erwiederte: „ich erkenne den Werth des Mädchens, ihrer Abkunft und der Geschenke an; aber erst mit Zustimmung meines Vaters und meiner Mutter will ich es dir zusagen." So sprach Cyrus: doch schenkte er dem Mädchen Allerlei, was, wie er dachte, auch

dem Cyaxares gefiel. Nachdem er Dieß gethan hatte, zog er nach Persien.

Als er aber an die Grenze Persiens kam, so ließ er das Heer daselbst zurück, und ging mit seinen Freunden nach der Stadt, indem er so viele Opferthiere nachführte, daß alle Perser Opfer und Opfermahle anstellen konnten. Seinem Vater, seiner Mutter und seinen Freunden, allen Obrigkeiten, Aelteren und Edlen brachte er Geschenke mit. Auch alle Perser, Männer und Frauen, beschenkte er, wie es noch jetzt geschieht, wenn der König nach Persien kommt. Hierauf versammelte Cambyses die Aeltesten der Perser und die höchsten Obrigkeiten, zog den Cyrus auch zu der Versammlung, und hielt folgende Rede:

„Ihr Perser, und du, Cyrus, billig bin ich euch Beiden gewogen. Denn über euch bin ich König, du, Cyrus, bist mein Sohn. Ich halte es daher für meine Pflicht, Das, was ich für euch Beide zuträglich finde, öffentlich auszusprechen. Denn blicken wir auf die Vergangenheit, so habt ihr den Cyrus groß gemacht, indem ihr ihm ein Heer gabet, und ihn zum Anführer desselben ernanntet. Cyrus aber hat an der Spitze desselben euch, ihr Perser, Ruhm in der ganzen Welt, und Ehre in ganz Asien erworben. Von Denen, welche mit ihm zogen, hat er die Ausgezeichnetsten bereichert, der Menge Sold und Unterhalt gewährt. Durch Errichtung einer Persischen Reiterei hat er die Perser in den Stand gesetzt, sich auch auf freiem Felde geltend zu machen. Wenn ihr nun auch in Zukunft diese Gesinnung behaltet, so werdet ihr einander zu großem Glück verhelfen. Wenn aber du, Cyrus, aufgeblasen durch das gegenwärtige Glück, es ver-

suchst, die Perser, wie die andern Völker, unumschränkt zu beherrschen, oder wenn ihr, Bürger, ihn um seine Macht beneidet, und seine Herrschaft zu stürzen suchet, so wisset, daß ihr einander großen Glücks verlustig machen werdet. Um nun Dieses zu verhindern, und vielmehr das Gute zu fördern, bin ich der Meinung, daß ihr ein gemeinschaftliches Opfer bringet, und die Götter zu Zeugen aufrufend, festsetzet, daß du, Cyrus, wenn Jemand gegen Persien feindlich anrückt, oder die Persischen Gesetze aufzulösen sucht, mit aller Macht zu Hülfe kommst: ihr Perser hingegen, daß ihr, wenn Jemand den Cyrus vom Throne stürzen, oder wenn Einer seiner Untergebenen vom ihm abfallen will, euch selbst und dem Cyrus auf den ersten Befehl, den er geben wird, zu Hülfe kommet. So lange ich lebe, ist die Herrschaft in Persien in meinen Händen: nach meinem Tode gebührt sie dem Cyrus, wenn er noch lebt. Und wenn er nach Persien kommt, so haltet heilig darauf, daß er für euch die Opfer darbringt, die ich jetzt bringe; wenn er aber entfernt ist, so wird es zu eurem Besten dienen, wenn Derjenige, welchen ihr für den Ausgezeichnetsten vom Geschlechte haltet, den Dienst der Götter vollbrächte."

Diese Rede des Cambyses fand Beifall bei Cyrus und den Persischen Großen. Sie schloßen unter Anrufung der Götter den Vertrag ab, und noch jetzt besteht dieses Verhältniß zwischen dem König und dem Volk.

Nachdem Dieß geschehen war, verließ Cyrus Persien. In Medien heirathete er mit Zustimmung seines Vaters und seiner Mutter die Tochter des Cyaxares, von deren ausnehmender Schönheit man noch jetzt spricht. Nach einigen Ge-

schichtschreibern heirathete er die Schwester seiner Mutter. Aber da müßte die Jungfrau schon bejahrt gewesen seyn. Nach der Hochzeit zog er sogleich mit ihr ab.

6. Nachdem er wieder in Babylon war, fand er für gut, Satrapen zu den unterjochten Völkern zu schicken: gleichwohl sollten die Befehlshaber der Festungen und die Anführer der Besatzungen im Lande von niemand Anderem, als von ihm abhängen. Diese Maßregel nahm er, damit, wenn Einer der Satrapen durch seinen Reichthum oder durch die Menge Volks übermüthig würde, und sich unabhängig zu machen suchte, er sogleich Gegner in seinem Lande fände.

Da er nun damit umging, so beschloß er, zuerst die Befehlshaber zusammen zu rufen, und sie vorher damit bekannt zu machen, damit sie die Bedingungen, unter denen die Abgehenden abgeschickt werden, kennen lernten. So glaubte er, würden sie es am besten aufnehmen. Wäre hingegen Einer zum Herrscher eingesetzt, und erführe diese Maßregel nachher, so glaubte er, würden sie es drückend finden, und meinen, es sey aus Mißtrauen gegen sie geschehen. Als sie daher versammelt waren, redete er sie also an:

„Liebe Männer, wir haben in den unterjochten Städten Besatzungen und Befehlshaber, die wir damals zurückließen, und Diesen gab ich bei meinem Abgang den Befehl, sich mit nichts Weiterem abzugeben, als mit Bewachung der Festung. Diese will ich nun ihrer Stellen nicht entheben; denn sie haben das ihnen Anvertraute gut bewacht; aber ich will noch Satrapen absenden, welche über die Einwohner herrschen, und vom Tribut, den sie beziehen, der Besatzung Sold geben, und Was sonst nöthig ist, bezahlen. Auch finde ich für

gut, daß Diejenigen von euch, welche hier ansäßig sind, denen ich vielleicht beschwerlich falle, wenn ich sie zu diesen Völkern in Geschäften abschicke, daselbst Ländereien und Häuser besitzen, damit ihnen der Tribut hieher entrichtet werde, und damit sie, wenn sie dorthin gehen, eine eigene Behausung antreffen."

So sprach er, und gab vielen seiner Freunde in den unterjochten Städten Häuser und Unterthanen: und noch jetzt sind die Nachkommen Derer, welche damals diese Ländereien bekamen, im Besitz derselben, in verschiedenen Ländern zerstreut; sie selbst aber wohnen bei'm König.

„Wir müßen aber," fuhr Cyrus fort, „bei Denen, welche als Satrapen in diese Länder abgehen, auf Solche sehen, welche daran denken, alles Schöne und Gute, was sich in jedem Lande findet, hieher zu schicken, damit auch wir hier das Gute, das sich aller Orten findet, genießen. Wir müßen sie ja auch vertheidigen, wenn sie irgendwo in Noth kommen."

Nachdem er seine Rede geendet, wählte er die Tüchtigsten seiner Freunde, von denen er wußte, daß sie Lust hatten, unter den angegebenen Bedingungen abzugehen, und schickte sie als Satrapen ab: nach Arabien den Megabyzus, nach Cappadocien den Artabatas, nach Großphrygien den Artakamas, nach Lycien und Jonien den Chrysantas, nach Carien den Adusius, um welchen sie gebeten hatten, nach Phrygien am Hellespont und Aeolien den Pharnuchus. Nach Cilicien, Cypern und Paphlagonien sandte er keine Persische Satrapen, weil sie ihm freiwillig nach Babylon gefolgt waren; doch legte er auch ihnen einen Tribut auf. Wie es Cyrus einrichtete, so stehen noch jetzt die Besatzungen in den

Festungen unter dem Könige; von ihm werden die Befehlshaber der Besatzungen ernannt, und sind bei ihm verzeichnet.

Allen Satrapen, welche ausgeschickt wurden, gab er den Befehl, so viel möglich Alles, was sie ihn hatten thun sehen, nachzuahmen. Zuerst sollten sie aus ihrem Gefolge von Persern und Bundesgenossen Reiter und Wagenführer bilden. Diejenigen aber, welche Land und Palläste erhalten hätten, sollten gehalten seyn, an der Pforte zu erscheinen, sich der Ordnung zu befleißen, und sich zu den Diensten des Satrapen, wenn er Etwas brauche, herzugeben: auch sollten sie den Nachwuchs der Knaben an der Pforte erziehen, wie bei ihm geschehe; der Satrap sollte Die, welche bei der Pforte sind, auf die Jagd führen, und sich und seine Leute im Kriegswesen üben.

„Wer mir aber, nach Verhältniß seiner Macht, die meisten Wagen und die besten Reiter aufweisen kann, den werde ich als einen braven Bundesgenossen, und als einen guten Mitkämpfer für das Persische und für mein Reich ehren. Auch ihr müßt, wie ich, Ehrensitze für die Ausgezeichneten haben: euer Tisch muß, wie der meinige, zuerst die Hausgenossen nähren, dann aber auch noch hinreichend besetzt seyn, um den Freunden mitzutheilen, und Den, welcher sich durch irgend eine That auszeichnet, täglich zu belohnen. Schaffet euch auch Thiergärten an, und haltet Thiere, und nehmet weder selbst, ehe ihr Anstrengung gehabt habt, Speise zu euch, noch gebet den Pferden, ohne sie vorher getummelt zu haben, Futter. Denn ich könnte nicht, wenn ich allein stände, mit menschlicher Kraft die Güter von euch Allen beschützen; sondern ich muß, selbst brav, mit den braven Männern aus

meiner Umgebung euer Beistand seyn, ihr aber müßt eben so, selbst brav, mit den bei euch befindlichen tüchtigen Männern, meine Bundesgenossen seyn. Auch wünschte ich, daß ihr Das beachtet, daß ich nichts von Dem, wozu ich euch auffordere, den Sclaven befehle: und daß ich Alles, was ich von euch verlange, selbst zu thun mich bestrebe. Wie aber ich euch befehle, mir nachzuahmen, so lehret auch ihr eure Unterbefehlshaber, euch nachzuahmen."

Auf dieselbe Art nun, wie Cyrus es damals anordnete, stehen noch jetzt alle Besatzungen unter dem Könige: an allen Pforten der Befehlshaber wird noch derselbe Dienst verrichtet; alle großen und kleinen Häuser sind noch ebenso eingerichtet; überall haben die Ausgezeichnetsten der Anwesenden Ehrensitze; alle Reisen werden auf dieselbe Art angeordnet; überall sind viele Geschäfte in wenigen Beamten vereinigt. Nachdem er gesagt hatte, was Jeder zu thun habe, und Jedem eine Macht gegeben hatte, schickte er sie ab, und kündigte Allen zum Voraus an, sich zu rüsten, weil im nächsten Jahr ein Feldzug und eine Musterung der Männer, Waffen, Pferde und Wagen seyn werde.

Wir haben bemerkt, daß auch eine andere Einrichtung, welche, wie man sagt, Cyrus aufbrachte, noch jetzt besteht. Jedes Jahr zieht ein Abgeordneter mit einem Heere herum, der den Satrapen Hülfe leistet, wenn Einer sie nöthig hat, Diejenigen, welche übermüthig sind, in die Schranken weist, Die, welche die Abtragung des Tributs, oder die Beschützung der Einwohner, oder den Anbau des Landes versäumen, oder sonst eine ihrer Pflichten verletzen, dazu anhält. Kann er es nicht zu Stande bringen, so meldet er es dem Könige.

Dieser hält Rath über den Schuldigen. Man sagt gewöhnlich von diesen Umherreisenden: der Sohn des Königes, der Bruder des Königes, das Auge des Königes kommt, wenn man sie gleich nicht einmal zu sehen bekommt. Denn Jeder von ihnen kehrt um, wann der König es befiehlt.

Noch eine andere, bei der Größe des Reichs sehr nützliche, Erfindung von ihm haben wir bemerkt, mittelst welcher er den Zustand auch der entferntesten Theile des Reichs schnell erfahren konnte. Nachdem er nämlich untersucht hatte, welch einen großen Tagmarsch ein Pferd, das geritten wird, aushalten könne, so legte er in solcher Entfernung Stallungen an, und stellte Pferde darein, und Leute, welche sie besorgten. An jeden dieser Plätze setzte er einen Mann, der tauglich war, die überbrachten Briefe in Empfang zu nehmen, zu übergeben und die ermüdeten Pferde und Menschen aufzunehmen, und frische abzusenden. Bisweilen soll dieser Marsch selbst bei Nacht nicht stille stehen, sondern auf die Tagpost eine Nachtpost folgen. Bei dieser Einrichtung sollen Einige schneller als Kraniche diesen Weg zurücklegen. Wenn auch Dieß nicht wahr ist, so ist wenigstens deutlich, daß Dieß die schnellste Art ist, wie Menschen zu Lande reisen. Und es ist etwas Gutes, wenn man von Allem schnell Nachricht bekommt, und schnell dafür sorgen kann.

Nach Ablauf des Jahres versammelte er ein Heer in Babylon, und er soll gegen hundert und zwanzig tausend Reiter, gegen zweitausend Sichelwagen, und gegen sechsmal hundert tausend Fußgänger zusammengebracht haben. Mit dieser Macht machte er den Feldzug, auf welchem er alle

Völker, welche von der Grenze Syrien's bis an's rothe Meer wohnen, unterjocht haben soll. Dann soll er den Feldzug nach Aegypten gemacht, und dieses unterjocht haben. Nun waren die Grenzen seiner Herrschaft — gegen Osten das rothe Meer, gegen Norden der Pontus Euxinus [das schwarze Meer], gegen Westen Cypern und Aegypten, gegen Süden Aethiopien. Die Grenzen dieser Länder aber sind theils wegen der Hitze, theils wegen der Kälte, theils wegen des Wassers, theils wegen des Mangels an Wasser unbewohnbar. Er selbst schlug seinen Wohnsitz im Mittelpunkt derselben auf, und brachte die Winterszeit in Babylon sieben Monate lang zu (denn dieses Land ist warm), die Frühlingszeit drei Monate lang in Susa, den höchsten Sommer zwei Monate lang in Ekbatana. Bei dieser Einrichtung, sagt man, habe er immer in der Wärme und Kühle des Frühlings gelebt.

Die Menschen waren so gegen ihn gesinnt, daß jedes Volk sich verkürzt glaubte, wenn es nicht dem Cyrus alles Schöne schickte, was Boden, Zucht oder Kunst in seinem Lande hervorbrachte. Ebenso glaubte jede Stadt und jeder Einzelne reich zu werden, wenn er dem Cyrus einen Dienst erwies. Denn Cyrus nahm von Allen Das an, woran sie Ueberfluß hatten, und gab ihnen dagegen Das, wovon er wußte, daß es ihnen mangle.

7. Nachdem auf diese Weise die Lebenszeit des Cyrus abgelaufen war, kam er in hohem Alter nach Persien, das siebentemal während seiner Regierung. Sein Vater und seine Mutter waren, wie natürlich, längst gestorben. Cyrus brachte die üblichen Opfer, führte nach hergebrachter Sitte den Reigen an, und theilte nach seiner Gewohnheit an Alle

Geschenke aus. Als er aber im Pallaste schlief, sah er im Traum eine übermenschliche Gestalt sich ihm nahen, welche sagte: „halte dich bereit, Cyrus: du wirst nun zu den Göttern gehen."

Nachdem er dieses Traumgesicht gesehen hatte, wachte er auf, und glaubte nun beinahe gewiß zu wissen, daß seines Lebens Ende da sey. Er nahm daher sogleich Opferthiere und opferte dem vaterländischen Jupiter, der Sonne und den übrigen Göttern auf den Höhen, wie die Perser zu opfern pflegen, und betete also:

„Vaterländischer Jupiter, Sonne und alle Götter, empfanget dieses Opfer nach Vollendung vieler schönen Thaten, zum Danke dafür, daß ihr mir in Opfern, in himmlischen Zeichen, durch Vögel und durch Vorbedeutungen kund gethan habt, Was ich thun, und Was ich nicht thun solle. Großen Dank sage ich euch, daß auch ich eure Fürsorge erfahren, und im Glück nie vergessen habe, daß ich ein Mensch sey. Nun flehe ich zu euch, gebt auch jetzt meinen Kindern, meiner Gattin, meinen Freunden und meinem Vaterlande Glück, und mir ein Ende, wie ihr mir ein Leben gegeben habt."

Nachdem er Dieses verrichtet hatte, und nach Hause gekommen war, glaubte er der Ruhe zu bedürfen, und legte sich nieder. Zur bestimmten Stunde kamen die dazu bestellten Diener und wollten ihn in's Bad setzen. Er aber sagte, die Ruhe bekomme ihm wohl. Dann kamen wieder andere Diener zur bestimmten Zeit, und brachten ihm zu essen. Er aber hatte keine Lust zur Speise, hingegen Durst schien er zu haben, und das Trinken schmeckte ihm. Als seine Umstände

den folgenden und den dritten Tag dieselben waren, berief er seine Kinder, welche dießmal mit ihm nach Persien gekommen waren, zu sich. Auch seine Freunde und die Behörden der Perser ließ er vor sich kommen. Als sie da waren, begann er folgende Anrede:

„Meine Kinder und alle anwesenden Freunde, das Ende meines Lebens ist jetzt da. Ich habe dafür viele sichere Kennzeichen. Ihr müßt mich, wenn ich gestorben bin, als einen Seligen betrachten, und nach dieser Ansicht sprechen und handeln. Als Knabe habe ich alles Schöne, was den Knaben, als Jüngling, was den Jünglingen, als Mann, was den Männern geziemt, genossen. Mit der fortrückenden Zeit glaubte ich stetes Wachsthum meiner Kraft zu bemerken, so daß ich mich auch in meinem Alter nie schwächer als in meiner Jugend fühlte: und ich kenne keine Unternehmung, keinen Wunsch, der nicht mit glücklichem Erfolge gekrönt worden wäre. Meine Freunde sah ich durch mich glücklich, meine Feinde von mir unterjocht. Mein Vaterland, das früher in Asien wenig geachtet war, hinterlasse ich jetzt auf der höchsten Stufe: ich weiß Nichts, das ich erworben und nicht auch erhalten hätte. Ich habe die vergangene Zeit verlebt, wie ich wünschte; aber eine Furcht, die mich verfolgte, ich möchte in der Folgezeit etwas Widriges sehen, hören oder erleiden müßen, ließ mich nie vollkommen stolz und ausgelassen froh werden. Wenn ich jetzt sterbe, so hinterlasse ich euch, Kinder, die mir die Götter geschenkt haben, lebend, und das Vaterland und die Freunde glücklich. Warum sollte ich daher nicht mit Recht glücklich gepriesen und eines unsterblichen Andenkens würdig erachtet werden? — Ich muß nun auch

meinen Nachfolger in der Regierung ernennen, damit euch keine Streitigkeiten darüber beunruhigen. Ich liebe euch jetzt Beide gleich, liebe Kinder: aber den Vorsitz und die oberste Leitung der Angelegenheiten übertrage ich dem Erstgebornen und der Natur der Sache nach Erfahrenern. Ich selbst wurde von diesem unsern gemeinschaftlichen Vaterlande so gewöhnt, Aelteren, nicht nur Brüdern, sondern auch Bürgern auf dem Wege, bei'm Sitzen und Reden nachzustehen. Auch euch, liebe Kinder, habe ich von Anfang an so erzogen, den Aelteren Ehre zu erweisen, von Jüngeren sie euch erweisen zu lassen. Nehmet also Das, was ich sage, als etwas dem Herkommen, der Gewohnheit und dem Gesetz Angemessenes auf.

Du, Cambyses, übernimm die Regierung; die Götter übertragen sie dir, und ich, so weit es in meiner Macht stehet. Dich, Tanaoxares, ernenne ich zum Satrapen der Meder, Armenier und Kadusier. Bei dieser Austheilung glaubte ich zwar dem Aeltern eine größere Herrschaft und den Namen des Königthums zu hinterlassen, dir aber ein ungestörteres Glück. Denn ich sehe nicht, welche menschliche Freude dir mangeln wird: du wirst Alles haben, was Menschen erfreuen kann. Aber schwerere Unternehmungen zu lieben, viele Sorgen zu haben, nie ruhig zu seyn, getrieben vom Wetteifer, es meinen Thaten gleich zu thun, Nachstellungen Andern zu bereiten und ihnen ausgesetzt zu seyn, dieses Loos wartet des Regierenden mehr, als deiner: und bedenke, daß Dieses für den Lebensgenuß sehr störend wird. Auch du Cambyses, weißt, daß nicht dieser goldne Scepter es ist, was das Königreich erhält, sondern daß treue Freunde der wahr-

hafteste und sicherste Scepter der Könige sind. Glaube aber nicht, daß die Menschen von Natur getreu sind (denn sonst müßten sich Dieselben gegen Alle treu zeigen, wie auch andere Naturerzeugnisse für Alle als dieselben erscheinen); sondern Jeder muß sich Getreue schaffen: und Dieß geht nicht durch Gewalt, sondern vielmehr durch Wohlthun. Wenn du nun Gehülfen in der Regierung zu gewinnen suchst, so wende dich zuerst an Den, welcher mit dir aus gleichem Schoos entsprungen ist. Schon Mitbürger sind vertrauter als Fremde, und Die, welche mit uns essen, als Die, welche einem andern Hause angehören. Diejenigen aber, welche von demselben Saamen entsprossen, von derselben Mutter genährt, in demselben Hause groß geworden sind, und von denselben Aeltern geliebt worden, dieselben Personen Vater und Mutter nennen, wie sollten nicht Diese die Allervertrautesten seyn? Vereitelt also nicht die Vertraulichkeit, zu welcher die Götter bei Brüdern den Grund gelegt haben, sondern bauet darauf andere Werke der Liebe; dann wird eure Freundschaft für Andere immer unübertrefflich seyn. Wer für seinen Bruder sorgt, der ist auf seinen eignen Vortheil bedacht. Denn Wer sonst hat so viel Ehre von des Bruders Größe, als der Bruder? Wer sonst ehrt einen mächtigen Mann so sehr, als ein Bruder? Bei Wem wird man sich mehr scheuen, ihm Unrecht zu thun, als bei Dem, welcher einen mächtigen Bruder hat?"

„Niemand sey daher eifriger, ihm zu dienen, als du, Niemand bereitwilliger, ihm zu helfen. Denn Niemanden geht sein Glück oder Unglück so nahe an, als dich. Bedenke auch Dieß, an Wem du durch deinen Beistand einen stär-

kern Bundesgenossen erhalten kannst, als an ihm? Was ist schändlicher, als den Bruder nicht zu lieben? was ehrenvoller, als den Bruder vor Allen zu ehren? Nur der Bruder, Cambyses, kann bei'm Bruder der Erste seyn, ohne Neid bei Andern zu erregen."

„Ja bei den vaterländischen Göttern, Söhne: wenn euch daran liegt, mir Freude zu machen, so ehret einander. Denn ihr wisset es noch nicht gewiß, daß ich Nichts mehr bin, wenn ich das menschliche Leben geendet habe. Sahet ihr ja auch bisher meine Seele nicht, sondern erkanntet ihr Daseyn blos aus Dem, was sie wirkte. Habt ihr aber noch nie bemerkt, welchen Schrecken die Seelen Derer, die Unrecht gelitten haben, den Mördern einflößen? welche Rachegeister sie über die Frevler senden? Glaubt ihr, die Ehrenbezeugungen gegen die Verstorbenen würden sich so lange erhalten haben, wenn ihre Seelen gar keinen Genuß davon hätten? Auch davon, meine Kinder, habe ich mich noch nie überzeugen können, daß meine Seele, so lange sie in einem sterblichen Leibe ist, lebe, wenn sie von Diesem entfernt ist, sterbe: denn ich sehe, daß die Seele es ist, welche die sterblichen Körper, so lange sie in ihnen ist, lebendig macht. Auch davon bin ich nicht überzeugt, daß die Seele vernunftlos seyn wird, wenn sie von dem vernunftlosen Körper getrennt ist; sondern wenn die Geistigkeit unvermischt und rein ausgeschieden ist, dann muß sie natürlich auf ihrer höchsten Stufe seyn. Wenn aber der Mensch aufgelößt wird, so geht natürlich Alles zu dem Verwandten über, nur die Seele nicht: diese allein kann man nicht sehen, weder, wenn sie da, noch wenn sie verschwunden ist."

„Bedenket ferner, daß dem menschlichen Tode Nichts näher ist, als der Schlaf. Da erscheint die Seele des Menschen am göttlichsten, da wirft sie einen Blick in die Zukunft; denn da ist sie, wie es scheint, am freisten. Wenn sich nun Dieß so verhält, wie ich glaube, und meine Seele den Körper verläßt, so thut aus Achtung vor meiner Seele, um Was ich euch bitte: ist es aber nicht so, sondern bleibt die Seele im Körper und stirbt mit ihm, so thut aus Scheue vor den ewigen Göttern, welche Alles sehen und Alles vermögen, welche auch die Ordnung dieses Weltalls unverändert, nie alternd und nie wankend, in unbeschreiblicher Schönheit und Größe zusammenhalten, so thut, oder berathet aus Scheue vor den Göttern, nie etwas Gottloses oder Unheiliges. Nächst den Göttern scheuet auch das ganze nachwachsende Menschengeschlecht. Denn nicht im Dunkeln verbergen euch die Götter, sondern eure Thaten müßen vor das Angesicht der ganzen Welt treten. Erscheinen sie rein und von Ungerechtigkeit frei, so werden sie euch Ansehen in den Augen Aller verleihen. Denket ihr aber gegen einander auf Ungerechtigkeiten, so werdet ihr das Zutrauen aller Menschen verlieren. Denn Niemand könnte euch mehr trauen, wenn er auch noch so geneigt wäre, sobald er sähe, daß ihr Dem, welcher die meisten Ansprüche an die Liebe hat, Unrecht thuet."

„Habe ich euch nun hinlänglich belehrt, wie ihr euch gegen einander benehmen sollet, nun dann — wo nicht, so lernet es von den Vorfahren: denn Dieß ist die beste Schule. Meistens waren Aeltere mit Kindern, Brüder mit Brüdern innig befreundet; Einige haben aber auch schon das Gegentheil gethan. Wählet nun Diejenigen zum Muster, welche

sich bei ihrem Betragen am besten befunden haben, so werdet ihr den rechten Entschluß fassen. Nun ist es wohl genug hievon. Meinem Körper aber, liebe Kinder, leget, wenn ich gestorben bin, weder in Gold, noch in Silber, noch in irgend etwas Anderes; sondern übergebet ihn so schnell als möglich der Erde. Denn gibt es ein seligeres Loos, als mit der Erde vermischt zu werden, welche alles Schöne und alles Gute erzeugt und ernährt? Ich liebte die Menschen immer zu sehr, um mich nicht gerne mit der Wohlthäterin der Menschen zu vereinigen. Jetzt aber fühle ich, daß mich das Leben verläßt, da, wo es, wie es scheint, bei Allen zuerst verschwindet."

„Will nun noch Einer von Euch meine Rechte berühren, oder mir noch in's lebende Auge sehen, der trete herzu. Wenn ich mich aber verhüllt habe, so bitte ich euch, liebe Kinder, lasset Niemand meinen Körper sehen, und sehet ihn auch selbst nicht mehr. Versammelt aber alle Perser und Bundesgenossen an meinem Grabmal, damit sie mir Glück wünschen, daß ich nun in Sicherheit bin, und kein Uebel mehr erfahre, mag ich bei der Gottheit seyn, oder in's Nichts versinken. So viel ihrer aber kommen, erweiset ihnen alles Gute, das bei eines glücklichen Mannes Leiche üblich ist, und entlasset sie so. Auch dieses mein letztes Wort vergesset nicht: „„wenn ihr den Freunden wohlthut, so werdet ihr auch die Feinde züchtigen können."" Und nun lebt wohl, geliebte Kinder; sagt auch der Mutter in meinem Namen ein Lebewohl: und alle ihr anwesenden und abwesenden Freunde lebet wohl!"

Nachdem er Dieses gesagt, und Allen die Rechte geboten hatte, verhüllte er sich; und so starb er.

8. Daß Cyrus Reich das blühendste und größte in Asien war, davon gibt es sich selbst Zeugniß. Es war begrenzt, gegen Osten vom rothen Meer, gegen Norden vom Pontus Euxinus [schwarzen Meer], gegen Westen von Cypern und Aegypten, gegen Süden von Aethiopien. Und bei diesem großen Umfang wurde es durch den einzigen Willen des Cyrus regiert; er ehrte und pflegte seine Untergebenen, wie seine Kinder, und den Cyrus ehrten seine Unterthanen wie einen Vater. Gleich nach seinem Tode aber geriethen seine Söhne in Zwist; Städte und Völker fielen ab, und Alles verschlimmerte sich. Um meine Behauptung zu belegen, will ich bei der Verehrung der Götter anfangen.

Ich weiß, daß früher der König und seine Untergebenen selbst den größten Verbrechern ihr Wort hielten, mochten sie einen Eid geschworen, oder bloßen Handschlag gegeben haben. Wären sie nicht so gewesen, hätten sie nicht in diesem Rufe gestanden, so hätten ihnen, wie ihnen jetzt, da ihre Ruchlosigkeit bekannt ist, kein Mensch mehr traut, auch damals die Anführer der mit Cyrus *) zu Felde Gezogenen nicht getraut. Nun aber, ihrem frühern Rufe vertrauend, haben sie sich ihnen in die Hände gegeben, und nachdem sie vor den König geführt worden waren, wurden ihnen die Köpfe abgeschnitten. Auch Viele der Barbaren, welche mit ihnen

*) Die Anführer der mit Cyrus dem Jüngern nach Asien gezogenen Griechen, fünf Feldherrn und zwanzig Unterbefehlshaber, ließen sich unter dem Vorwande von Unterhandlungen in's feindliche Lager locken, wo sie Alle hingerichtet wurden.

gezogen waren, kamen um, durch verschiedene Versprechen getäuscht.

Auch in diesem Theil steht es gegenwärtig viel schlechter. Früher, wenn Einer für den König sein Leben der Gefahr aussetzte, eine Stadt oder ein Volk bezwang, oder ihm sonst etwas Schönes zu Stande brachte, so waren diese Leute geehrt. Nun aber werden die höchsten Ehrenbezeugungen Denen erwiesen, welche durch ähnliche Handlungen, wie Mithridates, der seinen Vater Ariobarzanes verrieth, oder wie Rheomithres, der sein Weib, seine Kinder und die Kinder seiner Freunde dem König von Aegypten als Geißeln hinterließ, und die größten Eide brach, *) dem König einen Vortheil zu verschaffen scheinen. Nach solchem Vorgang wandten sich alle Völker Asiens zur Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit. Denn wie die Vorsteher sind, so werden gewöhnlich auch ihre Untergebenen. Auf diesem Wege wurden sie ruchloser, als sie früher waren.

Auch in Betreff des Geldes sind sie ungerechter. Denn nicht nur grobe Verbrecher, sondern auch Leute, welche gar nichts Unrechtes gethan haben, ergreifen sie, und zwingen sie, wider alles Recht, Geld zu bezahlen; daher haben Die, welche für reich gelten, eben so viel zu befürchten, als grobe

---

*) Im dritten Jahr der hundert und vierten Olympiade erregten mehrere Statthalter in Kleinasien einen Aufruhr. Rheomithres ging zum König Tachos von Aegypten, gab Diesem seine Gattin und Kinder, nebst den Söhnen anderer Satrapen als Geißeln, und erhielt von ihm fünfhundert Talente und fünfzig Schiffe, lieferte aber diese nebst Vielen der Mitverschwornen an den König aus.

Verbrecher: deswegen haben Diese auch keine Lust, sich mit einem überlegenen Feinde zu schlagen, und an einen königlichen Feldzug sich anzuschließen. Daher kann Jeder, der mit ihnen Krieg führt, sich nach Belieben ungeschlagen in ihrem Land herum treiben, wegen ihres Mangels an Frömmigkeit gegen die Götter, und wegen ihrer Ungerechtigkeit gegen die Menschen. In dieser Hinsicht ist ihre Gesinnung weit schlechter, als in alten Zeiten.

Nun will ich auch noch erzählen, daß sie auch für ihren Körper nicht mehr die Sorge tragen, wie ehmals. Es war Sitte bei ihnen, weder auszuspucken, noch sich zu beschmutzen. Diese Sitte hatte offenbar ihren Grund nicht darin, weil sie die Feuchtigkeiten im Körper schonten, sondern weil sie den Körper durch Anstrengung und Schweiß stählen wollten. Jetzt aber besteht es zwar noch, daß man weder ausspuckt, noch sich schneuzt; aber auf Anstrengung dringt man nirgends. Früher war es Sitte, nur Einmal zu speisen, um den ganzen Tag zu Geschäften und Anstrengungen zu verwenden. Jetzt hält man zwar immer noch blos Eine Mahlzeit; aber man fängt mit Denen an, welche am zeitigsten frühstücken, und fährt mit Essen und Trinken fort, bis die Spätesten schlafen gehen.

Früher war es Sitte, keine Nachttöpfe zu den Gastmahlen mitzubringen, wahrscheinlich weil man glaubte, wenn man nicht zu viel trinke, so werde Leib und Seele kräftiger erhalten. Jetzt besteht zwar die Sitte noch, keine mitzubringen; aber sie trinken so viel, daß sie, statt welche hereinzubringen, selbst hinausgetragen werden, wenn sie nicht mehr aufrecht hinausgehen können.

Auch Das war herkömmliche Gewohnheit, auf der Straße weder zu essen noch zu trinken, und keines der damit zusammenhängenden Bedürfnisse öffentlich zu verrichten. Diese Sitte besteht zwar jetzt noch; aber sie machen ihre Tagereisen so kurz, daß ihre Enthaltsamkeit gar keine Bewunderung mehr verdient.

Früher gingen sie so oft auf die Jagd, daß diese für Mann und Roß hinreichende Uebung darbot. Als aber der König Artaxerxes und seine Leute sich dem Weine ergaben, so gingen sie selbst nicht mehr so viel auf die Jagd, und führten auch die Andern nicht darauf.

Ja Diejenigen, welche Strapazen liebten, und mit ihren Reitern auf die Jagd zogen, beneideten sie sichtbar, und haßten sie, weil sie es ihnen zuvor thaten.

Auch die Sitte, die Knaben vor der Pforte des Pallastes zu erziehen, dauert noch fort. Die Erlernung und Uebung des Reitens aber ist abgekommen, weil sie nirgends dahin kommen, wo sie sich zeigen und hervorthun könnten. Auch Das, daß dort die Knaben früher gerechte Entscheidung der Streitigkeiten hörten, und dadurch Gerechtigkeit lernen sollten, ist ganz abgekommen. Denn sie sehen deutlich, daß Diejenigen es gewinnen, welche am meisten spenden. Früher lernten die Knaben auch die Kräfte der Erderzeugnisse kennen, um die nützlichen zu gebrauchen, der schädlichen sich zu enthalten: nun scheint es, daß man sie Dieß lehrt, damit sie recht viele Schlechtigkeiten verüben; denn es kommt nirgends häufiger vor, daß Menschen durch Vergiftung sterben, oder dadurch zerrüttet werden.

Jetzt sind sie auch viel weichlicher, als unter Cyrus. Denn damals hatten sie noch die Persische Zucht und Enthaltsamkeit, neben Medischer Kleidung und Weichlichkeit. Jetzt aber lassen sie die Persische Ausdauer erlöschen, behalten aber die Medische Weichlichkeit. Ich will auch Dieß genauer erörtern. Es genügt ihnen nicht, auf weichen Polstern zu liegen; sondern sie stellen auch die Bettfüße auf Teppiche, damit der Boden keinen Widerstand leiste, sondern die Teppiche nachgeben. Bei den gekochten Speisen, die auf den Tisch gesetzt werden, hat man von den früher erfundenen Nichts abkommen lassen, aber immer neue dazu ersonnen. Ebenso ist es mit der Zuspeise: denn für Beides haben sie neue Erfinder. Im Winter ist es ihnen nicht hinreichend, daß Kopf, Körper und Füße bedeckt seyen; sondern sie haben auch an den äußersten Theilen der Hände eine Pelzbedeckung und Fingerhandschuhe. Im Sommer genügt ihnen weder der Schatten der Bäume, noch der Felsen; sondern es stehen in demselben noch Leute neben ihnen, welche noch einen anderen Schatten erkünsteln. Recht viele Trinkgeschirre zu besitzen, darauf setzen sie einen hohen Werth: und wenn sie auch augenscheinlich von ungerechtem Gut erworben sind, so schämen sie sich Dessen nicht. Denn Ungerechtigkeit und schändliche Gewinnsucht hat eine hohe Stufe bei ihnen erreicht. Früher war es Landessitte, sich zu Fuße gehend nicht blicken zu lassen, aus keinem andern Grunde, als damit sie recht tüchtige Reiter würden. Jetzt aber haben sie auf den Pferden mehr Decken, als auf ihren Betten. Denn es liegt ihnen nicht so viel am Reiten, als an einem weichen Sitze.

Was sodann die Kriegsübungen betrifft, wie sollten sie da nicht durchgängig schlechter seyn, als früher? Denn vor diesem war es Landessitte, daß Die, welche Ländereien besaßen, von diesen Reiter stellten, welche wirklich in's Feld zogen. Nun aber haben die Großen ihre Thürsteher, Bäcker, Köche, Mundschenken, Badbereiter, ihre Bedienten zum Auf- und Abtragen, bei'm Schlafengehen und Aufstehen, zum Anziehen, Bemahlen und Schminken, und zur Zurechtmachung alles Uebrigen; all dieses Gesinde aber haben sie zu Reitern gemacht, damit sie in ihrem Solde dienen. Einen Haufen geben zwar auch Diese ab; aber sie taugen nichts zum Krieg. Dieß zeigt der Erfolg selbst. Denn in ihrem Lande treiben sich die Feinde leichter als die Freunde um.

Cyrus hatte die Wurfwaffen abgeschafft, Mann und Roß geharnischt, Jedem Einen Spieß in die Hand gegeben, und die Leute in's Handgemenge geführt. Jetzt kämpfen sie weder in der Ferne, noch in der Nähe. Die Fußgänger haben zwar ihre kleinen Schilde, Schwerter und Streitärte noch, wie unter Cyrus, wenn sie in den Kampf gehen sollen; aber in's Handgemenge mögen auch Diese nicht gehen. Auch die Sichelwagen gebrauchen sie nicht mehr zu dem Zweck, zu welchem Cyrus sie machen ließ. Denn dadurch, daß er die Wagenlenker durch Auszeichnungen tapfer machte, verschaffte er sich Leute, welche die Schwerbewaffneten anfielen. Die Gegenwärtigen aber nehmen gar keine Rücksicht auf die Wagenführer, und glauben, die Ungeübten werden eben so gut als die Geübten seyn. Einige nehmen zwar einen Anlauf; aber ehe sie auf den Feind stoßen, fallen sie zum Theil absichtlich herab, zum Theil springen sie herab, so daß das des

Lenkers entblöste Gespann den Freunden oft mehr Schaden zufügt, als den Feinden. Da sie nun selbst es einsehen, wie es mit ihrem Kriegsstand aussieht, so ziehen sie sich zurück, und Keiner mehr geht ohne Griechen in den Krieg, weder, wenn sie mit einander Krieg führen, noch wenn die Griechen gegen sie zu Felde ziehen; denn sie haben den Grundsatz, auch gegen Diese mit Hülfe von Griechen Krieg führen zu können.

Nun glaube ich meine Aufgabe gelöst zu haben: denn ich behaupte, daß die Perser gegenwärtig weniger Ehrfurcht gegen die Götter, weniger Achtung vor Verwandten, weniger Gerechtigkeit gegen Andere, weniger Tapferkeit im Kriege beweisen, als früher. Ist Jemand entgegengesetzter Meinung, der betrachte ihre Thaten, und er wird darin die Bestätigung Dessen, was ich gesagt habe, finden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Xenophon, / Walz, Christian, / Osiander, Christian Nathanael,

Xenophon's von Athen Werke

Bd.: Abth. 1

Stuttgart (1828)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Class.466(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11088837-7